B, hist, 111 b

(7

B. hist. 111 b

(7

31 Juil.

Geschichte
Davids
und
Salomons.

Von dem

Verfasser der Geschichte Jesu.

Erster Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz.
1789.

A 156/42

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Nicht etwa Erkaltung jener angebornen Liebe zum Schriftforschen, welche die erstern Theile der Israeliten-Geschichte schnell auf einander folgen machte, hat diese Fortsezung so lange zurückgehalten. Hätte der Verfasser die gewünschte Musse gefunden, so würden seine Leser, die sich gern mit ihm in jenes Alterthum zurückeversezen, längst befriedigt seyn, Nun sieht er sich doch einmal wieder in Stand gesezt, ihnen, zum Pfand, daß er das Werk zu vollenden gedenkt, einen Haupttheil, die Geschichte Sauls, Davids und Salomons mitzutheilen.

Wichtige Aufsäze andrer Schriftforscher, welche diese Jahre her zu Beleuchtung der Geschichte sowol, als der Schriften dieser Könige beygetragen, haben ihm zwar die Arbeit erleichtert, aber auch Fleiß und Genauheit desto mehr zur Pflicht gemacht; weil, nach so viel Gutem, was darüber gesagt ist, der Mangel an eignem Forschen nur desto sichtbarer auffallen müßte.

Und des immer tiefern Forschens bedarf doch wol, auch nach solchen dankwürdigen Bemühungen, diese Geschichte immer noch: Man betrachtete sie nun im Detail, oder im Grossen. Ich glaube zwar selbst, daß man es in Behandlung einzelner kleiner Umstände übertreiben und in eine gewisse Aengstlichkeit gerathen kann, welche, indem sie auch die kleinsten Alterthumsschwächen möglichst zu decken, oder gar zu rechtfertigen sucht, öfters wider ihre Absicht eher neue Zweifel aufregt, als die alten heilet: Und vor solcher Aengstlichkeit hab' ich mich zu hüten getrachtet; so daß, wo ich auch die Beleuchtung kleinerer Umstände nothwendig fand, ich darum denselben keinen höhern Werth oder Grad von Wichtigkeit beylege, als es ihr Verhältniß zu wesentlichern Stücken mitgiebt; Aber eben die Einsicht in dieß Verhältniß und die so nöthige Ueberschauung des Ganzen giebt oft auch zur Schäzung des kleinscheinenden Umstandes einen ganz andern Maaßstab, als der ist, dessen man sich ohne diese Uebersicht des Ganzen bedient haben würde. Allemal wird sich der Geschichtschreiber hüten müssen, daß er nicht über die Hebung jeder kleinen Schwierigkeit (sie sey nun von geographischer, oder chronologischer, oder antiquarischer Art) den Hauptfaden der Erzählung abbreche,*) und, indem

*) Auch Hr: Ritter Michaelis, dessen längst versprochner Geschichte Davids ich mit Verlangen entgegen sehe, muß es gefühlt haben, wie leicht man

indem er vielleicht den einzelnen kleinen Anstoß glücklich hebt, den Leser aus wichtigerm Zusammenhang herausreisse, oder ihn über der mühsam geretteten Kleinigkeit des Hauptlichts vergessen mache. Es giebt freylich auch Fälle, wo selbst das Hauptlicht, oder der Gesichtspunkt, aus welchem eine Reyhe von Begebenheiten zu betrachten ist, die ausführlichere Entwicklung irgend eines kleinen Umstandes erfoderlich macht. Wer bey der biblischen Geschichte auf den Unterschied solcher Fälle wenig oder keine Rücksicht nähme, sondern mit immer gleicher Genauheit Umstand für Umstand, nicht so fast verhältnißmäßig zu erzählen, als gelehrt zu erklären suchte, der würde zwar unstreitig manches gut beleuchten, aber im Ganzen doch keine gute Geschichte liefern. Jene musterhaften Geschichtschreiber Roms und Griechenlands sind hierin äusserst vorsichtig. Nie werden sie aus Geschichtschreibern zu blossen Chorographen, oder Chronologen, ob sie gleich von Kenntnissen dieser Art stets Gebrauch machen, und zuweilen auch bey kleinern Umständen

man in diesen Fehler fallen könne, und wie sorgfältig man sich dafür zu hüten habe. Er sagt in einer Anmerkung zu seiner Historia Belli Nesibeni (Commentat Bremæ 4. 1769.) Historiam Davidis lingua Germanica scriptam paro, quam velim, quantum fieri potest, intricatioribus carere disputationibus. Materiam ergo jam nunc parare juvat, qua deinceps uti possim. p. 96.

ständen sehr ausführlich sind. Ihr feiner und richtiger Geschmack hielt sie stets innert den Gränzen zurücke, welche der Geschichtschreiber nicht überschreiten darf.

Indessen hat es doch ein heutiger Erzähler der biblischen Geschichte schwerer, als es vielleicht nicht scheinen mag, jener Regel des guten historischen Geschmacks getreu zu bleiben. Er soll gewissermassen Schriftausleger, Biograph und Volksgeschichtschreiber zugleich seyn. Inwiefern er sich vornimmt, jene uralten historischen Denkmale selbst erst noch durch manche schrifterklärende Anmerkung zu beleuchten, (und das ist ihm nicht etwa nur ein Nebengeschäft) ist er Ausleger, Uebersezer, Scholiast, Paraphrast, je nachdem es die Materie fodert. Bey diesem Theile der Heil. Geschichte war dieß um so nöthiger, weil auch die Psalmen, als Beylagen zu Davids Leben, und Auszugsweise die Salomonischen Schriften mit eingedrückt sind. Auch selbst der alte historische Text mußte zuweilen nach Art der Ausleger behandelt werden. Dadurch wird nun freylich der erzählende Ton, zuweilen unterbrochen; doch, wie ich hoffe, ohne Schaden der historischen Hauptvorstellung, und ohne Schwächung des Interesse für dieselbe; welches nur dann geschwächt wird, wenn die Digreßionen zu häufig, oder zu lange sind, oder auf die Hauptsache zu wenig Beziehung haben. Auch ließ sich manches, was zur Texts-Erklärung gehörte, schicklicher, als Anmerkung,

kung, nebenhinsezen, als mit in die Erzählung nehmen. Oft war es genug, auf alte oder neue Ausleger zu verweisen. — Manche Regel des eigentlichen Biographen hatte man bey diesem Geschichtstheil um so mehr zu beobachten, weil kaum ein anderer so tief ins häusliche Leben und die besonderste Denkensart der Hauptperson führt: Daher auch das Leben Davids von mehrern, ohne besondre Rücksicht auf die übrigen Theile der Israeliten: Geschichte, als ein Gegenstand von eigner Wichtigkeit ist behandelt worden. Auch hier konnte man nicht umhin, den Helden durch alle die Situationen hindurchzuführen, welche so viel Eignes und Charakteristisches haben: Indessen durfte man darum nicht vergessen, daß, da das Ganze, wovon das Leben Davids u. s. w. nur ein Theil ist, eine Volksgeschichte darstellen soll, nicht so fast dieser König an sich betrachtet, als die Nation der Hauptgegenstand sey. Dieß hat auf die Art, wie die Geschichte der Könige hier erzählt wird, nicht wenig Einfluß. (Es war aber auch schon bey der Geschichte Moses der Fall) Chandler und Delany*) haben sich vornehmlich die Ehrenrettung ihres Helden gegen unbilligen Tadel zum Zwecke gemacht; wie

*) Man wird nicht eben erwarten, daß ich über diese beyden Lebensbeschreiber Davids ein Urtheil fälle. Dieß kann ein dritter kaum ohne alle Partheylichkeit thun. Und ich hätte eher noch Lust, über die Art, wie Josephus das Leben Davids und Salomons behandelt, mich einzulassen. —

denn überhaupt David und Salomo mehr Vertheidiger und Tadler, als eigentliche Lebensbeschreiber gefunden haben. So ist es z. B. auch bey dem neusten „freymüthigen Versuch über das Leben und den Charakter Davids, nach Schrift und Wahrheit“*) auffallend, daß die Absicht nicht so fast war, richtig zu erzählen, als den Charakter nach einer gewissen Seite hinzudrehen. — Der würdige Verfasser der biblischen Charakteristik gieng seinen eignen Weg. Er machte sich weder geradehin die möglichste Rechtfertigung, noch den Tadel zum Zweck; sondern wandte das Licht der Geschichte unpartheyisch auf Beleuchtung des Charakters. So fodert es seine Absicht. Nun erlaubte ich es mir zwar auch, manches mit einfliessen zu lassen, was zur Entschuldigung, Rechtfertigung, oder charakterischen Darstellung gewisser Handlungen diente: Doch war dieß nicht der Hauptgesichtspunkt, sondern eine entwickelnde Darstellung des Inhalts der Urkunde; mit steter Einsicht auf den Gang der Theokratie. Der Lebensbeschreiber, der sich einzig die Charakterisirung seines Helden zum Zwecke macht, darf andere Rücksichten schon eher aus der Acht lassen; wo hingegen die Lebensbeschreibung nur ein Theil einer Volksgeschichte (und zwar einer solchen) seyn soll, da führt diese schon merklich weit über die Schranken der eigentlichen Lebensbeschreibung hinaus. So war es denn hier nicht so fast schlechtweg um eine Geschichte Davids und Salo-

*) 1784. Ohne Anzeige des Druckorts.

Salomo, als um eine Geschichte der Israeliten unter der Regierung dieser Könige zu thun. Da dieß aber für die Nation so überaus wichtige Personen sind, so gehörte allerdings eine umständliche Erzählung ihres Verderbens und Schicksals mit zu dieser Volksgeschichte. So haben es die heil. Verfasser selbst angesehen; ihre Umständlichkeit bey Davids Lebensbeschreibung hat guten Grund. Er schien ihnen um deßwillen, was die Nation an ihm, mehr als an andern Königen fand, und auch um der Folgen seiner Geschichte willen, der umständlichsten Erzählung würdig.

Was übrigens die Behandlungsart der heiligen Geschichte in diesen, und in den vorigen Theilen, betrift; so mag es einem selbstforschenden Leser nicht unangenehm seyn, wenn ihm von dem Grade der Freyheit, die man sich erlaubte, bey diesem Anlasse Rechenschaft gegeben wird. Daß zwischen einem Geschichtschreiber, der seine Data aus der ersten Quelle hat (sey er nun Augenzeuge, oder sonst in der Lage, sich von allem gründlich unterrichten lassen,) und einem, der es Jahrtausende später nacherzählt, der gröste Unterschied sey, ist auffallend; Und doch scheint man nicht immer das eigentliche Verhältniß, worin diese beyde mit einander stehen, auf sichere und billige Beurtheilung anzuwenden. Der leztere ist nur ein erzählender Ausleger des erstern. Jener hatte die Begebenheit selbst, oder unmittelbare Zeugnisse vor sich: dieser hingegen nimmt sich nur vor, aus alten Nachrichten, die ihm als Urkunden

kunden dienen, von neuem ein historisches Ganzes zusammensezen; als das Resultat seines Nachdenkens über die Urgeschichte, und der dabey angewandten Sprach- oder Alterthumskenntniß. Jener ist Zeuge; dieser nur Dollmetsch des Zeugen; aber ein Dollmetsch, der doch auch nicht blos übersezen, oder höchstens umschreiben, sondern so viel anderweitigen Aufschluß geben soll, als es bey so weiter Zeitentfernung und Schwierigkeit, sich in jene Sitten und Gegenden zu versezen, möglich, und heutigem Bedürfnis angemessen ist. Aber da wird er sich freylich einen eignen freyen Gang des Erzählens erlauben dörfen, und nur immer darauf sehn müssen, daß nicht etwa die alte Geschichte nur in ein neues Kleid gesteckt, sondern vielmehr der Leser in Stand gesezt werde, das Alte im Geiste des Alterthums anzusehn. Dabey kann er doch immer noch seinen Gegenstand eben so pragmatisch, und für die heutige Leserwelt lehrreich und interessant behandeln, wie wenn das Thema neuer wäre; zumal wenn er seinen Helden von mehrern Seiten mit dem scharfsichtigen Auge des Verfassers der Anmerk. zur Ehre der Bibel*) zu betrachten weiß. Freylich wird er Auftritte finden, bey welchen er entweder von der Regel: „Sich in die Ab„sichten und Gesinnungen des alten Verfassers „hineinzudenken; und was er von David er„zählt, nicht nach unsern, sondern den dama„ligen

*) Sehet insbesondre das 6. St. S. 107. u. f. und 3. St. S.

„liegen Vorstellungsarten, und wie sichs der „Verfasser dachte, zu beurtheilen,“*) abweichen, oder es wagen muß, heutige Denkensart ein wenig zu chokieren. Ich befand mich bey diesem Theil der Geschichte nie so merkbar in diesem Falle, wie bey Erzählung dessen, was sich mit Saul zu Endor zugetragen. Es war so gar schwer nicht, der Begebenheit eine Wendung zu geben, daß die Sache als lauter Blendwerk ins Auge fiel: Aber eben da sagte mir jene Regel, ich müßte mich nach dem Sinn des ersten Erzählers richten, und vor allem aus fragen: „Was hat der alte Lebensbeschreiber mit jener Nachricht „sagen wollen? Hat ers als eine Täuscherey er„zählt, oder so, daß man eher denken muß, er „habe Samuels Erscheinung als etwas wirklich„erfolgtes beschreiben wollen?“ — Nun ich aus „dem ganzen Inhalt und Ton seiner Erzählung ihm die leztere Absicht beyzumessen Ursache fand (wie ich sehe, daß unter den Alten der Siracide und Josephus, und unter den neusten zween der bedächtlichsten Ausleger**) den Sinn der Erzählung gefasset haben) so glaubte ich, selbst die Treu eines Nacherzählers erfodre es, die Sache, als wirklich geschehen vorzutragen. Ich weiß, daß man sich eine weit freyere Behandlungsart der biblischen Geschichte, zumal

bey

*) Diederichs Vorrede zum 2ten Bande seiner Uebersezung vom Leben Davids Vergl. Anmerk. zur Ehre der Bibel, 6. St. S. 108.

**) Hr. Dr. Dathe, und unser Hr. Tobler.

bey solcher Art Auftritten, erlaubt, und es vielleicht Aengstlichkeit nennen wird, was meines Bedünkens Auslegers-Treu ist. Neulich hab' ich die Gründe, warum ich in der so viel wichtigern evangelischen Geschichte mir nicht erlaube, jene Auftritte mit den Dämonischen anders zu erzählen, als wie ich finde, daß die alten Verfasser sich die Sache gedacht haben, vorgelegt;*) und finde seither um so weniger Ursache davon abzugehen, da ich wahrnehme, daß auch selbst Ausleger, die es für blosses jüdisches Vorurtheil halten, doch als Ausleger sich verpflichtet glauben, keine neue Vorstellungsart unterzuschieben, sondern die alte zu geben, wie sie war. Dieß macht ihrer Gewissenhaftigkeit Ehre. Ich glaube, bey Beobachtung derselben Regel nicht zu fehlen, ob ich schon von vorgemeldten Auslegern darin abgehe, daß ich manches, was sie für blosses jüdisches Vorurtheil halten, nicht dafür ansehen kann. So lange der Ausleger (und ich denke, der erzählende eben sowohl, als der Uebersezer, oder Paraphrast) es für sein Amt halten muß, den Sinn seines Verfassers getreulich darzulegen, ohne daß er weiter für etwas gut stehen darf; so lange muß ihm auch jene Regel heilig bleiben.

„Aber (wird man mir vielleicht sagen) die „Bibel erzählt ja doch ihre Geschichte meist „poetisch; — wenn du nun das, was mir „poeti-

*) Ueber die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn. Achter Abschnitt.

„poetische Einkleidung ist, als wirkliche Bege„benheit erzählst, wie bleibst du da noch ein „treuer Zeuge vom Sinne des alten Verfas„sers?“ — Ich behaupte, die Gränzen des poetisch-erzählenden, und des eigentlich-historischen Vortrags, seyen sogar schwer nicht zu unterscheiden; es gebe sichere Merkmale dieses Unterschieds; und die biblischen Geschichtbücher seyen (mit Ausnahme einiger Stellen, welche sich aber, als poetisch, merkbar genug auszeichnen) im simpelsten historischen Styl geschrieben. Redensarten mögen wol immer vorkommen, die sich von unsrer eigentlichen Sprache weit entfernen; aber solche sind darum nicht gleich poetisch, sondern nur orientalisch. Man thäte den biblischen Verfassern groß Unrecht, wenn man ihnen nachredete, sie erzählten ihre Geschichte so, wie etwa Mirza Muhammed Mædi Khan die Geschichte Schach Nadris erzählt.*) Vielmehr geht ihre Erzählungsart an schmuckloser Einfalt jeder andern, selbst der Xenophontischen, vor. Mit aller Achtung für Poesie (und insonderheit für biblische) darf ich doch mit Hinsicht auf gewisse neuere Aeusserungen sagen: Man hat Ursache, sich zu hüten, daß nicht, so wie ehmals alles Historische der Schrift zu Vorbildern, izt alles zu Poesie gemacht werde.

Um wieder auf jene für die Auslegungstreue so wichtige Regel zu kommen, so erlaube man mir

*) Pœtice & tumide magis, quam historica. (*Meuselii* Bibliotheca Historica. Vol. j. part. 2. p. 66.)

mir die Anmerkung, daß es eben vornehmlich der gränzenlosen Abweichung von dieser Regel zuzuschreiben ist, wenn heute zu Tage die bibli-sche, und insonderheit die evangelische, Geschichte, sich je länger je mehr in ein Modell umgegossen sehn muß, in welchem die Urverfasser sie gar nicht mehr erkennen würden. So stossen z. B. jene Briefe im Volkston, (izt Ausführung des Plans und Zwecks Jesu) nicht etwa nur gegen den Sinn jener alten Zeugen und Erzähler der Christus-Geschichte, sondern überhaupt gegen die Achtung und Gewissenhaftigkeit an, mit welcher alte hi-storische Denkmale (wenn es auch keine so wichtige Person anträfe) behandelt seyn wollen. So hätte ein Herodot, der noch nicht so künstlich zu drehen wußte, sich nicht einmal die Theile der Geschichte zu behandeln erlaubt, darin ihm selbst manches fabelhaft vorkam. Er glaubte, die Treu fodre es, selbst die Sagen, als sol-che, getreulich nachzuerzählen; und, ob man dieß gleich ehmals für Schwäche gehalten, so haben ihm doch die Neuern Gerechtigkeit wie-derfahren lassen. Aber was heißt das, eine Maschine über die andre bis zur auffallendsten Unwahrscheinlichkeit bauen, um es dann end-lich alles aus einer fromm-seyn sollenden Kün-steley und Verabredung erklären zu können, was sich aus den vom alten Geschichtschreiber angeführten theokratischen Gründen so simpel und gut erklärt? Meines Bedünkens hätte man den geschickten Mann, der den Anfang

machte,

machte, jenes Luftgebäude von Unwahrscheinlichkeiten in seiner Schwäche darzustellen,*) eher aufmuntern sollen, — Freylich muß es aber auch durch seine eigne Grundlosigkeit fallen.

* *
*

Häufig wird auch in diesem Theile, wie in den vorigen, auf den Plan und Zusammenhang göttlicher Führungen Rücksicht genommen, oder auch auf das, was im Versuche vom Reiche Gottes gesagt ist, hingewiesen. So sehr es Pflicht ist, blosse Hypothesen auch nur als solche zu behandeln (zumal wo von historischer Treu und gründlicher Auslegung die Rede ist) so glaube ich doch, es in jenem Versuche mehr als wahrscheinlich gemacht zu haben, daß wirklich ein so Weisheit-voller, den Beweis seiner Göttlichkeit in sich selbst habender, Plan und Zusammenhang im Grossen der biblischen Geschichte ligt. Mißverstand war es, wenn man dieß so aufnahm, als ob ich die Schriften, worin die Religionsbegriffe, Geseze und Begebenheiten der alten Israeliten enthalten sind, so durchaus Planmäßig zusammengesezt glaubte, daß da auch nur an keine Lüke zu denken, sondern alles ein cohärierendes Ganzes sey, wovon auch nur kein Theilchen, ohne Schaden des

Uebris

*) „Die Wahrheit und Würde der ersten evangelischen Erzählungen," vertheidigt von Georg Schultheß, Sohn. 1783.

)( )(

Uebrigen, abgelöset werden dürfte; und daß sich eben darauf eine Theorie von Inspiration u. s. w. bauen lasse. Dieß war nie mein Gedanke: Ich glaube auch keinen Anlaß zu solchem Mißverstand gegeben zu haben. Ich finde den behaupteten Plan und Zusammenhang gar nicht in den Schriften, als solchen; sondern in den Begebenheiten, wovon dieselben zeugen; Begebenheiten, welche (auch schon so wie sie in diesen zufällig-zusammengekommnen, auch wol hie und da lückenhaften, Schriften erzählt sind) in einem erweislichen, und aus dem gewöhnlichen Lauf der Dinge unerklärbaren, Zusammenhang mit einander stehen. Die Schriften sind mir nur Zeugnisse von dieser Reyhe von Begebenheiten; deren Zusammenhang ja derselbe seyn und bleiben würde, wenn diese Schriften auch nicht vorhanden wären. Durch diese innere Unabhängigkeit der Begebenheiten und ihres Zusammenhangs von dem schriftlichen Zeugniß wird nun zwar dieß leztere gar nicht unwichtig oder entbehrlich; zumal wir ohne dasselbe von den Begebenheiten keine Kenntniß hätten; aber es sind so doch, eigentlich zu reden, gar nicht die Schriften, was ich für so genau zusammenhängend gebe, sondern die Thatsachen selbst, die nach der alten kunst- und planlosen Erzählung (dafür seh ich sie selber an)*) erfolgt seyn sollen.

Und

*) Anhang zur Lebensgeschichte Jesu. 12. Abschnitt. S. 486.

Und da will ich es gern auf das Urtheil der unpartheylichsten und kühlsten Schriftforscher, *) die nämlich zu Untersuchungen dieser Art Zeit genug nehmen können (Jahre sind hier nicht zu viel) ankommen lassen, ob das so aus dem Leeren geredet sey. Mir ist die Widerlegung noch nicht zu Gesicht gekommen; sonst würde, wenn ich die Einwürfe unbeantwortlich fände, selbst die Wahrheitsliebe mich nöthigen, nicht länger auf „eine blosse Hypothese“ so viel zu bauen.

* *
*

Ueber die Einrückung der Psalmen und Auszüge aus den Salomonischen Schriften, finde ich nicht nöthig, weiter etwas anzumerken, als daß diese Schriftstücke hier (wie die Briefe in der Apostelgeschichte) als Beylagen zur Geschichte anzusehen sind. Ich habe mir bey der Psalmen-Uebersezung auch ungefehr dieselbe Freyheit, wie dort bey den Apostolischen Briefen, erlaubt; doch seltener umschrieben, als übersezt. Psalmen sind nicht nur da eingerückt, wo ein historischer Umstand es mit-

 gab,

*) Vergl. Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, 3tes Heft, S. 11. Ueber den Gebrauch, der von dem Plan der göttlichen Offenbarungen, zum Versuch einer neuen Theorie der Inspiration (in den Fragen an Gelehrte über den Kanon, Berlin 1781.) gemacht worden, werde ich mich bey einer andern Gelegenheit äussern.

gab; sondern auch, wo es um Beleuchtung gewisser Grundsäze, oder Gemüthsverfassungen zu thun war. Ohne die Psalmen in prophetische (meßianische) und nicht-prophetische, einzutheilen, hab' ich da, wo ich eigentliche Aussichten oder Geistesversezungen in die Zukunft zu finden glaubte, die Gründe etwas ausführlicher, als es vielleicht für eine Geschichtbeschreibung schicklich war, vorgelegt; und ich hoffe, daß, wer nicht schon abgesprochen hat, es einer Untersuchung würdigen wird, was im 2ten Kap. des dritten Buchs der Geschichte Davids, insonderheit in der Anmerkung S. 397 — 399. erinnert wird. Aber freylich liessen sich auch da mehr nur Winke geben, als Aufschlüsse; zu denen vielleicht die biblische Symbolik, die (wann, kann ich nicht sagen) als eine Beylage dem Plan der Offenbarung angehängt werden dürfte, nähern Weg bahnen wird.

Nachschrift.

Die Folge der Begebenheiten findt sich hinten an der Geschichte Salomons.

Geschichte Sauls

bis zur

Salbung Davids.

Geschichte Sauls

bis zur Salbung Davids.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Sauls Salbung und Wahl.

Wenn der israelitische Staat das geblieben wäre, was er nach der ursprünglichen Einrichtung hätte seyn sollen, so würde man nie weder eine Reyhe von regierenden Heerführern, noch viel weniger von Königen gesehen haben. Moses hatte weder die eine, noch die andre, als zu diesem Staate wesentlich gehörig, vestgesezt; sondern, wie die Reyhe der Heerführer eine Folge der öftern Rückfälle in die Abgötterey und daher erfolgter Unterdrückungen war; so war auch die Monarchie nur eine Folge des unzeitigen Verlangens nach der Regierungsart anderer Nationen. Die Theokratie litt dabey eine gewisse Einschränkung oder Verdunkelung. Israel könnte nämlich allemal um so weniger eine Nation vorstellen, die Gott in besonderm Sinne zum Gesezgeber und König hätte, je mehr Eigenmacht in den Händen eines Menschen lag, der, wenn er schon auch selbst ein Israelite, mithin ein Verehrer dieses Gottes war, gleichwol sich, als König, selbst über den Oberpriester und den ganzen Priester- und Richterstand weithinauf sezte.

Inzwischen war es nicht bloß Nachsicht gegen jenes unzeitige Verlangen der Nation, daß ihr in demselben willfahret wurde; sondern es waltete dabey eine

höhere Rücksicht auf die Bestimmung dieser Nation im Ganzen betrachtet; insonderheit auf das, was einst noch Segensreiches für sie und für die übrige Welt, aus ihr erwachsen sollte.

Wem diese Anmerkung zu vorgreifend für eine Geschichte scheint, welche vielmehr dem Gang der Begebenheiten nachgehen, als sich auf vorläufige Betrachtung wahrscheinlicher Folgen, zumal wo diese noch in der Ferne liegen, einlassen soll; der bedenke, daß die Geschichte Israels eben dieß besondere hat (was sich aus den bisher durchlaufenen Theilen zu sehr ergiebt, als daß es erst noch eines Beweises bedürfte) daß sie nämlich von ihren Anfängen an so reich an vielversprechender Anlage und grossen Erwartungen ist. Auf diese kann man nicht umhin, immer mehr Hinsicht zu nehmen, je weiter die Begebenheiten fortrücken und irgend einem grossen Ziele sich nähern. Nun ist überaus merkwürdig, daß eben mit Samuel eine Epoche der Weissagung (göttlicher Aussprüche, mit tiefern Blicken und Aussichten in die Zukunft) anfängt, aus welcher sich zeigen wird, daß nach dem göttlichen Plane die Einführung der Monarchie Folgen haben sollte, welche selbst zu einer noch viel herrlichern Entwicklung der Theokratie, oder göttlich-königlichen Regierung, den Weg bahnen sollten. So wenig dieser höhere Entwurf in den Begriffen und Erwartungen des grossen Haufens lag, so schwebte es doch erleuchteten Israeliten immer lebhafter vor, diese neue Einrichtung werde sich einst noch in eine höhere, jenen frühern Aussprüchen an die Stammväter ganz angemessene Glückseligkeitsanstalt auflösen.

Sa-

Samuel und die Stammväter waren mit der Abrede aus einander gegangen, *) die Regierungsform sollte geändert und ein König erwählt werden. Dem Seher war es überlassen, zu dem Wahlgeschäft einen Tag auszuschreiben. Ehe dies geschah, wird ihm von höherm Orte die durch das Loos zu erwählende Person zum voraus bezeichnet; mit Auftrag, sie schon vor der Wahl durch Salbung einzuweihen. Nämlich der neue König sollte einen, nicht bloß vom Volke, sondern von Jehova erwählten Regenten vorstellen; und füglicher konnte dieß nicht geschehn, als wenn schon vor der Wahl ein Orakel für ihn entschied. Er selbst und die Nation mußte so wissen, daß die Wahl eines Königes, ob sie gleich durch das Loos geschähe, keineswegs dem Zufall überlassen sey. Dies konnte die Nation zu desto willigerm Gehorsam gegen den König, als einen Beamten Jehova, aber auch den König selbst zum Gehorsam gegen Gott als seinen Oberkönig, mithin auch zur schuldigen Achtung gegen dessen Priester und Propheten verpflichten.

Samuel hatte den göttlichen Wink bekommen, Morgen werde ein Jüngling von vorzüglicher Leibsgröße und edler Bildung sich bey ihm einfinden. Eben traf sichs, daß ein junger Benjaminite von Gibea, namens Saul, von Hause gegangen war, Nachfrage nach einigen verlornen Eselinnen seines Vaters Kis zu halten. Da die Thiere nicht zu finden waren, und er schon im Sinne hatte, zurückzukehren, um nicht durch längeres Ausbleiben den Vater in noch grössere Verlegenheit zuzesezen, giebt der mitreisende Hausknecht

*) Gesch. der Heerführer; 4tes B. 4. Kap.

den Rath, sie wollten doch auch noch den Seher fragen, der im nächstgelegenen Städtgen *) sich aufhalte. Verlorne Sachen würden so am sichersten entdeckt. Saul läßt sich dieß gefallen: Nur trägt er Bedenken, sich, der morgenländischen Sitte zuwider, ohne Geschenk an den Seher zu wenden. „Wir haben nichts, als etwas Mundvorrath — Geld keines" — Der Knecht findt doch noch ein Silberstückgen bey sich; mit diesem, sagt er, läßt sich wohl zum Seher gehen, daß er uns auf die Spur weiset. Der kleine Begriff von einem Wahrsager, oder Anzeiger verlorner Dinge liegt hier so ganz zum Grunde, daß es scheint, man habe sich damals von einem Seher kaum etwas höheres gedacht; wie denn auch der Götzenverehrer die Diener des Orakels sehr gern zu dergleichen Dingen zu gebrauchen pflegte. Beyde gehen nach der Stadt. Im Hinansteigen (die meisten Städte waren auf Höhen) fragen sie einige Einwohnerinnen, die eben von der Stadt her gekommen waren zum Gemein-Brunnen, ob der Seher bey Hause sey, und vernehmen von diesen, sie müßten eilen, wenn sie ihn noch, eh er auf die Stadthöhe zum Opfermahle gienge, sprechen wollten (unsere Geschichte pflegt meistens sehr umständlich zu seyn, wenn von Vorfällen die Rede ist, die, ob sie gleich an sich unbeträchtlich sind, doch mit irgend einer wichtigen Begebenheit in nahe

*) Nicht Rama, wo Samuel zu Hause war; (welches nicht weit von Gibea Sauls, und in demselben Stamme lag.) Denn nachher kehrt Saul über Rachels Grab nach Hause. Dieß liegt im Stamme Juda. Und von Rama nach Gibea wär es ein seltsamer Umweg gewesen.

naher Beziehung stehen) die Mahlzeit hätte schon angefangen, wenn nicht eben noch auf den Seher und seinen Tisch-Segen gewartet würde. — Samuel war eben darum noch nicht ans Opfermahl gegangen, weil er, nach der göttlichen Anzeige, auf jemand wartete, der um diese Tagszeit eintreffen sollte.

Eben tritt der Prophet aus dem Hause, um auf die Höhe zu gehn, als er an dem sich nähernden Reisenden sogleich den Mann erkennt, welchen das Orakel ihn hatte erwarten heissen. Dem Jüngling ahnet so wenig von der Sache, daß er den Samuel selbst nach des Sehers Hause frägt — Der Seher bin ich, erwiederte jener; komm izt nur mit auf die Höhe, ihr sollt*) heute mit mir speisen; Morgen entlaß ich dich, und zeige dir an, was du zu wissen verlangst. Um die vor drey Tagen verlornen Eselinnen laß dichs nicht kümmern, sie sind gefunden. Und — was red' ich von solchem Verlust? — das Beste, was Israel hat, weß ist es? — Dein, und der Deinen!

Es lag zu viel in den Worten, als daß Saul es umfassen konnte. Was er verstand, beantwortet er sehr bescheiden: „Wie kann mein Herr so mit einem geringen Benjaminiten reden? So klein, wie dieser Stamm unter den übrigen Stämmen, so gering ist

*) Der Knecht spielt in der ganzen Geschichte eine sehr ehrenhafte Role. Er muß ein Israelite gewesen seyn, und in Kis Hause so wohl gehalten, als es nach dem Sinn und Geiste des Gesezes Moses seyn sollte, welches zwischen Knechten, die selbst Israeliten waren, und Sklaven aus andern Nationen, einen wesentlichen Unterschied machte.

unter den Geschlechtern Benjamins das meine" — Der Seher führt izt beyde ins Speisezimmer und weiset ihnen unter den zahlreichen Gästen den vordersten Plaz an. Das beste Stück Fleisch, welches er mit Fleiß hatte aufheben lassen, wird (nach alter Sitte, die dies zum vorzüglichen Ehrenzeichen machte*) dem Jünglinge vorgelegt. Für die Gäste mehr zur Befremdung, als zur Aufklärung.

Nach Tische gieng man wieder in die Stadt hinunter; dem Saul wird auf dem flachen Haustache, nach Morgenländischer Art, die Schlafstätte angewiesen. Früh weckt ihn der Seher; und da der Jüngling sich zur Abreise anschickt, sagt er ihm, er sollte den Knecht ein wenig vorausgehn heissen, weil er einen göttlichen Auftrag hätte, welchen er ihm allein eröfnen müßte.

Sobald sie allein sind, nimmt der Seher ein Oelgefäß, läßt ihm das Oel aufs Haupt triefen, und ehret ihn mit dem Kusse, indem er die einweihenden Worte spricht: „Jehova läßt dich zum Könige über sein Volk Israel salben! Dir giebt er sein Volk zu regieren; du sollst es aus der Feinde Gewalt retten.**)

Ein „Gesalbter Jehova!" in einem Sinne, wie es selbst der oberste Priester nicht war, seht da eine Würde, welche in dem Fortgang unserer Geschichte die höchste Wichtigkeit bekömmt. Die erste Königs-Salbung ist eine um so wichtigere Begebenheit, weil sie die ganze Reihe der folgenden Schicksale Israels ganz anders bestimmt, als sie ohne Einführung

der

*) Man erinnerte sich jenes Gastmahls Joseph in Aegypten.

**) Zusaz der Siebzig.

der Königswürde gewesen seyn würde. Die Epoche der Verwandlung dieser Republick in ein Königreich, ist eine der wichtigsten. Was ein König Israels habe seyn sollen, das muß man doch nicht so fast aus dem Begriffe, den man sich, zumal im Morgenlande, vom Könige als einem Despoten macht, als vielmehr aus dem besondern Verhältnisse hernehmen, in welcher die Gottheit mit dieser Nation stand. Israels König war ein Repräsentant dessen, der im höchsten Sinn König und Landesherr war, und als solcher sich schon von Moses Zeiten her offenbart hatte; mithin ein Gewalthaber solcher Rechte, welche keinem Israeliten über seine Landsleute zustehen konnten, wenn nicht eine ausdrückliche Erklärung des obersten Königs ihm dieselben gleichsam abtrat; Rechte, welche sich nicht, wie die der Priester, auf nähern Zutritt zum Heiligthum, auch nicht blos auf Muth, Verdienste, Tapferkeit, wie das Ansehn der Richter, gründeten; sondern einzig auf göttliche Bevollmächtigung; so daß der König unmittelbar unter Gott, die Nation aber, ja selbst die Priesterschaft (in Sachen, die nicht ihr ausschliessendes Amt und Recht betrafen) unter den König zu stehn kam. Eine Würde, die denn immer, so weit diese theokratie Anstalt sich fort erstreckt, von zwoen Seiten betrachtet werden muß: Einmal nach der Unterordnung des Königs unter Gott, da derselbe sich nur als den vordersten Geweihten und Beamten Jehova zu betrachten hatte; und dann von Seite der Unterwerfung des Volks unter den König, welche freylich keine Schranken hatte, als

das göttliche Gesez, und was etwa ein Bevollmächtigter Prophet im Namen des Herrn verordnete; so daß dem König doch nur in so weit gehorchet werden durfte, als er selbst in dem, was von der Krone abhieng, die göttlichen Befehle respektirte. That er dieß nicht, so behielt sich die Gottheit die Handhabung ihrer Gesetze und Rechte vor; selbst bis zur Entsezung des Königs, ja eines ganzen königlichen Hauses.

„Aber wie konnte diese Verfassung mit dem Ansehn, welches die Priesterschaft und ihr Oberhaupt in Israel haben sollte, bestehen?“ — Eben so gut, als unter den regierenden Heerführern, ja schon unter Moses, das Ansehn der Priesterschaft mit dem eines Regenten, der nicht Priester war, bestehen konnte. Nur dann mußte ein Gegenstoß entstehen, wenn der König sich mehr herausnahm, als ihm zukam, und in das was die Gottheit sich und ihrer Priesterschaft vorbehalten, einen Eingriff that. Dieß aber kounte nicht geschehn, so lange der König sich für einen Vasallen Jehova, mithin für schuldig erkannte, alles, was dessen Gesez den Priestern zugekannt hatte, zu respektiren. — Um den König bey seinem fast unumschränkten Ansehn in der Ehrfurcht gegen das Gesez (mithin auch gegen die Rechte der Priester, Leviten u. s. w.) zu erhalten, bedurfte es eines solchen Mannes, wie Samuel war; eines mit dem Geiste der Eingebung begabten Israeliten, dessen Ansehn sich so unmittelbar von Gott herschrieb, daß selbst der König sich eigentlich nur, kraft der von ihm empfangen Salbung, für einen von Gott anerkannten König Israels halten durfte.

durfte. Insoweit war der Prophet über den König; und so mußte es seyn, wenn diese Volksverfassung auch noch unter der monarchischen Gestalt eine Theokratie bleiben sollte.

Diese Abhängigkeit des Königs von Gott vorausgesezt, hatte der Staat von dieser abgeänderten Regierungsform doch auch wichtige Vortheile. Für einen der wichtigsten mögte man das geben, daß so die Stämme unter ein Haupt vereint nun in noch vollkommenern Sinne, wie vorher, ein Ganzes ausmachten. Da sonst so viele besondre Staats-Körper, als Stämme gewesen, so mußten sie nun, in Einen Körper gleichsam zusammen gewachsen, um so viel stärker und vester werden; obgleich die Stämme selbst, als so viele Glieder, immer noch von einander unterschieden blieben. Vereinigung unter Ein Oberhaupt machte nicht nur, daß sie mit gesammelten Kräften gegen auswärtige Feinde Stand halten konnten, und daß zwischen den Stämmen selbst mehr Verbindung und Eintracht war; sondern, was das vornehmste ist, daß, wenn der König selbst ein Verbrecher Gottes war, vielweniger Abgötterey aufkommen konnte, als wenn entweder die Regierung unter viele zertheilt, oder doch nur einem Richter oder Heerführer anvertraut war, dem es an königlichem Ansehn fehlte. Für eine Nation, wie Israel war, mußte des Königs Religiösität von wichtigern Folgen seyn, als für keine andere. Des Vortheils nicht zugedenken, welchen überhaupt die Religion davon hatte, wenn jemand an der Spize stand, der, Kraft seines höhern Ansehens, selbst den Priesterstand zur Pflicht anhalten und bey seinen

Rechten

Rechten schüzen konnt', und wollte. Die Priesterschaft bey ihren Rechten, mithin auch bey ihren Einkünften zu schüzen, war eines königes Israel Pflicht, und sogar sein Interesse; weil der Einfluß der Priester auf das Volk ihn dann auch auf dem Throne desto sicherer machte.

So war denn izt zu dieser hohen Würde jemand ernannt und gesalbt. Dies sezte ihn aber noch nicht wirklich auf den Thron. Für einmal gab Samuel dem Saul nur einige Versicherungszeichen, die ihn überzeugen sollten, daß bey dieser Salbung Gott die Hand gehabt hätte. Was du verloren hast, sprach der Seher, das hat sich gefunden; dir werden es drey Männer anzeigen, welche du bey Rachels Grab antrifst; auch werden sie dir sagen dein Vater sey nicht mehr um die Eselinnen, sondern um dich bekümmert — — Kömmst du von da gegen die Terebinthe Thabor so begegnen dir drey Männer, welche mit etwas Opfer zum Heiligthum hinauf reisen; der eine hat drey Böckgen, der andere drey Aufsäze Brodtes, der dritte einen Weinschlauch; sie werden dich bewillkommen und dir ein paar Brodte anbieten; nimm es an. Kömmst du von da zum Gotteshügel, gegen der Philister äusserste Landwehre, so trifst du am Eingang der Stadt eine Schaar von der Opferhöhe herabkommender Seher an, die unterm Schalle der Harfen — Adufen — Cithar — Flöte — ihre begeisterten Lieder und Sprüche singen. Dieß wird auch dich begeistern; du wirst in ihre Seher-Sprüche und Lieder mit einstimmen, und werden, was du noch nie gewesen. Trift dies alles so ein, so erkenne daran, Gott sey mit dir, und all dein Unternehmen werde

beglückt

beglückt seyn. Reise dann nach Gilgal; da komm' ich auch hin nach Verfluß einer Woche; ich opfere dort Brand- und Friedopfer, und zeige dir an, was du weiter zu thun hast.

Alles ist darauf abgesehn, dem neuen Könige Zutrauen und Muth zuerwecken — darauf kam bey einem König Israels viel an; er mußte Gott und dessen Propheten trauen lernen, und sich in der Würde eines Beamten Gottes stark und groß fühlen. Dieß Zutrauen, dieser hohe, bis zum Enthusiasmus steigende Muth, wird hier so erweckt, wie es der Lage der Sachen am angemessensten war. Glauben zu erwecken — sagt ihm der Seher auf das umständlichste, wie ers Schritt vor Schritt antreffen werde. Das Eintreffen so vieler kleinen Umstände mußte ihn auf das sinnlichste überführen, der Seher spreche Wahrheit — mithin hab es auch mit seiner Bestimmung zum Throne seine Richtigkeit. Enthusiasmus — der einem Könige Israels in so vielen Fällen nöthig war, aber, um nicht in Schwärmerey auszuarten, einer Leitung bedurfte — wird durch Gesang und Saitenspiel eines begeisterten Chors in Bewegung gesezt. Es konnte niemand ein guter König Israels seyn, wer nicht für das Grosse und Göttliche der Theokratie einen Sinn hatte; so daß er gewissermassen mit dem Priester und dem Propheten Gottes sympathisiren konnte. Und der Jüngling Saul war edler Begeisterung fähig, zumal wo die Kraft religioser Musik mitwirkte. Und nichts konnte besser ihn auf den Ton stimmen, worinn er nun bald die Regierung Israels antretten sollte, als der Umgang mit religiosen Sehern und Sängern.

Saul

Saul fand es alles so, wie der Prophet es ihm vorgezeichnet; und so bekam er höhern Muth, Gefühl eines mitwürkenden Beystands Jehova; was ihn um so viel tüchtiger machte, ein Werzeug der Theokratie zu werden.*)

Die Begeisterung der religiosen Sänger, die ihm bey der Landwehre auffstiessen, bemächtigt sich seiner. Er stimmt in ihren Gesang mit ein. Man hört ihm denselben Enthusiasmus an, wie denen, die schon lange als Prophetenschüler bekannt waren. Dieß befremdete manchen, der diesen Sängern nachgieng, um sich an ihrer religiösen Musick zu erbauen. Saul war ihnen von Person bekannt; aber ihn unter den Prophetenschülern zusehen, war etwas gar zu neues. Ist das nicht Kis-Sohn, sagte hie und dort einer. Es ward zum Sprüchwort: Saul unter den Sehern! — Diese Begeisterung war etwas vorübergehendes. Doch konnte sie manchen für seine Bestimmung sich schickenden guten Eindruck bey ihm zurücke lassen.

Nun war er wieder bey Hause. Was sich mit ihm zugetragen, verschwieg er auch seinen nächsten Anverwandten. Der Seher, sagte er, hat mich versichert, die Eselinnen seyen wieder gefunden. —

Es war izt um Abhaltung eines Landtags zur Königswahl zu thun. Was zwischen Samuel und Saul vorgefallen war, das hatte weiter keinen Einfluß in diese Wahl. Um des göttlichen Ausspruchs willen durfte Saul freylich erwarten, daß das Loos auf ihn fallen werde. Uebrigens war zwischen jener

Sal-

*) „Jehova gab ihm ein anderes Herz u. s. w."

Salbung, und der Wahl selbst weiter kein Zusammenhang. Vielmehr muß es durch das Miteintreffen der Wahl noch auffallender werden, es sey nicht etwa Samuels Gunst, was Saul auf den Thron erhoben, sondern der Willen eines Höhern. Was konnte für Saul, und nachher auch für jeden Israeliten, der die Sache im wahren Zusammenhang erzählen hörte, frappanter seyn, als wenn nach vorläufiger Salbung nun wirklich auch das Loos auf den Gesalbeten fiel? Dieß sezte es ausser Zweifel, der Prophet habe blos als Werkzeug seines Gottes gehandelt. Wer aber von jener vorläufigen Weihung izt noch nichts wußte, der mußte doch auch schon das für eine Stimme Jehovens halten, wann vor dem heiligen Zelte, an dem Landtage welchen der grosse Seher ausgeschrieben, ein Israelite durch das Loos ausgezeichnet wurde.

Bey einer für Israel so folgereichen Begebenheit, wie die erste Königswahl ist, scheinen dergleichen auf die Theokratie sich beziehende Bemerkungen keineswegs unerheblich.

Die National-Versammlung ward zu Mizpa gehalten; vermuthlich war es eine im Stamme Benjamin*) gelegene Stadt dieses Namens. Der Prophet hielt folgende Eröfnungs-Anrede: So spricht Jehova, der Gott Israels: „Ich hab Israel aus Egypten geführt, und euch von Aegyptens und alle der

König.

*) Diese Vermuthung gründet sich nicht eben darauf, weil Saul aus diesem Stamme gewesen; sondern weil dies Mizpa zu einer National-Versammlung so vorzüglich wohl gelegen war. Sehet Reland und Bachiene.

Königreiche Gewalt befreyet, welche euch unterdrückt hatten. Ihr aber habt euren Gott, der euch aus so vielen Bedrängnissen heraushalf, aufgegeben und an seiner Statt einen König zum Beherscher verlangt! So stellet euch nun hier vorm Heiligthume nach euren Stämmen und Geschlechtern."

Zwo Sachen sollten gleich auffallend werden, einmal daß ihr Verlangen nach einem Könige so viel als eine Hintansezung des Königes sey, der bisher immer zu helfen gewußt; und dann, daß gleichwol auch so noch der **Wahlherr**, von dem es abhange, wer ihr König seyn sollte, kein andrer, als Jehova sey.

Durch das Loos wurde der Stamm Benjamin, gerade der kleinste unter den Stämmen — und unter den Geschlechtern Benjamins, Matri — gerade das kleinste — unter den Familien dieses Geschlechtes, die des Kis — unter den Angehörigen dieses Hauses, Saul getroffen.

Benjamin hatte sich von jenem ungeheuren Verlust, welchen er zur Zeit der Heerführer erlitten,*) noch nicht wieder so erholet, daß er den übrigen Stämmen auch nur von weitem an Macht und Grösse gleich kam: Aber mit Absicht wurden die mächtigern Stämme, selbst Juda und Ephraim, die sonst immer auf Oberherrschaft am meisten Anspruch machten, vorbeygegangen. Es sollte auffallend werden, daß ob die Nation izt gleich auf Menschenhülfe mehr, als auf Gotteshülfe zählte,**) Jehova ihnen doch auch

*) Sehet Gesch. der Heerführer, 2ter Th. 1. B. 2 Kap.

**) Man denke an die Bewegursachen ihres Verlangens nach einem Könige.

auch izt nicht eben aus einem solchen Stamm einen König geben wolle, von welchem sich am meisten Zuzug an Mannschaft und kriegerischer Macht erwarten ließ. Israel sollte es wissen, daß Jehova eben so gut durch den geringsten Stamm, und einen König, dessen Familie unter die unbeträchtlichsten gehörte, helfen könne.

Indessen hatte Saul doch auch, neben den nicht geringen Geistesgaben, äusserliche Vorzüge, welche jedem, der ihn sah, eine gewisse Achtung einflößten. Er war von solcher Leibesgrösse, daß er über die meisten im Volke um den Kopf hervorragte. Und diese ansehnliche Statur (dem Volke ein so empfehlender Umstand fiel um so mehr auf, da er plözlich und unerwartet zum Vorschein kam. Anfangs, da das Loos auf seine Person gefallen war, wurde er vermisset. Er hatte zwar mit den Angehörigen seines väterlichen Hauses sich auf dem Wahlplaz eingefunden, aber wie es um die Wahl zu thun war, auf die Seite begeben. Man bemerkte es als etwas eignes, daß, anstatt hervorzudringen, der Erwählte sich nirgends finden ließ; jedermann war nun noch viel begieriger, ihn zu sehn. Das Orakel wurde gefraget. Es nannte den Ort, wo er anzutreffen seyn würde. Die gute Art, wie Saul sich hier betrug, machte seiner Bescheidenheit, oder doch seiner Klugheit Ehre; besonders wenn man es nachher von der Seite ansah, der Jüngling habe wohl von seiner Erwählung durchs Loos vorläufig einen göttlichen Wink bekommen, aber anstatt es ehrsüchtig an sich zureissen, vielmehr aus Bescheidenheit es ablehnen wollen. Nun trat der Jüng-

ling hervor. Sein hohes edles Ansehen zog die Augen der ganzen Versammlung auf ihn. Je mehr er sich zurücke zuziehn schien, desto begieriger ward er bewillkommt. Der Prophet stellt ihn den Stämmen vor: „Da seht ihr den König, welchen euch Jehova bestimmt. Er hat seines gleichen nicht.“ — Sofort erscholl von allen Seiten: Es lebe unser König.

Alles stimmte zusammen, das Volk für ihn einzunehmen: das Ansehn des alten Propheten, der Entscheid des Looses, die heldenmäßige Gestalt, das bescheidene Betragen.

Samuel legte bey diesem Anlasse dem König und dem Volk eine Wahl-Kapitulation vor, wo des Königes Pflichten und Rechte bestimmt wurden, und ließ dieselbe bey dem Heiligthum aufbewahren. Vermuthlich standen darinn auch jene Einschränkungen der königlichen Gewalt, welche Moses auf den Fall hin, wenn die Nation einen König verlangen würde, vestgesezt hatte; z. B. ein König sollte keine übermäßige Zahl von Pferden halten, weil es der eingeführten Lebensart des Ackerbaues eher nachtheilig, als beförderlich würde geworden seyn; er sollte sichs nicht in Sinn kommen lassen, Aegypten, und insbesondere Gosen, wieder einzunehmen, um das Volk ganz oder zum Theil dahin zu versezen; er sollte sich vor der ausschweifenden Vielweiberey der morgenländischen Könige, vorzüglich vor Ausländerinnen hüten, um nicht zur Abgötterey verführt zu werden; nicht Silber- und Goldschäze häufen; sich mit einer Abschrift des Gesezes versehen und dieselbe fleißig lesen.

Zweytes Kapitel.

Sauls erste Thaten. Samuel legt das Richteramt nieder und bestätigt die Königswahl.

Saul war erwählter König; aber die wirkliche Ausübung der königlichen Rechte sezte doch noch eine freywillige Unterwürfigkeit der Stämme voraus. Er hatte weder Zwangsmittel, noch ein im Gehorchen geübtes Volk. Denn daß es öfters ausländischen Königen sich hatt unterwerfen müssen, machte es noch nicht eben zum Gehorsam gegen einen Mitisraeliten geschickt und willig. Nur der Grad von Gehorsam, den man etwa den Richtern und Heerführern erzeigt hatte, war für einmal zu erwarten. Jener glückwünschende Zuruf nach der Wahl, war indessen schon eine Anerkennung seiner neuen Würde; und von den angesehnsten Personen aus verschiednen Stämmen nahm er auch schon eine Art von Huldigung ein; indem sie ihn vom Wahl-Plaz nach Hause begleiteten und beschenkten; was in der That nöthig war, wenn er auch nur mit einigem Anstande seine neue Würde behaupten sollte; er, der noch nicht einmal im Besiz seiner väterlichen Mittel war, und auch keinen Reichthum von daher zu erwarten hatte.

Uebelgesinnte unterliessen diese nach den Landessitten des Orients so gewöhnliche Ehrenbezeugung, und sprachen verächtlich von dem neuen König und dessen Hause. Die Stämme, die jederzeit auf Oberherr-

schaft Anspruch gemacht, wie Juda und Ephraim, mögen wohl bey diesem Anlaß ihre Eifersucht „über den kleinen Benjamin“, am merklichsten geäussert haben. (Und wenn nicht das Loos für Saul entschieden hätte, so dürfte es wohl dem alten Propheten misdeutet worden seyn, daß er den Israeliten gerade aus dem Stamme einen König gegeben, in welchem seine eigne Vaterstadt Rama lag.) Saul war so klug, daß er nicht die geringste Empfindlichkeit gegen die Verächter blicken ließ. — Irgend eine öffentliche Probe des Muths und der Tapferkeit, mußte dem neuen Könige erst Achtung und Zutrauen erwerben, wenn er mehr als den bloßen Königstittel haben sollte. Sein Ansehn war noch gar zu schwankend. Einkünfte waren noch keine vestgesezt, die ihn in den Stand gesezt hätten, etwas zu unternehmen, oder auch nur einen angemessenen Hofstat zu führen Geschenke von gutgesinnten machten wol noch sein ganzes Einkommen aus, was ihn nur kaum einem der begüterten Stammfürsten an die Seite gesezt hätte. Er fand aber bald Gelegenheit, etwas zuthun, das ihn zum Gegenstand der allgemeinen Achtung und Liebe machte.

Nahas der mächtige*) König von Ammon, war jezt in Gilead so weit vorgedrungen,**) daß er schon

*) Die Ammoniten waren eine so kriegrische Nation, daß sie auch schon zu Jephta Zeiten sogar über den Jordan gegangen und die mächtigen Stämme Juda und Ephraim nicht ohne Erfolg bekrieget hatten. Buch der Richter, K. 10. v. 9.

**) Vergl. Gesch. der Heerführer S. 297.

schon die Hauptstadt Jabes belagerte. Auf dieser Seite des Jordans fand er zu wenig Widerstand; und es scheint, daß vor Sauls Zeiten die Stämme diesseits, und die jenseits des Flusses, einander wenig gegenseitige Hülfe geleistet haben*), wann jene von den Philistern, diese von den Ammoniten (damals die zween Hauptfeinde**) angegriffen wurden; jedweder Theil half sich, so gut er konnte. Nun aber die Stämme jenseits des Flusses nicht nur mit zur Königswahl eingestimmt, sondern vermuthlich auf dieselbe vorzüglich gedrungen hatten†), so glaubten sie nun auch auf Hülfe von Seite des Königs, als obersten Feldherrn††) um so mehr Anspruch zu haben. Was ihre Noth noch dringender machte, war der wilde Troz des Fürsten von Ammon, welcher auf ihr Anbieten, sich unter billigen Bedingungen zu ergeben, zurück entbieten ließ, die Friedens-Bedingung

*) Wie denn Jephta vormals, da er auch mit den Ammoniten Krieg führte, den Stamm Ephraim vergebens um Hülfe angesprochen. Buch der Richter, Kap. 12. vers 2.

**) Wie schon zu Jephta Zeiten. Buch der Richter, K. 10. v. 7. — 9.

†) Ich schliesse dieses daraus, weil ein Hauptbeweggrund des Verlangens nach einem Könige eben die Furcht vor einem feindlichen Ueberfall von Seite des Nahas gewesen. 1 Sam. K. 12. v. 12. Zu dieser Furcht hatten die jenseitigen Stämme wol am meisten Ursache.

††) Denn das sollte der König seyn; nach dem Begriffe, den sich die Nation von ihm macht. 1. Sam. K. 8. v. 20.

sey die, daß sie sich alle das rechte Auge müßten aus-stechen lassen. Das hieß so viel, als er wisse sie zu nichts anderm zu gebrauchen, als einen Schandfleck für ganz Israel aus ihnen zu machen; zugleich aber sollte es sie ausser Stand sezen, künftig die Waffen zu führen; denn dazu hatte man vorzüglich des rechten Auges vonnöthen, da das linke hinter den Schild kam. Auch sieht man, daß es Nahas mit der Eroberung schon für gewiß genommen; wie denn auch die Bürger von Jabes wol nichts von einer Uebergabe an ihn hätten gelangen lassen, wenn nicht ihre Noth aufs Höchste gestiegen wäre. So hart nun auch sonst, nach damaligen Kriegs-Rechte, die Bedingungen zu seyn pflegten, die ein Eroberer vorschrieb, so war doch diese zu barbarisch, und die Bürgerschaft von Jabes dachte noch nicht sklavisch genug, sich auf solche Foderung hin zu ergeben. Für einmal suchten sie Zeit zu gewinnen. Sie liessen den Ammoniten-König wissen, wenn ihnen vor Verfluß einer Woche kein Entsaz käme, so wollten sie ihm die Thore öffnen. Nahas glaubte nicht nur die Stämme, die auf der Seite von Gilead lagen, sonder ndas ganze Israel in solchen Schrecken gesezet zu haben, daß auch niemand von der andern Seite des Flusses es wagen würde, Jabes zu entsezen; und so gestattet er den Aufschub; um so eher, weil er dann die Stadt ohne Schwerdschlag zu gewinnen hoft, welche er doch izt noch nicht anders, als mit Einbüssung eines Theils seiner Mannschaft hätte erobern können.

Eilends werden von Jabes Boten an Saul nach Gibea abgefertigt. — Zu dem neuen Könige mögten

die

die Einwohner von Jabes um so mehr Zutrauen haben, weil sie allem Ansehn nach ursprünglich auch selbst Benjaminiten, mithin seine Stammsverwandten waren. *) Die Boten tragen erst der am Thor sich versammelnden Bürgerschaft ihre Angelegenheit vor; und finden Mitleid und Trost. (Es sind nicht mehr jene aus Wollust unmenschliche Einwohner, die wir vormals an diesem Orte gefunden **) Saul kommt eben vom Felde hinter den Rindern her; noch immer als ein Privat-Mann beschäftigt; nur so, wie die öffentlichen Angelegenheiten nach und nach an ihn kommen, läßt er sich von der Haushaltung wegrufen, und fängt an, sich dem Staate zu wiedmen; wie denn die Einfalt dieser, und noch viel späterer Zeiten es mitgab, daß Könige die Landwirthschaft ihres Hauses selber besorgten; worin doch die morgenländische Regierungsart sich viel früher auf einen andern Ton gestimmt hat; wie wir denn auch weiter nichts von Königen Israels, die hinterm Pfluge gezangen, hören werden. Nur die Anfänger dieser neuen Monarchie tragen noch dies schöne Gepräge der Einfalt.

*) Die ehmaligen Einwohner Jabes (die vom Stamme Gad gewesen) waren wegen ihres Ausbleibens von dem gegen Benjamin geführten Strafkriege sämmtlich ausgerottet worden, und ihre Töchter heyratheten hierauf die übergebliebenen aus dem Stamme Benjamin. Buch der Richter K. 21 Dieß mußte auch sonst zwischen Jabes und dem Stamme Benjamin, welche beyde damals aufs tiefste herunter gekommen waren, aber einander wieder bevölkert hatten, eine gegenseitige Anhänglichkeit unterhalten.

**) Gesch. der Heerführer S. 41. u. f.

Saul frägt nach der Ursache einer so allgemeinen Bestürzung; sobald er vernimmt, was aus Gilead für eine Botschaft eingelaufen, geräth er über Ammons unverschämte Foderung in den heftigsten Unwillen. Voll des edeln Gefühls, womit ein jeder Israelite, geschweige dann ein Gesalbter Jehova, sich für die Ehre und Wohlfahrt der Nation interessiren mußte, fühlt er sich göttlich berufen, ein Retter des Volkes, zumal in einem so dringenden Falle zu seyn. Kurz von Wort und That, läßt er ein paar Rinder zerstücken, versendet die Stücke durch Eilboten nach verschiedenen Gegenden aus *) und läßt ausrufen: „Wer nicht mit Saul und Samuel alsofort auszieht, dessen Rindvieh werde nur gleich so in Stücke zerhauen!“ Zugleich ließ er einen Sammelplaz bestimmen. Dies Aufgebot hatte die Kraft einer beschwörenden Aufforderung, (wie denn auch bey eidlichen Verträgen Rinder geschlachtet und zerstückt zu werden pflegten;) und zugleich einer Drohung, die niemand verachten durfte. Bey dem ersten Befehle eines Königs, dessen Ansehn noch schwankend war, machte so etwas den tiefsten Eindruck. Samuels Namen half mit. Des alten Sehers und Richters Ansehn mußte selbst des Königs seinem aufhelfen. Auch war der Fall an sich so dringend, daß es auffallen mußte, für ein so entscheidendes Aufgebot sey dieß der rechte Fall. Hatte man doch eben auf solche Fälle hin einen König gewünscht, der Zugleich oberster Feldherr wäre — Die

*) Nämlich der diesseitigen Stämme. Die jenseitigen waren theils von Ammon überwältigt, theils geflohn oder in Besazungen zertheilt.

Die Aufgefoderten empfanden das Gerechte dieses Aufgebots, und die Schärfe der Drohung, nahmen an des Königs Racheifer Theil, und fanden sich gleich, so gut wie möglich bewafnet, auf dem Sammelplaz ein. Zu Besek, nicht weit vom Jordan, war die Haupt-Musterung; wo sich von Juda 30,000.*) von den übrigen Stämmen 300,000. fanden. Eine zum Entsaz von Jabes mehr als hinreichende Macht: wenn nicht vielleicht die Zahl der Krieger die schlechte Armatur ersezen sollte. Denn daß es daran sehr gefehlt habe, wird sich in den folgenden Kriegen zeigen. So darf man sich auch das ammonitische Heer weder klein noch unkriegerisch denken. (Uebrigens zeigt es schon Unterwerfung des mächtigen Stammes Juda unter Saul, daß auch von daher auf die erste Auffoderung hin Hülfe gesandt wird.)

Saul fertigt izt die Boten von Jabes wieder ab und läßt Hülfe versprechen, die noch vor nächstfolgendem Mittag eintreffen würde. Um den Ammoniten-Fürst sicherer zu machen, liessen ihm die Belagerten entbieten: Morgen werde die Uebergabe geschehen; es habe zum Entsaz keinen Anschein.

In der Nacht gieng Saul mit seiner Armee über den Jordan; so eilfertig, daß er schon vor Tages-Anbruch den Feind erreicht hat; da doch Jabes ziemlich weit vom Jordane entfernt lag.**) Der Angriff ge-

*) Vielleicht mußten in Juda, welches mehr hätte liefern können, viele zurückbleiben, damit nicht während dieses Kriegszugs über den Jordan, die Philister in's Land einfielen.

**) Die Lage der Stadt Jabes weiß man so genau nicht; aber

schah von dreyen Seiten zugleich. Noch war es nicht Mittag, als der auf einen Ueberfall unbereitete Feind schon gänzlich geschlagen und zerstreut war.

Samuel war selbst mitgezogen, um den Muth des Heeres anzufrischen. Nach dem Treffen fand jedermann, Israel hätte an Saul einen König, wie das Bedürfniß der Nation es fodre. Er hatte eine Israeliten-Stadt befreyt. Er hatte einen Feind bezwungen, der den jenseitigen Stämmen eben so furchtbar gewesen, wie die Philister den diesseitigen; ja der auch selbst schon diesen, und zwar den mächtigen Stämmen, Juda und Ephraim, Abbruch gethan.*) Einen solchen Retter Israels hatte man verlangt. Saul war es wirklich. Er behauptete den Ruhm der Tapferkeit, den sich schon sein Vater erworben hatte,**) dieß einzige Kleinod dieser sonst nicht mächtigen Familie. Sauls Ruhm stieg mit einmal so hoch, daß man sich schon gegen Samuel äusserte, die müßten alle aufgesucht und am Leben gestraft seyn, die am Wahltage Verachtung gegen einen solchen König hätten blicken lassen. Saul aber äusserte sich großmüthig: Heute muß niemand sterben; Jehova hat seinem Volke Sieg verliehen!

Indes-

aber daraus, daß sie, nach Eusebius und Hieronymus, sechs römis. Meilen von Pella (das jenseit des Flusses war) auf dem Wege nach Gerasa lag, läßt sich auf eine beträchtliche Entfernung vom Jordane schliessen. Josephus läßt den Saul χοινων δεκα ὁδον zurücke legen.

*) Gesch. der Heerführer, 2tes B. 3tes Kap. S. 148.

**) 1 Sam. 9, 1.

Indessen ließ Samuel diesen Anlaß nicht vorbey, des Königes Ansehn auf immer vestzusezen. Er foderte das ganze Heer auf, ihn und den König nach Gilgal zu begleiten und daselbst die Königswahl nochmals feyerlich zu bestätigen. Gilgal war der Ort, wo ehmals Josua sein Hauptquartier, und die heilige Lade ihren Siz gehabt.*) Seither war es eine so ansehnliche Stadt geworden, daß Samuel jährlich eins seiner Gerichte daselbst hielt.**) Es scheint aber, er habe zu der neuen Feyerlichkeit der Wahlbestätigung um so eher diese Stadt gewählt, weil sie nicht nur dem von Jabes zurückkehrenden Heere am Wege lag,***) sondern auch dem Stamm, aus welchem Saul war, zugehörte.

Hier wurde er nun aufs neue zum König ausgerufen, mit allgemeiner froher Einstimmung. Ob er auch nochmals gesalbet worden sey,†) steht dahin.

An

*) Gesch. Josua, S. 89. und 215. Zu National-Versammlungen wurden solche geheiligte Oerter am liebsten gewählt.

**) 1 Sam. 7, 16.

***) Auch für die Stämme jenseits des Jordans war der Ort nicht ungelegen, weil er allernächst am Flusse lag.

†) Die Uebersezung der 70. sagt es: και ἐχρισε Σαμουηλ ἐκει τον Σαουλ εἰς Βασιλεα. Josephus stimmt bey:

Unwahrscheinlich ist es nicht. Jene erste Salbung war insgeheim geschehn. (Auch David ward, seiner ersten Salbung ungeachtet, da ihm der Stamm Juda die Krone antrug, wieder gesalbt 2 Sam. 2. v. 4. hernach zum drittenmal, von den übrigen Stämmen, 2 Sam. 5, 3.) Als Saul durchs Loos erwählt ward, gieng, wie es scheint, keine Salbung vor.

An den Dankopfern und öffentlichen Freuden-Bezeugungen nahm der König mit den geringsten im Volke Theil. Diese Versammlung war nicht nur vollzähliger, als jene zu Mizpa, sondern bestand auch aus einer weit grössern Zahl gemeiner Israeliten (Es war ein Kriegsheer, das sich hier versammelte;) Da hingegen zu Mizpa meist nur ein Ausschuß der Angesehensten gewesen war; und so hörte man hier noch unzweydeutiger die Stimme des Volks.

Schon aus dieser ganzen Veranstaltung leuchtet Samuels patriotische Weisheit hervor: Um nun aber auch gegen nachtheilige Zulagen und Nachreden sich selbst zurechtfertigen, (die daher entstehn, oder schon entstanden seyn möchten, weil Anfangs er selbst zu einer Königswahl gar nicht hatte Hand bieten wollen) ließ er sich also vernehmen:

„So hab ich nun, eurem Verlangen gemäß, einen König über euch gesezt! Einen König nehmt nun zum Führer! — An mir seht ihr den abgelebten Mann — hier diese meine Söhne*) — — Euch muß bekannt seyn, wie ich von Jugend auf mich betragen habe — Wohlher! vor Gott-Jehova und dessen Gesalbten erklär' ich mich: wer sagen kann, ich hab ihm sein Rind, oder seinen Esel genommen, ich hab ihn gedrückt oder ausgesogen, ich habe mich bestechen lassen — der fodre es zurücke! — Wieder erstatten will ichs!“

(Schick-

*) Er sagt nicht viel von ihnen. Nämlich ihm war der Grund der Unzufriedenheit des Volks mit ihrer Richteramts-Verwaltung nicht unbekannt. Nur sich selbst giebt er als uneigennüzig dar.

(Schicklichstes Mittel, nebenhin auch dem neuen Könige, der nun Oberrichter war, Uneigennüzigkeit zu empfehlen.)

Einstimmig, unzweydeutig war der Zuruf! Nie hast du uns Unrecht gethan, nie uns gedrückt, von niemand Mieth und Gaben genommen! —

Sey Gott mir heute Zeuge, fuhr der Seher fort, und dieser sein Gesalbter,*) daß ihr nichts an mich zu fodern habt! —

Ich bin Zeuge, sprach der König.

Kaum hat sich Samuel wieder so der allgemeinen Achtung versichert und auch den mindesten Verdacht, als ob er anfangs aus Eigennuz oder Herrschsucht, oder seinen Söhnen zu gefallen, sich der Königswahl widersezt hätte, von sich abgelehnet; so macht er von seinem izt neubevestigten Ansehn schon wieder Gebrauch; und zwar auf eine Weise, daß es den König und das Volk wider ihn aufgebracht haben konnte, wenn er nicht so eben durch die von ihm veranstaltete Wahlbestätigung selbst dem Könige mitgehuldigt, und von ihm sowohl als vom Volke ein öffentliches Zeugniß der allgemeinen Achtung bekommen hätte. Nur ein Samuel durfte mit der Nation so reden, wie seit Josua und Pinehas niemand geredet hatte:

Gott

*) Keinen Anlaß läßt er vorbey, den König zu ehren. Hier nimmt er Gott und den König zu Zeugen. — Man sieht auch, wie frühe schon die Benennung „Gesalbter des Herrn, vom Könige, und zwar ausschliessend oder vorzüglich, gebraucht worden; da doch der Oberpriester es auch war.

Gott Jehova sey Zeuge*) — Er, der Mosen und Aaron zu dem gemacht, was sie waren und unsre Voreltern geführt hat aus Egypten! — Wohlher! Vor Gott, eurem Richter, steht ihr, laßt euch erinnern an alle die Gunstbezeugungen, welche er euch und euren Voreltern erzeigt hat. Als Jakob und seine Söhne nach Aegypten gezogen waren und der Aegypter Herrschaft sie drückte,**) und eure Väter den Herrn anriefen, da sandt' er Moses und Aaron, sie von da weg, und zum Besize dieses Landes zu bringen. Diesen ihren Gott vergassen eure Väter! — Er unterwarf sie ihren Widersächern, einem Sissera, Feldherrn von Hazor, den Philistern, dem Könige von Moab. Sie riefen Gott an: „Sünder sind wir, daß wir dir untreu, und Verehrer der Baalim und Astarte geworden;“ versprachen ihm wieder zu dienen, flehten um Rettung. Gott sandte einen Jerub-Baal, Barack,***) Jefta, Samuel.†) Kein Feind um euch her,

*) So verbinden die 70. den Anfang von Samuels Rede mit dem, was so eben der König (oder, nach ihnen, das Volk) gesagt hatte: „ich bin Zeuge“ — Samuel faßt dieß Wort auf und beruft sich auf Gottes selbsteignes Zeugniß. Im Hebräischen ists etwas unbestimmter.

**) Nach den 70; die hier etwas umständlicher sind, als unser hebräischer Text.

***) In uns. hebr. Texte Bedan Die 70. haben Barak Andere verstehen unter Bedan den Simson.

†) Billig zählt er sich zu den grossen Rettern, deren Andenken im Segen zu bleiben verdiene. Er konnte es ohne Unbescheidenheit thun.

her, von welchem euch Jehova nicht errettet hätte. Nun säht ihr euch im ruhigsten Besize des Landes. — Und kaum droht euch ein Ammoniten-Fürst Nahas mit Krieg, so ruft alles: Einen König müssen wir haben; (ihr hattet den Gott der Götter zum König! —) So habt ihn dann, euren König! Ihr habt ihn gefodert, Gott hat ihn gegeben. Wohl Euch und ihm, wenn ihr dem Ewigen mit Ehrfurcht zugethan und gehorsam seyd, und euch wider ihn, euren Gott, nicht empöret. Sagt ihr ihm aber den Gehorsam auf, so wird er euch und eurem Könige seine Hülfe entziehn. — Wohlher! — Ein Zeichen von Gott soll euch dieß noch tiefer einprägen. Ists doch heute Waizenerndte — auf mein Gebet zum Herrn, wird ein Donnerwetter mit Regen folgen. Nehmet das für ein Zeichen des grossen Mißfallens, welches Jehova daran gehabt, daß ihr einen König verlangtet.

Die regelmäßige Witterung dieses Landes bringt es mit, daß, so gewöhnlich in Wintermonaten Regen und auch Donnerwetter sind, *) sie im Sommer und insonderheit zur Erndtezeit ausbleiben. Etwas so ungewöhnliches, wenn es izt auf des Propheten Voranzeige erfolgte, war dem Volk um so mehr eine Stimme Gottes, da man sich die Gottheit auch sonst als unter Bliz und Donner sich offenbarend vorstellte; bey diesem so feyerlichen Anlase hatte es sogar etwas ähnliches mit jenem Auftritt am Sinai, und mußte so die vom Samuel schon bey ihnen erweckte Ehrfurcht vor

*) Seht die Stelle aus Tourneforts Reisebeschr. in Hasmars Beobachtungen über den Orient. Th. 3. S. 400.

vor Jehova ungemein verstärkten. Der Prophet betete. Das Donnerwetter mit Plazregen und Hagel erfolgte. Das war der Versammlung „die Stimme eines zörnendes Gottes.“ Man besorgte noch schröcklichere Ausbrüche. Man wandte sich an den bey Gott vielgeltenden *) Seher, er mögte durch seine Fürbitte das drohende Unglück abwenden. Man gestund sogar, „es gehöre zu den so vielen vorigen Vergehungen, daß man auf diese Veränderung der Regierungs-Art gedrungen“ — Diese Anerkennung des begangnen Fehlers war auch alles, was Samuel verlangte. Um eine theokratische National-Strafe **) war es überall nicht zu thun. Dafür seyd sicher, sprach der Prophet zu dem erschrocknen Haufen. So unrecht es ist, was ihr gethan habt, **) so habt ihr doch, wenn

*) Zu keiner schicklichern Zeit konnte dem Volke das, bey dieser Theokratie so wichtige, Ansehn der Propheten-Würde von neuem zu Gemüth geführt und sogar anschaulich gemacht werden. — Denn izt stand die Propheten- und Priesterwürde in Gefahr, durch die königliche verdunkelt zu werden.

**) Theokratische Nationalstrafen nenne ich die Unglücksfälle, welche über diese Nation von Zeit zu Zeit, wegen ihrer Abweichung vom Gesez, auf ausdrückliche göttliche Anzeige oder Warnung hin, verhängt worden.

**) Man sieht aber eben aus dieser Rede Samuels am besten, worinn dies Unrecht bestund: darinn, daß sie theils das Glück, unter Jehova, als einem Könige, zu stehen, nirgendhin achteten, theils sich gegen Feinde nicht besser behaupten zu können glaubten, als wenn sie einen König zum Anführer hätten; welches Mißtrauen

an

wenn ihr euch nur nicht mehrerer Untreu an Gott schuldig machet, nichts zu fürchten. Würdet ihr aber von ihm abfallen, bey welchem Gotte ihr dann immer Hülfe suchtet, ihr würdet erfahren, daß er nichts kann, nichts hilft, und selber nichts ist. — Verwerfen wird Jehova seine Nation nicht; selbst um seiner Ehre willen nicht; da er euch einmal zu seinem Pflegvolke gewählt hat. So werde auch ich es mir nie zu Schuld kommen lassen, daß ich aufhörte, für euch zu bitten, und euch zu dem, was recht und gut ist, anzuführen. Nur habt Ehrfurcht vor Jehova; dienet ihm aufrichtig; ihr seht, was er Grosses vor euch thut! Mit Feigheit und Laster würdet ihr euch beyde ins Unglück stürzen, euch und euren König! —

Wenn man von Samuel auch nichts anders mehr übrig hätte, als diese Rede, und wie er an diesem Tage sich gegen den König und das Volk betragen, er verdiente schon um deßwillen der erste unter den Propheten (nächst Moses) zu heissen. Der **Prophet** erscheint hier in einer Grösse, die selbst des **Königs** seine verdunkelt; ungeachtet es mehr um die Besitzung, als um die Verringerung der königlichen Autorität zu thun ist. Er weiset dem Könige den gebührenden Stafel der Ehre an; aber auf eine Weise, daß das Ansehn des höchsten Landesherrn und Königs nur desto heller ins Auge fällt. —

Eine an seiner Hülfe, und eine Abweichung von dem Grundsaze war, daß sie allemal mächtig genug wären, wenn sie nur Gott getreu und gehorsam blieben. Unrecht war es also eigentlich nur in Beziehung auf die Theokratie.

Eine solche Anrede, vor einer solchen Versammlung, nach allem, was vorhergegangen war, und da Gott selbst so eben seines Dieners Worte bekräftigt hatte, wirkte wohl tiefer, als alles, was seit Moses oder Josua Zeiten mit der Nation über ihre Verbindlichkeit zur Treu an Gott, gesprochen ward. Und wie viel mittelbare Belehrung für den neuen König selbst lag in diesem ganzen Auftritt!

Die Nationalversammlung gieng auseinander; Saul kehrte nach Gibea zurücke, wo er seinen Reichssiz aufschlug. Von dem zahlreichen Heere behielt er dreytausend Mann zurücke; theils zur Leibwache *) theils um vor der Philister plözlichen Ueberfällen, deren Land beynahe an seinen Stamm gränzte, desto sicherer zu seyn. Daß Samuel das Richteramt gänzlich niedergelegt habe, scheint mir gleichwohl aus dem allem, was bey der Königswahl und der heutigen Bestätigung derselben vorgefallen war, nicht zu folgen. Freylich war izt eigentlich der König der oberste Richter. Aber bey der geringen Erfahrung, die Saul izt noch hatte, wird er dem Gesezerfahrnen Samuel wohl gern auch noch das schwerste überlassen haben; zumal nicht nur das Volk, sandern auch er selbst, eben so viel Zutrauen als Achtung für ihn hatte. Und obgleich der Prophet durch sein Alter an dem Herumreisen auf die gewohnten Rechtsplätze gehindert ward, so wird er doch bey Hause noch manchen wichtigen Rechtsfall entschieden haben. „Samuel richtete Israel sein Lebenlang.“ **)

Drit-

*) Josephus.
**) 1. Sam. 7, 15.

Drittes Kapitel.

Sauls Kriege mit den Philistern und andern Nationen.

Sauls vierzigjährige*) Regierung zeichnete sich durch stürmische und Gefahrvolle Auftritte aus. Der Sieg über die Ammoniten machte ihn seinen Nachbarn furchtbar; aber die kriegrischen Philister liessen sich, durch das Besorgniß, daß unter einem solchen Könige die Israeliten gar zu mächtig werden würden, nur desto eher zu neuen Unternehmungen reizen; ob sie gleich nur erst unter Samuel eine grosse Niederlage erlitten hatten. Auch schmirzte sie, bey ihrem ohnedies so kleinen Lande, der Verlust einiger Städte, die man ihnen damals wieder abgewonnen hatte.**) Sie konnten aber bisher um so weniger ausrichten, da auch die Ueberbleibsel der Kananiten ***) im Lande sich izt ganz ruhig hielten; die sonst auch wohl mit ihnen gemeine Sache wider Israel gemacht hatten.

Ungewiß ist es,†) in welchem Jahre der Re-

*) Diese Zeitrechnung gründet sich nicht bloß auf das, was Paulus, Apostelgesch. 13, 21. sagt; womit auch Josephus übereinstimmt; sondern vornehmlich auf das Alter Isbosets, eines jüngern Sohns Sauls, der ihn überlebt, und nach 2. Sam. 2, 10. beym Antritt der Regierung schon 40. Jahre alt ist.

**) „Von Ekron bis Gath." 1 Sam. 7, 14.

**) Ebendaselbst.

†) Es wäre gewiß, wenn man 1 Sam. 13, 1. die gewöhnliche

gierung Sauls es ihnen gelungen ist, sich wieder furchtbar zu machen; wahrscheinlich geschah es erst gegen die Mitte seiner Regierungszeit. In seinem eigenen Stammes-Bezirk suchten sie sich izt wieder festzusezen; wo sie einige Anhöhen besezt hielten. Saul hatte die dreytausend Mann, die er aus seiner Armee ausgehoben, so vertheilt, daß zweytausend als eine Leibmache um ihn waren, mit welchen er den Paß bey Michmas, unweit Bethel, besezt hielt; indessen daß tausend unter seinem Sohne Jonathan *) zu Gibea, der Vaterstadt Sauls, in Besazung lagen. Zur Vertheidigung eines so wohlverwahreten Passes, wie Michmas,**) und einer so wohlgelegenen Bergvestung, wie Gibea war, mogte diese Anzahl hinreichen; aber Heldenmuth war es doch, daß Jonathan mit seinen tausend Mann noch gar die Philister, die sich vor'm Angriffe sicher hielten, von ihrem Posten verdrängte. Die That erwarb ihm Ruhm; sie gab aber auch so viel als das Losungszeichen zu einem Kriege, welcher für Israel hätte gefährlich werden können. Saul ließ in allen Stämmen den Vortheil, den sein Sohn über

wöhnliche Lesart für ächt, und die Worte: „nachdem er zwey Jahre regiert hatte„ für die Zeitbestimmung dieses Philisterkriegs annähme. Man sehe aber Michaelis erhebliche Zweifel dagegen.

*) Da Jonathan hier schon als Anführer zum Vorschein kömmt, so muß wohl Saul, der jung auf den Thron kam (das eigentliche Alter läßt sich nicht bestimmen) schon mehrere Jahre regiert haben, ehe dieser Krieg ausbrach.

**) Bachiene bey Michmas.

über die Rebellen *) erhalten, unter Trommeten-Schall bekannt machen; welches die Philister noch mehr verdroß, als der Verlust selber. Selbst den Israeliten machte die Nachricht wenig Freude; sie hatten keine Lust, sich mit der kriegrischen Nation von neuem einzulassen; ungeachtet ihr tapferer König sie dazu auffodern ließ. Während einiger Ruh-jahre, hatten sie sich des Krieges entwöhnt; und waren überdieß in Vergleichung mit den Philistern gar zu schlecht mit Waffen versehen; ein Bedürfniß, welchem der sonst kriegrische König zu wenig hat abhelfen können. Sein Aufgebot war izt bey weitem nicht von so schneller Wirkung, wie jenes erste. Es scheint aber auch nicht so gar dringend, wie jenes, gewesen zu seyn Saul hielt die Gefahr für kleiner, als sie wirklich war Die Philister bemerkten nicht so bald, daß es ihren Nachbarn an Muth und Waffen fehle, so rückten sie mit einer ungewöhnlich starken Kriegsmacht in das Stammes-Gebiet von Benjamin ein. Dreyßig — — **) Streitwagen, sechstausend Reuter, und ein

*) ηθετησασιν οι δλοι — ließ Saul (nach den 70.) als eine Rechtfertigung des glücklich ausgefallnen Unternehmens Jonathans bekannt machen.

**) Nach dem hebr. Texte, dreyßigtausend. Ich habe wegen der, aus der Natur der Sache herrührenden, starken Zweifel gegen diese Lesart (S. Michaelis Etwas von der ältesten Gesch. der Pferde und Pferdezucht S. 53-57. Die Anmerk.) das Wort tausend nicht geradehin sezen mögen. Die Conjektur, die es für eingeschoben hält, kömmt mir wahrscheinlicher vor, als jede andre Auflösungsart.

schon durch die Menge furchtbares, und wohlbewafnetes Fußvolk. So klein der Philister Land war, so hatte doch Israel keinen kriegrischern und gefährlichern *) Nachbar. Alle Bogenschüzen waren sie unübertreflich.**) Reuterey und Streitwagen hatten sie längst furchtbar gemacht.***) Sie waren schon einmal vierzig ganzer Jahre, †) hernach zu Eli Zeit nochmals zwanzig Jahre ††) Herren über Israel gewesen. Dieß alles war noch in frischem Andenken, und vergrösserte bey diesem Ueberfall die Bestürzung der Israeliten. Der Feind war schon weit vorgedrungen und lagerte sich unweit des Passes bey Michmas. Sauls Armee war klein und dienete mehr gezwungen, als freywillig; weit die meisten halfen sich mit der Flucht; Berghölen und Bergstädte, auch wohl Cisternen waren vor den Streifzügen des Feindes ihre Zuflucht: eben wie vormals, da das Land von arabischen Horden durchstreift wurde; †††) einige flohen sogar über den Jordan. Saul hielt Stand: Er konnte aber kaum noch die wenige Mannschaft, die er noch bey sich hatte, vom Fliehen zurückehalten. Eingedenk, daß Samuels Fürbitte vormals in einer ähnlichen Gefahr augenscheinliche Rettung verschaft hätte, ließ man ihm die dringende Noth vorstellen. Der

Pro-

*) Auch bey der Salbung Sauls wird ihrer als des Hauptfeindes gedacht. 1 Sam. 9, 16.

**) Bocharti Georg. sacr. p. 2. L. 1. c. 15.

***) Gesch. der Heerführer Th. 2. S. 18.

†) Ebendas. S. 199.

††) Ebendas. S. 286.

†††) Ebendas. S. 95.

Prophet bestimmte Zeit und Ort zu einer religiösen Zusammenkunft und Opferhandlung. Der Ort sollte Gilgal seyn; das Opfer gegen das Ende der Woche vor sich gehen; weil er nämlich nicht nur das Volk durch seine Gegenwart zu ermuntern, sondern an dem Sabbat durch eine, mit ausserordentlicher Weihung begleitete Fürbitte, die Gefahr abzuwenden im Sinne hatte. Diese Opferhandlung erfoderte einige Vorbereitungs-Tage. Allein das Volk war zu furchtsam, und der König zu ungeduldig; er begab sich zwar, laut Abrede, nach Gilgal und wartete, bis der siebente Tag angebrochen war; da inzwischen seine Mannschaft sich schon wieder merklich verlief. Nun der Prophet nicht gleich zur Stunde eintraf, so läßt der König, als ob dessen Gegenwart und Fürbitte ein Nebenumstand wäre, ohne weiters die Opferhandlung vor sich gehen. Ohne Prophet, verrichtet er das izt selber, was doch allen Werth einzig von religioser Unterwerfung der Opfernden, von des Propheten Fürbitte, und einem, auf diese hin zu erwartenden göttlichen Ausspruch oder Antwortzeichen, haben konnte. Dieß alles sezt der König aus den Augen; meynt, wenn nur geschwind geopfert werde — es komme nicht darauf an, von wem und wie — so werde er ein muthigeres und zum Schlagen willigeres Volk haben.

Er mag nun selbst unmittelbar, oder durch Priesters Hand geopfert haben,*) so war es immer irre-

*) Ich lasse dieß unentschieden; freylich heißt es: Bringet mir Brand- und Friedopfer — und er verrichtete das Opfer;

irreligios, einer ausdrücklichen Anordnung Samuels, zumal in einem so wichtigen Falle, zuwider zu handeln. Je dringender die Gefahr ihm vorkam, oder auch wirklich war, desto eher sollte ers auf einen göttlichen Entscheid und Ausspruch haben ankommen lassen. Des Propheten Verzögerung war freylich für Saul eine Prüfung des Vertrauens und der Unterwürfigkeit unter göttliche Verordnungen. Er mußte aber aus der Geschichte wissen, daß öfters, eh eine ausserordentliche Rettung erfolgte, der Glaube und die Folgsamkeit derer, die dazu mitwirken sollten, erst auf gewisse Proben gesezt* und wer hierin bewährt erfunden ward, für ein tüchtiges Werkzeug gehalten worden, die Nation auf eine solche Weise zu retten, daß es zur Ehre der Gottheit diente. — **) Uebrigens war schon das, wenn ein König sich herausnahm, ausdrücklichen Vorschriften eines Propheten, dessen Sendung anerkannt war, entgegen zu handeln, ein Ungehorsam gegen Gott.

Das

Opfer; — „wobey man an jene Handlung des Usias denken mögte; allein der Fall war verschieden. Salomon Jarchi sagt: Extraneo (einem Nicht-Priester) permissum erat, offerre in excelso. Und wirklich hat ihm Samuel (der ja auch kein Priester war) nicht vorgehalten, daß er einen Eingriff ins Priesteramt gethan.

*) Z. B. in dem Falle Gideons, welchem zugemuthet ward, sein Kriegsvolk auf eine noch viel kleinere Zahl als die bey Saul zurücke gebliebne Mannschaft ausmachte, herunterzusezen.

**) Sehet Gesch. der Heerführer Th. 2. S. 111. 112.

Das Haupt-Opfer war dargebracht; es war nur noch um Schlachtung der zum Gastmal bestimmten Opfer zu thun; als eben Samuel ankömmt, da das Religiose der Handlung schon vorbey war. Saul kehrt eben von der Feyerlichkeit zurücke und bewillkommt ihn. Der Prophet, der seine Absicht gänzlich verfehlt sieht, äussert seine Bestürzung. Der König sagt: er hätte es ungern gethan; aber das häufige Ausreissen des Volks, welches er durch dies einzige Mittel zurücke zu halten gehoft, und des Propheten allzu langes Ausbleiben hab' ihn dazu vermocht; auch das Besorgnis, von den Philistern hier zu Gilgal überfallen zu werden; da ihm dann nur keine Zeit mehr übrig geblieben seyn würde, durch die religiose Handlung sich des höhern Beystands zu versichern. — Diese Ausflucht hatte um so mehr Schein, weil er wirklich um dieser Opferhandlung willen den vorigen sicherern Standort, den Paß bey Michmas, verlassen hatte.

Sauls Charakter fängt an sich zu entwickeln. Der Mann weiß die Religion zu etwas Politischem zu machen; bey seiner Staatsklugheit ist ein Gemisch von Religion und Aberglauben, die doch beyde nur der erstern dienen müssen.

Samuel sagt ihm unverholen, es sey thörigt gehandelt gewesen, einen Befehl zu übertretten, den nicht so fast der Prophet, als der Herr selbst ihm gegeben. Izt sey die Hofnung hin, die er sonst hätte nähren dürfen, daß Er und seine Nachkommen stets die königliche Würde in Israel behaupten würden. Jehova werde sich nach einem Mann umsehn,

der nach seinem Sinne handle; und diesem die Krone zuwenden, die Saul durch Ungehorsam verwirkt habe. — So bedenklich und weithinzielend dieß war, so hatte es doch mehr noch das Ansehn einer drohenden Warnung als einer eigentlichen Weissagung; wenigstens scheint der Wink wegen eines Thronfolgers aus einem andern Hause, izt noch keinen tiefen Eindruck auf Saul gemacht zu haben. Es blieb auch freylich noch unbestimmt, ob bey seinen Lebzeiten, oder erst unter einem seiner Nachfolger, solche Aenderung der Thronfolge zu erwarten sey. An das Erstere mag Saul um so weniger gedacht haben, weil er an Jonathan, seinem Erstgebornen, einen beym Volke sehr beliebten Sohn hatte, von welchem Niemand zweifelte, daß er dem Vater in der Regierung folgen würde.

Auch entzog sich Samuel dem Könige, wenn er seines Raths pflegen wollte, noch nicht; er begab sich für einmal nach Gibea, wo Jonathan in Besazung lag; und eben dahin folgte Saul ihm bald nach; als der sich mit dem ihm treu gebliebenen geringen Ueberrest von sechshundert Mann zu Gilgal nicht sicher glaubte. In der Vestung Gibea konnte er sich eher behaupten; wenn schon der Feind sein Hauptlager nicht weit von da, bey Michmas, und den Paß daselbst wirklich besezt hatte. Gibea anzugreiffen, getrauten sich die Philister nicht; doch hatte der König den Verdruß zu sehen, wie sie von da drey Streifpartheyen nach so viel verschiedenen Gegenden hin aussandten, die das Land weitumher verheereten. Eine Demüthigung, die jenen Verweis des Propheten völlig

recht=

rechtfertigte; zumal eine Opferhandlung, wie Samuel sie im Sinne gehabt, von ganz andern Folgen gewesen seyn müßte. Die größte Verheerung traf Sauls eignen Stamm, und die nächstgelegnen Bezirke von Ephraim; wo Ober- und Nieder-Bethoron lag. Der Feind streifte um so weiter und sicherer umher, weil die Einwohner theils unbewafnet, theils schon geflohen waren. Man sollte nicht erwarten, eine Nation, die schon so viel Kriege geführet, beynahe Waffenlos zufinden. Indessen ist dieß auch nicht der erste Fall, wo man Waffenmangel bemerkt;*) doch muß er hier ausserordentlich groß, und die Folge eines Kunstgriffs gewesen seyn, dessen die Philister sich bedient haben. Bey diesem erfindsamen thätigen und kriegrischen Volk war die Schmiedekunst, insonderheit auch das Waffenschmieden, eben so sehr in Uebung, als sie bey den Israeliten vernachläßigt, und vermuthlich während jener langen Oberherrschaft der Philister, sogar verboten war; so daß man selbst das metallne Feldgeräth bey Philistern mußte verarbeiten lassen. An öffentlichen Waffen- vorrath ist nicht zu denken. Die Verfassung vor der Monarchie brachte mit, daß jeder Stamm meist nur für sich besorgt, an gemeinsame daurende Sicherheitsanstalten nie dachte. Saul konnte nun nicht mit einmal eine gemeine Kriegs und

Waffen-

*) Nach Gesch. der Heerführer B. 1. K. 4. bediente sich Samgar — und eben auch gegen Philister — des Ochsenstachels. Auch Gideons Heer scheint schlecht bewaffnet gewesen zu seyn. So gedenkt auch das Lied der Debora des grossen Waffenmangels in Israels, Buch der Richter, K. 5. v. 8.

Waffen-Ordnung einführen. Und so blieb es jedem Stamme, wo nicht jeder Privat-Person, überlassen, ob und inwieweit sie sich mit neuen Waffen versehen, oder doch die alten in brauchbarem Stand erhalten könne oder wolle. Von Seite der Feinde war jener Kunstgriff das sicherste Mittel, sie nach und nach unvermerkt zu entwaffnen. Der Trieb zum Erlernen und Ueben der meisten Friedens- und Kriegskünste war ohne dieß nicht so stark bey den Israeliten. Sie hatten sich schon gewöhnt, ihren Nachbarn den Vorzug zu lassen. Nie sind sie, weder Erfinder, noch grosse Beförderer solcher Künste gewesen, die damals in Aegypten und Phönicien sowohl, als auch bey den Philistern, die zwischen diesen beyden Nationen in der Mitte lagen, schon auf einen hohen Grad gestiegen waren. (In gewissen Künsten war Israel izt wohl noch weiter zurücke, als zu der Zeit, da sie aus Aegypten zogen; wo sie vieles gelernt hatten,*) was seither, zumal bey der einförmigen Lebensart des Ackerbaues, aus der Uebung kam.)

Schwerdter und Spiesse, die noch in brauchbarem Zustand waren, fanden sich fast keine. Nur Saul und Jonathan waren regelmäßig bewafnet. Die übrige Mannschaft bediente sich des Bogens und der Pfeile, der Schleuder, des Beils, im Feuer gehärteter Stöcke u. s. w. Und so verhielten sie sich gegen die Philister, wie ein tumultuarisches Heer gegen eine regelmäßige Armee.

An

*) Vergl. Gesch. Moses, 4tes B. 3tes Kap. S. 324, 325.

An jenen frühern Siegen hat man, um dieses Waffenmangels willen, nicht Ursache zu zweifeln. Eben das Göttliche dieser Siege bestand zuweilen darin, daß schlecht bewaffnete ihren mit den besten Waffen versehenen Feind geschlagen haben; wie der Siegsgesang Debora es rühmt. Waffen waren für Israel oft mehr Beute, als Ursache des Siegs. Aber wenn sie z. B. auch bey jener Niederlage der Ammoniten nahmhafte Waffenbeute gemacht haben; so hatten sie darum nicht sogleich die Fertigkeit, sich solcher mit Vortheil zu bedienen.*)

Israels Furcht und Rathlosigkeit machte die Philister je länger je sicherer. Dieß bemerkte Jonathan. Jene erste Probe seines Heldenmuths war so wohl gelungen, daß auch izt alle der Anblick solches Elendes ihn eher anfeuerte, als niederschlug. Er geht mit niemand zu Rath, um nicht für tollkühn gehalten zu werden; nur seinen eben so getreuen als tapfern Secundanten**) fodert er auf, mit ihm auf eine Besazung von etlich und zwanzig Mann, die eine Anhöhe nordwärts gegenüber inne hatte, loszugehen. Zwischen diesem Felsen, und jenem auf der Südseite, wo Saul

*) Es ist auch sonst nichts unerhörtes, daß ohne eigentliche Kriegs-Waffen grosse Niederlagen angerichtet worden sind. Ich könnte aus meiner vaterländischen Geschichte Beyspiele anführen. Und gerade der enge Paß bey Michmas kann an ein sehr frappantes erinnern

**) „Waffentrager" drückt zu wenig aus. Ich wähle ein Wort, das uns eher an jene tapfern Schlachtgehülfen, die Homer seinen Helden zuzieht, erinnern kann. So hat Achill seinen Automedon; Aeneas seinen Achates.

Saul lag, gieng ein enger Paß durch; die Gränzlinie zwischen beyden Heeren. War diese überschritten, so mußte dann erst noch die steile Anhöhe bestiegen werden. Was die Philister mit all ihrer Macht gegen Sauls geringer Mannschaft durchzusezen sich nicht getrauten, das wagen ein Paar Krieger gegen der Philister wohlgerüstete Besazung. Laß uns auf die Unbeschnittnen losgehn, sprach Jonathan; wer weiß? — Gott führt uns an: Ihm gilt es gleichviel, durch wenige, wie durch viele, Sieg zu verleihen. Wie dir's gefällt, versezte der Krieger, dein Wille ist mein Wille. Noch fällt Jonathan bey, es auf ein Zeichen ankommen zulassen, ob ein guter Erfolg zu erwarten sey. Er bittet sich zwar nicht ein Wunder zum Zeichen aus; doch soll uns, sagt er zu seinem Gehülfen, das ein Wink von Gott seyn, ob wirs thun sollen, oder nicht: Wenn der Feind, so bald er unser ansichtig wird, entgegen ruft: **Halt! wir kommen herunter**; — so unterlassen wir den Angriff. Ruft er hingegen **Wohlher; kommt herauf!** so gehen wir auf sie los; es sey uns ein Wink vom Herrn, daß wir sie übergwältigen werden! — Eine besondere Art, **Gott zu fragen.** Sie gereicht doch der Religion Jonathans nicht zur Unehre. Im Bewußtseyn, er streite für des Herrn Volk und Ehre, traut ers einfältig ihm zu, er werde es nach seinem Wunsche so leiten, daß das, was sonst ein blosser Zufall hätte scheinen mögen, izt ein sicheres Wahrzeichen für ihn werde. Der muthvolle, Gottverehrende Israelite kann ohne Aberglauben so gedacht und geredet haben. Was ein Gideon an einem Wun-

der-

derzeichen zu sehn verlangt hatte, daß nämlich Gott es mit ihm halten werde, das wünschte Jonathan aus der göttlichen Leitung eines sonst sehr natürlichen Umstands abzunehmen. Eben so angemessen jener sinnlich-religiosen Verehrung des wahren Gottes, als ein gewisses ähnliches Beyspiel*) der vielgöttischen Sinnlichkeit angemessen war. — „Ein Zeichen von Gott" — war doch bey jeder wichtigern Unternehmung des Gottes- und des Götterverehrers erster Gedanke. Auf den Vögelflug, oder das Aussehn der Eingeweide im Opferthiere, ließ es der Gottesverehrer nie ankommen; wohl aber auf ein Wunder, oder noch öfter auf die merkbar-göttliche Leitung irgend eines natürlichen Umstandes.

Mit dem Zeichen traf es ein. „So wagen sie sich einmal aus ihren Löchern hervor,**)" rief der nachläßig sichere Feind droben, als er dieß einsame Paar

*) Herodot, im Anfang der Terpsichore, erzählt, die Päonen seyen durch ein göttliches Orakel aufgefodert worden, die Perinthier so zu bekriegen: Im Fall diese sie reizen und mit Namen zum Streit auffodern würden, sollten sie auf dieselben losgehen; wofern dieß aber nicht geschehe, keinen Angriff wagen. Ersteres sey geschehn, die Perinthier haben ein trotziges Siegeslied angestimmt; welches die Päonier als ein göttliches Zeichen ausgedeutet, daß der Angriff gethan werden müsse — welches mit bestem Erfolg geschehen sey.

**) Sie glaubten nicht, daß die Männer aus Sauls Lager, sondern aus einem Fluchtwinkel etwa vom Hunger getrieben, hervorkämen.

Paar am Fusse des Felsens erblickte; „herauf! wir wollen euch abhören!“ —

„Komm — Gott hat sie in unsre Hand gegeben!“ — Mit dem Worte klimmt Jonathan am Felsen hinauf, sein Mann hintennach, beyde erreichen die Höhe, ihr Heranklimmen hat der Feind entweder nicht bemerkt, oder verachtet;) schon lassen sie sich mit den vodersten ins Gefecht ein, von welchen einige fallen; andere, die auf dem schmalen Raume nicht mit Einmal, sondern nur nach und nach zum Gefechte kamen, sind eben so unglücklich. Und die übrigen, die nicht Stand hielten, verbreiteten mit der Nachricht von der erstiegnen Anhöhe und niedergemachten Besazung, im Lager der Philister, wo die sorgloseste Sicherheit herrschte, einen solchen Schrecken, als ob Saul mit seiner ganzen Macht ihnen bereits auf dem Halse wäre. Der panische Schrecken verbreitete sich auch auf ihre in der Nähe befindliche Streifpartheyen.

Die unter den Philistern entstandne Verwirrung wurde auf der Thurm-Warte zu Gibea bemerkt, und dem König, der mit sechshundert Mann sich aus der Stadt gezogen und auf einer freyen Anhöhe unter einem Granatapfelbaume sein Zelt hatte, angezeigt. Saul ließ nachsehen, ob jemand von den Seinen sich ohne Befehl entfernt hätte. Zu grosser Verwunderung vermisste man Jonathan und dessen Sekundant. Saul hieß in der ersten Bestürzung den Oberpriester Achia*) mit der heiligen Lade, oder auch nur mit dem Ephod, wie

*) Ein Sohn Ahitobs und Enkel Pinehas, des Sohns Eli. Vergl. Gesch. der Heerführer 4tes B. 3tes K. S. 285.

wie es die Siebzig, und viele jüdische Ausleger verstehen,) herbey rufen. Es scheint, diese sey damals, um nicht wieder den Philistern in die Hände zu fallen, von Kiriatjearim nach Gibea, als den vestesten Ort, in Sicherheit gebracht worden. Die Gegenwart des Heiligthums flößte Muth und Zuversicht ein. (Saul unterließ das Religiose nie, wo es zu Staats- oder Kriegsabsichten helfen konnte) — Doch, da es je länger je deutlicher sich zeigte, daß von der am feindlichen Heere bemerkten Verwirrung nicht nur keine Gefahr, sondern eher noch Vortheil zu erwarten sey; so heißt der König Priester und Heiligthum zurückebleiben, und führt seinen Trupp eilend gegen die Feinde an, deren Bestürzung über jenen Ueberfall sie selbst untereinander entzweyet *) und zu ordentlichem Gefechte untüchtig gemacht hatte.

Neue günstige Umstände trafen mit ein. Israeliten, die von den Philistern zu Sklaven gemacht, oder zum Kriegsdienste gezwungen, izt eben in ihrem Lager waren, machten sich die Verrwirrung zu nuz, giengen zu Saul und Jonathan über, und fochten in dieser ihrem Heere. So kamen auch viele, die auf dem nahen Gebirg Ephraim versteckt gewesen, hervor; zum Nachsezen izt kühn genug; so furchtsam sie auch zum Angriffe gewesen wären. Von Schritt zu Schritt verstärkt

*) Man warf einander Nachläßigkeit oder Untreu vor. Die Unordnung mußte auch um so schneller und weiter sich ausbreiten, da der Philister so großbeschriebne Armee wohl grossentheils aus zusammengelesenen Hülfsvölkern bestand.

verstärkt sich Sauls Mannschaft.*) Das Mitwirken Jehova war insonderheit an der Bestürzung und Flucht des an der Zahl doch immer weit überlegenen Feindes zu erkennen. Von Gibea bis Bethaven schlug man sich in zerstreuten Haufen.

So hizig Saul im Nachsezen war, so legte er sich doch selbst ein Hinderniß in den Weg durch einen übereilten Befehl, der noch dazu mit einem Fluch-Eide verbunden war, wodurch er seine Armee anhielt, vorm späten Abend keine Speise zu sich zu nehmen; um nicht etwa über dem Essen das Nachjagen zu versäumen. Wirklich verpflichtete sich das Volk hierzu.**) Und diese Beschwörung wirkte nun so viel, daß ob die waldigte Gegend schon den wilden Honig an gewissen Stauden***) und Bäumen in Menge anbot, niemand auch nur das geringste davon kostete.

Das seltsame Beschwörungs-Verbot hatte Jonathan nicht mitangehört. Er hätte es auch wohl mit

*) Nach einigen Handschriften wuchs sie auf 10,000. So lasen die Siebzig und Josephus.

**) Durch ein Amen. Ohne so etwas hätte die Beschwörung wohl keine Kraft gehabt.

***) Von solchem Honig versteht es auch Sal. Jarchi: Illud (mel.) stillabat ex arundinibus. Die Siebzig und Josephus gedenken an den Bienenhonig. Und freylich fand sich in gewissen Gegenden auch dieser in Menge; wie Hasselquist und Maundrel versichern. S. Gesch. Josua, 3tes B. 1stes K. S. 161.

Nach dem Lobe, welches Jonathan von diesem Honig macht, ist es sich nicht zuverwundern, wenn auch der Täufer Johannes sich wohl dabey fand.

mit seinem Amen nicht so leicht bekräftigt. Sein Gewissen war frey. Was er von dem wilden Honig, darin er seinen Wurfspieß getaucht hatte, mit dem Finger zum Munde nahm und aß, das fand er so schmackhaft und erfrischend, daß er bey der Anzeige, die ihm izt einer aus dem Volke von dem Verbote that, ungern aufhörte*) und etwas ungehalten sich vernehmen ließ: Er hab es izt selbst erfahren, wie viel munterer auch nur ein Bischen von diesem Honig mache. — Wie viel mehr erst das ermattete Heer erfrischt und gestärkt worden seyn müßte, wenn man von den im feindlichen Lager häufig vorgefundenen Lebensmitteln hätte geniessen dörfen? Des Feindes Niederlage müßte heute viel gröſſer geworden seyn.“ — Für manchen konnte solche Aeusserung eine Versuchung seyn; doch folgte keiner dem Beyspiel. Und dem Könige ward gleichwohl nichts hinterbracht; so beliebt war Jonathan.

Das Nachjagen ward denselben Tag noch bis Ajalon fortgesezt; von Michmas, wo das Treffen anfieng, ungefähr vier Stunden Wegs.**) Mit angehender Nacht wurde von dem heiß-hungrigen Volke, was an Rindvieh und Schafen erbeutet war, eiligst geschlachtet; vor Hunger und Müde unterließ man das Blut vom Fleische abzusondern. Gesezverständige zeig-

 ten

*) ἐθίων μεν ἐπαύσατο ἔφηδε, &c. Dieser Zusaz bey Josephus scheint Grund zu haben. Jonathans nachherige Entschuldigung stimmt damit überein.

**) Eusebius bestimmt die Entfernung der Stadt Gibea (zwischen deren und Michmas nur ein Thal gelegen zu haben scheint) von Ajalon, auf 12. römische Meilen.

ten dem König es an. Sogleich ließ er (dieß scheint der Geschichtschreiber absichtlich zu seinem Ruhme zu melden) einen grossen Stein herbey wälzen, und dem Volke befehlen, hier, und sonst nirgends zu schlachten; zur Absonderung des Bluts war hier schon die nöthige Anstalt gemacht. Auch dieser Befehl wurde befolgt. Man muß sich über diese Folgsamkeit eines müden und hungrigen Volks beynahe noch mehr, als über des Königs Religiosität verwundern. Es scheint, der heutige Sieg sezte sein Ansehn, welches bey den Bedrängnissen von Seite der Philister eine Zeit lang merklich gelitten hatte, mit einmal wieder vest. Saul ward izt beynahe wieder wie nach jenem Siege bey Jabes, respektirt; ob der grössere Ruhm gleich auf den Prinzen fiel. — Vermuthlich war es eben dieser zum Schlachtungs-Plaze bestimmte Stein, welchen der König nun auch mit einem förmlichen Opfer weihte; so ward derselbe beydes ein Denkmal des Siegs und ein Opfer-Altar; der erste, welchen Saul dem Herrn weihte. Obgleich eigentlich nur beym heiligen Zelte hätte geopfert werden sollen; so war doch das Weihen und der Gebrauch besondrer Altäre auf Höhen, oder andern berühmten Plätzen, izt noch um so erlaubter, da es von der Zeit an, daß die Lade von Silo, ja selbst vom heiligen Zelte, abgesondert war*) bis zur Erbauung des Tempels, keinen ausschliessender weise zum Opferdienste bestimmten Ort gab.

Mit dem siegreichen Erfolg dieses Tages war Sauls Rache noch nicht befriedigt Er hoffte dem Feinde

*) Gesch. der Heerführer, 2tes B. 3tes Kap. S. 148.

Feinde auch noch in der Nacht Abbruch thun zu können, und läßt nach kurzen Ausruhen sein Volk dazu auffodern. Hofnung mehrere Beute *) und des Königs Beyspiel machte auch die müdesten wieder geschäftig. Manche, die aus Furcht sich bis heute nur nicht hatten blicken lassen, wollten izt den Fehler wieder gut machen. Indem schon alles zum nächtlichen Aufbruche bereit ist, erinnert der Oberpriester, man mögte dieses Vorhabens halben erst das Orakel fragen — Nicht so fast wegen der Gefahr eines Nachtgefechts, als aus Beysorge, es mögte jenes Beschwörungsverbot nicht so genau beobachtet worden seyn, und so könnte ein Unglück entstehn. Saul immer zu allem bereit, was äusserliche Religiosität erfodert, ließ den heiligen Schmuck herbey holen. Das Recht- und Wahrheitszeichen, **) mittelst dessen, auf eine nicht mit Gewißheit zu bestimmende Weise, gefraget wurde, sollte den Ausschlag geben. Allein der Priester bekam keine Antwort. Das Stillschweigen wurde für ein Zeichen irgend einer noch nicht entdeckten Verschuldung angesehen. Sogleich ließ der König das Volk herbey rufen um durch das Loos den Schuldigen zu entdecken. ***) Er schwur „beym Ewigen, der ihm diesen Sieg verliehen“, nicht

*) Ohne Zweifel wurden bey dieser Niederlage der Philister auch viele waffen erbeutet; und so begreift man, wie Saul nachher so viele und glückliche Kriege hat führen können.

**) Gesch. Moses 4. B. 1. K. S. 274.

***) Schon der dritte Fall von Wichtigkeit, den wir in unserer Geschichte durch das Loos entschieden sehen.

zuverschonen, „wenns auch sein Jonathan wäre.“ — Das sicherste Mittel, jeder Widerrede, selbst von Stammhäuptern oder Kriegsobersten, zuvorzukommen. Auf das Volk machte es den tiefsten Eindruck. (Irre ich nicht, so hatte Saul insonderheit seit jenem Verweise, den ihm Samuel gegeben, sich möglichst beflissen, wenigstens den Namen eines religiosen Königs zu behaupten — und das so lange, bis ihn argwöhnischer Trübsinn endlich auch diese Schranken überschreiten machte.) Immer blickt doch, wie bey jenem Beschwörungs-Verbot, so bey dieser Untersuchungs-Schärfe eine gewisse Rohigkeit und Härte durch, die irgend einmal eine gefährliche Richtung nehmen konnte.

Bey den Worten: „wenns auch mein Jonathan wäre“ — herrschte unter'm Volk ein tiefes Stillschweigen; da mehrere es wußten, was der Prinz gethan, und ihn doch eben so sehr liebten, als um der heutigen That willen bewunderten. Saul, der dieß Stillschweigen zweydeutig fand, und vielleicht glaubte, man traue ihm so viel Unpartheylichkeit nicht zu, wollte noch auffallender zeigen, wie Ernst ihm sey, und schlug vor, es sollte vor allem aus durchs Loos entschieden werden, ob einer von ihnen beyden, oder sonst jemand Schuld sey. Auch darüber wollte sich niemand gern äussern. „Der König, hieß es, möge nach Gutfinden handeln“ — Und so tritt er mit Jonathan bey seits, nachdem er Gott um die Leitung des Looses hatte bitten lassen. — Das gesammte Volk gieng frey aus — Sogleich ließ

Saul

Saul*) über sich und seinen Sohn das Loos ergehen. Es traf Jonathan. Auf des' Vaters Frage, was er begangen, sagte er unverholen, er finde sich keines Vergehens schuldig; das müßte dann eins seyn, daß er diesen Wurfspieß in etwas Honig getaucht und davon gekostet habe. Ob dieß eine Todsünde sey?" **)

Saul, der sein Wort von sich gegeben, nicht zu schonen, wenns auch sein Sohn sey, betheurt mit hohen Schwüren, da helfe nichts, das Todesurtheil sey gesprochen. Diese rohen Begriffe von der Kraft des Fluch-Eides, ***) und der Verbindlichkeit sein einmal ausgesprochenes Wort, wenns auch noch so unbillig wäre, nicht zurücke zunehmen, hätten izt Jonathan das Leben gestostet, wenn nicht das ganze Heer mit grossem Unwillen sich widersezt hätte. Man hörte laut, und vor den Ohren des Königes noch am lautesten, sagen: „Was? — Soll Jonathan „sterben? — Und ihm hat Israel den grossen Sieg „zu danken? Beym Ewigen: kein Haar soll ihm ge-

*) Nach den Siebzig hat das Volk dieß zweyte Loosen verhindern wollen. Aber Saul hat durchgedrungen. Unser Text hat dieß nicht.

**) Josephus läßt hier den Jonathan eine Rede halten, darin er des Vaters Frömmigkeit rühmt und sich anerbieten, gern ein Opfer derselben zu werden u. s. w. Dieß ist weder dem Texte gemäß, noch zu Jonathans Ehrenrettung nöthig.

***) „Gott thue mir dieses und das" — und andere dergleichen, in gewissen christlichheissenden Eiden noch viel fürchterlicher lautende Formeln.

„krümmt werden! Durch ihn sind wir heute wieder „Gottes Volk!“ — Was die Vaterliebe nicht über Saul vermocht hätte, das vermochte der allgemeine Zuruf. Der Kronerbe war gerettet.

Unterdeß gewannen die Philister Zeit, sich in ihr Gebiet zurückezuziehen. Nun die Israeliten abermal eines Feindes entledigt waren, der ihnen drückender, als kein andrer, auf dem Halse gelegen; so fängt hier der glücklichste und glorreichste Zeitraum von Sauls Regierung an. Es hatte lange gewährt, ehe sich sein Ansehn in allen Stämmen gleich vestgesezt hat. Denn wie sehr er sich auch schon durch den Entsaz von Jabes beliebt gemacht hatte, so war doch seither, durch das Glück der Philister, sein Ruhm wieder merklich verdunkelt worden. Nun auch der Sieg über diese sein Ansehn vollends vestgesezt hatte, ward er seinen Nachbarn umher immer furchtbarer. Nicht nur die näher gelegenen, Moab, Ammon, Edom, wurden mit dem glücklichen Erfolge bekrieget; sondern auch selbst der König von Nesibis, in Mesopotamien. Was ihn mit diesem mächtigen Fürsten in Streit verflochten, ist ungewiß; wahrscheinlich geschah es bey Anlaß des Kriegszugs, welchen die dritthalb Stämme jenseits des Jordans, zu Sauls Zeiten, gegen einige arabische Völkerschaften unternahmen *) Wirklich ist dieß eine von den wichtigsten Begebenheiten, die sich zu Sauls Zeiten, und ohne Zweifel unter seiner Anführung, zugetragen. Denn izt dehnte Israel seine Besizthümer wirklich bis an den Euphrat aus. Auch wird es nicht blos als ein tumul-

*) 1 Chron. 5, 9. 10. u. 18-24.

tumultuarischen Streifzug, sondern als ein Krieg vorgestellt, dabey die dritthalb Stämme eine wohlbewaffnete*) Armee von 44760 Mann ins Feld gestellt haben. Unter den Arabern, gegen welche dieser Feldzug gerichtet war, sind die Hagarener (Hadscheriten)** als eine reiche mit ihren Zelten und Heerden weit ausgebreite Völkerschaft, vorzüglich genannt. Der Widerstand von diesen und ihren Gehülfen muß groß gewesen seyn. „Israel rief zu Gott; und er ließ sich erbitten, weil sie auf ihn vertrauten —“ Darauf folgte eine grosse Niederlage, „weil der Streit von Gott war;“ und die Beute an Sklaven und Vieh war so groß, als sie es kaum in irgend einem der berühmtesten Treffen gewesen. ***) Ja diese Völkerschaften wurden so gänzlich aus ihren Weideländern verdrängt, daß von dieser Zeit an, bis zum aßyrischen Exilio, die dritthalb Stämme alles, was Ostwerts des Gebirges Gilead bis an den Euphrat liegt, als Eigenthum besassen. So wurden sie aber izt auch Nachbarn des mächtigen Königs von Nesibis — und wie leicht kann nun da auch die blosse Eifersucht über der Israeliten schnelle Ausbreitung ein Anlaß zu dem Kriege gewesen seyn, welchem er mit

*) 1 Chron. 5, 18. werden sogar die Kriegswaffen, womit sie wohlversehen gewesen, genannt: Schild, Schwerdt und Bogen.

**) Verg. Mich. mos. Recht. Th. 1. § 23. Und ebendeß. Historia Belli Nesibeni (Comment XIII. §. 9. pag. 78. die Note.)

***) 100,000. Menschen, 50,000. Kameele, 250,000. Schaafe, und 2000. Esel.

Saul geführt, und worinn dieser die Oberhand behalten hat!

Gegen andere Feinde war er eben so glücklich. „Wo er sich nur hinwandte, da hatte er Sieg.“ Unter den Heerführern gab es doch öfters noch plözliche Ueberfälle räuberischer Horden, z. B. der Amalekiten. Saul machte das Land vor ihnen sicher. Mit den Philistern wurde zwar eigentlich nie kein Frieden geschlossen; Sauls ganze Regierung war ein fortgesezter Krieg mit ihnen; doch entschied der lezthin erfochtene Sieg Israels Uebermacht auf viele Jahre. Saul traf Anstalten, die es diesem, und jedem andern Feind, je länger je schwerer machten, ihm etwas abzugewinnen. Er verstärkte jene kleine Armee, oder vielmehr Leibwache, von Zeit zu Zeit mit neuer Mannschaft; wo er nur einen streitbaren tapfern Mann antraf, oder von einem solchen hörte, warb er ihn an; so daß er in kurzer Zeit ein stehendes Heer von beträchtlicher Grösse auf jeden Fall an der Hand hatte. Der Ruf von Jonathans Tapferkeit wirkte mit: und an Abner, einem Sohne seines Vaterbruders, hatte Saul einen Oberfeldherrn, der eben so klug als tapfer und treu war. Abner brachte Sauls Kriegswesen sehr in Aufnahme. Wären diese guten Anstalten gleich nach Antritt seiner Regierung gemacht worden, oder hätten sie damals schon gemachet werden können; so würden die Philister jene Vortheile wohl nie erhalten haben; doch so gaben ihm eben diese nachher Anlaß, solche Maaßregeln zu nehmen, daß unter seiner übrigen Regierung Israels Waffen weitumher furchtbar wurden.

Auch

Auch sein häusliches Glück gieng auf. Von seiner Gemahlin Achinoam hatte er izt schon vier Söhne; der älteste, Jonathan, war die Freude des Volks, das sich an ihm einen Thron-Erben versprach, der mit des Vaters Muth und Tapferkeit auch noch liebenswürdigere Eigenschaften verbinden würde. Isui und Malchisua wurden für den Krieg gebildet. Zwo, izt noch unverheyrathete Töchter konnten die sonst kleine Familie, durch Verbindung mit den angesehensten im Volke, mächtiger machen. Von Isboseth künftig —

In diesem glücklichern Zeitraum scheint es auch, seine **Regierung** sey so beschaffen gewesen, daß wenigstens kein Vorwurf des Eigennuzes und der Tyranney auf ihn fiel. Man findt nicht die geringste Spur, daß ihm so etwas von Samuel wäre vorgeworfen worden; auch war die Nation der Unterwürfigkeit izt noch zu wenig gewohnt, als daß sie sich ein allzu hartes Joch hätte auflegen lassen. Daß er seinen Stamm vorzüglich begünstigt, und meist Benjaminiten zu Hof- und Kriegsbedienten gemacht hat, konnte den übrigen Stämmen so unbillig nicht vorkommen; zumal er doch nur die würdigsten und tapfersten so hervorzog. Und wo für ganz Israel Gefahr war, da mußten diese auch zuerst sich wagen; wie er es selber that. In der Rechts-Verwaltung blieb vieles den Priestern, Leviten und Stammfürsten überlassen. Samuels Ansehn hielt auch immer noch, ob er gleich kein eigentliches Amt mehr bekleidete, dem königlichen gewissermassen das Gleichgewicht. Der König hatte wenigstens so viel Achtung für ihn, daß er sich von

ihm

ihm einreden und sogar Vorwürfe machen ließ; ohne an eine Ahndung zu denken.

Auch der Priesterschaft scheint er noch in keinem Stücke zunahe getretten zu seyn. — Oeffentliche Abgötterey fand er zwar keine mehr zubestreiten; Samuel hatte sie schon abgeschaft; es ist aber doch immer ein Verdienst an Saul, daß er sie nicht wieder eingeführt, oder auch nur begünstigt hat. Eher verschloß er ihr auch fürs Künftige den Zugang, indem er gewisse Ueberreste eines im Geseze Moses ausdrücklich verbotenen Aberglaubens abschafte. „Er vertrieb die Wahrsager und Todten-Beschwörerinnen aus dem Lande.“*) Eins der größten Verdienste dieses Königs.

Viertes Kapitel.

Saul übertritt den göttlichen Befehl; und fällt in Ungnade.

Zu einer Zeit,**) da sich Saul durch seine Siege schon weitumher furchtbar gemacht hatte, ward er durch einen göttlichen Befehl zu einem Feldzug aufgefodert, wodurch er die Nation ein für allemal von einem ihrer beschwerlichsten Feinde befreyen sollte. Dieß waren die Amalekiten; ein arabisches Räubervolk, welchem schon längst die Ausrottung gedräuet war.***) Seit jenem mörderischen Angriff auf die Kranken und Schwa-

*) Vergl. 1 Sam. 28, 3. 9.

**) Auch hier fehlt es an eigentlicherer Zeitbestimmung.

***) Geschichte Moses, 1 Th. B. 3. K. 1. S. 179. 181. und 2 Th. B. 7. K. 4. S. 273.

Schwachen vom Heere Israels, gleich nach dessen Auszug aus Aegypten,*) hatte Amalek mehrmals sowohl für sich**) als auch in Verbindung mit andern Mächten, den Israeliten Schaden zugefügt.†) Herumstreifende kriegrische Horden, immer aufs Beutemachen, und insonderheit auch auf Menschenraub erpicht.††) Auch wenn man vor allen umherliegenden Völkern sicher war, konnte man sich doch vor solchem Raubgesindel nie für sicher halten. Mit ihnen ließ sich kein dauerhafter Frieden schliessen. So wie vormals religiose Sicherheit schlechterdings die Ausreutung jener abgöttischen Stämme gefordert hatte, so foderte izt bürgerliche Sicherheit die Vertilgung eines Räuberstamms, welcher allem Ansehn nach mit den Kananiten von Einem Ursprung war, und dessen Haß und Raubgier seit vierhundert Jahren immer noch tiefer gewurzelt hatte. Entweder mußte die Erbfeindschaft sich, zu langsamen Verderben beyder Nationen, auf die spähsten Nachkommen fortpflanzen; oder es mußte etwas entscheidendes unternommen werden.

Ein göttlicher Ausspruch hatte die Amalekiten längst zur Ausreutung bestimmt, als eine Nation, mit deren Israels Wohl in die Länge schlechterdings nicht bestehen könnte. So wie wir die Maaßregeln der Theokratie schon aus mehrern Beyspielen kennen,

kann

*) 5 Mos. 25, 18. Vergl. 2 Mos. 17, 8.

**) Gesch. Moses 2 Th. S. 58, 59.

†) Gesch. der Heerführer 1 B. 3. K. S. 76. und 2tes B. 1stes Kap. S. 94, 95.

††) 1 Sam. 30, 1. 2.

kann es uns nicht befremden, wenn uns izt wieder ein Fall aufstößt, wo dem Wohl der Nachkommenschaft Abrahams — — eine abgöttische Völkerschaft aufgeopfert wird; nämlich eine solche, die eines bessern Schicksals nicht würdig war; da auch in der allgemeinern göttlichen Regierung die Fälle nicht selten sind, wo der Wohlfahrt eines auf recht und Freyheitsliebe gegründeten Staats, verdorbne Staaten aufgeopfert und von demselben verschlungen werden; ohne daß dieß mit des Höchsten Weisheit und Güte stritte. Nur in der Geschichte eines Volks Israel soll sich so etwas mit der Würde einer göttlichen Regierung schlechterdings nicht vertragen? —

Samuel eröfnet dem Könige den Auftrag, als einen Befehl des Gottes, „der ihn zum König über Israel habe salben lassen.“ — In Rücksicht auf jenes Betragen Amalecks gegen Israel beym Auszuge aus Aegypten und den damals schon ergangnen Ausspruch, sey es der Gottheit Willen, diese Nation durch ihn vertilgen zulassen; und zwar so, daß Niemands Leben geschonet und weder Menschen noch Vieh erbeutet werde.

So scharf und gemessen, als immer der Befehl an Josua wegen Ausreutung der Kananiten gewesen. — Eine ganze Nation soll als vom Herrn zum Tode bestimmt angesehn und behandelt werden. Der Krieg soll sich darin von allen Kriegen, wo auch noch Verschonen, Beutemachen u. s. w. statt fand, unterscheiden. Es soll ein göttlicher Strafkrieg*) seyn. Ein Begriff, der, so wenig er in unsern Ver-

*) Sehet Gesch. Josua, 4tes B. 4tes Kap. S. 321. u. f.

Verfassungen statt findt, doch in jener theokratischen Anstalt Grund und Schicklichkeit hatte.

Einen solchen Krieg zu führen, foderte einen Mann von Josua Denkensart. Weder Staats-noch Privat-Absichten durften dazwischen kommen, so scheinbar sie auch seyn mögten. Solchen suchte der Seher vorzubeugen. Er sah, wie leicht der König in Versuchung gerathen könnte, auch in diesem Falle eigne Staats-Maximen oder Interesse gelten zu machen — und was für Folgen dies nach sich ziehen könne.

Saul war der rechte Mann, solchen Auftrag zu vollziehen; so fern eine gewisse Härte und Rohigkeit dazu erfodert ward. Diese lag in seinem Charakter. Er hob die beste Mannschaft aus allen Stämmen aus; und bekam so eine Armee von 200,000. Mann; nebst 10,000. Vom Stamme Juda. Da der Streit izt nicht gegen die gefürchteten wohlgeübten Philister, sondern gegen ein verhaßtes Räubervolk gieng, so fand man sich um so williger ein. Die Hofnung der Beute ließ man sich nicht ausreden. Der Sammelplaz war **Telaim**; an der mittägigen Gränze des Stammes Juda. Von da gieng der Zug geradeswegs auf den Hauptort der Amalekiten; welche, obgleich meist ein herumwanderndes Hirtenvolk, doch auch (wie die grössern arabischen Stämme izt noch) einen gewissen Hauptsiz hatten. So scharf der Ausrottungsbefehl war, so galt er nur die eigentlichen Amalekiten. Nun hielt sich unter ihnen ein Theil der Keniten mit ihren Hirtenlagern auf; indessen daß ein andrer Theil dieser von Hoab (Keni) dem Schwager Moses,

abge-

abgestammten Midianiten*) auf den Heiden von Juda, auch zum Theil in den nördlichen *) Gegenden Kanaans, sich niedergelassen. Von den Israeliten wurden sie immer als Freunde betrachtet; in Rücksicht auf die wichtigen Dienste, welche ihr Stammvater in der Wüste geleitet hatte.***) Saul ließ sie warnen, sie sollten von Amalek sich absondern, um nicht in den Rachekrieg mitverwickelt zu werden; es sey noch unvergessen, daß ihr Betragen gegen Israel in der Wüste eben so freundschaftlich, als der Amalekiten boshaft und feindselig gewesen. Die Keniten nahmen die Warnung an.

Gleich anfangs gewann der König mittelst eines Hinterhalts dem Feinde grosse Vortheile ab. So schwer es in jenen Wüsteneyen ist, zahlreiche Streifhorden zu bekriegen, die bald zerstreut, bald wieder zusammengestossen, sowohl den Angriff, als das Nachjagen schwer machen; so gelang es ihm doch, sie in ihren Hauptlagern zwischen Chavila (Chaulan) und Pelusium aufzufinden und eine grosse Niederlage unter ihnen anzurichten. Ohne Verschonen vollzog er den Ausrottungsbefehl — an allen, die ihm in die Hände fielen, nur an der Haupt-Person nicht. — — Und wo nicht einmal Menschen verschont werden durfte, da schonte Saul, wider den ausdrücklichen Befehl, dem fettesten Schaaf- und Rindvieh, und machte dasselbe nebst allem, was einigen Werth hatte, zur Beute.

*) Buch der Richter 1, 16.

**) Ebendas. 4, 17. Vergl. Gesch. der Heerf. 1 B. 4. K. S. 84.

***) Gesch. Mos. 2. S. 15, 16.

Beute. Nur, was nicht aufbehaltenswerth schien, wurde vertilgt und zernichtet. Amaleck scheint einer von den mächtigern Hirtenstämmen gewesen zu seyn. Ihres Königs wird als eines Hauptfeindes gedacht, der schon viel Blut vergossen habe. Wie zahlreich die Völkerschaft gewesen, sieht man auch daraus, weil, ungeachtet es bey diesem Krieg auf ihre gänzliche Ausreutung abgesehen war, doch selbst noch bey Lebzeiten Sauls neue amalekitische Streifzüge erfolgt sind. —— Nur war die Nation izt so geschwächt, daß sie nicht wieder zur vorigen Grösse gelangen konnte; aber vertilgt war sie bey weitem nicht. — Doch so wars nicht eben dieß was dem Könige zum Verbrechen angerechnet wurd — Und wenn auch noch viel mehrere davon gekommen wären. Aber billig sollte da, wo es um Vertilgung des gehaßten Volkes zu thun war, dem Fürst und Führer am wenigsten verschont worden seyn.

Eigentlich war es ja doch eben dieß Haupt, welches sammt dem Körper abgethan werden mußte, wenn alle die erlittenen Beleidigungen gerochen und Israel Ein für allemal sicher gestellt werden sollte. Von Agag, oder Agags Nachkommen, war nie Frieden und Freundschaft zu erwarten. Alle der minderjährigen hätte sicherer geschont werden können, als des einzigen Königs. Auch muß man, um sich die Gefahr von Seite dieses Feindes ganz vorzustellen, an jene Begriffe von Rache und Blutrache denken, welche die Araber nicht nur bey Privat-Feindschaften, sondern auch bey National-Antipathieen, so unversöhnlich macht, daß wer sich ein-

mal ihren Haß zugezogen, entweder immerfort neue Beleidigungen zu fürchten hat oder auf ihre Ausreutung bedacht seyn muß. Einen Theil umbringen, und den andern leben lassen, ist sehr unsicher: und am unsichersten, eines Führers schonen, der, wo nicht selbst, doch unfehlbar wieder in seinen Nachkommen, ein Rächer des vergossenen Bluts der Seinigen wird.

Was Saul bewogen hat, diesem Fürsten, der izt sein Gefangener war, zu verschonen, scheint nicht so fast Mitleiden, als Achtung für die Königswürde *) gewesen zu seyn. Wie er seine eigne Krone als ein unverletzbares Vorrecht ansah; so konnte er sich auch nicht entschliessen, den König einer andern Nation umbringen zu lassen; er fürchtete, selbst desto unsicherer zu seyn, wenn einem Könige Leid zugefügt würde. Auch schmeichelte ihm wohl der Gedanke, der König eines bisher gefürchteten Volks müsse so doch von seiner Gnade abhangen, und ihm, als dem Ueberwinder, das Leben danken. — — Aber so vergaß er, wessen Statthalter oder Vasall er selbst sey: Sonst hätten solche Rücksichten auf mehrere Sicherheit

*) Clericus sagt gut: Rex regi, dignitatis causa, parcendum duxerat. Michaelis meynt, Saul habe vielleicht gehoft, „eine grosse Summe für die Loslassung Agags zu erhalten.“ (Er hatte ja aber das Vermögen der Amalekiten und ohne Zweifel auch ihres Königs schon; es sey nun erbeutet oder vernichtet.) Andre meynen, mit Josephus, er hab ihm um seiner schönen Gestalt willen geschonet: von deren die Geschichte nichts sagt.

cherheit oder Ehre seiner Krone, die doch nur durch Gott sicher war, ihn nicht zur Uebertrettung des ausdrücklichen Befehls verleitet.

Eben so eigenmächtig und irreligios war das Verfahren mit der Beute. Was bey der Eroberung von Jericho höchstens ein Achan verstolner Weise zu thun sich erlaubt hatte, das erlaubte sich hier der König, und mit seinem Vorwissen das Volk, öffentlich zu thun. Zu eignem Gebrauche verwenden, was entweder dem Heiligthum geweiht, oder sonst verbannt zur Zerstörung bestimmt) war, hieß einen Kirchenraub begehen, es war ein Eingriff in das Herrschaftsrecht des Gottes.

Indessen daß Saul auf der Rückreise war, erhielt Samuel schon zu Rama, seiner Vaterstadt, wegen dessen, was geschehn war, einen göttlichen Wink, mit Bedrohung: „Saul sey es nicht werth, den „Thron Israels weiter zu besizen: weil er sich nicht „entblödet habe, der göttlichen Vorschrift zuwider zu„handeln.“ — Für den alten Seher, dem es schon in seiner Jugend Mühe gemacht hatte, wann er den alten Priester mit einer ähnlichen Drohung vom Herrn betrüben mußte, war es eine desto empfindlichere Kränkung, weil er für den König Achtung hatte, und ihm auch wohl schon von grossen Unruhen ahnete, die eine so baldige Aenderung in der Thronfolge nach sich ziehen würde. Kummervoll brachte er die Nacht unter steter Fürbitte für seinen König zu. Da aber keine weitere Ansprache ihn hoffen ließ, daß seine Fürbitte erhört worden, so sucht' er gleich des folgenden Tags den König auf,

welcher izt eben von Karmel, einer Stadt* in den entlegnern Wüsten Juda, wo er sich ein Sieges Denkmal hatte aufrichten lassen, nach Gilgal zurücke kam; um wegen des glücklich geendeten Feldzugs ein Dankopfer zu bringen.

Mit sich selbst wohl zufrieden, empfängt ihn Saul auf eine Weise, als ob er weiter nichts, als einen Segenswunsch zu glücklich-vollzognem Auftrag erwartete. „Saul: Gott mit dir! — Jehovens „Befehle hab ich vollzogen! “ — Samuel: Was „hör ich für ein Geblöcke von Schafen und Rindern? „— Saul: Es ist nur auch etwas Amalekiten„Beute — Für Jehova, deinen Gott, hat man „das schönste Schaf- und Rindvieh zu einem Opfer „aufbehalten. Alles übrige ist zu Grund gerichtet.“ Ganz in Sauls Charakter, dem die Sprache der Religiosität auch da geläufig war, wo er in ganz andern Rücksichten handelte. Auch war es in der Voraussezung gesprochen, ein Opfer könnte allenfalls auf der Stelle das wieder gut machen, was bey Vollziehung des göttlichen Auftrags gefehlt worden seyn mögte.

Samuel: Laß mich dir sagen, was Jehova diese Nacht mit mir geredet hat. . . Er gieng izt mit dem König beyseits, **) und erinnerte ihn vorerst an seine ehmalige Niedrigkeit, und wie ihn Gott mit einmal zum Haupt der Stämme gemacht und auf den Thron erhoben habe; — nun ihm Gott diesen

*) Buch Josua 15, 55.

**) Ein Umstand, der mir in der Natur der Sache und im Zusammenhang zu liegen scheint.

diesen Feldzug aufgetragen, um an einem verhaßten Volk Rache zu nehmen, und es ohne Verschonen zu vertilgen, was ihn so gierig nach Beute gemacht habe, daß er um deßwillen den Befehl Gottes hintangesezt?

Saul wollte den Vorwurf nicht an sich kommen lassen. Er habe den Auftrag vollzogen. Die verbannete Nation sey niedergemacht; ihr König gefangen —— und was das Volk an Schaf- und Rindvieh erbeutet habe, das sey eben nur, als Erstling des verbannten Guts, zu einem Festopfer, dem Herrn zur Ehre, bestimmt —

Es war offenbar, daß die Beute für ein Opfer viel zu groß war; und wäre sie auch wirklich nur dazu bestimmt gewesen (was von der Lusternheit eines nach Beute gierigen Heeres schwerlich zu glauben ist) so würde es doch immer noch Uebertretung des göttlichen Befehls gewesen seyn. Samuel sezte diese Ausflucht wegen eines Opfers in ihr wahres Licht: „Sind Opfer und Brandopfer Gott so wohlgefällig, wie das Halten seiner Gebote? — Gehorsam gilt mehr als Opfer; Folgsam gegen Gott seyn, ist mehr werth, als das fetteste, was auf den Altar kömmt. Pflichtvergessenheit ist nicht minder strafbar, als Wahrsagerey (die Saul so scharf verboten hatte) und hartnäckiges Betragen so viel als Abgötterey*)

*) Nach den Siebzig: ὀδύνην καὶ πόνος θεραφὶν ἐπάγουσι. Die Teraphim (und andre Arten von Abgötterey) bringen Elend und jede Mühseligkeit mit. (Aquila und Symmachus folgen hingegen unsrer Lesart.)

(die an Kananiten, oft auch an Israeliten selbst, so scharf gestraft ward) Den Befehl Jehova würdigtest du keine Achtung: So würdigt auch Jehova dich nicht der Regierung!" So schöne Aeusserungen über den Werth und Unwerth der Opfer, haben wir in unsrer Geschichte noch keine angetroffen. Sie liegen aber auch wirklich schon im Geiste des Gesezes Moses: Nur daß es eines Samuels Geist und Herz foderte, mit einer so lichtvollen Unterscheidung zwischen wesentlicher Gottesverehrung, und zufälligem Ausdruck derselben, gegen die Denkensart seiner Zeitgenossen, selbst eines Sauls, der solche Antwort wohl nicht erwartete und kaum von einem Priester so bekommen hätte, durchzusezen. (Wir werden immer mehr Proben antreffen, daß es eben diesen Zeiten der Prophecey und höhern Gotteslehre, die mit Samuel anfiengen, aufbehalten war, den Geist des alten Gesezes herauszufinden, und auf das Wesen der Religion zudringen.)

Saul fand sich so geschlagen, daß er auch nur kein Wort mehr zu seiner Rechtfertigung sagte, sondern gestuhnd, er habe gefehlt, daß er die Vorschrift nicht in ihrem ganzen Sinn vollzogen, und zu blöde gewesen sey, das Volk dazu anzuhalten. — Doch so mögte ihm der Prophet das Geschehene vergessen, und ihn izt ohne weiters zu der Feyerlichkeit des Opfers und der Anbetung begleiten. Samuel weigerte sich, dieß zu thun. „Es bleibe bey dem: daß, wie er Gott den Gehorsam aufgesagt, er ihn auch der Regierung für unwürdig halte." — Und schon war er im Begriffe wegzugehn, als ihm der König noch-

nochmals anlag, und sogar am Oberkleide ihn vest hielt und zurückezog. Das Kleid bekam einen Riß. Den machte der Prophet zum Symbolum seines Ausspruchs: „Entrissen hat dir heute Gott das Königreich, es einem würdigern zu geben. Israels Orakel lügt nicht; widerruft nicht. Gott ist nicht, wie ein Mensch, Reue-fähig.“ —

Der so sprach, war würdig, den Chor der Propheten anzuführen. Wir haben seit Moses nie so reden hören.

Nochmals gestuhnd Saul seinen Fehler; nur hielt er beym Propheten an, er mögte ihm doch auch noch dieß Merkmal der Achtung vor den Landesälte-sten und dem Volke geben, und ihn zum Opfer und öffentlichen Gebete zurück begleiten.

Samuel willfahrete. Die Feyerlichkeit bestand, allem Ansehn nach, darinn, daß während der Opferhandlung der König samt den Landeshäuptern und dem Volk in einer fußfälligen Stellung, das Angesicht gegen die heilige Lade oder den Altar gerichtet, zugegen waren. Dieß hieß die Anbetung; und gehörte mit zu der Feyerlichkeit eines solchen Dankopfers. Da zu derselben schon alle Anstalten gemacht waren, so hätte es auf das Volk einen widrigen und der Ehre des Königs nachtheiligen Eindruck machen können, wenn der Prophet nicht einmal so viel Achtung für ihn bezeigt hätte, an einer Feyerlichkeit, die zugleich ein Siegesfest vorstellen sollte, Theil zu nehmen.

Samuel wohnete nun zwar dem feyerlichen Opfer und Gebete bey; er sah es aber nicht dafür

an, daß dadurch wieder etwas gut gemacht werden könne; um so weniger, da der Amalekiten-Fürst wirklich noch lebte, und Saul, ungeachtet der gegen Samuel bezeigten Reue, nicht im Sinn zu haben schien, an seinem Urtheil über diesen König etwas zu ändern. Samuel bediente sich seines Propheten-Ansehens; was der König gethan haben sollte, das hieß Er thun. Es ergiebt sich doch aus allem, daß der Prophet auf Agags Hinrichtung habe dringen müssen; selbst um Sauls und des Volkes willen; damit nicht, wenn der Erbfeind Israels bey Leben bliebe, solches ihnen zum fortdauernden Ungehorsam angerechnet und um so schärfer gestraft werde. Unmöglich konnte Samuel andere Absichten haben, als einerseits die Ehre der beleidigten Theokratie zu retten, anderseits dem König die verscherzte Gunst der Gottheit so viel als möglich wieder zuzuwenden, oder doch noch schwerern Strafen zuvorzukommen.

Samuel ließ den Amalekiten-König vor das versammelte Volk führen. Dieser erschien, wie ein Mann, der sich affektiert, den Tod nicht zu fürchten. „Was hat denn Sterben bitteres?“ hörte man ihn sagen. War es vielleicht eben auch dieß muntere heroische Betragen, was dem Saul so wohl an ihm gefiel, daß er ihm desto eher schonete? — Den Untergang seiner Nation erlebt zu haben, war freylich etwas so bitteres, daß der Tod selbst nichts schrecklicheres für ihn haben konnte. Aber so hatte er selbst zu dem Unglück seiner Nation dadurch nicht wenig beygetragen, daß es die Israeliten durch manche an ihnen verübte Grausamkeit gereizet hatte. Dieß

wirft

wirft ihm Samuel vor: „Hat dein Schwerdt so „manche Mutter um ihre Kinder wainen gemacht, „so müsse die deine diesen Schmerz an dir erfahren!“ Und so läßt er ihn*) zu Gilgal, im Angesicht des Heiligthums, niedermachen. Das glaubt er einmal jenem Auftrag, welchen Saul so schlecht befolget hatte, schuldig zu seyn. Uebrigens war es nichts anders, als was schon ein Josua überwundnen Königen anthun ließ. Saul war auch selbst zu sehr überzeugt, daß es Recht sey, als daß er es hätte verhindern dörfen

Dieß war die lezte Volksversammlung, auf welcher der Prophet und der König nebeneinander erschienen. Samuel enthielt sich für seine übrige Lebenszeit des Umgangs mit ihm, um ihm nicht noch manches abschlagen zu müssen, was Saul von ihm zu Beybehaltung seines königlichen Ansehens verlangt haben mögte. Er sah auch wohl vor, es würden Auftritte folgen, bey welchen er unmöglich des Königs Parthey nehmen, oder auch nur sein Rathgeb seyn könnte. Für den verdienstvollen Greisen, war

*) Mich wundert, daß auch neuere Ausleger noch Schwierigkeiten finden, es so zuverstehn, daß Samuel nur mittelbar den Agag umgebracht habe; daß selbst Hr. Niemeyer (Charakter. Th. 4. S. 70.) so davon redet, als ob es ausgemacht wäre daß er es in eigner Person gethan habe. Und doch würde man sich mit Recht befremden, wenn jemand die Worte: „Da nahm Pilatus Jesum und geisselte ihn,“ so verstühnde, daß er es eigenhändig gethan, und es mit dem „Da nahm,“ — (welches doch in Samuels Falle nicht einmal steht) beweisen zu können meynte.

ohnedieß Entfernung von einem Hofe, wo die Grundsäze so bald vergessen wurden, auf welche zum Wohl eines Israeliten-Königs so viel ankam, das anständigste: Nur war es ihm ein kränkender Gedanke, daß schon der erste, den Er, unter so guten Vorbedeutungen, gesalbet hatte, sich der Krone unwürdig gemacht, und dieselbe sogar für seine nächsten Leibes-Erben, unter welchen ein Jonathan war — verwirkt habe.

Seine übrige Lebenstage bracht er in Rama zu. So nahe dieß Städtgen bey der Residenz lag, so blieb doch aller weitere Umgang zwischen dem Propheten und dem König abgebrochen.

Geschichte Davids.

Geschichte Davids

Erstes Buch.

Bis zum Tode Sauls.

Erstes Kapitel.

Davids Salbung und Jugendgeschichte.

Noch dachte man an keinen andern König, als an Saul; und auch mit der Thronfolge schien es seine Richtigkeit zu haben; das Auge der Nation war auf Jonathan gerichtet. Nur ein Samuel wußte, daß die Regierung an ein anderes Haus kommen würde; aber, ob bey Lebzeiten Sauls, und durch was für eine Staatsveränderung, das war auch ihm verborgen. Was er wußte, behielt er bey sich. Und Saul, ob er gleich beym Zurückedenken an jenen drohenden Ausspruch immer unruhiger ward, erblickte doch auch selber noch nichts, was ihm Argwohn erweckt haben könnte. Seine längst anerkannte Herrschaft fand keinen Nebenbuhler. Und doch war ihm oft zu Muth, als ob er nirgends sicher wäre. Wie Samuel seinen Umgang vermied, so scheint auch Er des Propheten Umgang nicht mehr gesucht zu haben, dessen theokratisch-freye Denkensart nicht mit der seinen harmonirte. Er hatte ihm aber zu viel zu danken,

ken, und mußte sein Ansehn beym Volke zu sehr respektieren, als daß er seine Unzufriedenheit eben so an dem Propheten, wie nachher an jenen Priestern, hätte ausstossen dörfen.

Samuel war des Königs halber immer unruhiger, was es nun mit dessen weiterm Schicksal für eine Wendung nehmen würde. Eine göttliche Anrede hielt es ihm vor: „Warum er sich so kränke um einen Mann, der nun einmal den Thron für sich und „seine Nachkommen verwirkt habe?“ — Aber eben dieß Wort des Herrn befiehlt ihm, in den Stamm Juda nach Bethlehem zu gehn, ein Horn mit Oel bey sich, und unter den Söhnen Isai, Bürgers daselbst, Einen, dem das Reich von Gott bestimmt sey, vorläufig einzuweihen. — *) Samuel darf hier nicht blos als Unterthan betrachtet werden; in einem Staat, wo der König selbst nur eines höhern Vasall war, da hatte der Prophet auf Gott und die Nation eine Beziehung, deren selbst das Verhältniß eines Unterthans zu seinem Oberherrn in gewissen Fällen weichen mußte.

Samuel, so erhaben er über kleine Bedenklichkeiten war, bat sich eine Anleitung aus, wie dieß, ohne

*) Nicht, schon als König ausrufen zu lassen — Dieß sezte eine Volkswahl voraus, um die es izt noch gar nicht zu thun war. Es sollte für einmal nur das geschehn, was mit Saul selbst zuerst vorgenommen worden. Man sehe, was über die Ursachen solcher vorläufigen Weihung, in Sauls Falle, erinnert worden. Auch nachher findt man in ausserordentlichen Fällen solche vorläufige Weihungen z. B. bey Jeroboam, Jehu ꝛc.

ohne sich des regierenden Königs Ahndung auszusezen, geschehen könnte. Die Anleitung bestuhnd darin: Er sollte, als einer, der käme zu opfern, ein Rind mitnehmen, — ein Opfermahl zurüsten lassen — Isai und dessen Söhne einladen —— was weiter vorzunehmen sey, und welcher von Isai Söhnen gesalbt werden müsse, das werde ihm schon näher angezeigt werden.

Samuel kömmt nach Bethlehem. Seine Ankunft, als etwas ungewohntes, macht Aufsehn. Man besorgte irgend einen Unglück-prophecеyenden Auftrag vom Herrn — Der Prophet versicherte die Angesehensten des Orts, die schon bey der ehrerbietigen Bewillkommung einiges Besorgniß merken liessen, sie hätten seine Ankunft für kein böses Zeichen zu halten — er habe eine Opferfeyer im Sinn; wozu sie sich weihen und dann beym Gastmahle sich einfinden sollten. Es war nicht so gar selten, daß man sich gewisse bekannte Oerter zu Opferfeyerlichkeiten ausersah; es sey nun um besonderer Gelübde willen, *) oder bey audern Gelegenheiten. **) Und so war's genug zu sagen: Ich komme zu opfern; man fragte weiter nicht, was izt eben zu einem Opfer Anlaß gebe. (Die Bethlehemiten mochten es izt auch wohl für eine Probe von besonderer Achtung, die der Prophet für ihre Stadt, aus deren seine Voreltern her waren ***) immer noch hege, ansehen.)

Den

*) 2. Sam. 15, 7.

**) 1 Sam. 20, 29.

***) Nach 1 Sam. 1, 1. war Elkana, Samuels Vater

der

Den Isai und dessen Söhne lud Samuel insbesondre ein, sich, nach vorhergegangener Weihung, beym Opfer und an dem Gastmal einzufinden.

Auch dieß war so auffallend nicht, daß man daraus auf eine geheimere Absicht hätte schliessen mögen. Isai war von den angesehensten Bürgern. Als ein Enkel des berühmten Boas, den wir aus jener Familiengeschichte *) als einen der reichsten und angesehensten Bethlehemiten kennen, stammte er in gerader Linie von Nahasson, dem aus Moses Geschichte bekannten Stammfürsten in Juda her. Nicht nur zu Bethlehem, sondern im ganzen Stamme, war kaum eine berühmtere Familie. Ihr mehrmal vorkommendes Geschlechtregister **) setzt diese Würde ihres Herkom-

der Urenkel eines gewissen Zuph, der aus Ephrata (Bethlehem) war. Bey einem so genealogischdenkenden Volke konnte dieser Umstand immer noch in Betrachtung kommen.

*) Ruth.

**) Ruth 4, 18 — 22. 1. Chron. 2, 5., 9 — 15. (im 10ten v. wird Nahassons mit besondrer Ehre, als des Stammfürsten gedacht.) Vergl. Matth 1. und Luk. 3. Lüken sind nun wohl in diesem Geschlechtregister; aber eben das, daß immer nur Juda, Perez, Aminadab, Nahasson, Salmon — — als berühmte Namen, vorkommen (indessen daß zwischen Salmon und Boas mehr als ein Name weggefallen seyn mag) zeigt, daß die Familie jederzeit für eine der angesehensten gehalten ward. Und, nach Boas Vermögen zu urtheilen, war sie auch sehr bemittelt. (Elimelechs und seiner Söhne Armuth

kömmt

kommens auſſer allen Zweifel. Nichts deſto weniger machte ſie damals kein ſolches Aufſehen, daß ſie Sauls Aufmerkſamkeit hätte auf ſich ziehen, oder gar ſeinen Argwohn reizen können. Bethlehem, wo ſie ſich ſeit langer Zeit niedergelaſſen, war zwar nicht ſo ganz unbeträchtlich; zumal auch ſchon einer der regierenden Führer daher entſprungen *) und mehrere Leviten ſich dort aufgehalten **) aber doch auch keine von den Hauptſtädten. Es ſcheint auch, daß ſchon unter den Richtern, und nun noch mehr unter den Königen, die ſtammhäuptlichen Familien viel von ihrem Glanze verloren; welcher oft auch durch anderer ihren Reichthum oder Verdienſt iſt verdunkelt worden; wie denn auch die wenigſten Heerführer, und Saul ſelbſt, nicht aus

kömmt hier nicht in Betrachtung, da er nur in weiterm Sinn zu dieſer Familie gehört; wie denn zwiſchen ihm und Boas nicht die nächſte Blutsfreundſchaft war. Ruth 3, 12.) Uebrigens iſt freylich nach dem Levirats-Geſetze David auch als ein Nachkömmling Malons, des erſtern Mannes der Ruth, zu betrachten. Und eigentlich würde Malons Namen, anſtatt Boas, in dem Geſchlechtregiſter vorkommen, wenn nicht, da Boas ſelbſt aus ſeiner vorigen Ehe einen Sohn hatte, ſein mit der Ruth erzeugte Sohn (Obed) eben ſowohl auch ſeinen, des Boas, Namen und Familie fortgepflanzt hätte. Dies war nämlich ein eigner Fall, wo die Levirats-Ehe dem Boas zugleich einen Erben und Fortehalter ſeines eignen Hauſes gab.

*) Izban.

**) Im Buche der Richter geſchieht einiger Meldung.

aus solchen Familien, die zu Moses Zeit die angesehensten gewesen sind, herstammen. Bey alle dem mußte einem Samuel die Schicklichkeit auffallen, daß er, da es izt um Bestimmung eines neuen Königs zu thun war, sich wieder an eben die Famile wenden mußte, welche schon unter Moses dem vodersten Stamm den Führer gegeben hatte. Schon dieß konnte ihn an gewisse alte Orakel, die dem Stamme Juda die Oberherrschaft versprochen hatten, zurückerinnern. —— mithin auch wohl neue prophetische Aussichten öffnen.

Zur Stunde des Opfermahls fand sich Isai mit seinen Söhnen ein. Dem alten Vater hatte der Prophet schon einen nähern Wink gegeben,*) was für eine Ehre einem von seinen Söhnen bestimmt sey. Sie kamen nach dem Alter. So bald dem Propheten Eliabs, des ältesten, hoher Wuchs und schöne Bildung vor Augen kömmt, fällt ihm bey, dieß sey wohl der Gesalbte des Herrn — Er dachte vielleicht an jenen ähnlichen Vorzug Sauls. Aber etwas Göttliches, das nur er vernahm, widersprach diesem Vorurtheil: „Sieh nicht auf Bildung oder Grösse. Er ists nicht, den ich will. Ich wähle nicht, wie Menschen wählen. Sie sehn aufs äussere. Jehova sieht aufs Herz.“

Abinadab folgt. Auch bey diesem bekömmt der Prophet den unzweydeutigen Wink, es sey nicht um ihn zu thun.

Schamma folgt. „Auch um diesen nicht;“ ward ihm eingegeben.

So

*) 1 Sam: 16, 10. ergiebt sich dieß.

So giengen noch vier*) andre Brüder vorbey, von deren keinem er zur Salbung einen göttlichen Wink erhielt. Sind dies deine Söhne alle, frägt er den Vater. Der jüngste fehlt noch, versezte dieser; er weidet die Schafe. Laß ihn holen, sprach der Prophet wir sezen uns nicht zu Tische, bis er kömmt.

David ward nach Hause gerufen. Ein Jüngling von höchstens zwanzig Jahren.**) Er wiedmete sich, da sein Vater zum Theil Viehzucht trieb, und aus Neigung, dem Hirtenstand; den Feldbau überließ er mehr den ältern Brüdern. (Von den Erbäckern seines Vaters***) hatte er ohnedies bey der Menge seiner Brüder, davon der älteste noch gar ein gedoppeltes Erbtheil zu beziehen hatte, nimmer so reichen Unterhalt, wie vom Hirtenstand, zu hoffen.) Die einsamen Stunden, die er auf den anmuthigen†)

*) Nathanael, Raddai, Ozem. 1 Chron. 2, 13 — 15. Die syrische und arabische Uebersezung schaltet noch Elihu ein. Dessen auch 1 Chron. 27, 18. gedacht wird.

**) Nach Abarbanels wahrscheinliche Berechnung. Usserius nimmt 22. Jahre an. Das Seder Olam höchst unwahrscheinlich 29. Denn so bliebe zu den so verschiedenen und langwierigen Auftritten, die zwischen diese Salbung und den Antritt der Regierung (im 30sten Jahre) fallen, nur Ein Jahr.

***) Es sind dieselben, die mir aus der Geschichte der Ruth, oder vielmehr des Boas, kennen.

†) Arvieux Reisen, 2ter Theil, (der deutschen Uebers.) S. 187. 188. sagt von Bethlehem: „Ich fand die Lage dieser Stadt angenehmer, die Luft milder und gesun-

der,

Gefielden um Bethlehem zubrachte, waren es, wo sich Geist und Herz frühe von der sanften Hirten-Musik zu höherm Gesang erheben lernte. Die schöne Natur, die ihn da umgab, das Anmuthige des Hirtenlebens (bey alle dem Beschwerlichen, was auch die kleinere Viehzucht mit sich führte) und vornehmlich, was seine National-Geschichte enthielt, das ein dichterisches Genie zu höherm Schwung begeistern konnte; dieß, und sein Talent für die Musik, machten frühe seine Denkens- und Empfindens-Art eben so original, wie seinen Ausdruck. Israeliten-Lieder fand er auch schon vor, die seinen Geschmack so bilden halfen — jene mosaischen Oden*) — der Debora Siegs-Gesang, — Hiob — und selbst Bileams Orakel-Gesänge. Zu Samuels Zeiten nahm es mit der poetisch-musikalischen Begeisterung auch sonst einen stärkern Schwung. Es gab Propheten-Chöre, die mit Saitenspiel und ausdrucksvollem Gesang die Hörer begeistern konnten. Samuel selbst, ein Sohn der religiosen Sängerin Hanna, scheint dieß Mittel höhere Empfindungen zu erwecken, eben so stark empfohlen, als gebraucht zu haben; was auch wohl unter den Verdiensten dieses Vaters der Prophecey, wenn ich so sagen mag, nicht das lezte ist. Wie viel diese Epoche religioser Begeisterung (so verdient Samuels Zeitalter genannt zu werden) zur Bildung, oder

der, das Erdreich fruchtbarer und ergiebiger, als irgend in einer Gegend, wodurch ich im gelobten Lande gekommen war."

*) 5 Mos. 32. Ps. 90.

oder vielmehr nur völligen Ausbildung eines für Musik und religiose Poesie so Talentreichen Jünglings beygetragen, ist leicht zu erachten. Davids erste Jugend fiel allem Ansehn nach in eine Zeit der öffentlichen Ruhe; nämlich in die glücklichsten Tage Sauls; da auch selbst die Siege dieses Königs einen Jüngling von solcher Anlage noch mehr erwecken und begeistern konnten. Die Ehrbegierde, sich um sein Vaterland verdient zu machen, regte sich wohl früh in Davids Brust; diese hielt ihn von träger Ruhliebe und Weichlichkeit entfernt, wie er denn auch schon im Hirtenstand Heldenstärke bewies. Und so mag auch wohl schon in seinen Jugendgesängen etwas von dem Heldengeiste geathmet haben, der auch noch in einigen seiner spätern Psalmen herrscht. Es haben sich vor Alters nicht blos beym Ackerbau, sondern auch beym Hirtenleben, Helden gebildet.

Hang und Talent für die Musik waren ausserordentlich. Einige Kenntniß und Uebung dieser Kunst hatte Israel schon aus Aegypten, mitgebracht; und immer sahen wir dieselbe in genauster Verbindung mit der Religion. Ob nun gleich seit Moses die schönen Künste wohl nicht sehr in Aufnehmen gekommen sind; (woran auch die unruhigen Zeiten und viele Kriege Schuld waren;) so gieng doch der Gebrauch musikalischer Instrumente nie verloren; am wenigsten bey denen, die mit dem Ackerbau das Hirtenleben verbanden, oder dies leztere auch noch vorzüglich übten. David kannte nicht nur hohe Fest- und Feldmusik, sondern auch die, so in der Einsamkeit vergnügt, oder

für die eingeschränktern Scenen des häuslichen Lebens passet.

Wenn auch je in einer Familie das Andenken an jene Führungen Gottes mit den Altvätern sich erhalten hat; so war es wohl die, zu welcher David gehörte. Man denke an das schöne Familienstück, Boas und Ruth. Seither konnte doch dieß edle Geschlecht nicht so ganz ausgeartet haben. An die Namen eines Nahasson, Aminadab, Perez, Juda, — — als so vieler Ahnen, waren die wichtigsten National-Auftritte gebunden. Aus solchem Geblüt entsprossen zu seyn, war für Davids Bildung kein unerheblicher Umstand. Jener besondre Segen, den Israel auf Juda gelegt hatte, muß ihm, der in gerader Linie von Juda abstamme, schon frühe wichtig gewesen seyn. Solche Vorzüge wurden nie so leicht vergessen, wann es schon Zeiten gab, wo man sie gar nicht konnte gelten machen. Schon die Geschichte seiner Ahnfrau, der Ruth, mußte dem Jüngling lehrreich seyn; und wenn er weiter hinauf sah, so stellte ihm die häusliche Tradition, und auch so manch altes schriftliches Denkmal, eine religiose Helden-Geschichte dar, welche um so viel stärkern Eindruck auf ihn machte, da sie seinen eignen Stamm und seine eigne Familie vorzüglich angieng.

Lesen, Schreiben — — hat er auch wol nicht erst an Sauls Hofe, sondern schon früher gelernt und geübt. An Umgang mit hie und da zerstreuten Leviten und Priestern kann es ihm nicht wohl gemangelt haben. Die grosse Neigung zu religioser Feyerlichkeit, die man stets an ihm bemerkt, hat ihn

wohl

wohl auch wohl frühe schon angetrieben, mit Dienern des Heiligthums Bekanntschaft zu machen. Selbst sein Stammhaus zu Bethlehem scheint eins der kultivirtesten Häuser gewesen zu seyn; ohne darum sich von der Einfalt der Sitten eines Boas zu entfernen. Nur ein Jonathan fehlte dem Jüngling noch, um solche Anlagen des Geistes und Herzens, bey so vortheilhaften Umständen, die er in seiner Lage vorfand, zuentwickeln.

Er trat izt vor Samuel, nicht mit dem hohen Wuchse eines Eliabs, aber mit feinern Schönheiten der Bildung und Miene. Eine männlich-schöne Gesichtsfarbe, helle Augen, bräunlich-gelbe *) Haarlocken — — So bald ihn Samuel zu Gesicht bekömmt, empfängt er einen göttlichen Wink. Er langt das Oelhorn hervor und läßt von dem Salböl auf Davids Haupt triefen; vermuthlich in Gegenwart Isai, dem er etwas von der Sache vorher entdeckt hat. Mit der Salbung empfängt der Jüngling etwas Höheres, was neue grosse Empfindungen in ihm erweckt, und ihn sofort antreibt, der hohen Ehre sich würdig zu machen Ohne Zweifel hat ihn Samuel im Namen des Gottes Israel auch mit Worten **) zur Königswürde eingesegnet. — Aber so bald dieß geschehn und das Opfermahl zu Ende war, kehrt der Prophet in sein Rama zurücke, und läßt den Jüngling in einer Lage, wo es zur Erhöhung auf

*) Ξανθὸς — nach Josephus; er scheint es aber mehr von der Gesichtsfarbe, als von den Haarlocken zu nehmen. Diese Farbe bezeichnet den Menelaus bey Homer.

**) Eben wie bey der Salbung Sauls.

den Thron auch nur nicht den mindesten Anschein hatte.

So dunkel es izt selbst einem Samuel noch war, wie Davids Lebensumstände zu der ihm versprochnen Erhöhung sich anbahnen und entwickeln würden, und so wenig der Jüngling selbst irgend einen Plan entwarf, oder auch nur mit jemand zu Rath gieng; so bot sich doch sehr bald ein Umstand an, der ihm den ersten, obschon noch sehr entfernten Schritt zum Throne bahnte. Ungefähr um dieselbe Zeit, da die erste Propheten-ähnliche Begeisterung über David kam, verlor Saul das, was ehmals auch Er bey seiner Salbung empfangen hatte, jenes höhere Gefühl eines mitwirkenden Beystands und göttlich-kühnen Muths. Anstatt dessen nahm finstere Schwermuth ihn ein; wo nicht die geringste Gefahr war, ahnete ihm stets dafür; jene Unglück-weissagenden Worte Samuels fielen ihm izt stärker auf; und doch war er zu mißtrauisch, die wahre Ursache dieses Zustandes merken zu lassen.

Seine Hof- oder Kriegsbediente, die in dieser zunehmenden bösartigen Melancholie vielleicht schon Vorboten der Tyranney und Grausamkeit erblickten, schlugen ihm vor, iemand aufsuchen zu lassen, der sich auf das Saitenspiel wohl verstühnde; die Kraft solcher Musick zu Vertreibung schwermüthiger Anfälle sey bekannt — — Sobald der König sich den Rath gefallen ließ, und einen der besten Harfenisten aufzusuchen befahl, thut einer von den Unterdedienten, der öfters zu Bethlehem gewesen, eines Sohnes des Bethlehemiten Isai Meldung, welcher in dieser Kunst ein Meister, und überdieß verständig, angenehm im Umgang, wohl-

wohlgebildet, auch tapfer und streitbar sey (er wußte, daß Saul auf dieß leztere am liebsten sehe.)

Der kriegrische König hielt sonst eben nicht viel auf Friedenskünsten. Immer sehen wir ihn als Krieger. Auch dießmal scheint er es mehr nur als eine Arzney, als aus Neigung für die Kunst, gutzuheissen, daß ein Harfenschläger an den Hof komme. Ein solcher würde auch bey den größten Musik-Talenten sich nicht viel vorzügliche Gunst beym Könige haben versprechen dörfen, wo nicht etwas kriegrisches und Heldenmäßiges hinzugekommen wäre. — Ohne izt weiter zu fragen, wer dieser Isai sey, schickt der König sogleich hin nach Bethlehem, und läßt ihn um den von seinen Söhnen bitten, der sich auf die Harfe so gut verstehnde. Der Alte mußte dieß wohl, nach dem, was er von seines Sohns Bestimmung mußte, für einen höhern Wink ansehen. Und so auch David. Ihn mag es wohl Nachreue gekostet haben, die schönen Triften und Heerden zu verlassen; ungewiß ob er jemals diese Stunden der Zufriedenheit wieder finden würde. Etwas von jener Sehnsucht nach der Quelle bey Bethlehem mag er wohl izt schon im Hingehn, und am Hofe, empfunden haben. Nach der Landessitte, läßt ihn der ehrenveste Isai auch nicht ohne ein Geschenk für den König nach Gibea abgehen. Ein Esel mit einer Ladung von Gebackenem, ein Schlauch mit Wein (um Bethlehem wächst ein trefflicher*) samt einem Ziegenböckchen, waren ein Geschenk, welches mit allem Anstand erschei-

*) Arvieux Reisen, Theil 2. (der deutschen Uebers.) S. 187.

nen konnte. Ein grösseres war dem gegenwärtigen Falle nicht einmal angemessen; zumal Isai keine Gunst vom König, wohl aber der König eine Gefälligkeit von ihm verlangte.

Anstand und schöne Bildung empfahlen den jungen David bey Hofe. Und da der König bey ihm eben so grosse Talente für den Krieg, wie für Musik und Poesie, bemerkte, so schenkte er ihm seine Gunst in so hohem Grade, daß er ihn zur Würde eines königlichen Sekundanten (Waffentragers) erhob und dem Vater entbieten ließ, er mögte den Jüngling nur für immer bey Hofe lassen; sein Glück sey gemacht. Für die Anfälle der Schwermuth fand der König das angerathene Mittel bewährt. So oft dies Uebel ihn anwandelte, wurde David gerufen; so gut dieser seine Harfe verstund, eben so gut kannte er des Königs Temperament; allemal wußte er den Ton, der sich für den Grad und die Aeusserungen seiner Melancholie schickte, so gut zu finden, daß die böse Laune wich.

Sollte dieß Harfenspiel nicht auch mit Liedern begleitet gewesen seyn? — Ich wüßte zwar keine aus der noch übrigen Sammlung, die so geradehin auf eine Schwermuth, wie Sauls war, Rücksicht nähmen: Aber da von Davids Liedern doch so manches den Ton, der die Seele aus heftigem Sturm in sanfte Ruhe wiegt, auf das glücklichste trift, so läßt sich glauben, er werde auch wol dem Könige nicht nur vorgespielt, sondern vorgesungen haben, was auf dessen Zustand eben so gut, wie so manches Aufmuntrungs-Lied auf seinen eignen, paßte. Dazu

kömmt,

kömmt, daß Instrumental-Musik auch sonst meist mit lebendigem Gesange begleitet war. So mögen, z. B. Psalmen, die die schöne Natur schildern, Selbstgespräche, worinn er hohe religiose Wahrheit und Empfindung, die er dem horchenden Saul empfehlen und einschieben will, sich selber sagt, um jenem seine eigne Gemüthsruh einzuflössen — vorzüglich gute Wirkung gethan haben. Zuweilen mag auch ein frohes Hirtenlied, von einem David gesungen, des Königs Mismuth gestillet haben.

Sein Aufenthalt am Hofe verschafte ihm aber auch Gelegenheit, viel zu beobachten und in vielem sich zu üben, was ihm hernach bey seiner eignen Regierung die nüzlichsten Dienste leisten konnte. Dieser Hof mogte freylich noch viel rohes und Unausgebildetes haben. Saul ward vom Ackerbau mit einmal auf den Thron versezt. Indessen war nun doch wol in so viel Jahren, insonderheit seit jenen Siegen, in der Regierung und vornehmlich im Kriegswesen manches auf vesten Fuß gesezt. Israel war izt eines Königes gewohnt. Und obgleich auch so noch manches unbestimmt war in dem Verhältnisse eines Königs zur Priesterschaft, eines Oberhaupts der sämmtlichen Stämme zu den einzelnen Stammhäuptern, in dem Verhältniß des Oberrichter-Amts zu dem eines Heerführers; so war doch auch auf der andern Seite in diesem beträchtlich langen Zeitraum schon manches in die ordentliche Lage gekommen, in deren es forthin bleiben sollte. Und diese zu kennen, konnte für einen zur Regierung bestimmten Jüngling nicht gleichgültig seyn. Allemal fand sich hier die beste Gele-

genheit,

genheit, Israel als ein politisch-religioses Ganzes kennen zu lernen. So gaben auch Sauls Schicksale über die Beziehung eines Königes Israel auf den Gottund-Oberkönig dieser Nation, sehr viel zu betrachten. Es kann auch wol bey Hofe nicht an Anlasse gefehlt haben, öft mit Priestern anzugehn, zumal die Priesterstadt Nob*) in Sauls eignem Stamme, nahe bey Gibea lag. Solche Bekanntschaften konnten dem David nüzlich und wichtig werden. Auch war er izt schon viel näher bey Samuel, und dessen Prophetenschule — ob er gleich ihn selbst nicht oft zu sehen bekam. Auch von Sauls persönlichen Eigenschaften war viel zu lernen; und für einen David mußten selbst die Fehler dieses Königs lehrreich seyn.

Indessen daß er am Hofe so sein Glück macht, wurde das Land abermal mit einem Philister-Kriege bedrohet. Diese Nation glaubte sich izt wieder stark genug, jene von Saul und Jonathan erlittene Niederlage zu rächen. Sie überfielen Socho im Niederlande**) Juda, und machten dieß zu ihrem Standort, von da sich ihr Lager bis Aseka erstreckte. Saul, der für sein kriegrisches Temperament nur zu lange schon Ruhe gehabt, erwacht mit einmal aus seiner schwermüthigen Verlegenheit, eilt mit seinem Heere

*) Es scheint, Saul selbst habe aus dieser so nahe bey seiner Residenz gelegenen Stadt einen Priestersiz gemacht; denn in frühern Verzeichnissen der Priesterstädte kömmt sie nicht vor. 1. Sam. 22. heißt sie eine Priesterstadt.

**) Gesch. Josua, 3tes B. 2tes Kap. S. 200.

Heere herbey, schlägt sein Lager beym Terebinthen-Thal: unweit Socho auf und beut dem Feind ein Treffen an. Den David hatte er, ungeachtet er ihm schon Rang und Würde unter den Kriegsobersten angewiesen, nicht mitgenommen; entweder dem sehr alten *) Vater zu gefallen, der ihm drey andere Söhne dafür ins Feld stellte, oder um den Jüngling zu dem Hauptberuf, um dessen willen er an den Hof berufen war, aufzusparen; da er glaubte, er könnte ihn izt eher im Krieg entbehren, als wenn er an ihm den Mann verlöre, der allein im Stand war, ihn aufzuheitern. Er kannte zwar seine Tapferkeit schon; aber daß im Kriege so viel auf diesen Einen ankäme, das konnte er sich doch nicht vorstellen; zumal da es ihm auch sonst nicht an willigen und tapfern Kriegern fehlte. ** David übernahm denn izt wieder die Aufsicht über seines Vaters Heerden; welcher, da Bethlehem von den beyden Heerlagern nicht weit entfernt war, eines Tages ihm Auftrug, in Sauls Lager zu gehn und sich um das Befinden seiner drey ältesten Brüder zu erkundigen. Bey Eliab, dem Erstgebohrnen, scheint sich schon früher

*) 1 Sam. 17, 12.

**) Ich kann es dem Leser nicht verdenken, wenn er diese Ausführung der Ursache, warum Saul den David zurückließ, nicht einmal für nöthig hält. Indessen da selbst ein Michaelis dieses „Zurückschicken" für eine fast unauflösliche Schwierigkeit hält (Anmerk. zu 1 Sam. 17. v. 14, 15, 17.) so konnte ich nicht umhin, etwas zu der mir sehr möglich scheinenden Hebung derselben einzumengen.

her *) einige Eifersucht über des jüngsten Glück am Hofe geäussert zu haben; und so mag der Vater diesen Anlaß desto eher benuzet haben, um das gute Vernehmen unter Brüdern eben dadurch wieder herzustellen, wenn er den zu Feid liegenden durch David einige Lebensmittel, und ihrem Obrist einige Erfrischungen schickte. David ließ sich auch diesen Auftrag um so eher gefallen, weil ihm jede Gelegenheit, seinen Brüdern Achtung und Freundschaft zu bezeigen, willkommen war. (Man darf es hier doch nicht vergessen, wie viel damals das Vorrecht eines Erstgebohrnen galt; so daß jedes Emporsteigen eines jüngern Bruders jenen zu gefährlicher Eifersucht reizen konnte.)

Was David seinen Brüdern bringen sollte, war ein Scheffel gerösteten Korns; welches (mit Wasser, Milch oder Oele gemischt) eine sehr gewöhnliche Speise war; *** und ihrem Kriegsobristen sollte er in des alten Vaters Namen zehn Portionen Milch übergeben. †) Der Armee mag es an Proviant damals um so eher gefehlt haben, da Saul beym Einbruch der Philister ihnen so eilfertig entgegen gezogen war.

Wie

*) Mich dünkt, was Eliab nachher (1 Sam. 17, 28. geredet hat, sezt so etwas voraus.

** Wenn schon nicht mehr so gar viel, wie in der Patriarchen Haushaltung. David befand sich doch izt gewissermassen in einer ähnlichen Lage mit Joseph, da der Vater ihn nach Sichem schickte, sich um das Befinden seiner schon eifersüchtigen Brüder zu erkundigen.

***) S. Ruth, K. 2, 14.

†) S. Michaelis Anm. zu 1 Sam. 17, 17.

Wie David zur Armee kömmt, trift er sie eben in Begriff an, gegen die Philister, und diese hinwieder gegen Israel, sich in Schlachtordnung zu stellen. Sonst hatten die Armeen sich so gelagert, daß es von beyden Seiten mehr aufs Verschanzen, als auf Schlagen abgesehn schien. Zwischen beyden lag ein Thal, wo beyderseitige Höhen, die eine von den Philistern, die andere von den Israeliten, besezt waren. Lange beobachteten sie so einander. Was noch vollends den Ausbruch der Feindseligkeiten von beyden Seiten verzögerte, war der kühne Vorschlag eines Philisters, namens Goliath, den Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden; wozu er je den tapfersten aus Israel herausfoderte. Dieser Krieger zeichnete sich durch ausserordentliche Leibesgrösse aus. Mit einer Länge von sechs Fuß und einer Spanne — konnte er selbst einem Saul trozen. Leibesgrösse war nicht das lezte im Lob eines Kriegers. Wenn Priamus sich von Helena die Helden im griechischen Heere von weitem zeigen und nennen läßt, heißt er etwa:

— Gern wollte ich von dir vernehmen, wer der „Grosse, der Mächtige sey, der dort bey den Grie„chen streitet! Da stehn zwar andre von hohem „Wuchse, doch seh ich keinen von grösserer Miene, „noch von erhabnerm Ansehn; Ohne Zweifel ein König " *) —

Auch selbst wenn von Ulyßes die Rede ist: „Nenne mir den auch noch, wer ist er? Zwar „ist er so lang nicht, als Agamemnon Atrides; „allein

*) Ilias, 3ter Ges.

„allein die Brust und die Schulter stehn ihm brei„ter empor“ *) —

An dem schon durch Grösse furchtbaren Manne war dann auch noch die Waffenrüstung so furchtbar, als immer eine, die Homer seinen Helden giebt. Ein äherner Helm; ein schuppichtes Panzerhemd, für jeden andern untragbar schwer. **) Mit Erzt waren auch Schultern und Beine bepanzert. Ausserordentlich lang und schwer war.

— — — die mächtige Lanze,
groß, es mochte kein andrer im ganzen Heere sie schwingen. ***)

Man darf sich, ungeachtet der maßiven Schwere, Goliaths Waffen nicht so roh und schlechtgearbeitet denken. Die Philister hatten Waffenschmiede, welche wohl den griechischen nichts nachgaben. Und so stelle man sich auch nicht eben eine schwerfällige Krieger-Gestalt vor, die blos durch ungeheure Länge geschreckt hätte. Die glänzende Waffenrüstung kleidete den wirklich tapfern Krieger von Gath eben so gut, als ihn die Grösse furchtbar machte. Von ferneher mogte er anzusehn gewesen seyn, wie.

— — — Der streit-erhizte Pelide
In den leuchtenden Waffen; er schien, wie die kommende Sonne.

So

*) Ilias, 3ter Gesang.
**) 5000. Sikel. Bey der Ungewißheit, worin man in Ansehung des althebräischen Maasses und Gewichts steht, laß ichs unbestimmt, wie viel es nach unserm Gewicht beträgt.
***) Ilias, 19ter Gesang.

So bewaffnet, nur in Begleit eines Schildvorträgers trat er gleich das erstemal, da Saul sein Volk in Schlachtordnung stellt, aus dem Lager hervor, zwischen beyde Armeen, und schriee die Israeliten an: „Wozu ein Feldzug? Wozu die Schlachtordnung? — Mags doch ein Zweykampf entscheiden! Ein Philister steht hier! — Ihr Sklaven Sauls, stellt mir einen von den Euren entgegen. Der komme herunter ins Thal! Erhält er den Sieg und bringt mich um, so seyd ihr unsre Herren! Schlag ich ihn, so sind wir die Euren!“ — — Da dem Herausfoderer keine Antwort ward, tritt er noch weiter hervor: „Troz eurer Schlachtordnung! — Wo ist der Mann, der sich an mich wagt?“ —

Saul und seine Kriegs-Obristen waren nicht furchtsam; und doch war bey des Mannes trozigem Auffodern auch dem kühnsten nicht wohl zu Muth. Was sie am verlegensten machte, war der ungewisse Preis des Sieges; denn, wenn schon bey fehlgeschlagnem Versuch eines Zweykampfs Israel nicht eben gehalten war, jenes Bedingnis der Unterwürfigkeit zu erfüllen; so mußte gleichwohl das Mislingen den Schrecken über die ganze Armee verbreiten und den Feinden den Sieg um so leichter machen. Dieß hielt billig auch die tapfersten ab, sich in den Zweikampf einzulassen. Goliath, der einzig der Furcht es zuschrieb, was mehr aus Klugheit geschah, wurde um so frecher, je mehr ihm seiner Landsleute Beyfall schmeichelte. Keinen Gegner bekommen, schien so viel, als ein wirklicher Sieg. Vierzig Tage nacheinander,

Bayerische Staatsbibliothek

Morgens und Abends, tritt er hervor und wiederholt ihm trotziger die Ausfoderung.

Das lezte mal geschah es an eben dem Tage, da David zur Armee kam; ohne die Absicht, mit zu fechten; denn einen seinem Rang beym Könige entsprechenden Posten hatte er izt nicht; auch keine Waffen, nicht einmal Bogen und Pfeile, sondern nur die Hirtenschleuder. Er scheint nicht einmal im Sinn gehabt zu haben, sich dem Könige dießmal vorstellen zu lassen.*) Nun er aber seine Landsleute eben ausrücken sieht, so giebt er geschwind das Mitgebrachte den Proviant-Hütern ab, es in Verwahrung zu nehmen, und eilt den Reyhen zu, wo er seine Brüder zu finden hofft. Er hat sie nicht so bald aufgefunden und den Auftrag an sie ausgerichtet, so läßt sich der Krieger von Gath nach Gewohnheit wieder vor dem Lager sehn und wiederholt in beschimpfenden Ausdrücken die Ausfoderung.

Der Eindruck, den dieß auf einen David machen mußte, liesse sich auch ohne Geschichte errathen. Aber was ihn beynahe noch mehr, als des Philisters Hohn kränkte, war, daß er, so wie der Mann sich näherte, die Israeliten zurücke weichen sah und bald ein furchtsames: „Seht ihr den Mann? Wie er Hohn spricht!“ — bald aus eines andern Mund den hohen Preis nennen hörte, den der König auf des Phili-

*) Dieß incognito, welches David im Sinne gehabt, zu beobachten, beugt meines Bedünkens hinlänglich dem Einwürfe vor, wie es möglich gewesen, daß er, der am Hofe schon so hoch gestiegen, nun mit einmal wieder als ein geringer Hirte im Lager erschienen sey.

Philisters Kopf gesezt hätte: „Seine Tochter zur Ge„mahlin — groſſen Reichthum zur Mitgift — Steu„erfrey und des Frohndiensts entlassen seine ganze „Verwandtschaft“ — — Der muthvolle Jüngling ließ sich dieß sogleich noch näher und bestimmter anzeigen, und — „Wer ist der Unbeschnittne,“ rief er voll edeln Jugendfeuers,“ daß er einem Heere, „das den „Gott Israels zum Führer hat, soll trozen dörfen?“ —

Izt konnte sein ältester Bruder sich nicht mehr halten. Mit einer, allem Ansehn nach, schon lange genährten Eifersucht, verband sich der unzeitige Stolz, das Ansehn der Erstgeburth gelten zu machen. „So hast auch du noch kommen müssen, fährt er ihn an, — — das Häufchen Schafe, das dir so verächtlich war, wer besorgt es izt? — Aber du hast höhere Absichten! Der Krieg könnte nicht glücklich geführet werden, wenn du nicht dabey wärst“ — — Es war wohl nicht das erstemal, daß Eliab solche Gesinnungen äusserte. „Wars denn so böse, was ich that?“ — war alles, was David antwortete, der sich übrigens durch Elias ungereimten Stolz nicht irr machen ließ, sondern seine Meinung, daß der Philister doch wohl zu überwinden sey, und das Verlangen, sich an ihn zu wagen — so muthig äusserte, daß es bald den Hauptleuten, und durch diese dem Könige selbst, zu Ohren kam.

Saul ließ ihn vor sich kommen; um ihn von dem Vorhaben abwendig zu machen. (Tapferkeit hatt' er ihm wol, aber bey weitem nicht Stärke genug zu einer solchen That zugetraut.) David, der sei-

nem König schon manchmal frohen Muth eingeflößt hatte, erschien auch izt mit derselben zuversichtlichen Munterkeit, wie wenn es nur wieder um Vertreibung einer bösen Laune zu thun wäre. „Da sey noch keine Ursache zur Muthlosigkeit. Er getraue sich, des Philisters Ausfoderung anzunehmen.“ — Saul stellt ihm seine Jugend, und des Philisters Kriegs-erfahrenheit vor. David, der sich noch auf keine Kriegsheldenthaten berufen konnte, berief sich auf Proben von Kühnheit und Stärke, die er im Hirtenstand abgelegt habe. Ein Löwe habe die Heerde angefallen; dem hab' er ein schon geraubtes Schaf wieder abgejagt. Ihn selbst hab' ein Bär angegriffen; auch den hab er angefaßt und todtgeschlagen. „Wie Löwe und Bär, so soll auch dieser Unbeschnittne freche Herausfoderer einer unter Gott stehenden Armee, durch meinen Arm fallen. Der mir gegen Raubthiere beygestanden, wird mir auch wol gegen diesen Philister helfen.“ — Die Entschlossenheit, womit er dies aussprach, frappierte den König; er erlaubt ihm, den Zweykampf zu bestehen, wünscht ihm Glück, und läßt ihm sowohl zum Ehrenzeichen, als um ihn desto furchtbarer zu bewaffnen, seinen eignen Helm aufsezen, seinen Panzer umlegen, sein Schwerdt umgürten. (Noch kann er den ohne Neid in königlicher Waffenrüstung sehen, den er nachher so eifersüchtig verfolgte.)

Dem wohlgegliederten, auch nicht kleinen, aber doch eines solchen Aufzugs nicht gewohnten Jüngling, behagte die schwerfällige Rüstung nicht. Gleich nach dem ersten Versuche, so bepanzert einherzugehn, zieht

er

er Panzer und Waffen wieder aus. Nicht, wie jener, von dem der alte Dichter singt:

Da er versucht, in dem Harnisch zu gehn, ob der an dem Leib ihm
Sich anschmieg', und ohne Müh' er darinne sich wende,
Fand er so leicht ihn, wie Flügel, ihm schien es daß sie ihn hoben.*)

Die Geschichte macht den David zu keinem Achilles. Er bleibt der Hirte; redet und handelt, als ein im Kriege ungeübter;**) des Stabs und der Schleuder gewohnt, will er keine andre Waffen; nur sucht er sich fünf glatte Steine aus, nimmt dieselben in die Hirtentasche und geht so Thalwerts auf den Philister los. (In alle diesen Umständen ligt nichts, was mit seinem vorigen Ehrenstand am Hofe stritte.)

Der Krieger von Gath, der keinen Gegner mehr erwartete, war über dem Anblick des Jünglings halb betroffen, halb aufgebracht. Wäre David in königlicher Rüstung erschienen, so hätt' ihm dieß allerdings das Ansehn eines würdigen Gegners gegeben; aber so mußte des Philisters Stolz den verachten, den er in einem andern Aufzuge wohl kaum würde verachtet haben. Die jugendliche Unschuld auf Davids Angesicht (er hatte sie bey Hofe nicht verloren — —) und dieser Hirten-Habit ließ den Großsprecher glauben, da nahe sich ihm ein Gegner, der kaum jemals von dem Hirtenzelt und der Heerde weggekommen wäre. Stab

*) Ilias, 19ter Gesang.

**) Was auch der militarischen Würde, zu deren Saul ihn schon am Hof erhoben, nicht widerspricht.

und Schleuder brachten ihn rollends auf. „Bin ich Hund, rief er, daß du mit einem Stock mir nahst?“ und fluchte bey Dagon, seinem Gott: — So komm! Vögel und Raubthiere sollen deinen Leichnam haben — —

Voll Ruhe und Zuversicht erwiederte David: Mit Schwerdt, Spieß und Schild kömmst du heran. Ich komme mit Gott, dem Führer der Himmelsheere; mit dem Helde Israels, den du geschmäht hast! Der wird dich heute vor mir fällen. Dein Haupt schlag ich ab: deinen und der deinen Leichnam' werf ich Vögeln und Raubthieren vor. So soll man weit umher wissen, Israel habe einen Gott! Beyde Heere sollens sehn, daß Gott ohne Schwerdt und ohne Spieß Sieg verleiht; ein Gott, der Kriege lenkt, der izt den Sieg für uns entscheidet!

(Ich dächte, jene Reden, die Homer seine Helden so oft, gleich vorm Kampfe, wechseln läßt, giengen dieser Rede Davids an Erhabenheit nicht vor.)

Der Philister, in seiner Fechterstellung, tritt näher. David kömmt ihm vor. Schon hat er einen Stein in der Schleuder, und diese schwingt er so treffend, daß dem Gegner der Stein an die Stirn fährt; mit so schmetternder Heftigkeit, daß er alsobald betäubt zu Boden stürzt. Schon ist David über ihn her, bemächtigt sich seines Schwerdtes, und haut ihm mit demselben den Kopf ab.

Alles so schnell, daß den Zuschauern die Wirkung beynahe zugleich mit der That ins Auge fiel. Die Philister sahn ihren Helden todt liegen. Schrecken ergriff sie. Das Freudengeruf, vom Lager der Israeliten

ten benahm ihnen vollends den Muth; es war so viel, als ein Feldgeschrey. Wirklich stürzte Sauls Heer schon ins Thal herunter. Jene durften den Angriff nicht erwarten. Sie flohen ihren Hauptstädten, Gath und Ekron, zu; wohin das Heer Israels ihnen nachjagte, viele auf der Flucht niederhieb, und bey der Rückkunft ihr Lager plünderte. Ein gewonnenes Haupttreffen hätte kaum so vortheilhaft seyn können, wie dieser Zweykampf.

Der Kopf des Enthaupteten wurde zu Jerusalem, es sey nun damals schon (die untere Stadt war schon lange von den Israeliten bewohnt) oder erst, da David nachher das Bergschloß Zion eroberte, zum Andenken aufbehalten. Die Waffen nahm David für einmal mit in das Zelt; das Schwerdt aber, mit welchem er ihn enthauptet hatte, ward, als ein Gotte geweihtes Sieges-Denkmal, zu Nob beym Oberpriester aufbewahret.

Noch hatte den König nichts so sehr an dem jungen David frappiert, wie sein Betragen bey diesem Zweykampfe. Schon da er ihm zusah, wie muthvoll er auf den Philister losgieng, sprach er zu Abner, seinem Vetter und obersten Feldherrn, der eben neben ihm stand: Der Jüngling muß aus einem Heldengeschlecht abstammen! — Welches grossen Manns Sohn ist er? *) Vorher hatte der König sich um

*) Eigentlich hiesse es nach dem Text: wessen Sohn ist dieser Jüngling?" — Und so hätte es, buchstäblich verstanden, das Ansehn, als ob Saul den David noch nicht einmal von Person gekannt hätte. Allein die Frage kann

Davids Herkommen weiter nicht bekümmert; — — izt aber findt er, was der Jüngling redet und thut, so heldenmäßig, daß er auch selbst von dem Geschlecht, aus welchem so ein Jüngling abstamme, höher zu denken anfängt — und da Abner, eben so voll Bewunderung, mit einem Schwur versichert, er wisse von Davids Voreltern nichts — nur desto begieriger wird, von desselben Herkommen etwas mehrers zu wissen, ja sogar dem Abner aufträgt, sich näher zu erkundigen. Damals mögte nun wohl der erste noch schwache Gedanke eines seine Grösse künftig verdunkelnden Mannes in dem König aufgestiegen seyn. — Aber so ließ seine Zuneigung für David der Eifersucht und dem Argwohn izt noch keinen Raum — — Doch so fiel ihm gleich nach Erlegung des Philisters, als David izt triumphierend zurückkam, schon wieder ein: Der Jüngling mögte wohl einen berühmtern Vater haben, als er, der König, bisher

kann eben so wohl den Sinn haben: "Man muß mir "wohl das wenigste von dem Herkommen dieses Jüng- "lings gesagt haben; ich mögte nun auch seinen würdi- "gen Vater und ganzen Stamm näher kennen." — Und wirklich passet dieser Sinn, wie zu dem ganzen Zusammenhang, so auch selbst zu den Worten der Frage. Auch in andern Sprachen redet und frägt man zuweilen so. Hispani (sagt Matthias Geßner) dicunt *Hijodalgo* S. *Hidalgo*, quod compositum est ex *Hijo*, filio, & ex *Algo*, aliquis, gall. *aucun*. ital. *alcuno* q. d. *est filius alicujus* (i. e. filius viri memorandi, honorati,) uno verbo *Hidalgo* ap Hispanos significat *nobilis*, *generosus*.

Her geglaubt. „Ey doch, so redet er izt ihn selber „an: den Mann muß ich kennen, der einen solchen „Sohn hat! Wer ist der Glückliche?“ — Bescheiden erwiederte David: „Mein Vater ist dein Knecht Isai von Bethlehem;“ — Aber seines Herkommens von Stammfürsten Juda gedachte er nicht. Auch fragte Saul nicht weiter. Bewunderung und Wohlwollen verdrängte für einmal alle Regungen der Eifersucht.

Indessen machte dieser Tag des Zweykampfs mit Goliath in der Geschichte Davids Epoche. Er wurde so mit einmal dem ganzen Israel auf das rühmlichste bekannt. Wärs zu den Zeiten der Heerführer geschehen, was er gethan hat, so würde die Nation ihn zu dieser Würde bereits bestimmt haben. Aber so war man izt schon viele Jahre eines Königes gewohnt, und niemand dachte wol noch an etwas anders, als an eine Erbfolge. Nur ein Samuel mogte in dieser ersten Heldenthat des von ihm Gesalbten, einen Anfang zur Entwicklung der Schicksale, wodurch derselbe nach und nach auf den Thron erhoben werden sollte, erblicken.

Aber die schönste Frucht, welche David von diesem Sieg einerndtete, war die Freundschaft Jonathans.

Zweytes Kapitel.

David am Hofe Sauls.

Jonathan, der schon lange als Kriegsheld bekannt, eine der Erlegung Goliaths fast ähnliche That

verrichtet hatt,*) betrug sich bey diesem Anlasse seines edeln Herzens würdig. Wie der vom Zweykampf zurückekehrende David mit allen Zeichen der Achtung von Saul und Abner empfangen wird, so schenkt ihm Jonathan noch mehr als dieß; er schenkt ihm seine Freundschaft. („Sein Herz verband sich mit Davids Herzen. Er liebte ihn, wie sich selbst") Großmuth und Freundschaft verdrängten jeden kleinern Gedanken. Ein Bewunderer ohne Neid, trug er nicht nur zu Davids Lobe mit Worten bey, sondern that etwas, das mancher so hätte ansehen mögen, als ob er ihm sogar schon den Vorzug eines Königssohns abträte. — — Er zog sein Ober- und Unterkleid aus und schenkt es nebst Schwerdt, Bogen und Gürtel dem David zum Freundschaftspfand. So lesen wir von Wechselgeschenken eines Glaukus und Diomedes, wozu doch nur zufällige Wiedererinnerung ehmaliger Gastfreundschaft den Anlaß gab:

„Als sie die Reden vollbracht, so sprangen sie beyde vom Wagen
„Schlugen die Hand in Hand und schwuren sich ewige Treue.
„Damals bewahrte der Himmel den Glaukus vor kleinen Gedanken,
„Daß er den Tausch nicht verwarf, er gab die Rüstung von Golde
„Für die eiserne hin; was hundert Stiere geschäzt ward
„Für den Werth kaum von neunen"**)

Wenn

*) Oben, S. 45 — 48.
**) Ilias, sechster Ges.

Wenn hier auch ein Gegengeschenk statt fand, so würde wol der Königssohn auch den Hirtenstab, die Schleuder und Hirtentasche nicht verachtet haben — Einmal mußte David diese Hirtentracht*) nun für immer weglegen. Saul nahm ihn izt wieder mit an seinen Hof, und erklärte sich, er wolle ihn für immer bey sich behalten. Für die geliebten Triften und Heerden war Jonathans Freundschaft ein würdiger Ersaz. Auch war sie ihm noch von einer andern Seite her wichtig. So wie der Hof und das Volk sich gewöhnten, David und Jonathan als ein unzertrennbares Freunde-Paar anzusehen, so war auch für die Gutgesinnten nachher bey Davids sich vergrösserndem Ansehn und Einfluß der Gedanke minder beunruhigend, wie es einst mit der Thronfolge kommen dürfte. — — An Eifersucht zwischen Jonathan und David war nicht zu denken. Selbst dem König vereitelte eben diese Freundschaft so manchmal seine Entwürfe wider David, daß man die Fürsehung, die ihrem Liebling so den Weg zur künftigen Grösse bahnet, in diesem Umstand unmöglich verkennen kann.

Vor Endigung des Feldzugs gab David noch mehr Proben seiner Tapferkeit. Von Saul zu einer der höchsten Kriegsstellen erhoben, fand er noch manchen Anlaß, die Philister durch verschiedene Streifzüge vollends zu demüthigen; vermuthlich auch, ihnen manche

*) Er war, wie oben bemerkt worden, incognito ins Lager gekommen. Aber jener Zweykampf zog ihn nun rühmlicher an's Licht hervor, als alle Ehre, die ihm vorher schon an Sauls Hofe erwiesen worden.

manche Vestung, die innert den Gränzen Israels, aber schon lange in ihren Händen war, wieder abzugewinnen. David betrug sich so, daß er nicht nur vom ganzen Heere geliebt, sondern auch von den Kriegs-Obersten mehr bewundert; als beneidet wurde.

Als nach geendetem Feldzuge der König mit seiner Armee im Triumphe durch einige Städte seines Landes zog, zeigte es sich erst recht, was für eine grosse Achtung man schon allerorten für David habe. Tanzende Chöre von Israelitinnen empfiengen den König unterm Schall der Adufen und anderer Instrumental-Musick, mit einem Triumph-Gesang, der anfieng:

„Tausende hat Saul erschlagen — —

Aber dann ward vom gegenüberstehenden Chor*) gesungen:

„Und Myriaden David:“ —

Dieß oft und laut wiederholte: „und Myriaden David“ — klang dem Könige sehr befremdend und widrig. „Ihm geben sie Myriaden — mir Tausend“ — — Mit dieser Anmerkung ließ ers für einmal vorbeygehn; — — Aber wenn er auch das andere: „So fehlt ihm ja nur noch die Krone“**) — unterdrückt hat, so lag es doch schon im Erstern, und war auch wol in der Miene zu lesen. Gunst und Mißgunst faßten bey Saul schnelle und tiefe Wurzeln. Bisher hatte Davids Betragen, und selbst der berühmte Zweykampf, noch keinen Verdacht bey ihm

erregt,

*) Nach Josephus sang der Chor der Frauen zum Lobe Sauls, der Jungfrauen-Chor zum Lobe Davids.

**) Die Siebzig haben dieß nicht.

erregt, als ob der Jüngling nach höherm strebte, aber mit dem Neid war auch der Argwohn da.

Dieß stürzt ihn mit einmal wieder in Unmuth und üble Laune zurücke. Die Mismüthigkeit stieg izt bis zur Raserey. Gleich den Tag nach jenem Triumphe, war der Anfall so heftig, daß David nach der Leyer griff,*) um das aufgebrachte Gemüth in sanfte Ruhe wieder einzuwiegen. Aber dießmal vermochte die Musik nichts über Saul, da auch der bloße Anblick dessen, den er nun schon für seinen Nebenbuhler ansah, ihn vollends in Wuth brachte. David suchte noch immer besänftigende Töne, ohne einen gefährlichern Ausbruch zu erwarten, weil der König ihn von seiner Eifersucht noch nichts hatte merken lassen; aber plözlich schwenkt Saul den Wurfspieß, den er an Scepters statt (nach alter Gewohnheit) in der Hand hatte, und zielt nach ihm hin. Zweymal geschah die drohende Bewegung; David wich aus; — der Wurfspieß, scheint es, blieb dießmal noch in des Königs Hand.

David sah nun erst das Gefährliche seiner Lage; denn bloß für einen heftigern Ausbruch jener Melancholie konnt er's nicht halten; es sezte etwas schlimmeres voraus. Was die Lage noch gefährlicher machte, war, daß Sauls izt alsobald anfieng zu fürchten, da er dem David nach dem Leben gestellt habe, so

werde

*) So führt Homer den Phämius im Palaste des Alkinous ein. — (Vielleicht würde David seinem Herrn izt gern etwas von dessen eignen Thaten vorgesungen haben, wenn er bemerkt hätte, wie viel Einfluß die Eifersucht in seinen Gemüthszustand habe.)

werde dieser gegen ihn gleiche Anschläge fassen. Trübsinn nährte den Argwohn; und dieser stärkte hinwieder den trübsinnigen Unmuth.

Izt fühlt er es stärker, als jemals, daß der Geist, der ehedem auch ihn zu grossen Thaten belebt und angefeuert hatte, von ihm gewichen und gleichsam auf David übergegangen sey — Ein trauriges Ahnungszeichen von dessen Erhöhung, und seinem eignen Falle.

Unschlüßig, was er, zumal bey dem grossen Kredit, worin David schon bey der Nation stand, izt vornehmen sollte, fand er endlich am sichersten, ihn in seinen Diensten zu behalten; doch so, daß er ihm keine so grosse Macht mehr anvertraute (er macht ihn izt zum Obristen über tausend) ihn die meiste Zeit vom Hofe entfernt hielt, und bald zu diesem, bald jenem gefährlichen Unternehmen brauchte, David ließ es weder an Vorsichtigkeit, noch an Tapferkeit fehlen; bey jedem Unternehmen war er glücklich; bey der Nation immer beliebter; indessen daß der alternde König um seines finstern Unmuths willen immer mehr gefürchtet wurde. Auch dieß vermehrte dessen argwönische Furcht. Jede Probe der Achtung, die man David erzeigte, reizte seinen Unwillen.

Bey dem geringen Zutrauen, das er zu seinen eignen bessern Rathgebern hatte, und bey dem grossen Verdacht, den er gegen alle Schritte und Tritte Davids faßte, nahm er je länger je mehr die Verstellung zu Hülfe. Diese war hier um so schwerer, da er seine wahren Gesinnungen gleich anfangs zu sehr verrathen hatte; doch, da David selbst dem Könige

noch

noch nicht eben das Allerschlimmste zutraute, und auch Jonathan es gern für ächt annahm, wenn seinem Freunde nur auch wieder einige äussere Merkmale von Achtung und Zufriedenheit gegeben wurden, so gelang es dem König für einmal wieder, seine wahren Gesinnungen zu verbergen.

Er ließ ihm Hofnung machen, ihn mit seinem Hause noch gar durch Heyrath zu verbinden. Des Königs älteste Prinzeßin, Merab, sollte seine Gemahlin werden, wenn er sich weiter so verdient machen, und fortfahren würde, das Volk des Herrn an seinen Feinden zu rächen.*) — So unwahrscheinlich war es nicht, daß dem Könige bey dieser, freylich noch sehr entfernten und bedingten Zusage, Ernst seyn dürfte. Sowohl die Sicherheit, als der Glanz seines Hauses schien es zu fodern, daß er auf einen solchen Eidam sähe. Auch das höhere Alter der Princeßin **) machte keine grosse Schwierigkeit in der Sache. — Indessen scheint Saul bey diesem Versprechen mit zur Absicht gehabt zu haben, den Neid der Grossen gegen David zu erwecken: So wie er nebenhin hoffte, daß es etwa noch den Philistern, gegen welche er ihn vornehmlich gebrauchte, gelingen würde, ihn ihrem Haß aufzuopfern; zumal er durch die Schande, die er ihnen durch Erlegung Goliaths zugefügt, ihre Rachgier zum höchsten gereizt haben mußte.

David entgieng diesen Fallstricken; den Nachstellungen der Philister durch Vorsichtigkeit; dem Neide der

*) „Die Kriege Jehova führen."
**) 1 Sam. 14, 49.

der Hofleute durch Bescheidenheit. Bey den ehrenvollen Versprechungen, die ihm in des Königs Namen gethan wurden, äussert' er sich: „Wer bin ich? wie „dürfte ein Jüngling aus einer Familie, wie die meine, sich Hofnung machen, des Königs Eidam zu „werden?" — Es war ebensowol Sprache der Klugheit, als der Bescheidenheit. —

Der Erfolg zeigte, was für eine unsichere und entfernte Vertröstung es gewesen. Da man eben erwartete, daß die Hochzeit Davids mit der Merab vor sich gehen sollte, ward ihm ein Adriel aus Mechola *) vorgezogen — Auch da wird es der Staatskunst Sauls nicht an einem Vorwand gefehlt haben, diese auffallende Unredlichkeit zu beschönen.

Um eben diese Zeit ließ er David aufs neue seiner Gunst versichern, und schien sehr zufrieden, da er entdeckte, daß seine jüngere Tochter, Michal, in ihn verliebt sey. Auch dieses Umstands wußte er sich zu bedienen, um ihn neuen Gefahren auszusezen. Er ließ durch seine Hofleute in dem Tone mit ihm reden, wie er glaubte, daß es auf den ehrbegierigen jungen Helden den tiefsten Eindruck machen werde: Durch „so viele Heldenthaten werde er es unfehlbar noch „dahin bringen, daß ihn der König zu seinem Schwiegersohn mache. So und so habe er sich gegen sei„ne Vertrautesten geäussert — — So beliebt, wie „David

*) Eigentlich: Abel-Mechola; in der diesseitigen Hälfte des Stammes Manasse. Die Befreundung mit diesem mächtigen Stamme sollte das Benjaminitische Königshaus desto mächtiger machen. Adriels Vater hieß Barsillai.

„David am Hofe und bey der Nation sich gemacht „habe, sey an eine geringere Probe der Achtung nur „nicht zu denken.“ Es ist zu glauben, David habe die Hofsprüche zu gut verstanden, als daß er es alles sogleich für baar angenommen. Auch seine Antwort zeigt es: „Ihr redet mir von so naher Verwandtschaft mit „dem Könige, wie wenn sichs damit von selbst verstünde! So groß denke ich doch nicht von mir, daß ich „solcher Ehre würdig seyn sollte — — Bedenket meine „Armuth — — und geringen Stand“ — —

Irre ich nicht, so wandte David seine ganze Klugheit an, den König von genauerer Nachfrage nach seinen Voreltern entfernt zu halten. Eines Stammfürsten von Juda wird nie mit keinem Worte gedacht. Und Nahassons Namen müßte doch einem so argwöhnischen König Nachdenken erweckt haben. Aber David spricht so bescheiden, wie er gesprochen haben müßte, wenn seine Voreltern die unberühmtesten unter allen Israeliten gewesen wären.

Dem Könige ward umständlich hinterbracht, wie David sich geäussert habe. Noch war auch diese Bescheidenheit nicht hinreichend, ihn von dem tiefeingesessnen Argwohn zu heilen. Die Liebe der Michal muß nun einmal einen neuen Plan an die Hand geben, dem David Fallstricke zu legen. Er läßt ihm bestimmter, als noch nie versprechen, ihm die Michal zur Ehe zu geben; er solle sie ungekauft*) haben;

der

*) Da sonst die Töchter vom Vater gekauft, oder ihm abverdient werden mußten, wie dort Rachel und Lea.

der König fodre nichts, als das Leben von hundert Unbeschnittenen*) — Eine solche Rache an des Königs Feinden nehmen, werde für das reichste Kaufgeld angerechnet werden. . . Die Absicht dieser Zumuthung fällt auf. Saul hielt eine solche That für gefährlicher, als den Zweykampf mit Goliath. David mogte nun zu der Heyrath wirkliche Neigung haben, oder nicht, so war seine Ehre interessiert. Die angebotne Königstochter ausschlagen, wär eben so beschimpfend gewesen, als es unedel war, die gefoderte Heldenthat von sich abzulehnen. Und die Ruhmbegierde schlug so stark in Davids Brust, daß, bey solchem Preise, selbst die Gefahr oder Schwierigkeit ihn eher anreizte, als abschreckte.

Sofort griff David mit seinen Kriegern die Philister an, erlegte ihrer noch einmal so viel, als der König verlangt hatte, und gab von dieser Niederlage die sichersten Merkmale. Saul, der eine so schnelle und mehr als vollkommne Erfüllung des Bedingnisses nicht

*) Freylich hat der Text: „hundert Vorhäute von Philistern.“ Aber muß dieß nun schlechterdings hier so wörtlich übersezt werden? In andern Stellen trägt man kein Bedenken, das Wort Vorhaut, wo es von Ausländern im Gegensaz gegen die Israeliten gebraucht wird, zu übersezen: Die Unbeschnittnen. Und diese Stellen sind nicht so selten; wie man aus dem neuen Testamente weiß. Sollte nicht schon in frühern Zeiten es üblich gewesen seyn, so von Ausländern zu reden? Z. E. Philister-Vorhäute — anstatt unbeschnittne Philister. Josephus hätte denn wohl Recht, der es auch nicht so wörtlich nahm, sondern es von so viel Köpfen oder Personen verstuhnd.

nicht erwartet hatte, sah sich auffer Stand sein so ausdrückliches Versprechen zurücke nehmen zu können. Ohne weiters bekömmt David die Michal zur Gemahlin.

Sie liebte ihn so sehr daß ihr Vater, der schon die Freundschaft mit Jonathan ungern sahe, nun wieder neuen Verdacht schöpft, David mögte sich diese Verbindung auf eine gefährliche Weise zu nuze machen. So groß seine Verstellungskunst war, so zwang ihn doch der finstere Uumuth, seine wahren Gedanken an den Tag zu geben. Er liebte seine Kinder nicht so sehr, als er den David haßte. — Und ob die Geschichte es schon nicht ausdrücklich sagt, so ist doch nichts wahrscheinlicher, als daß irgend ein Neider Davids damals schon den König noch mehr wider ihn aufgereizt und ihm dessen Ansehn beym Volke von der gefährlichsten Seite vorgestellt habe. Abnern spricht seine Ehrlichkeit von diesem Verdacht frey. Jonathans Brüder kennen wir nun dem Namen nach. Auf Doeg würde der Verdacht am wahrscheinlichsten fallen, wenn er izt schon so nahe um Saul war, wie hernach. Aber auch ein gewisser Benjaminite, Namens Kusch, wird unter Davids Verläumder gezählt. *)

Als Eidam des Königs, fand David wieder häufige Gelegenheit, sich verdient zu machen. Die Philister wurden durch die wiederholten kleinen Niederlagen, die sie erlitten, eher noch zu neuem Angriffe gereizt, als gedehmüthigt. Ihre öftern Einfälle ins Land Israel waren aber für David und seine Mann-

 schaft

*) Sehet die Aufschrift des 7ten Psalms.

schaft eben die beste Uebung im Kriegen. Andere benachbarte Nationen, und die Ueberreste der Kananiten, respektirten den König Israels; zumal nach jener Ausreutung des Stamms Amalek. Nur von Seite der Philister war man nie sicher. Davids grösstes Verdienst war, daß er jeden ihrer Anfälle, mit einer Erfahrenheit und Klugheit, daran ihm andere Feldherren Sauls nicht beykamen, zurück trieb.

Seine Verbindung mit der Königlichen Familie war wieder ein nahmhafter Schritt zu der Hoheit, wozu er bestimmt war

Gerne gewöhnte sich das Volk, den auch als des Königs Schwiegersohn zu verehren, für welchen es sonst schon die größte Achtung hatte. Durch diese Verschwägerung ward auch Davids Freundschaft mit Jonathan noch vester geknüpft. Was je ein König Israels aus Erfahrung lernen mußte, um dies Volk gut regieren zu können, das hatte David in dieser engen Verbindung mit dem Hofe sowohl, als mit dem Kriegsheer und der Nation, zu lernen Gelegenheit. Und die Harfe vergaß er dabey eben so wenig, als die Ehrfurcht und das Vertrauen zu dem Gott, der ihn diesen Weg zur Hoheit führte.

Mit alle seiner Verstellung sahe Saul sich immer noch gleichweit von seinem Zweck entfernt. Sein Kunstgriff, den David bald dieser bald jener Gefahr auszusezen, war abgenuzt; er war aus diesen Gefahren allen unversehrt und mit größtem Ruhme zurück gekommen. Saul sah sich nun einmal genöthigt, seine wahren Absichten den Hofbedienten, ja selbst Davids beßtem Freund, anzuvertrauen, indem er sie

auf-

auffoderte, daß sie mit ihm darauf bedacht seyn mögten, wie man eines Mannes los werden könne, dessen fast unumschränktes Ansehn es ihm so leicht mache, heut oder Morgen die Krone an sich zureissen. — Dem Jonathan traut' er theils so viel Gehorsam, theils auch so viel Ehrbegierde zu, daß er solchen Vorstellungen Gehör geben, und seinen Freund der Sicherheit seiner Krone aufopfern werde.

Großmuth und Freundschaft wirkten gerade das Gegentheil bey Jonathan. Er zeigte David die gefährliche Lage, worinn er sich befinde, und rieth ihm (er muß einen wirklichen Anschlag wider Davids Leben bemerkt, oder vermuthet haben) sich Morgen bey Hofe nicht sehen zulassen, sondern auf einem Landgut, wo Saul mit Jonathan eine Unterredung, den David betreffend, verabredet habe, sich versteckt zu halten. Es werde bey dieser Unterredung sich zeigen, ob es noch möglich sey, den König auf andre Gedanken zu bringen. Den Erfolg woll' er ihm dann sogleich zu wissen thun.

Die Unterredung auf dem Landgut gieng vor sich. Jonathan baute, wie es scheint, viel darauf, daß seines Vaters Abneigung gegen David mehr eine Folge einer mismüthigen und argwöhnischen Laune, oder höchstens gewisser Verläumdungen sey, als eigner tief eingesessner Haß. Auch kannte er ihn schneller Uebergänge vom Zorn zur Liebe fähig — „Der König, sprach er, mache sich selbst nicht ein schweres Gewissen mit dem, was er wider David vorhat, — Ist er doch meines Vaters treuster Knecht, der nie des kleinsten Mangels an Achtung oder Treu sich schuldig

gemacht, sondern vielmehr die wichtigste Dienste geleistet hat. Mit Lebensgefahr rächte er die Ehre Israels an dem Philister. Den grossen Sieg, den uns Gott durch ihn beschehrte, sahst du selber mit Freuden. Warum wolltest du den Vorwurf dir zuziehn, unschuldiges Blut vergossen zu haben?“ —— Diese Vorstellung rührte den König. Religion, Freundschaft, Großmuth, Sohnspflicht — — redeten gleich stark. Und Saul war auch selbst noch nicht aller bessern Empfindungen unfähig. Die Kraft der Wahrheit vermochte so viel, daß er mit einem Eidschwur versicherte. David solle nichts von ihm zu befahren haben — Sogleich ergreift Jonathan diesen günstigen Augenblick, ruft seinen Freund herbey, den er in eben dieser Absicht in der Nähe warten geheissen, erzählt ihm den guten Erfolg, stellt ihn hierauf seinem Vater vor, und erhält dadurch, daß dieser ihn feyerlich seines Wohlwollens versichert —

So hatte David wieder eine Zeitlang sichern Aufenthalt bey seinem Schwehervåter, und noch dazu an Jonathan einen Gewährsmann seiner Sicherheit, treu genug, ihm jede Aenderung der Gesinnungen, die er an seinem Vater bemerkt, zu entdecken.

So oft man mit Philistern im Streit lag, wurde das Kommando dem David anvertraut. Sie waren so kriegrisch und unternehmend, daß, wenn kaum ein Feldzug gegen sie zu Ende gieng, schon wieder von einem neuen die Rede war. David erhielt neue Vortheile über sie; und so grosse, daß endlich der langwierige Krieg völlig geendigt schien; wie sie denn wirklich eine geraume Zeit sich ruhig hielten. Diese

neuen

neuen Verdienste Davids stürzten den König in seinen argwöhnischfinstern Trübsinn zurücke. So lieblich ihm Davids Harfe klang, so unerträglich war ihm gleichwol dessen Anblick. Plözlich, ohn alle Veranlassung von Seite Davids, schenkt und wirft der König den Wurfspieß nach ihm. Nur durch eine glückliche Wendung rettete David sein Leben; der Spieß blieb in der Wand stecken. Für einmal, und da schon die Nacht anbrach, flüchtete David sich noch zu seiner Gemahlin Michal; mit deren er ein abgesondertes Haus bewohnte. Der König sendet sogleich eine Wache vor das Haus, ihn zu beobachten, aus Furcht, er mögte in der Nacht entkommen. Der folgende Tag sollte sein lezter seyn. Michal bemerkte die vor ihr Haus gestellte Wache, zeigte David die unvermeidliche Gefahr, wenn er am Morgen noch hier angetroffen würde, und ließ ihn an einer noch unbewacheten Seite des Hauses zum Fenster herunter. Die Nacht war günstig zur Flucht. Was er auf derselben empfunden, das drückt er in einem seiner Psalmen so aus:*)

„Rette mich, mein Gott, von meinen Feinden!
Vor meinen Gegnern sich're mich!
Entreisse mich den Uebelthätern!
Vor ihrem Blutdurst schüze mich!
Sie lauren auf mein Leben.
Es rüsten Mächtige sich wider mich.
Nicht meine Schuld ists, Herr, nicht mein Verbrechen.
Wo keine Schuld ist, drängen sie gewaltsam.
Erwache du zur Hülffe mir! Sieh auf!
Du Gott! der Heere Gott! Gott Israels!
Erwache du, der Völker Schuz! —

*) Ps. 59.

Den Fressern, den treulosen, schone nicht!
Sie kommen Abends, lärmen da; wie Hunde,
Durchschwärmen sie die Stadt.
Ihr Mund spricht hoch einher.
Auf ihren Lippen Dolche!
Wer achtets? — Du, Herr, lachest ihrer!
Des Völker-Haufens spottest du!
Mein Schuz bist du! ich traue!
Mit mir hälts Gott, mir steht er gnädig bey,
Mich läßt er Lust an meinen Feinden sehn.
Nicht tödte sie! Mein Volk vergäß es sonst.
Unstät und flüchtig laß sie seyn,
Du, unser Schild, o Herr.
So viel sind ihrer Worte, so viel Sünden.
Laß ihnen ihren Stolz zum Fallstrick,
Meineid und List zur Strafe werden.
Vertilge dann, vertilg' im Zorne sie!
Sie seyen Nichts! — So wiß es alle Welt,
Daß Jakob Gott zum Herrscher hat! —
So mögen sie des Abends wiederkommen!
Wie Hunde lärmen durch die Stadt,
Und hungrig, herberglos,
Nach Speise laufen hin und her —
Ich besinge deine Macht,
Jauchz' am Morgen deiner Gnade.
Gottes Macht! Dir tönt mein Lied!
Gott ist meine Vestung!
Gott ist gnädig mir!

In der Nacht erreicht er das Städtgen Rama, und nimmt seine Zuflucht zu Samuel. Das immer noch grosse Ansehn des Propheten sollte ihn, wenn auch Saul seinen Aufenthalt erführe, wenigstens vor Gewaltthat sichern. Und zu wem konnte er auch

sonst mehr Zutrauen haben, als zu dem, der ihm zuerst die Königswürde angekündigt und das Salböl aufgegossen hatte? — — Da es izt aber zur Besteigung des Thrones noch so gar keinen Anschein hatte, sondern sogar sein Leben in Gefahr stand, so waren ihm Aufmunterungen vom Propheten wol nie so nöthig, wie dießmal. Samuel nahm ihn mit in die Propheten-Herberg und Schule, die vermuthlich auser der Stadt an einem entlegnen einsamen Orte lag; hier fand er Gelegenheit, in heiligem Gesang, und was sonst zu dem höhern Unterricht der Geweihten gehörte, sich zu üben. In Privatunterredungen mag ihm Samuel hier schon manche Aussicht in die Zukunft geöfnet haben. Eine Geistesstärkung für David, zur Vorbereitung auf noch schwerere Prüfungen, die ihm allgemach den Weg zum Throne bahnen sollten.

Unterdeß hatte Michal eine schwere Untersuchung auszustehen. Sie half sich mit List. Sobald sie ihrem Gemahl des Nachts aus dem Hause geholfen, legt sie ein Bild, von der Art, wie man zu geheimer Abgötterey gebrauchte (ein Uebel das vielleicht David noch nicht an ihr bemerkt hatte) in sein Bette, und steckt unter das leichte Bettuch, womit der Schlafende den Kopf zu verhüllen pflegte, eine nach Art des Athemholens sich bewegende frische Ziegenleber: *) So

*) So hat es die griechische Uebersezung. So verstuhnd es auch Josephus, der bey Erzählung dieser Geschichte sehr viel Kenntniß zeigt. (S. Josephus, nach sm. kritischen Gebrauche betrachtet, im 7. St. von Mich. orient. u. exeg. Bibl. S. 194)

daß, wer herein kam, einen schlafenden unter dem Tuche glaubte. Als am Morgen der König den David abfodern ließ, führte sie die Abgeordneten in dies Zimmer, wies auf das Bett und hieß sie stille thun, weil David krank liege. Saul schickte nochmals, sie sollten David, so krank er sey, zu ihm bringen; sein Urtheil sey schon gesprochen. — Izt kam der Betrug an den Tag. Der König verwies es seiner Tochter, „daß sie ihm seinen Feind hätte entkommen lassen“ — Die gerade natürliche Entschuldigung, „er sey ihr Mann,“ hätte bey Saul keinen Eindruck gemacht. Sie half sich mit dem: Er hab ihr den Tod gedrohet, wenn sie ihn nicht entlasse.

Was es mit der Prophetenschule zu Rame für eine Bewandtnis gehabt, läßt sich so genau nicht bestimmen. Eine Anstalt war es, die Samuel in der Absicht gestiftet hatte, daß junge Israeliten von höhern Talenten Anlaß fänden, theils ihre Religion selbst etwas tiefer zu kennen, theils durch Belehrung und Gesang sie auch dem Volke kräftiger einzuflössen. Die religiosen Gesänge, die wir von dieser Zeit an viel häufiger finden, als vorher, sind wol eben zum Theil eine Frucht jener poetisch-religiosen Lehranstalt. Der Religion Israels aufzuhelfen, gab es kein wirksameres Mittel. Blosse Belehrung reichte dazu nicht hin; wol aber begeisterte Gesänge, die den Sänger und Hörer theils in die ehmalige vaterländischen Auftritte und Führungen Gottes zurücke, theils auch mit noch kühnerm Fluge vorwärts in die Zukunft versezten; es sey nun, daß sie dem Winke der ältern Orakel folgten, oder zuweilen auch neue vortrugen.

Konnte

Konnte je etwas der erschlappten Religion wieder Leben und Kraft geben, so war es dieß. Wenn ein Samuel auch kein anderes Verdienst um seine Nation gehabt hätte, als ein solches Belebungsmittel der Gottesverehrung einzuführen; so wär er immer einer der verdienstvollsten Männer dieser Nation. Von der Einrichtung solcher Propheten-Schulen braucht man auch nicht einmal etwas bestimmteres zu wissen, um die Grösse dieses Verdienstes einzusehen.

Für Davids Bestimmung und damalige Lage war auch nichts angemessener, als die Theilnahme an solchen Uebungen. Nicht, als ob er eben noch viel Lernens nöthig gehabt hätte, um ein so grosser Psalmdichter zu werden; er wards durch eigne Anlage und Uebung; aber Umgang mit Samuel, und andern, die sich unter diesem Propheten gebildet hatten, mußte da nicht wenig nachhelfen, wo die Sing- und Dichtungsgabe schon so groß und die Seele von Kindheit an einer so religiosen Stimmung fähig und gewohnt war.

Die Ruhe, die er, während dieser freylich nicht langen Entfernung vom Hof, in Samuels Umgang genoß, mag ihn wol am meisten in die stille Gottvertrauende Gemüthsfassung eingewiegt haben, welche mit Bildern aus seinem noch nie vergeßnen Hirtenstand sich also ausdrückt:

„Mein Hirt ist Gott —— es kann mir nimmer fehlen! *)

Er lagert mich auf frischem Grün
Der Aue; leitet mich an sanfte Bäche hin;

Erla-

*) Ps. 22.

Erlabung sind ich; und die rechte Bahn,
Von einem Gott geführt, der dieses Namens
werth!
Und soll ich wandern durch das Schattenthal
Des Todes, wandl' ich ohne Furcht.
Du bist bey mir! Mein Trost, mein Hirtenstab
und Scepter!
Vor meiner Hasser Angesicht
Wirst du bereiten volle Tafel mir;
Mit Oeles-Wohlgeruch das Haupt begiessen;
Zum Ueberfliessen mir den Becher füllen!
Nur Glück und Heil folgt mir Zeitlebens nach.
Im Gottes-Hause wohn ich für und für!

Die Klage-Psalmen, worinn er aus vollem Drange des Leidens redet und auf gewisse Verläumder und Verfolger zielt, scheinen mir meist in spätere Zeit zu gehören. Der Wuth des Königs für einmal entgangen, mag er bey Samuel leicht wieder Heiterkeit und Ruhe gefunden haben.

So nahe bey Gibea, wie Rama war, konnte sein Aufenthalt nicht lange verborgen bleiben. Sobald es Saul erfuhr, sandte er Mannschaft nach Rama, ihn gefänglich einzuholen. Diese kam vor die Versammlung, wo Samuel mit seinen Schülern in geistvollem Gesang sich übte, oder sie das, was er selbst mit Begeisterung aussprach, auffassen ließ. Die Abgeordneten hörten eine Weile zu; mit einmal fühlten sie sich selbst *) durch die Kraft einer so begeisterten Musik

*) Es ist mir wahrscheinlich, daß Samuel und seine Schüler ihren begeisterten Gesang (Innhalt und Melodie)

Musik auf eben den Ton gestimmt, der in dieser Versammlung herrschte, so daß sie im Enthusiasmus sogar die Ursache ihres Hierseyns vergessend, izt mit einmal alle zu erhabnen Sängern und Propheten, Schülern geworden zu seyn schienen. Kaum erfuhr es der König, so sandt' er andere ab, denen es eben so gieng. Dieß hätte er nun doch, nach dem, was er selbst schon ähnliches erfahren, *) für einen Wink halten sollen, daß Gott diese Männer nicht zu Werkzeugen seines Hasses wider David gebraucht wissen wolle. Gleichwol mußte ein drittes Korps nach Rama abgehen; auch dieß erfuhr eben das, was die beyden andern.

Saul

die) eben auf diesen gegenwärtigen Fall, da Saul das erstemal öffentlich den David verfolgte, zu richten gewußt, uud dadurch diese Zuhörer desto stärker frappiert haben. Dieß mag auch geschehn seyn, da nachher der König selbst kam.

*) Oben, Seite 15. Es liegt in der Natur des Enthusiasmus, (er mag nun mehr, oder minder göttlich, natürlich, oder übernatürlich seyn) daß er sich leicht und schnell mittheilt. Dieß macht denn in der Sache eigentlich keine Schwierigkeit. So kann z B. der poetische Enthusiasmus durchs Absingen oder auch nur affektvolles Lesen gewisser Stück leicht erweckt werden. Von dem religiosen Enthusiasmus hat die Geschichte der Inspirirten häufige Beyspiele, die wenigstens insoweit hieher gehören, als sie die Mittheilbarkeit solches Affekts beweisen, wenn sie auch schon über die Art des Enthusiasmus, der in der Schule Samuels herrschte, kein Licht gäben.

Saul verlor alle Geduld. Daß ihm der Prophet und David, sogar seine Kriegsbedienten auf diese Weise bezaubern und entwaffnen konnten, *) bracht' ihn

*) Was in diesem ganzen Vorfall noch am erklärbarsten ist, und auch mit anderweitigen Erfahrungen übereinstimmt, ist die Kraft der Musik; worinn diese Prophetenschüler sich vorzüglich übten. (S. oben, Seite 12.) wie denn auch die Propheten selbst diese Mittel gebrauchten, um sich in Begeisterung zu sezen. 2 Kön. 3, 15. „Wie groß, sagt Sulzer, allgem. Theorie der schön. „Künste, unter der Rubrik: Musik) die Kraft der in „ein wohlgeordnetes und richtig charakterisirtes Ganze „verbundenen Töne sey, kann jeder, der einige Empfindung hat, schon aus der Würkung abnehmen, welche die verschiedenen Tanzmelodien, wenn sie recht gut „in ihrem besondern Charakter gesezt sind, thun. Es „ist nicht möglich, sie anzuhören, ohne ganz von dem „Geiste, der darinn liegt, beherrscht zu werden; man „wird wider Willen gezwungen, das, was man dabey „fühlt, durch Gebehrden und Bewegung des Körpers auszudrücken. Man weiß aus der Erfahrung, daß kein „Tanz ohne Musik dauren kann, diese reizet also den „Körper selbst zur Bewegung; sie hat würklich eine körperliche Kraft, wodurch die zur Bewegung dienenden „Nerven angegriffen werden. Es ist glaublich daß durch „Musik der Umlauf des Geblütes etwas angehalten, oder „befördert werden könne. Bekannt sind die Geschichten „von dem Einfluß der Musik auf gewisse Krankheiten; „und obgleich verschiedenes darinn fabelhaft seyn mag, „so wird dem, welcher die Kraft der Musik auf die Bewegungen des Körpers genau beobachtet hat, wahrscheinlich, daß auch Krankheiten dadurch wirklich können „be-

ihn so auf, daß er sofort in eigner Person sich an den Ort hin begiebt; theils um sich von der Sache zu überzeugen, theils um durch seine Gegenwart die Leute zu entzaubern. Unterwegs erkundigt er sich so genau als möglich nach Samuels und Davids Aufenthalt: Aber schon eh er dorthin kam, fällt auf ihn derselbe unwiderstehliche Trieb zum Aussprechen und Singen dessen, was er etwa auch schon von göttlichen Aussprüchen gehört und gelernt hat: Dieser bey ihm so seltne Enthusiasmus verstärkte sich noch, als er izt vor jene Versammlung trat. Nun legt er sogar, um sich den Inspirirten gleich zu stellen, die königliche Kleidung ab, vergißt die Absicht seines Hierseyn; Nur das Orakelgesang (mehr in erhabnen Tönen, als Gedanken bestehend) floß ihm Einen Tag und Eine Nacht lang fast ununterbrochen von den Lippen. (Die Sache machte so viel Aufsehn, daß es zum Sprichtwort ward: Saul unter den Propheten!)

Samuels Propheten-Schule wurde so gleichsam zu einem Schuzorte geheiligt. Zur israelitischen Theokratie schikte sich dieß um so viel besser, weil das Ansehen des Propheten dem königlichen das Gleich-

„gemildert, oder vermehrt werden. Daß Menschen in „schweren Anfälleu des Wahnwizes durch Musik etwas „besänftiget (wovon Saul selbst ein Beyspiel ist) gesunde Menschen aber in so heftige Leidenschaft können „gesezt werden, daß sie bis auf einen geringen Grad „der Raserey kommen, kann gar nicht geläugnet werden." — Von dieser leztern Erfahrung ist eben auch unsere Geschichte hier ein Beyspiel.

Gleichgewicht halten mußte, wenn dieser Staat nicht in despotische Einzelherrschaft ausarten sollte Saul sahe sich ausser Stand gesezt, dem in Samuels Freystätte sichern David etwas anzugewinnen. Eher muß er, der König selbst, sammt seiner Mannschaft sich auf den Ton, der in dieser Versammlung herrscht, umstimmen lassen, als daß er ihn diesem Schuzorte zu entreisen vermogte. —

Doch war dieß alles nur ein vorübergehender Zustand; nicht eine Umstimmung seiner Gemühtsart durch ein Wunder.

Diese blieb immer dieselbe. Es scheint zwar, nach seiner Rückkehr nach Gibea, habe Jonathan von Neuem an seiner Aussöhnung mit David gearbeitet und sich auch um so bessere Wirkung davon versprochen, da Saul selber Davids Rückkehr verlangte, und sich gern der Freundschaft Jonathans bediente, ihm alle Sicherheit, wenn er nur wieder kommen würde, zu versprechen. Die Sache kam so weit, daß nicht nur wieder von seiner Rückkehr an den Hof die Rede war, sondern auch das nächste Neumondsfest der Tag seyn sollte, an welchen er wieder öffentlich mit dem König und der königlichen Familie speisen sollte — Von Seite des Königs war es ein Fallstrick. Bey ihm wechselten Unmuth, Reue, Argwohn, Verstellung fast täglich ab. David traute der Sache nicht. Er hatte zwar, um nicht durch längern Aufenthalt bey Samuel den König gegen den Propheten selbst aufzubringen, Rama verlassen, und sich an Jonathan gewandt, der ihn zu überzeugen suchte, daß er wieder sicher an den Hof

kommen

kommen dürfe, ja daß Wiederkommen viel sicherer als Ausbleiben sey. Allein David sah die Grösse der Gefahr besser, als Jonathan, welcher zu frühe das gute Vernehmen zwischen Saul und David wiederhergestellt zu haben hofte. Folgendes Gespräch fiel zwischen den beyden Freunden vor. David: Sag mir doch, was hat dein Vater wider mich, daß ich meines Lebens vor ihm nicht sicher bin? — Jonathan: Da sey Gott für! Dein Leben ist ausser aller Gefahr — Weit kleinere Sachen anvertraut mir mein Vater; wie sollt' er mirs, wenn er einen Anschlag auf dein Leben gemacht hätte, verheelen? Du fürchtest dich vergebens —

(Auch dieß sezt voraus, Jonathan habe seit dem Vorfall bey Rama an der Aussönung so stark gearbeitet, daß er des besten Erfolgs sicher zu seyn glaubte.) David: So wahr der Herr lebt, die Gefahr ist noch so groß, wie vorher. Zwischen mir und dem Tode ist nur Eines Schrittes breit. Saul weiß aber zuwohl, wie groß deine Freundschaft für mich ist, und was für ein Herzenleid es dir seyn würde, wenn er dir weiter etwas von seinen Anschlägen entdeckte.“ — Nun ihm Jonathan seine Furcht nicht benehmen konnte, drang er auch weiter nicht darauf, ihn wieder mit an den Hof zu nehmen, sondern fragte ihn selbst, was er von seinem Freunde gethan wünschte, das ihm, wo nicht aus der gefährlichen Lage ganz heraus helfen, doch wenigstens zeigen könnte, ob Fliehen oder Bleiben das sicherere sey. David schlug folgendes vor: Da Morgen Neumondsfest sey, so werde man ihn an der

Tafel erwarten. Nun bitte er, daß ihn Jonathan der Pflicht, bey der Mahlzeit zu erscheinen, entlasse, und wenn der König ihm nachfrage, etwa zu seiner Entschuldigung sage, er hätte sichs ausgebeten, nach Bethlehem zu gehen, um ein jährliches Familien-Opfer in dieser seiner Vaterstadt mitzufeyern. Nehme Saul diese Entschuldigung gut auf, so lasse sich das Beste hoffen: werde er darüber aufgebracht, so sey an eine Aussöhnung nur nicht mehr zu denken. Und auf diesen Fall hin (den er für gewiß nahm *) empfehle er sich ihm, bey alle der Freundschaft, die Jonathan ihm so heilig versprochen, und bisher auch so heilig gehalten habe. — — Er endete mit den Worten; „Findst du mich schuldig, so tödte du lieber selbst mich; nur deinem Vater liefre mich nicht in die Hände.“ Jonathan beschwur ihn, sich auch nur keinen solchen Gedanken mehr aufsteigen zu lassen; — so bald sein Vater über sein Ausbleiben Unzufriedenheit blicken lasse, woll' er es ihm anzeigen. Und da David dieser Anzeige halben seine bestimmtere Verabredung nöthig fand, schlug ihm Jonathan, zu desto vertraulicherm Gespräche hierüber, sogleich einen Spaziergang aufs Land vor.

Hier äussert er sich mit einer Großmuth und Herzlichkeit, die den David, so grosse Proben er auch von Jonathans Freundschaft schon hatte, in Erstaunen sezte. Jonathan hatte entweder von David

*) Denn er wollte eben mehr den Jonathan, als sich selbst, durch diese lezte Probe von Sauls wahren Gesinnungen überzeugen.

vid selbst vernommen, oder aus gewissen Reden Samuels geschlossen, daß David es sey, den Gott zum Thronfolger Sauls bestimmt habe. Eine Entdeckung, die ihn, wenn er nicht ein so edles Herz gehabt hätte, fast nothwendig zur Eifersucht hätte reizen müssen.

Mit alle den Fähigkeiten zur Thronfolge, deren sich auch Jonathan bewußt war, und mit alle dem Recht, das er dazu zu haben schien, und bey alle der edeln Ehrbegierde, die auch in seiner Brust schlug, ließ er doch einzig die Stimme der Freundschaft in seinem Herzen sprechen. Nach wiederholter eidlicher Zusage, daß er den Erfolg seiner Fürsprache bey Saul, in beyden Fällen ihm deutlich anzeigen wolle, sezte er die unerwarteten Worte hinzu: — „Und wenn du „nun so gesichert und emporgekommen seyn wirst — „— dann sey du der Gesegnete Jehova, wie es ge„wesen war mein Vater! — — Erleb' ich es, so „versprich mir mit Hand und Mund, mein Leben „solle bey dir so heilig aufbewahrt seyn, wie das dei„ne bey mir ist! Erleb' ich es nicht, so müsse doch „meine Nachkommenschaft die Freundschaft, die du „mir geweiht hast, zu geniessen haben. Wenn Gott „Davids Feinde aus dem Lande vertilgt, so müsse, „wer von Jonathan abstammt, mit David und Da„vids Hause sicher verbunden bleiben! — Und das, „so war ich David an seinen Feinden*) gerochen „wünsche!“ — —

*) Die Verläumder, die David am Hofe hatte.

Dieß ließ sich Jonathan von David mit einem Eide versprechen. *)

Die nähere Verabredung, betreffend die Anzeige von Sauls Gesinnungen, war diese: Morgen, als am Neumondsfeste solle David bey Hofe nicht erscheinen. Uebermorgen solle er tief im Gebüsch hier sich verstecken; nächst bey einem gewissen Felsen, welcher denen, die sich übten, nach dem Ziele zu schiessen, zum Merkmal dienete; nach diesem Felsen wolle Jonathan dreymal mit dem Pfeile hinschiessen, und jedesmal den abgeschoßnen Pfeil durch ein Dienstknechtlein wieder holen lassen. David solle Acht geben, was er diesem nachrufen werde. Höre er rufen: „Diesseits ligt der Pfeil“ — so soll er das für ein gutes Wahrzeichen halten, und ohne Furcht wieder an den Hof kommen. Höre er aber: „Jenseits ligt der Pfeil,“ — so soll ihm das ein Zeichen zur Flucht seyn.

„Und das soll nun niemand als Gott Jehova wissen“ — Mit den Worten schieden sie von einander.

Am Neumondsfeste hielt der König nach Gewohnheit Familie-Tafel. Ohne erhebliche Ursache durfte niemand aus der Verwandtschaft wegbleiben. Der König nahm den Hauptsiz in der Ecke des Zim-

*) So heilig ihnen beyden auch schon das mündliche Versprechen war, so betrachtet es doch Jonathan, da es das Schicksal seiner Nachkommenschaft antraf, nicht blos als eine Freundschaftssache. Es muß Bündniß-Kraft haben, und diese kann es nur von der Religion bekommen.

Zimmers;*) Jonathan zur Rechten, Abner zur Linken. David ward vermisset, doch heute ließ es der König ohne Anmerkung hingehen; weil er es nur etwa einem Verunreinigungs-Fall zuschrieb; dergleichen es nach dem Geseze manchen gab. An eine Flucht kam ihm um so weniger der Sinn, weil er sich so eben der Freundschaft Jonathans bedienet hatte, ihn unterm Versprechen der Sicherheit wieder an den Hof zu bekommen. Folgenden Tages war nochmals Familie Tafel. Izt machte Davids Ausbleiben schon mehr Aufsehen. Wie kömmt es, fragte der König, daß der Sohn Isai sich weder gestern noch heute an der Tafel sehen läßt? Jonathan entschuldigte ihn, er hätte sichs ausgebeten, nach Bethlehem abzugehn, um einem Familie-Opfer **) beyzuwohnen, wozu sein Bruder ihn eingeladen habe; — dieß habe er, Jonathan, ihm bewilligt.

Saul sah diese Entschuldigung für das an, was sie war. Doch so kränkt ihn nichts so sehr, wie das, daß ihm ein Anlaß entgangen war, auf den er gezählt hatte; denn daß er eben nur darum den David wieder an den Hof gewünscht, um ihn bey nächster Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, das kann er izt im Zorne so gar nicht verheelen, daß er vor allen Gästen in die bittersten Vorwürfe gegen Jonathan ausbricht: „Bastart! — †) Weiß ichs denn nicht, wie du dir und

*) „An der Wand" (nach dem Hebr.)

**) Nämlich dergleichen häusliche Feyerlichkeiten wurden eben auf die Neumondsfeste verlegt.

†) Der Siebzig ihr: ὑὶὲ χοιατίων ἀνιομολήτων — ob es gleich

deiner Mutter zur Schande am Sohn Isai hängst? — Wisse; so lange der lebt, ists mit deiner Thronfolge nichts! — Schaff' ihn her. Er ist des Todes!" —

Warum des Todes? wagte Jonathan zu erwiedern; Was ist sein Verbrechen?" — Izt vergaß sich der König so sehr, daß er nach dem Wurfspiesse greift. Plözliches Aufstehn und Wegfliehn rettete Jonathan; seine Miene verrieth doch nicht so fast Furcht, als Unwillen. Nun sah ers ein, David habe sich die Gefahr nicht zu groß vorgestellt. Diese Entdeckung war ihm unerträglich. Das Unrecht, das dem Freunde wiederfuhr, kränkt ihn mehr, als das selbsterlittene. Er verschloß sich den übrigen Tag und nahm keinen Bissen zu sich.

Folgenden Morgen geht er von einem Knaben begleitet an den verabredeten Ort ausser der Stadt. Er hat Bogen und Pfeile bey sich, und, als ob es eben nur um eine Uebung im Schiessen zu thun wäre (nicht wissend, wer etwa seine Schritte beobachten mögte) befiehlt er dem Knechtlein vorauszugehn, auf die abzuschiessenden Pfeile acht zu geben, und ihm dieselben wieder zu bringen. Der Knabe läuft. Jenseits, jenseits, ruft ihm Jonathan nach, indem er dreymal über den laufenden weg schießt. — Dieser sammelt die Pfeile und bringt sie seinem Herrn zurücke. Der heißt ihn Pfeil und Bogen in die Stadt zurücketragen —

Der

gleich eine etwas geänderte hebräische Leseart voraus setzt — giebt einen sehr kräftigen Sinn.

Der Knabe war weg. Jonathan verweilte noch in der Gegend, nahe bey dem Plätzgen, wo David stand; ungesehn, aber so daß er alles, was vorgieng, bemerkt hatte. Nun ihn David allein hier erblickt; so kömmt er hervor und wirft sich — nicht so fast vor dem Königssohne, als vor dem großmüthig treuen Freunde — dreymal nieder. Jonathan heißt ihn aufstehn. Sie umarmen und küssen einander wainend. David kann nicht aufhören wainen.

Jonathan erzählt ihm was vorgefallen sey — — Aber, die Zukunft betreffend — da war ihnen alles dunkel. Von Saul war nichts anders, als fortwährende Verfolgung zu erwarten. Für David war nicht abzusehen, wo er sich sicher genug würde aufhalten können. Doch für einmal verdrängten die Schmerzen der Trennung jeden andern Gedanken. — — Gott mit dir, fieng Jonathan an, Abschied zu nehmen; was wir einander feyerlich versprochen, dessen bleibe Jehova Zeuge! So lange du, und so lange ich — und deine und meine Nachkommen leben — sey unsre Freundschaft unzerbrüchlich!

David hat keine Worte, diesen Abschied zu erwiedern.

Sie trennen sich. Jonathan geht in die Stadt zurücke. David begiebt sich auf die Flucht —

* * *

Die biblische Geschichte, die an empfindsamen Auftritten, so wie an Beyspielen der Großmuth und Freundschaft, keiner andern nachsteht, hat diesem Gespräche wol nur um seiner Schönheit willen einen so

merklichen Raum gegönnet. Ich stelle mir vor, David habe hernach öfters den Seinen diesen Abschied erzählt; unter anderm auch bey dem Anlasse, da er Mephiboset an seinen Hof verlangte; und so seyen diese Umständlichkeiten, seiner eignen Erzählung nach, aufgeschrieben worden.

In der That, alles hat das Gepräg einer noch warm aus dem Herzen quillenden Erzählung. Wer konnte sie geben, als einer von den beyden Freunden?

Davids Entfernung vom Hofe macht Epoche in seiner Geschichte. So kam er in eine ganz neue Lage; zu welcher ihm wol eine solche Vorbereitung, wie jener aufmunternd-religiose Umgang mit Samuel gewesen war, treflich zu statten kam. Nun sich selbst überlassen —— selbst Jonathan nicht mehr an der Seite (weniger scheint es ihn gekostet zu haben, sich von der Michal zu trennen, die nun bald einem andern zu Theil ward —) befand er sich in einer Lage, wo nichts, als Vertrauen auf den Gott, der ihn durch den Propheten seiner Gunst so vorzüglich hatte versichern lassen, ihn aufrichten konnte. An die zween Orte, die er sich wol zu stillem sicherm Aufenthalt am liebsten gewählt hätte, durfte er sich nicht hinwenden; nach Rama und Bethlehem. Er hätte so entweder den Propheten, oder seine Anverwandten in grosse Verlegenheit gesezt, ohne selbst desto sicherer zu seyn. (Es findt sich keine Spur, daß, so lange er am Hofe sich aufhielt, Saul seinen Argwohn und Haß auch auf Davids Anverwandte zu Bethlehem, ausgedehnt habe; aber izt waren auch sie in der grö-

sten

sten Gefahr;*) ungeachtet David nicht eben nach Bethlehem seine Zuflucht nahm, sondern vielmehr diesen Ort auswich.) Was ihm indessen auf dieser Flucht sehr wohl zu statten kam, war, daß er am Hofe so oft Gelegenheit zu Kriegsübungen gehabt und selbst bey den wichtigsten Feldzügen war gebraucht worden. So geübt und erfahren, wie er izt schon war, konnte es ihm in den gefährlichsten Lagen nicht an Entschlossenheit mangeln. Auch der Ruhm, den er sich im ganzen Land erworben, und die Zuneigung, die man für ihn hatte, liessen es ihm auf seiner Flucht nie gänzlich an Leuten fehlen, die die Gefahr mit ihm theilten, oder sonst ihm Proben ihres Wohlwollens gaben.

Drittes Kapitel.

David auf der Flucht, Bis zum Tode Samuels.

Einsam nahm er seinen Weg nach Nob, unschlüßig, wo er von da sich weiter hinwenden sollte. In einer Lage, wo selbst der Freund, der sein Leben für ihn gewagt hatte, nichts als die Flucht ihm izt anzurathen, und doch auch dazu keine Anleitung zu geben wußte, da braucht' es alle Kraft der Religion, um sich nicht in ängstlich-dunkle Besorgnisse zu vertiefen. Mit folgenden Gedanken mag er sich da in Gott gestärkt und ermuntert haben;

*) Sehet das folgende Kapitel.

Der Herr ist doch mein Schuz! *)
Was sprecht ihr dann zu meiner Seele:
„Entfleuch einsames Vögelein
Auf jene Berge hin?“
Entfleuch! Es spannen Fresler ihren Bogen,
Sie legen auf den Pfeil —
Sie zielen schon — im Finstern doch —
Zu treffen Redliche.
Und ist die Schuzwehr umgerissen,
Wer schüzet den Gerechten? —
Er, der im Heiligthume wohnt.
Er, der im Himmel thront.
Sein Auge schaut — Es forschen seine Blicke
Die Menschenkinder durch.
Prüft den Gerechten, prüft den Bösewicht.
Wer Bosheit liebt, den haßt Er.
Blizstralen wirft er auf den Fresler.
Feuer, Schwefel, Windesglut.
Gerecht ist Gott! Er liebt Gerechtigkeit!
Rechtschaffne sieht er huldreich an.

Er kam izt nach Nob; zu Sauls Zeiten eine Priesterstadt (früher wird sie unter den Priesterstädten nicht genannt.) Und zwar hielt der Oberpriester Achimelech selbst, des Achija Bruder und Nachfolger, sich dort auf. Ob die heilige Lade selbst, oder nur das Zelt daselbst gewesen, ist nicht völlig gewiß; doch lezteres viel wahrscheinlicher; da von dem an, daß die Lade nach Kiriath-jearim gebracht ward, nichts von ihrer Versezung an einen andern Ort steht, bis David sie nach Jerusalem abgeholt hat. Mit Sauls

Den-

*) Ps. 11.

Denkensart stimmt es sonst wol überein, daß er Priester und Heiligthum so nahe, wie möglich, um sich haben wollte. David begab sich zunächst dahin, um sich etwa noch eines günstigen Orakels zu seiner Reise zu versichern. Den Oberpriester befremdet es sehr, des Königs Eidam so allein, unbewaffnet und eilfertig ankommen zu sehen. Es ahnete ihm Unglück. David sagte ihm gleichwol die ganze Ursache seiner Ankunft nicht, sondern gab vor, er hätte einen geheimen Auftrag vom Könige. Seinen Bedienten hab er einen gewissen Ort bestimmt, wo sie auf ihn warten; (Ich begehre diese Unwahrheit nicht zu entschuldigen; finde es aber seltsam, wenn man annimmt, David habe nur zu seiner Sicherheit etwas erdichtet; ohne im mindesten sich daran zu kehren, was es für eine Gefahr dem Priester zuziehen könnte. Es scheint mir offenbar, er habe zu des Priesters eigenster Sicherheit ihm nicht die wahre Lage der Sache entdecken wollen; damit, wenn auch der König von seiner Durchreise durch Nob und dem Besuch beym Oberpriester etwas erführe, dieser doch immer mit gutem Gewissen sagen könne, er habe von Davids Flucht nichts gewußt. Würde er hingegen dem Priester die wahre Ursache seiner Reise entdeckt, und dieser gleichwol dem König die Durchreise Davids verschwiegen, ja ihm noch gutes gethan haben; so war ja viel eher zu erwarten, daß dem Priester sowol die Nicht-Anzeige, als die gute Aufnahme zum Verbrechen werde angerechnet werden.)

Und wenn Doeg schon bey Davids Ankunft zugegen war, so fällt es noch stärker auf, daß er seiner

ner Flucht nicht habe gedenken dörfen, und daß es sogar nicht einmal rathsam war, den Priester beyseits zunehmen, um nicht bey dem schon wider David eingenommnen Manne Verdacht zu erregen.

Dieser Oberhirte Sauls, der bey seinem Herrn in grossem Ansehn stand, und freyen Zutritt bey Hofe hatte, war eben damals auch zum Oberpriester gekommen; es scheint, er habe, obgleich ein Edomite von Herkommen, an der Religion Israels Theil genommen. Schon über seinem Anblick muß David ein wenig betroffen gewesen seyn, es sey nun, daß ihm überhaupt von des Mannes Charakter nichts Gutes ahnete, oder daß er wirklich schon Proben seines Hasses erfahren hatte. Gleichwol läßt er nun weiter keine Verlegenheit blicken, empfiehlt sich dem priesterlichen Segen und bittet, weil die Reise schleunig fortgesezt seyn mußte, um eine Portion Brodte, oder sonst etwas Proviant; zumal er aus Eilfertigkeit nur keinen Mundvorrath von Hause mitgenommen habe. Der Priester entschuldigt sich, er könne ihm gerade izt nicht mit Hausbrod bedient seyn; wol aber mit Weih-Brod; wenn nur, sezte er hinzu, nicht etwa jemand von den Bedienten*) vom Beyschlaf unrein seyn mögte. David versichert, er und die Seinen hätten schon drey Tage vor seiner Abreise sich des ehlichen Umgangs enthalten (das konnte er von sich wol mit Wahrheitsagen) auch sey eine solche Weihung der Personen und

*) Es ist Anstand, Urbanität, daß er nicht sagt: wenn nicht etwa du selbst — — Er sezt voraus, David würde in diesem Falle schon wissen, daß es sich nicht schickte, Weihbrod zu essen.

und des Reisegeräths vorgenommen worden, daß er sich getraute, auch wol auffer die Gränzen des heiligen Landes, ohn' alle Gefahr der Verunreinigung hinzureisen.*) Der Oberpriester langt izt Vorlegungs- oder Weihbrodte hervor, welche, da sie schon vom heiligen Tische abgetragen waren, nun vom Priester und dessen Hausgenossen gegessen werden sollten. Allein diese Verordnung muß damals nicht so angesehn worden seyn, als ob selbst in einem Nothfall keine Ausnahme statt fände. Achimelech sezt voraus, und David versteht es auch so, der Geist des Gesezes gehe vornehmlich dahin, zu verhüten, daß niemand, der sich levitisch verunreinigt habe, davon esse. Eine Spur, daß schon damals von Verstündigen ein' und anderes Gesez etwas freyer, und mehr nach dem Geist, als nach dem Buchstaben, verstanden und befolget worden sey."*)

Doeg sahe allem zu — Noch hatte David ein anderes fast eben so dringendes Bedürfniß. So unbewaffnet die Fluchtreise fortzusezen, war unsicher. Er frägt den Priester, ob nicht ein Spieß oder Schwerdt hier zu haben sey. Aus Eilfertigkeit, den königlichen Auftrag zu vollziehn, hab' er sich bey Hause nicht einmal mit so etwas versehn — — „Hier erwiederte der Priester, hinter dem heiligen Ornate, ligt das Schwerdt des Philisters,***) den du im Terebinthen-

thal

*) Mich dünkt, David denkt etwas mehr bey diesen Worten, als er gern deutlich sagen wilt.

**) Was auch unser Herr, mit Anführung dieses Beyspiels, so treffend gegen die Pharisäer bemerkt hat.

***) Oben, S. 103.

thal erlegtest. Dir steht es immer zu Dienste — — Ein anderes hab ich nicht.“ — Es hat seines gleichen nicht, versezte David, gieb mir's.

Mit diesem Denkmale seines Ruhmvollen Siegs sezt er seine Reise fort. Selbst das Andenken an jenen Zweykampf konnte seinen Muth beym Anblick und Umgürten des Schwerdtes Goliaths erhöhen, und ihn des göttlichen Beystands versichern.

Von Nob wandte er sich gegen dem Philister-Land, nur um je eher je lieber aus Sauls Gebiet zu kommen; denn, daß Doeg seine Durchreise anzeigen würde, nahm er für gewiß; *) Aber daß Achimelech selbst dabey Gefahr liefe, daran kam ihm wol kein Sinn.

Unter den fünf Philister-Fürsten war es der von Gath, zu welchem er das meiste Zutrauen hatte. Unbegreiflich wär es, wie, nach so vielem Schaden, den er dieser Nation zugefügt hatte, David bey einem ihrer Fürsten hätte Schuz suchen dörfen, wenn man nicht annimmt, irgend eine vorläufige Bekanntschaft, oder auch Nachsicht und Schonung, die er während des Krieges erzeigt, hab' ihm zu dem Könige von Gath den Weg gebahnet. So etwas hat man um so eher vorauszusezen, weil er sonst gerade zu Gath eine desto schlimmre Aufnahme zu erwarten gehabt haben müßte, da dieß die Vaterstadt Goliaths war. Nur irgend ein besonders Verdienst um Achis konnte jenen Eindruck wieder ausgetilgt haben. Ohne vorhergegangne Aussöhnung nach Gath zu kommen — und mit dem Schwerdt Goliaths — hätte eher

Troz

*) 1 Sam. 22, 22.

Troz und Frechheit zu heissen verdient. Uebrigens sieht man auch hieraus, daß die Philister eben keine rohe und barbarische Nation gewesen.*) — Allem Ansehn nach hätte David an Achis Hofe sicher seyn können, wenn dessen Beamte die Großmuth ihres Herrn gehabt hätten. Diese konnten es nicht so leicht vergessen, was David ihrer Nation für Schaden zugefügt habe. Sie lassen es gleich anfangs den König merken, es bedünke sie, man müsse auf den Mann ein wachsames Auge richten, der in Israel schon so viel als König sey — und von dem die Israelitinnen beym Tanze gesungen:

„Tausende hat Saul erschlagen:
„Myriaden David!“ —

David entdeckte bald die Gesinnungen der Grossen. Achis hatte ihm zwar sein Zutrauen geschenkt: Er kannte aber das unsichere der Hofgunst zu sehr, als daß er auf Beständigkeit zählen konnte. Was ihn am meisten schreckte, war die Furcht, an Saul ausgeliefert zu werden. Er wollte sich entfernen, fand aber, daß ihm die Flucht schon abgeschnitten sey. Dieß, und was er gleich vorher in seinem Vaterland erfahren, preßte die Wehmuth und Klagen ihm aus, die er hernach in einer ruhigern Stunde niederschrieb oder diktierte **)

„Sey gnädig mir, o Gott!
Wie schnaubt der Mensch mich an!
Krieger ficht mich an den ganzen Tag.

Feind

*) Schon zu Abrahams und Isaks Zeiten kommen ihre Fürsten als gesittete Gastfreundliche Leute vor.

**) Ps. 56.

Feind will täglich mich verschlingen.
Es sind, die mich bestreiten, viel.
Ich fürchte — doch auf dich will ich vertrauen!
Auf Gott — ich rühme seines Ausspruchs mich.
Auf Gott — ihm anvertrau ich mich,
Und fürchte nichts. Was kann der Sterbliche
Mir thun? —— Sie lauren stets mir auf die Worte.
Stets sinnen sie mir Böses aus.
Sie drängen sich, mich auszuspähn;
Und jeden Tritt mich zu belauschen.
Zielen auf mein Leben.
Für sie sey kein Entrinnen! —
Du, stürz im Zorn hinab den Heiden-Haufen!
Du zählst die Leiden meiner Flucht:
So zähle meine Thränen mit! —
Sind sie nicht auch bey dir verzeichnet?
Ich rufe nur zu dir, schon weicht der Feind.
Das weiß ich: Mit mir hält es Gott!
Was Gott verheißt, des rühm' ich mich!
Was Jova zugesagt, deß rühm' ich mich!
Ich trau auf Gott und fürchte nichts;
Was kann der Mensch mir thun?
Dir hab ich es gelobt, o Gott
Des Dankes Lob, dir will ich es bezahlen!
Vom Tode hast du mich gerettet;
Vorm Gleiten meinen Fuß bewahrt,
Vor dir, o Gott, im Lebenslicht zu wandeln."

Davids Vertrauen hinderte ihn gleichwol nicht, sich alle der Sicherheitsmittel, welche die Klugheit eingab, zu bedienen. Man könnte sagen, eben der

gute

gute Genius, der es ihm in den größten Verlegenheiten nie an Vertrauen mangeln ließ, hab' ihm auch in jedem Falle die Maaßregeln eingegeben, welche selbst nach Menschen-Urtheil die klügsten sind.

Da er es hier mit arglistigen Ausforschern zu thun hatte, so war ihren verfänglichen Fragen nicht besser zu entgehen, als wenn er sich närrisch stellte; ein Mittel, dessen sich die Weisesten des Alterthums nicht geschämt, und zuweilen mit glücklichstem Erfolg bedient haben.*) Es so zu thun, daß man die Verstellung nicht merken konnte, war hier um so schwerer, weil die Rolle nicht nur Einmal gespielt werden mußte. Er trieb es so weit, daß man ihn die thörichtsten Handlungen verrichten sahe; wobey Miene, Gebehrden, Worte so treflich übereinstimmten**) daß die

*) Fast alle Ausleger führen hier einen Ulysses, Solon, Brutus, u. s. w. an. Der Fall, worinn sich Junius Brutus am Hofe des Tarquin befand, hat noch am meisten ähnliches mit der Lage, worinn izt David war. Dionysius v. Halikarnaß erzählt es im 75sten Kap. seines 4ten Buchs, umständlich, wie meisterhaft er diese Rolle zu spielen, und dadurch nicht nur sein Leben zu retten, sondern auch die Tyranney zu stürzen gewußt habe.

**) „Er drommelte auf den Thüren (so übersezen die Siebzig; schicklicher, als andere: „ zeichnete Kreuze an die Thüren) und ließ sich den „Geifer in den Bart triefen." (— Die Siebzig müssen hier noch etwas mehr gelesen haben; sie thun hinzu: Er stieß sich an den Thor-Thüren. Wenn nämlich dieß leztere nicht eben nur eine Varians jenes erstern: Er drommelte u. s. w. seyn soll.

die scharfsichtigsten getäuscht wurden. Die Verachtung, die er sich wohlbedächtlich zuzog, befreyt' ihn für einmal von Beobachtung und verfänglichen Fragen, und machte den Achis selbst seiner so überdrüßig, daß er es den Hofbedienten verwies, daß man ihm einen Mann eingebracht habe, der verrückt im Kopfe sey. Solche Gesellschaft braucht er nicht erst aus einem andern Lande kommen zu lassen. — In diesem Verweis lag nebenhin die beste Antwort auf jenen Verdacht, den man ihm gegen David hatte beybringen wollen. Es scheint*) Achis sey froh gewesen, den David wenigstens von dem Verdacht böser Anschläge befreyt zu sehn, und ihn vom Hofe entfernen zu können, ohne ihm schaden zu müssen.

David machte sich diesen günstigen Zeitpunkt zu nuze und entfernte sich. Aber so sah er für einmal sich wieder genöthigt, das Land Israel zu betretten, mithin der Gefahr der Entdeckung sich auszusezen. Doch der bisher erfahrene höhere Schuz muntert ihn so sehr auf, daß er sich izt nur den Empfindungen des Danks und Vertrauens überläßt und aus seinem bisherigen Schicksal Lehren zieht. **)

„Jehova werd ich immer preisen.
Sein Lob ist stets auf meinen Lippen.
Es rühmt sich Gottes meine Seele.
Bedrängte hören's, freuen sich.
Erhebt mit mir Jehova!

Laßt

*) Dieß stimmt auch am besten mit den guten Gesinnungen, die er einige Zeit hernach wieder gegen David geäussert, und mit dem Vertrauen, welches dieser stets in ihn gesezt hat, überein. Vergl. 1 Sam. 27. und 28.

**) Ps. 34.

Laßt allesamt uns seinen Ruhm erhöhn!
Ich wandte mich an ihn: Und Er entsprach mir!
Von meiner Furcht befreyt' er mich.
Wer auf ihn hinschaut, glänzt vor Freude,
Und schaamroth wird er nie!
Er, der so elend war, — rief, ihn erhörte
Jehova; half aus allem Jammer ihm.
Um die Verehrer Gottes lagert sich
Sein Engel und errettet sie.
O schmeckt und schaut, wie gut Jehova!
Wie selig jeder, der auf ihn vertraut!
Verehrt den Herrn, ihr seine Heiligen!
Denn Mangel leiden nie, die ihn verehren.
Es darben, hungern, junge Löwen, —
Verehrern Gottes fehlts an keinem Gut.
Hieher, ihr Kinder, hört mir zu;
Ich will Religion euch lehren:
Wer ist, dem Leben Freude macht,
Deß Wunsch ist ein beglücktes Alter?
Bewahre rein vorm Bösen deine Zunge;
Laß deine Lippen keine Falschheit reden:
Das Böse meide: Thu das Gute:
Den Frieden suche; jag' ihm nach. —
Rechtschaffene bemerkt des Herren Auge;
Sein Ohr behorcht ihr Flehen.
Auf Uebelthäter wirft er ernsten Blick,
Vertilgt ihr Angedenken von der Erde.
Der Seinen Rufen hört Jehova;
Von aller Noth befreyt er sie;
Zerbrochnen Herzen ist er nahe,

Und tiefgebeugten hilft er:
Es sey'n der Leiden des Gerechten viel!
Aus allen rettet ihn der Herr
Bewahret alle sein Gebein,
Daß derer keins zerbricht.
Den Frefler tödet seine Missethat.
Gerechte hassen, bringt Verdammniß.
Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte;
Von Schuld und Strafe frey ist, wer auf ihn vertraut."

In diesem Psalme herrscht die Freudigkeit eines, der Erhöhung und Schuz erfahren hat, mit ruhiger Erwartung der Zukunft. Und so mag derselbe wol in diese Zeit, die die Aufschrift ihm giebt, gehören. Daß David, bey noch so widrigem Anschein seiner Umstände, sich schon in eine so heitere Verfassung zu-sezen weiß, läßt erwarten, er werde sich auch durch künftige Widerwärtigkeiten nicht niederdrücken lassen.

Von Gath begab er sich in den Stamm Juda; doch gieng er nicht bis Bethlehem, sondern blieb in der ungefehr drey Stunden wegs davon entlegnen Berghöle Adullam; wo er Gelegenheit fand, es die Seinen zu Bethlehem wis-sen zu lassen, daß er wieder im Land sey. Seine Entfer-nung vom Hofe hatte denselben, wie für ihn, so auch für sich selbst, bange gemacht. Jene Unbescheidenheit Eliabs gegen den jüngern Bruder war nun durch dessen Verdien-ste zu sehr beschämt, als daß er sich weiter etwas dergli-chen gegen ihn erlaubt hätte. Froh, seinen Aufenthalt zu wissen, begeben sich Eltern und Brüder mit andern Anverwandten zu ihm; nicht nur um ihn in der Höle

zu

zu besuchen, sondern auch zu ihrer eignen Sicherheit. Denn vermuthlich wußten sie schon von des Königs scharfen Nachforschungen; und daß, wenn auch nur der Gedanke ihm aufstieg, Davids Eltern und Brüder wüßten seinen Aufenthalt und hielten es verborgen, die schärfste Ahndung zu erwarten stühnde.

Nicht lange vorher hatte der König die ersten sichern Nachrichten von David eingezogen. Voll übler Laune saß er eines Tags zu Gibea unter einem auf der Vestung angelegten Tamarisken-Baume; den Wurfspieß (als Scepter) in der Hand, der ihm schon einigemal so unglücklich entfahren war. Den König umgaben die vornehmsten Hof- und Kriegsbedienten, meist von seinem eignen Stamm und Hause. Weder Staats- noch Kriegs-Angelegenheiten schienen ihn mehr zu interessiren, so lange David nicht aus dem Wege geräumt war. Und nächst David war ihm jedermann verhaßt, wer es auch nur von weitem mit ihm zu halten schien. Selbst seinen eignen Geschlechts- und Stammesverwandten traut er nur halb.*) Doch hofft er sie von Seite der Ehre und des Vortheils noch einnehmen zu können. „Ey doch, ihr Edeln von Benjamin!**) — So ists euch wirklich schon

*) Wie denn wirklich nachher einige von diesen aus Ueberdruß der bösen Laune des Königs zu David übergiengen. 1 Chron. 12, 2.

**) Ich glaube hier das „ihr Söhne Benjamins" wol in etwas vorzüglichem Sinne nehmen, und es nicht so schlechtweg Benjaminiten geben zu dörfen. Saul will sie auf den Vorzug aufmerksam machen, den sie als seine Stammesverwandten hätten.

vom Sohn Isai versprochen? — Er will euch Landgüter und Weinberge schenken? Euch alle zu den höchsten Kriegsbedienungen befördern? — Drum nehmt ihr alle so wider mich Parthey! Nicht einer gäbe mir auch nur einen Wink — — Muß sehen, daß mein eigner Sohn sein trauter Freund und Gönner ist! — Mir thät' es keiner zu lieb, daß er es auch nur von weitem mich merken liesse — was ihr doch wissen müßt; da selbst mein Sohn meinen Knecht wider mich aufhezt, und Kron' und Leben in Gefahr sind" — —

Die Edeln von Benjamin schwiegen. Sie wußten aber auch nichts vom David, als was dem Könige schon bekannt war; und einige hielten viel auf dem Sohn Isai, wenn er ihnen schon noch keine Landgüter und Weinberge versprochen hatte.

Nur dem Edomiten Doeg war dieß ein erwünschter Anlaß, sich in des Königs Gunst vest zu sezen. Er hatte wol auch vorher schon seine „scharfe falsche Zunge" wider David geübt, um den Argwohn Sauls zu unterhalten. Als oberster Hirtenaufseher hatte er unter den Hofbedienten nicht den niedrigsten Rang. Die Eigenschaften eines Spions besaß er in vorzüglichem Grad. Mit vielbedeutender Miene versichert er, den Sohn Isai wirklich zu Nob bey Achimelech, dem Oberpriester, angetroffen zu haben — der habe das Orakel für ihn gefragt, ihn mit Zehrung auf den Weg und mit dem Schwerdt Goliaths treflich versehen.

Er läßt bey dieser Erzählung den Umstand der Zeit, auf welchen viel ankam, weg. Denn, war es zu einer Zeit geschehen, da Davids Flucht und des

Königs

Königs Haß gegen ihn schon landkündig war, so fiel in der That auf den Priester der Verdacht einer Untreue. Und so faßt es der argwöhnische König; ohne daß ihm Doeg aus dem Irrthum hilft. „So hat der Sohn Isai nun gar die Priesterschaft auf seiner Seite? Was fehlt ihm noch zu seinem Zwecke? — Von dieser schwärzesten Seite stellte sich Sauls Unmuth die Sache vor. Die boshafte Erwähnung des gefragten Orakels — und der“ „Auslieferung des berühmten Schwerdts“ brachte den König vollends auffer sich. Es vergegenwärtigt ihm jenen für David so ruhmvollen Zweykampf, und was die Israelitinnen bey demselben Anlasse gesungen — —

Eilends wird in das nicht weit entlegne Nob ein Befehl gesandt, der Oberpriester mit seiner ganzen Familie*) sollte sich vor dem Könige stellen. Es geschah. Nur Abiatar blieb aus.

Der König: Höre du, Achitobs-Sohn! — Achim. „Ich stehe zu Gebot“

Der König: Warum nimmst du Theil an des Sohnes Isai Verschwörung wider mich? Versiehst ihn mit Nahrung und Waffen? Frägst das Orackel für ihn? Machst so den Aufrührer noch verwegener?

Achimelech: Und wer am ganzen Hofe ist dem König so treu, wie David? Hat ihn doch der König zur Probe seines Zutrauens zum Eidam gewählt. Was war es, als sein Gehorsam, das ihn zu solchem Ansehn erhob? — Hab ich doch wahrlich nicht eben

*) Es hatten sich zu Nob diejenigen von der Itamarischen Priesterlinie niedergelassen, die zum Hause (im weitern Sinn) oder zur Verwandtschaft Achimelechs gehörten.

dieß erstemal das Orackel für ihn gefragt! — Mit dem Vorwurf einer Zusammenverschwörung verschone mir der König vor dieser meiner eben so unschuldigen Familie. Um die ganze Sache hatt' ich nicht die geringste Wissenschaft.

Der Oberpriester spricht, wie es seiner Person ansteht. Er muß es izt freylich gewußt haben, und hats ja vom Könige selbst gehört, wie tief eingesessen der Argwohn wider David sey; gleichwol darf er der Treue desselben noch eine Lobrede halten. Ein furchtsamer hätte David preis gegeben, und nur sich und die Seinen aus der Sache zu ziehen gesucht. — Das Edle und Standhafte dieser Antwort brachte den König nur noch mehr auf. Ein verdienter, und desto bitterer Vorwurf war's, was ihm Achimelech von Davids Verdiensten so wahr und stark ins Angesicht sagt. Ein wirkliches Eingeständniß einer Zusammenverschwörung — und solche Schuzrede für David — galt ihm eins wie das andre. Seinem eignen Sohne hatt' ers kaum verziehen können, da er jenem das Wort geredet; am Oberpriester wars ihm vollends unerträglich. Nun spricht nicht mehr der König Israels, sondern der erzürnte Despote:

„Sterben sollst du, Achimelech, du und deine Familie" — (Nicht vergebens hatte Samuel, als man einen König verlangte, das Bild eines morgenländischen Despoten, — nur noch nicht in seiner ganzen Schrecklichkeit, ausgemahlt. Es muß ihm geahnet haben, der Monarch könnte heut oder Morgen in einen Tyrann ausarten.)

Izt wandte sich Saul an seine Leibwache:

Wohl-

Wohlher! Tödet sie, diese Priester“*) Sie halten es mit David. Sie wußten, daß er mir entlief, und thaten mir nicht Anzeige —

Allein die Leibwache, ob sie gleich meist aus des Königs Geschlechts- und Stammes-Verwandten bestand, wollte sich nicht zum Werkzeuge der Tyranney, am wenigsten gegen Geweihte des Herrn, gebrauchen lassen.**) Sie äusserte ihren Unwillen so, daß der König nicht gut fand, es ihr zum zweytenmal aufzutragen.

Er wandte sich an Doeg, welcher mit einer Schaar handvester Leute neben ihm stand: „Wohlher, Doeg, mache du dich an die Priester.“ — Doeg galt es gleichviel, einem gerechten und ungerechten Befehle zu gehorchen. Von fünf- und achtzig, die den Ornat trugen, entgieng ihm keiner — — Aber noch ist des Königs Rache nicht befriedigt. Und

*) „Jehova!“ — sezt der Text hinzu. Ich will glauben, er habe das Wort weggelassen.

**) Après la ſaint Barthelemi, Charles IX. ayant écrit è tous les Gouverneurs de faire maſſacrer les Huguenots, le Vicomte *Dorte*; qui commandoit dans Bayonne, écrivit au Roi: „Sire, je n'ai „trouve parmi les habitans & les Gens de guer„re, que de bons Citoyens, de braves Soldats, „& pas un bourreau; ainſi eux & moi ſupplions „Votre Majeſté d'employer nos bras & nos vies „à choſes faiſables.“
Montesqu. de l' Eſprit des Loix. Liv. 4. chap. 2.
Aus der L'Hiſtoire *d' Aubigné.*

was ihm dieselbe noch weiter zu treiben einen Scheingrund gab, ist dieß: den übrigen Bürgern zu Nob verschonen, hiesse so viel als einen Bluträcher nähren (denn sollte sich unter den Angehörigen*) dieses Priester-Hauses niemand finden, der auf Rache gedacht haben werde?) Sogleich fertigt er den Mordfertigen Doeg nach der Priesterstadt ab, mit Befehl, die übrigen Bürger, als verbannete, sammt Weib und Kindern, und allem, was lebt, zu vertilgen. (Ohne Zweifel auch den Ort selbst zu zerstören.)

Was eine so unerhörte That, die in der Geschichte ihres gleichen kaum hat, für einen Eindruck auf die Nation machen würde, um das bekümmert Saul sich izt nicht, der sich wenigstens so vor Blutrache gesichert, und ein Exempel statuirt zu haben glaubt, wodurch jedermann sich würde abschrecken lassen, des Flüchtlings weiter sich anzunehmen, oder auch nur dessen Aufenthalt unangezeigt zu lassen.*

„Ob es aus Wahnsinn herrühre, was Saul gethan?„ — Freylich nicht aus gesunder ruhiger Ueberlegung: Aber doch auch nicht aus einem solchen Anfall von Tollheit, der zu einiger Entschuldigung gedient haben könnte. Es liesse sich auch nicht wohl begreifen, wie die Hof- und Kriegsbedienten es so ungehindert hätten geschehen lassen. Der König wußte nur allzuwohl, was er that. Jene Anrede an die Edeln von Benjamin, die gleich vorhergieng, ist so überlegt und treffend, als immer etwas seyn kann.

Daß

*) Zu Nob wohneten, scheint es, lauter mit dem Priesterhaus theils verwandte, theils ihm ergebene Familien.

Daß er aber so durch Priestermord sich an der Religion selbst vergreift, das wäre an einem Manne, der ehemals den Schein der Religiosität so sehr affektirte, befremdlich, wenn nicht vielfältige Erfahrungen es mit gäben, daß, wer die Religion blos zur Dienerin der Staatskunst machte, dieselbe, so bald sie den Absichten seines Ehrgeizes, oder seiner Herrschsucht im Wege steht, anfängt zu hassen, und sie in ihren Dienern nun eben so eifrig verfolgt, als er sie vorher zu befördern schien. Saul wußte die Religion izt nicht mehr, wie vormals, zu seinen Absichten zu gebrauchen; sie halte ihm durch den Mund des Propheten sogar die Entsezung vom Throne gedrohet. Und das schien izt durch den wirklich religiosen David sich erfüllen zu wollen. Ein Liebling Gottes — ein Liebling Samuels — und nun auch (so kam es Saul vor) ein Liebling der Priesterschaft, war David. Wie konnte Saul einer Religion weiter gut seyn, die es so offenbar mit seinem Gegner zu halten schien?

Mit alledem ist es so noch nicht ganz erklärt, wie Saul zu einem so hohen Grade von Gottlosigkeit gekommen; man bringe denn mit in Anschlag, daß er nun schon so lange von allem Umgang mit Samuel entfernt lebte; diesem einzigen, der dem frühern Ausbruche seiner Irreligiosität, eine Zeit lang, und doch auch nicht völlig, das Gegengewicht gehalten hatte. Uebrigens hatte Saul von seinen Majestäts-Rechten einen so hohen Begriff, daß er dem blossen Verdacht einer Verlezung derselben alles aufopfern zu dörfen glaubte. Dazu kömmt, daß

von

von dem an, daß Samuel ihn so ernstvoll des Mißfallens der Gottheit, und der Folgen desselben, versichert hatte, er selbst es zu fühlen, seine Monarchie könne mit der Theokratie sich weiter nicht vertragen. Ein stetes unbändiges Bestreben, seine Krone und die gehofte Erbfolge seines Hauses nun einmal, ungeachtet sie vom Propheten ihm abgesprochen war, zu behaupten, bracht ihn auf den verzweifelten (freylich thörichten, doch nicht beyspiellosen) Entschluß, der Theokratie selbst zu trozen, und seinem Herrschafts-Recht so gar die Diener des Heiligthums aufzuopfern. Entscheidender konnte er sich nicht von aller Unterordnung unter den Gott und König Israels lossprechen. Selbst ein Samuel würde wol ein Opfer dieser Denkensart geworden seyn, wenn nicht die grosse Achtung, die das Volk für ihn hatte, ihn geschüzet hätte. Einmal wollte Saul eher mit der Theokratie völlig brechen (und stärker konnte ers nicht, wie wenn er um blossen Verdachts willen, so viel Priester aus dem Wege räumen ließ) als die Krone auf jemand, der nicht aus seinem Hause war, gebracht sehen.

Ein König, der, wenn er seine Macht nicht mehr lange behaupten kann, doch noch seine Tyranney will fühlen lassen; der, da er die Ausspräche der Gottheit nicht entkräften kann, es ihre Priester entgelten läßt — — Doch wir eilten lieber über den Priestermord weg, wenn wir denselben nicht noch von einer besondern Seite betrachten müßten.

Diese

Diese Begebenheit nämlich ist auch darum wichtig, weil sie mit zu dem unseligen Schicksal gehört,*) welches dem Priesterhause Eli längst propheceyt ward.**) Wirklich war izt jenes Priesters ganze Nachkommenschaft bis auf den einzigen Abiatar, welcher hernach auch selbst dieser Würde wieder entsezt ward,***) ausgereutet. An Saul wars gleich unrecht, ob er än Eleasars oder Ithamars Nachkommen sich vergriffen hätte; aber göttliche Leitung wars, daß indem andre Priester verschont bleiben, der von Ithamar und Eli abgestammte Achimelech mit den Seinen so schrecklich litt. So ist auch die Meynung†) nicht unwahrscheinlich, daß es eben bey Anlaß der Zerstörung von Nob geschehen, daß Saul sich auch an den Gibeoniten,††) deren Leben durch jene alte heilige Zusage gesichert bleiben sollte,†††) vergriffen hat. Es scheint nämlich, es haben verschiedene von diesen sich zu Nob aufgehalten, um beym Heiligthum die gewohnten Knechtsdienste zu leisten, als der König die sämmtliche Bürgerschaft niedermachen

*) Gesch. der Heerführer S. 259.

**) Auch Josephus sieht Sauls Priestermord von dieser Seite an.

***) 1 Kön. 2. Insbesondre. v. 20.

†) Abarbanels, und anderer.

††) Vergl. 2 Sam. K. 21. Es könnte zwar aus v. 2. wo es heißt: Saul habe es gethan „in seinem Eifer um Israel und Juda," geschlossen werden, diese Geschichte gehöre nicht hieher. Allein es findt auch eine andre Auflösung statt. — Sehet unsere Geschichte über 2 Sam. 21. (fünftes Buch, 1stes Kap.)

†††) Gesch. Josua S. 136.

machen ließ, da denn der grausame Befehl sich auch wol auf diese Gibeoniten erstreckte, über welche eine schreckliche Verfolgung ergieng, woran der Eigennuz einiger Angehörigen Sauls nicht wenig Theil gehabt zu haben scheint.*)

Nur ein Sohn Achimelechs, Namens Abiatar, war so glücklich gewesen sich mit der Flucht zu retten, und zugleich den Priester-Ornat, dessen man sich beym Fragen des Orackels bediente, mit wegzunehmen. Er wandte sich sogleich an David, um bey ihm Schuz zu suchen, oder Theil an seiner Flucht zu nehmen. Er ward auf das liebreichste aufgenommen. Als er des Königs an seinem Vater und dessen Familie verübte Grausamkeit erzählte, sagte David, er habe dem Doeg da er ihn zu Nob angetroffen, nichts anders zugetraut, als daß er dem König alles, was zwischen ihm und dem Oberpriester vorgefallen, hinterbringen würde. Daß izt dieß noch gar **) zur Ermordung seines Vaters und seiner Anverwandten Anlaß gegeben, das kränke ihn so sehr, wie wenn er selbst an der Sache Schuld wäre.***) Abiatar solle nun bey ihm bleiben, und sich darauf verlassen, daß er ihn, als ein seiner Sorgfalt anver-

*) Sehet die ausführlichere Erzählung, im 1. Kap. des 5ten Buchs.

**) Ungeachtet aller von David bey jenem Besuche gebrauchten Vorsichtigkeit. S. 139.

***) Wirkliche Verschuldung an Achimelechs Tod schreibt sich David wol nicht zu; wenn es schon nach wörtlicher Uebersezung so lautet. Sehet oben, S. 139.

vertrautes Heiligthum, eben so wie sein eigen Leben, beschüzen werde.

Gegen Doeg, den Anstifter und Ausführer der grausamen That, empfand David, was ein jedes von Unrecht und Arglist aufgebrachtes edles Herz empfinden mußte. Nur das Edle und Treffende des Ausdrucks ist auch hier charakterisch:

„Was rühmst du, Held, der Bosheit dich?*)
So währt doch Gottes Gnade stets!
Auf Unthat sinnst du. Deine Zunge,
Ist Arglists-Stifterinn!
Dem Guten ziehst du Böses,
Der Wahrheit Lügen vor.
Schon ausgesprochen, und noch auf der Zunge,
Ist Bosheit dir und Arglist gleich willkommen.
So wird auch dich Gott allzumal
Zerstören, fassen, aus dem Zelt**) hervor
Gerissen aus dem Lebenslande
Dich reuten sammt der Wurzel aus.
Wenn das Rechtschaffne sehn und schaudernd seiner spotten:
„Da seht den Mann, deß Zuversicht nicht Gott war!
„Auf seinen Reichthum traut' er; —
„Worauf er traute, wird sein Fall!" —
Dann steh ich in dem Hause Gottes,
Ein grünender Olivenbaum! —
Der Güte Gottes anvertrau ich mich
Auf immer; — du nur thusts!

So

*) Ps. 52.
**) Doegs Hirtenzelt.

So dank' ichs Dir auf immer;
An deinen Namen halt ich vest:
Ein Gut für die, die dich verehren!"

Unter andern Feinden, die noch immer am Hofe wider ihn arbeiteten, war ein gewisser Benjaminite, Nämens Kusch; dessen Verläumdungen viel beytrugen, des Königs Argwohn zu unterhalten. Ich füge dem Psalm auf Doeg denjenigen bey, der seine ähnlichen Empfindungen bey dem von Kusch erlittenen Unrecht ausdrückt:*)

„Jehova, du mein Gott, auf dich vertrau ich!
Hilf mir, errette mich von den Verfolgern allen.
Von dem, der wie ein Löw anfällt,
Daß er mich nicht zerreiß' und niemand rette.
That ich so was, mein Gott, hat je zu solchem Frefel
Sich ausgestrecket meine Hand;
Hab ich vergolten je dem Guten Böses;
Selbst die mich ohne Ursach hassen —
Hab ich sie je gedrückt;
So sey vor keinem Feind mein Leben sicher!
Mich hol' er ein! Er trette mich zu Boden!
Er mache meinen Ruhm zu Staub!
Jehova! Auf! Erhebe zürnend dich!
Sey höher du als meiner Feinde Wüten!
Erwache mir zum Schuz, du, der das Recht spricht!
Versammle vor's Gericht die Völker,
Nimm über ihnen ein den hohen Siz!
Der Herr — Er richtet selbst — So halte Recht auch mir,

Nach

*) Ps. 7.

Nach meiner Unschuld, Herr, nach meiner Redlichkeit!
Halt ab der Bösen Bosheit;
Laß vest nur den Gerechten stehn!
Gerechter Gott, der Herz und Nieren prüft!
Um mich ist Gott ein Schild, des Redlichen Erretter!
Gerecht ist Gottes Richten,
Zürnt immerfort auf den, der sich nicht bessert.
Geschärft ist schon sein Schwerdt, gespannt sein Bogen.
Er zielt, er trift.
Den Tod bringt sein Geschoß.
Gleich Blizes Flammen schießt er seine Pfeile.
Wer Schalkheit trägt im Busen, schwanger geht
Mit Unglück, wird gebähren Fehlgeburt.
Wer andern Gruben gräbt und hält sie aus,
Wird selber in die Grube fallen.
Das Unglück, andern zugedacht,
Fällt auf sein eigen Haupt zurücke.
Nur seinen Scheitel trift sein Unrecht.
— — Indessen rühm' ich die Gerechtigkeit
Jehova, singe Lob dem Ewighohen."

In den beyden Psalmen herrscht doch ein edler, von niedriger Rachgier entfernter Ton. So stark die Empfindung des erlittenen Unrechts ist, (in einer grossen Seele muß sie stark seyn) so edel ist ihr Ausdruck. Wer so würdig und religios über eines Doegs und Kuschs — — Unbill sich äussert, wird er so leicht gegen andere Beleidiger in den niedrigen Fluchton fallen? — Nur darf man die Empfindung und Sprache

eines durch niederträchtige Bosheit aufgebrachten edlen Herzens, nicht mit niedriger Rachgier verwechseln. Es giebt ein hohes Unrecht-zurüktreibendes Gefühl, das zuweilen auch so heftig sich ausdrückt, daß es leicht mit der niedrigen Denkensart eines Rachgierigen verwechselt wird, von deren es doch wesentlich unterschieden ist. Auch sieht man selbst in Psalmen dieser Art gewisse religiose Maximen herrschen, welche er eben darum so oft wiederholt, um sie seiner Seele eigen zu machen. Z. B. die gerechte Sache wird ohnfehlbar obsiegen; der Ungerechte verfehlt seines Ziels; in die Grube, die er andern gräbt, fällt er selbst u. s. w. . . in diesen und dergleichen Erfahrungslehren kühlt sich gleichsam die erhizte Seele wieder ab. Selbst der Klagpsalm gegen Feinde wird zum Lehrgedicht.

Auch finde ich ein gewisses Dekorum, eine Probe feinerer Sittlichkeit darin, daß der Feind, der diese Klagen auspreßt, nie mit Namen genennt wird. Sein Hauptfeind, der König, am allerwenigsten. — Einmal findet sich kaum eine Stelle, die man so geradehin als wider Saul gerichtet, ansehen könnte.

Abiatars Uebergang zu David war für diesen in mehr als Einer Rücksicht ein günstiger Umstand. Den Priester mit dem heiligen Ornate bei sich zu haben, erleichterte die Zurathziehung des Orakels, und machte wol auch auf das Volk einen für ihn eben so günstigen Eindruck, als der Priestermord Sauls einen widrigen und fast empörenden. Wirklich schlug sich um diese Zeit eine beträchtliche Anzahl, meist aus dem Stamme Juda, zu ihm. Die ersten, die seine Parthei verstärkten,

waren

waren seine Anverwandten; unter diesen Männer von Heldenmuth; ein Joab mit seinen Brüdern, Abisai und Asahel. Diesen fügten sich andere Bethlehemiten, und aus dem übrigen Juda so viele bey, daß sein Anhang sich bald auf vierhundert Mann belief. Es waren meist Leute, die durch Unglück herunter gekommen, oder durch die Härte ihrer Schuldherrn gedrängt waren; oder auch in den häufigen Kriegen viel gelitten hatten. Bei vielen mag auch Furcht vor dem tyrannischen König und Unwillen über jenen Priestermord mit ein Grund ihres Ueberganges zu David gewesen seyn. Vornehmlich aber die Achtung und Liebe, die das Volk und sein Stamm insbesondere für ihn hatte. Es war ihr aller Wunsch, so wenig sie es bisher hatten äussern dörfen, daß der Sohn Isai den Thron besteigen mögte.

Mit dieser ansehnlichen Parthey, welche er auch leicht und schnell hätte verstärken können, machte David keine Entwürfe gegen Saul. Der einzige Zweck war seine, und der seinen Sicherheit. Dazu kam ihm für einmal die geraumige Berghöhle bey Adullam wohl zu statten. Diese und das nächst-umliegende Gebirg diente für eine Vestung.

Doch auch dieser Aufenthalt war in die Länge nicht sicher. Von Saul war zu erwarten, er würde heute oder Morgen gegen David zu Felde ziehen; um so mehr, da die ansehnliche Mannschaft, die sich ihm angehängt hatte, dem König noch stärker wider ihn aufbringen mußte. Bey Adullam war die Lage für David um so gefährlicher, da er so zwischen die

Philister, und dem König in die Mitte kam. Auch konnte er seinem alten Vater und der Mutter, welche nun nicht wieder nach Bethlehem zurücke gehn durften, nie einen sichern und bequemen Aufenthalt verschaffen, so lange er in der Berghöle blieb. Er entschloß sich ins Land Moab zu ziehen, und dem Könige seine Eltern zu sicherer Aufnahme und Beherbergung zu empfehlen, bis er sähe, was es mit seinen Angelegenheiten für einen Gang nähme. Moab war das Vaterland der Ruth, der Gemahlin seines Großvaters Boas, dessen Anverwandte zur Zeit jener Theurung sich daselbst niedergelassen. Schon um deßwillen kann David es schicklich gefunden haben, seine Eltern hier in Sicherheit zu bringen. Er muß aber auch auf die guten Gesinnungen des regierenden Fürsten gezählt haben. Wirklich nahm dieser die Flüchtigen unter seinen Schuz. Und so war dem David eine nicht geringe Sorgenlast abgewälzt.

Mit seiner streitbaren Mannschaft besezte er mit des Königs Bewilligung eine von den vesten Berghöhen, deren es im Lande Moab viele giebt. Hier würde er auf bessere Zeiten ruhig gewartet haben, wenn nicht der Prorhet Gad (vermuthlich einer von den Lehrsöhnen Samuels, und jezt Davids Begleiter auf der Flucht) aus göttlichem Antrieb ihn aufgefordert hätte, in's Land Juda zurücke zu kehren. Es war nichts anders zu erwarten, als daß er hier neuen Verfolgungen ausgesezt seyn würde; allein er befolgte den Rath. Seit Davids Entweichung nach Moab hatten die Philister wieder Feindseligkeiten ausgeübt. Der Stamm Juda, der ihren Anfällen immer

mer zuerst ausgesezt war, bedurfte eines Davids, um sie zurücke zu treiben. Und so ward ihm neuer Anlaß verschaft, sich um sein Volk und seinen Stamm verdient zu machen. Und dem Könige, wenn der je noch einer Belehrung fähig war, konnte ers freilich nicht stärker beweisen, daß er sein Feind nicht sey, als wenn er bey jedem Anlaß den Philistern die Stirne bot.

Nach der Rückkehr ins Gebiet Juda ließ er sich für einmal in der Wüste Chereth nieder, deren eigentliche Lage ungewiß ist.

Seine Mannschaft blieb ihm auf diesen Zügen nicht nur treu, sondern vermehrte sich täglich.*) Auch Personen von Macht und Ansehn giengen zu ihm über. Den König mußte der Priestermord und daß eines Ausländers Verleumdung mehr bey ihm, als die erwiesenste Unschuld gegolten, selbst bei seinem eignen Stamme, geschweige denn bey dem übrigen Israel, verhaßt machen. Ungewiß ists, wem nun an Achimelechs statt das Heiligthum zu besorgen übergeben worden. Abiatar, sein Sohn, wurde zwar wol von David, aber nicht vom König, für den rechtmäßigen Nachfolger im Priesterthum anerkannt. Sehr wahrscheinlich ist es, die durch Achimelechs Tod erledigte Stelle sey für einmal durch einen von Eleasars Nachkommen, es sey nun Zadok (welcher nachher auch bey David mit Abiatar fast gleichen Rang hatte) oder, wenn dieser izt noch zu jung war**) durch Jojada, ein aaronisches

*) 1. Chron. 12, 22.

**) 1. Chron. 12, 28 wird er noch Knabe genennt, zu der Zeit, da David zu Hebron die Krone annahm.

Familie-Haupt*) ersezt worden. Indessen hatte nun einmal der entronnene Abiatar den Priesterschmuck und stand bey David so in Gnaden, daß er, nach dessen Thronbesteigung, zum Oberpriesterthum zu gelangen sicher hoffen konnte.

Nicht lange nach der Rückkehr aus Moab hörte David, die Philister lägen vor Kegila, einem zu Juda gehörigen Gränzstädtchen, und hätten daherum die Dreschtennen geplündert. Bey alle dem Muth und Verlangen, seinen Stammesgenossen zu helfen, wollte er sich doch erst durch ein Orakel des Erfolgs versichern. Der Priester oder Prophet**) an den er sich wandte, bekam den versichernden Auftrag: „Es werde ihm gelingen, die Philister zu schlagen und Kegila zu entsezen.“ — Den Gefährten seiner Flucht schien das Unternehmen zu gefährlich. Sie stellten ihm vor, da sie in ihrem eignen Lande nicht sicher seyen, wie gewagt es wäre, auch noch Ausländer zu reizen und mit einer so geringen Mannschaft ihre viel größere anzugreifen. David hatte zu viele Proben eines höhern Beistandes, als daß ihm solche Einwendung

den

*) 1 Chron. 12, 21. 27.

**) Das eigentliche Fragen des Orakels geschah zwar mittelst des priesterlichen Wahrheitschmucks; doch, seit die Epoche der Prophecei mit Samuel eingetreten war, findt man häufige Spuren, daß auch Propheten um göttliche Aussprüche gefraget wurden. David hatte jezt beide, den Abiatar mit dem heiligen Schmuck und den Propheten Gad, bei sich; welcher 1 Chron. 21, 9. der Seher Davids genannt wird. In Spätern Zeiten wurden die göttlichen Aussprüche viel öfter durch Propheten, als durch den Oberpriester gegeben.

den Muth benehmen konnte. Mehr um seine Leute anzufrischen als zu eigner Aufmunterung, bat er sich eine nochmalige Bestätigung jenes göttlichen Auftrags aus, die denn auch erfolgte (es sey nun daß der Priester das, was vorhin der Prophet gesagt hatte, oder dieser des Priesters Ausdruck bekräftigte:) „Brich auf nach Kegila im Niederland; in deine Hand will ich die Macht der Feinde geben.“

Izt faßten seine Krieger Muth. Er führte sie nach Kegila, überfiel die Philister, welche, da Saul nicht in der Nähe war, an keinen andern Feind jezt dachten, richtete eine große Niederlage an, entsezte das Städtchen, verfolgte den Feind, und machte viel Viehbeute. Dankbar öfnete ihm Kegila die Thore, und beherbergte ihn eine Zeitlang mit seiner Mannschaft. Dieß sezte ihn, Proviantshalber, für einmal wieder aus ser Verlegenheit. Sonst mußte er zuweilen, um nicht auf diesen Fluchtreisen entweder an Lebensmitteln auszukommen, oder dann seinem eignen Stamme beschwerlich zu fallen, auf kleine Raubkriege und Streifereien gegen benachbarte Feinde bedacht seyn. Diesen etwas abzugewinnen, war nicht nur erlaubt, sondern nach damals herrschenden Begriffen, das anständigste Mittel, sich mit eignem Vortheil um seine Landsleute verdient zu machen. Wozu konnte er sich auch der ihn begleitenden Mannschaft schicklicher bedienen?

Zu Kegila ließ es sich freilich bequemer wohnen, als in Höhlen, Wäldern und Wüsten; und so würde er seinen Aufenthalt daselbst wohl gern verlängert haben, wenn nicht eine neue Gefahr ihn von da

vertrieben hätte. Saul erfuhr es, daß David nach langem Herumirren in einer von den Städten Juda sich aufhalte; was er schon lange gern gesehen hätte, um ihn so einschliessen zu können. „So liefert ihn der Himmel noch in meine Hände," ließ er sich vernehmen, „er selbst muß sich in eine Stadt, die Thor „und Rigel hat, einschliessen; er ist so gut wie ge„fangen!" — Eilends ergeht ein Aufgebot, als ob es um einen Philisterkrieg zu thun wäre. Sauls Truppen zogen sich bey Kegila zusammen. Er hofte, die Bürger entweder zur freywilligen Auslieferung Davids zu bewegen, oder sich ihrer Stadt und Besazung leicht zu bemächtigen. David erfuhr es noch zeitlich, was Saul für Absichten hege. Ungewiß, ob Fliehen oder Bleiben gefährlicher sey, wendet er sich wieder ans Orakel. Der Priester muß den heiligen Ornat, an welchem der Wahrheitsschmuck *) war, anziehen und mittelst dieses Heilighums für David die Frage thun, ob der eingelaufenen Nachricht zufolge der König ihn zu Kegila belagern und der Stadt mit Zerstörung drohen werde? — Die Antwort war: Ja — Und ob in diesem Falle,**) ließ David weiter fragen, die Einwohner an ihm würden untreu werden?

*) Urim und Thummim.

**) Dieses in seiner Art einzigen Beispiels eines bedingten Fragens und Vorhersagens, bediente sich Leibniz, seine Theorie, wie Gott, unbeschadet der Freyheit, künftige zufällige Begebenheiten vorausseh, zu erläutern. Essai sur la Bontè de Dieu & la Libertè de l'Homme. P. 1. §. 40 — 42.

den?*) — Auch dieß wurde bejahet. (Die Frage sezt voraus, David hätte sich getraut, im Falle die Bürger ihm treu bleiben, sich gegen Saul zu behaupten.)

So bestimmte göttliche Antworten sezten es ausser Zweifel, daß Fliehen das sicherste sey. Mit seinem nun schon auf sechshundert Mann angewachsenen Gefolge, zog er aus Kegila weg, blieb zwar im Stamme Juda, eilte aber mit starken Märschen den gebirgigen Gegenden zu, wo ihm nicht so leicht beyzukommen war.

So bald der König seine Flucht aus Kegila vernahm, ließ er der aufgebotenen Mannschaft wieder absagen.

Noch haben wir kein Beyspiel einer so bedingten Orackelfrage angetroffen. Sie sezen eine gewisse Fertigkeit im Fragen des Orakels voraus. Wer das erstemal sich an dasselbe wandte, that es wohl kaum mit einer so zutraulichen Bestimmung der verschiednen Fälle, die sich etwa ereignen mögten.

So traut auch David seinem Gotte nicht nur ein Vorherwissen dessen, was geschehen werde, sondern auch, was in geändertem Falle geschehen würde, zu. Eine Philosophie,**) die sich zur Religion

*) Nicht eben geradehin „ausliefern;" (das konnte wol nicht so leicht geschehen, da er seiner 600 Mann sicher war; wol aber die Stadt heimlich dem Feinde öffnen. Und dieß konnte David mit alle seiner Mannschaft kaum verhindern.

**) Vielleicht schickte sich dieß Wort besser für Salomo,

Israels, und zu jeder wahren, vortreflich schickt. Will man das aber lieber „einfältiges kindliches Vertrauen“ nennen, was in anderer Hinsicht freilich auch den Namen der besten religiosen Philosophie verdient, so streit' ich nicht um Worte.

Die Gegend, wo David sich dießmal hinbegab, war ein Theil des Gebirges Juda, die Wüste (Bergweide) Siph genannt, bei einer Stadt dieses Namens. Wälder, Berghöhen, Hölen, gab es auch hier die seinen Aufenthalt schwer zu finden und unzugänglich machten. Auch scheint es, die Wüste Siph sey mit einer andern, noch weiter entlegenen, Namens Maon, so verbunden gewesen, daß, da diese leztere sich tief in Arabien hineinzog, David sich leicht mit der Schnelligkeit der izt noch in diesen Gegenden sich aufhaltenden Nomaden dem nachjagenden Feind entziehen konnte.

Die genauen Nachrichten welche der Hof von Davids Wanderungen einzog, gaben um diese Zeit dem Jonathan Gelegenheit, ihn in dieser waldigten Gegend mit einem geheimen Besuche zu überraschen. Gefahr und Schwierigkeiten waren nicht gering. Die Freundschaft überwand alle. Vielleicht ist dieser Besuch unter allem, was Jonathan für David gethan, das schönste. Es geschah in der Absicht, seinem Freunde Muth einzusprechen; aus Beysorge, unter so viel

geheimen

als für David. Doch in dem weiten Sinn, wie es hier genommen wird, mag es auch von David gelten. Wie philosophisch-wahr auch der von Gottes Vorherwissen und Allgegenwart gedacht habe, lehret der 139ste Psalm.

geheimen und öffentlichen Nachstellungen mögte endlich gar sein Muth erliegen.

„Fürchte dich nicht, sprach er; mein Vater wird dich nicht ausfindig machen. Noch wirst du König über Israel. Mein Vater selbst kann sich das nicht verbergen. Mir behalt' ich vor, dir der nächste zu seyn" —— Heilig versprechen sie auch hier einander ewige Freundschaft.

Beym Abschied ahnete ihn wohl nicht, daß sie einander das leztemal sähen. So manch schönes Bild von der Regierungszeit Davids, wie sein Freund dann sein oberster Reichsbeamte seyn — und wie beyde das Volk beglücken würden — schwebt ihnen izt noch vor. Jonathans Freundschaft verdiente wohl ein Lied, schon ehe sein Tod zu jenem Trauergesang Anlaß gab. Ein Lied auf Jonathans und Davids Freundschaft — Hier ists, wenn schon die Aufschrift es nicht sagt:

„Sieh! wie fein und lieblich ist es, *)
„Wenn in Eintracht Brüder leben!
„Wie vom Haupte köstlich Salböl
„Fleusset in den Bart herab;
„Arons ehrenhaften Bart,
„Wallend auf des Kleides Borte;
„Wie auf Hermon Morgenthau,
„Thau auf Sions Berge träufelt
„Dort befiehlt Jehova Seegen,
„Lebensfreude hin auf ewig."

Die Ausleger sehen zwar diesen Psalm meist so an, daß er die Zusammenkunft der Israeliten auf den Festen

*) Ps. 133. Nach Hrn Mendelsohns Uebersezung.

sten zu Jerusalem besinge. Mir kömmt es als ein blosses Freundschaftslied vor. Das Bild vom Salböl, auf Priesters Haupt gegossen, hindert es nicht. Es war das anmuthigste, das dem Freundschaft-fühlenden Dichter izt eben beyfiel. „Brüder“ können auch gar wohl Freunde heissen. Nennt er doch auch in jenem Trauerlied den Jonathan Bruder.

So sehr auch David sich hütete, wo er auf seiner Flucht hinkam, niemand Gelegenheit zum Mis[redacted]vergnügen zu geben, so konnte er sich doch, selbst in seinem Stamme, selten völlig auf Treu und Verschwiegenheit verlassen. Furcht vor Saul, oder Hofnung, seinen Dank zu erholen, trieb die Siphitischen Bergleute an, dem König anzuzeigen, David halte sich bey ihnen auf dem waldigten Gebürge auf. Neulich hab er den Hügel Chakila besezt. Die große Wüste liege ihm zur Rechten. Wenn es dem Könige beliebe, ihm nachzusezen, so wollten sie gern allen Vorschub thun. Saul lobte die Siphiten zum höchsten, „daß sie so wohlmeynend für ihn Parthey nähmen“ — Aber ausziehen wollte er doch noch nicht sogleich, bis sie etwas bestimmteres, wo und wie man ihm beykommen, und die Wege zur Flucht abschneiden könne — entdecken würden. Um ihm näher auf die Spur zu kommen, trug er ihnen auf, seine Schritte und Tritte so sorgfältig wie möglich, auszuspähen; so bald man ihm hierüber zuverläßige Anzeige thun würde, wolle er ausrücken, und ihn nicht entwischen lassen, er möge sich hinwenden, wohin er wolle.

Wirk-

Wirklich machte der König Anstalt, auf die erste sichere Anzeige hin, aufzubrechen. Die Kundschafter von Siph liessen sich die Sache angelegen seyn; schon kommen sie wieder mit der bestimmten Anzeige, David habe sich zwar noch tiefer hin bis in die Wüste Maon gezogen, seine Lage sey aber so, daß er mit leichter Mühe eingeschlossen werden könne. Der König brach jezt auf, legte den beträchtlichen Weg von Gibea bis Maon in kurzer Zeit zurücke — langte auch so unerwartet an, daß zwischen ihm und David, eh dieser die Gefahr bemerkte, nur noch ein Berg in der Mitte lag. Und diesen hätte Saul, allem Anschein nach, nur vollends umziehen dörfen, so würde er David, ohngeachtet seines Eilens, gerade an dem nachtheiligsten Orte, es sey nun in einem holen Weg, oder in einer Berghöhle, oder bey einer steilen Felsenwand, wo nicht weiter fortzukommen war, eingeholt und sich seiner bemächtigt haben.

So eben kömmt ein Eilbote, mit der dringenden Bitte an Saul, er mögte so schnell wie möglich umkehren, weil die Philister einen Einfall gethan hätten. — Es scheint gleichwohl, Saul müsse den ganzen Vortheil seiner Lage nicht völlig eingesehen haben; sonst er wol kaum so schnell zurückgekehrt wäre.

Diese schnelle Trennung der verfolgenden und der verfolgten Parthey erhielt sich auch durch den Namen, den dieser Hügel oder Fels daher erhielt, im Andenken.

David

*) Trennungshügel.

David gewann izt Zeit, seine Lage zu ändern und sich auf die gebirgige Gegend Engedi zurücke zuziehen.

So groß war die Gefahr noch nie gewesen. Er mußte in der krittischen Lage seine ganze Religion zu Hülfe nehmen, um sich vor Kleinmuth zu bewahren. Schon das, daß seine Stammesverwandten (denn das waren die von Siph) ihn verrathen hätten, empörte sein Herz. Wie ihm zu Muth gewesen, drückt er in folgendem Psalm *) aus:

Gott! Dein hoher Name
Rette mich! Es schaffe
Deine Majestät mir Recht!
Gott! erhöre Du
Mein Gebet! Die Worte
Meines Munds vernimm!
Wider mich verschworen
Hat sich wilde Schaar.
Söhne der Gewaltthat
Stehn nach meinem Leben,
Denken nicht an Gott.
Doch so schüzt mein Gott mich!
Und beschüzt auch jene,
Die für mich sich wagen.**)
Meinen Hassern zahlt er
Für die Bosheit Böses.
Heisse sie verstummen,
Du Wahrhaftiger!

Willig

*) Der 54ste

**) Hier scheint mir Hr. Knapp den Sinn sehr gut getroffen zu haben.

Willig bring ich Opfer;
Bringe deinem Namen.
Herr, mein bestes Lied.
Aller Noth entreißt er,
Und im Fall der Feinde
Seh ich meinen Retter.

Saul hatte nicht so bald die Philister aus dem Lande verjagt, als er seine Waffen schon wieder gegen David wandte. Allein ihm war jezt schwerer beizukommen, weil er sich auf die höchsten Berge der Landschaft in der Wüste Engedi, zurükgezogen. Die Berge daherum werden als ausserordentlich hoch beschrieben. Davids Leuten, die nun schon gegen Frost und Hize sich abgehärtet, und an's beschwerlichste Wandern gewöhnt hatten, gab diese ausgesuchte Lage manchen Vortheil über den König. Dieser ließ sich indessen selbst durch die fast unersteiglichen Felsen, den Aufenthalt der höher als Gemse klimmenden Steinböcke, nicht zurückhalten mit 3000 seiner auserlesensten Krieger, die er aus dem Heere ausgehoben, so weit als sich nur eine Spur von David fand, bis in die tiefsten Bergklüfte hinein, nachzufolgen. Zu einer Jahrszeit, wo es selbst in den höchsten Bergthälern heiß macht, kömmt er auf diesem beschwerlichen Zuge bis zu den höchsten Alphürden;*) wo nur in den heissesten Sommermonaten das Vieh hingetrieben und des Nachts in ummauerten Pfärrichen verwahret wurde.

*) Man mögte denken, ich hätte die Scene in mein Vaterland versezt. Allein die Reisebeschreiber von Palästina machen uns eben solche Vorstellung von jenen Gegenden. Sehet die folgenden Stellen.

de. Hier fand sich eine Berghöle, die sich Saul so groß nicht vorstellte, als sie war; und da er beym Eingang so weit das Auge reichte, nichts Unrichtiges wahrnahm, sich durch das stille kühle Dunkel zur Ruhe einladen ließ, und wirklich entschlief. Eine Gegend, die mit mancher in meinem Vaterland so viel ähnliches hat, daß ich dieselbe mit Bildern und Zügen, die von unsern Alpen entlehnt sind, am richtigsten beschreiben kann; immer noch übereinstimmend mit dem, was Reisebeschreiber, welche die Berge bey Engedi gesehen haben, davon melden: „Diese Berge, sagt einer, *) sind sehr hoch und von wunderbarer Lage und Beschaffenheit; gähe Felsen und tiefe Thäler, dergleichen ich nie gesehen hatte, und deren Anblick Grausamkeit und Schrecken einjagt.“ — Ein anderer erzählt: **) er habe sich die Höle Davids zeigen lassen; sie sey groß, und oben auf einem hohen Berge; die Felsen daherum sehen schwarz aus, wie Pech. „Ein dritter***) beschreibt die Wüste Engedi als“ ein grosses und schauerichtes Gebirg an dem todten Meere, auf welchem nur einige wenige Hirten wohnen, die keine Häuser haben, sondern sich mit ihrem Vieh in den Hölen der Felsen aufhalten“ —

In einer solchen Höle wars, wo der König, merklich weit von den Seinen entfernt, eingeschlafen war. Tiefer in der Höle war David mit seinen Kriegern. Die Abrede war, sich da stille zu halten, bis

*) Brocardus Descript. Terræ S. cap. VII.
**) Kornelius de Bruin.
***) Fürer von Haimendorf.

bis der nachsezende König sich weiter übers Gebirg weg zöge.

Einer von Davids Gefährten, der aus dem innern der Höle den Eingang beobachtete, sah den König, und zwar allein, hineinkommen, und sich niederlegen, um der Ruhe zu pflegen. Dieß zeigt er seinem Herrn eiligst an: „Da habe Gott ihm den Feind in die Hände gegeben.“ Sachte tritt David zu dem ruhig schlafenden hinzu, schneidet ihm ein Stück vom Obermantel weg, und zieht sich in die Höle zurücke. Doch auch selbst das, was er so in Unschuld that, that er mit klopfendem Busen; so sehr verabscheute sein Herz den Gedanken, ein Meuchelmörder an dem Könige zu werden. Vergebens riethen ihm dieß seine Gefährten. „Da sey Gott für, war sein Entschluß, daß ich Hand an meinen Herrn legen sollte, den das heilige Salböl weihte!“ — Eben so scharf verbot ers auch ihnen.

Mehr als erhört war izt das Gebeth, welches kurz vorher die Angst dem in diese Höle entflohenen David eingab. Des Feindes Leben war in seiner Hand; und er hatte doch nur um Rettung gefleht:

„Erbarm dich mein, o Gott! *)
„Erbarm dich mein! Zu dir nimmt Zuflucht meine Seele.
„Flieht unter deiner Flügel Schatten,
„Bis Kriegsgefahr vorüber geht.
„Zu Gott auf fleh ich, dem Erhabensten;
„Zu Gott, der über mich entscheidet.

„Vom

*) Ps 57.

„Vom Himmel sendt er Hülfe mir,
„Beschämet meine Feinde.
„Er sendet seine Gnad' und Treu.
„Fällt gleich mein Leben unter Löwen
„)Ihr Auge funkelt drohend) unter Menschen,
„Auf deren Zähnen Pfeil' und Lanzen,
„Auf deren Zunge scharfe Dolche sind.
„Dein Ruhm, o Gott, sey über Himmel,
„Sey über alle Welt erhaben!
„Da legen meinem Fußtritt Neze sie,
„Schon drücken sie mein Leben nieder,
„Die Grube haben sie mir schon gegraben —
„Und fallen selbst hinein!
„Unerschrocken bleibt mein Herz,
„Unerschrocken, Gott!
„Singen will ich, Saitenspielen!
„Du, mein Edelstes, erwache!
„Wache Harf' und Cithar auf!
„Mit dir erwacht die Morgenröthe,
„Noch will ich unter Nationen
„Erheben dich, oder Herr; mein Saitenspiel
„Soll weit umher von deinem Lob ertönen!
„Denn groß ist deine Güte,
„Sie reicht so weit die Himmel reichen.
„Dein Ruhm, o Gott, sey über Himmel,
„Sey über alle Welt erhaben!

Das Zutrauensvolle Gebeth war erhört — Nur Davids Großmuth hatte ihr Werk noch nicht vollendet. Saul erwacht izt wieder, steht auf, geht so einsam und sicher, wie er gekommen war, aus

der

der Höle, und will zu den Seinen zurücke, um nun die Reise übers Gebirg hin fortzusezen.

Noch ist er nicht weit ausser der Höle, als er jemand hinter sich rufen hört: Mein Herr! Mein König!" —

Saul sieht sich um und erblickt am Eingang der Höle, wo er so eben selbst noch gestanden, den David. Erstaunt bleibt der König da stehn; indessen daß David sich vor ihm niederwirft und ihn anredet: „Warum, o König, giebst du denen Gehör, die dir vorgeben, David suche deinen Schaden? — Du sollst du es izt doch selber sehen, daß da der Herr dich heute in der Höle in meine Gewalt gab, und es mir frey stellte dich zu töden, ich deiner schonete. Was hielt mich ab? Der Gedanke: „ich will nicht Hand an meinen Herrn legen; er ist der Gesalbte Jehova!" — So sieh doch, mein Vater! Sieh es hier in meiner Hand, dieß Stück von deinem Mantel! — und Dir verschont' ich — So wisse, durch deine Sinnen überzeugt, ich habe mich keiner Untreu, keines Aufruhrs, noch Verbrechens wider dich schuldig gemacht. Und du gehst mir auf Leib und Leben. Jehova sey Richter zwischn dir und mir! Er sey mein Rächer! Hand will ich nie an dich legen. Nie soll sich an mir das Sprüchwort erwahren: Wie der Bösewicht, so seine That! Nie soll diese Hand sich an dir vergreiffen. Gegen wen zieht er zu Feld, der König Israels? — Wen verfolgt er so? — Ein todtes Hündchen — Ein Insekt — Ich stell' es Gott anheim. Er spreche zwischen dir und mir Recht! Er thue ein Einsehen! Er sey

mein Sachwalter und nehme Parthey für mich!“

Selbst die Musik Davids hatt den König nie so gerührt und umgeschmelzt, wie dieser edle Vortrag. Nächst der unläugbaren Lebensgefahr, aus deren er sich so eben gekommen sah, frappiert ihn nichts so sehr, wie diese Großmuth. Sie regte auch in ihm wieder etwas von jener Denkensart seiner bessern Tage auf“ — Hör ich da nicht meinen Sohn David? rief er schluchzend, voll Affekts — und nach einer kurzen Pause: Du bist gerechter, als Ich! Hast Böses mit Gutem mir wiedervergolten: ich vergalt dir Gutes mit Bösem. Bewiesen hast du mirs heute, daß dein Betragen gegen mich recht und gut ist; da der Herr mich in deine Gewalt gab, und du mir kein Leid zufügtest —— Wer würde seinen Feind, wenn er ihn so anträfe, frey lassen? — Vergelt' es dir Jehova wieder, was du heute mir Gutes gethan! Laß es dir von mir selbst izt sagen: Du wirst noch König über Israel; und bey dieser Würde wirst du dich zu behaupten wissen. Nur wollst du mich noch mit einem Eide versichern, daß du meine Nachkommenschaft nicht ausreuten, und Sauls Licht nicht auslöschen willst.“

David versichert ihn dessen mit einem Eid, schwur.

Sofort stellte Saul alle weitere Verfolgung ein, und zog nach Hause.

David bestieg mit seiner Mannschaft, die er nicht gut fand zu entlassen, noch vollends das Gebürge.

Um

* * *

Um diese Zeit wurde ganz Israel und David insbesondre in grosse Trauer gesezt durch das Absterben Samuels. An ihm verlor die Nation einen Vater, der Levitenstand, insonderheit der aufgeklärtere Theil desselben einen Vorsteher, die Religion einen Beförderer und eine Stüze. Es lohnt sich der Mühe, von dem grossen Manne, dessen Geschichte gar zu unterbrochen erzählt wurde*) nachzuholen, was theils noch nicht gesagt, theils nur mit zerstreuten Zügen berühret ward.

Vortheilhaft war die Lage, in welche dieser von Korah abstammende Levite schon in der frühsten Jugend kam. Würde er gleich auch von seinen Eltern, insonderheit von der Mutter, die beßte Erziehung, die eine Israelitin damals zu geben im Stand war, genossen haben; so fand er doch beym Heiligthum erzogen, „wo gleichsam die Nähe des Jehova, die sich „der Israelite bey der Bundeslade dachte, tiefe Ein„drücke auf ihn machen konnte,**) weit mehr Gelegenheit, die Religion Israels so wol in ihrer ursprünglichen Aechtheit, als in ihrem Verfall zu kennen. Die Priesterfamilie, in deren er, als Levite, sich hielt, war wenigstens die Aufbewahrerin religioser Denkma-

*) Samuels Geschichte kann so, wie sie in Eli, Sauls, Davids — verwebt ist, nicht den vollen Eindruck machen, wie wenn sie in Einem fortgienge. Zum Ersaze mag noch dieser kurze Ueberblick über seine Verdienste und Schicksale dienen.

**) So Hr. Niemeier in der Characteristick. Theil 4. S. 37.

le; von Eli, so schwach er als Vater war, ließ sich doch wol manches lernen, was den Geist des mosaischen Rechts und die Religion Israels betraf. Und wie viel Stof zum Nachdenken lag in der langen Reyhe vorhergegangner Führungen; zusammen genommen mit dem, was seine eigne Mutter ausserordentliches erfahren hatte. Das Gesez studieren, die National-Geschichte von ihrer theokratischen Seite kennen lernen, so viel Beyspiele eines Gottvertrauenden Sinns sich einprägen, das war seiner Seele frühste und stärkste Nahrung. Göttliche Aussprüche, die an ihn selbst ergiengen, lehrten ihn frühe das aus Erfahrung kennen, was er in Moses Schriften von „göttlicher Eingebung“ las. Zu geistvollen Gesängen sog der Hanna Sohn Kraft und Anlage gleichsam mit der Muttermilch ein. Sein Nasiräat (wenn es auch nicht vollkommen war) *) gewöhnte ihn dazu, sich als einen Geweihten Jehova zu betrachten, und machte ihn als einen solchen auch dem Volke ehrwürdig. Dergleichen Weih- und Absonderungsmittel zeichneten ihn noch mehr aus, als selbst der Priesterstand nicht gethan haben würde; zu welchem er freylich nie gelangen

*) 1 Sam. K. 1. v. 11. gelobt Hanna: „Kein Scheermesser solle auf sein Haupt kommen.“ (Ihr Mann willigte in das Gelübd ein, v. 23.) Nun war dieß wol eine von den Regeln des Nasiräts; ob aber hier auch die andern Regeln mitbegriffen gewesen, ist ungewiß. Der Zusaz der Siebzig: καὶ οἶνον καὶ μεθυσμα οὐ πιεται, zeigt, daß sie dieser Meynung gewesen sind, auch wol in ihrem Texte so gelesen haben. Auch Josephus hat: ποτὸν ὕδωρ ἠν.

langen konnte. Ein Levite, der zugleich Nasiräer und beym Heiligthum erzogen war, auch dasselbe von Jugend auf bedient hatte, und der schon frühe als Prophet, und zwar, im stärksten Sinne des Worts, als göttlicher Einsprache gewürdigt, bekannt war, dessen Frömmigkeit auch mit dem Betragen der beyden Priestersöhne in einen so starken Gegensaz fiel, so ein Mann mußte sich freylich in ein Ansehn, das selbst des Priesters verdunkelte, sezen.

Als Prophet und Richter besorgte er beyde, das religiose und bürgerliche Interesse der Nation. Der kühne vorausschende Geist, der schon in dem Gesang seiner Mutter athmet, ruhete auf ihm, wie seit Moses auf Niemand. Wie besorgt er gewesen, Erhebung zu Gott, und Sinn für höhere Segnungen der Zukunft durch geistvolle Musik der Instrumente sowohl, als des lebendigen Gesangs zu bewirken, und wie er dazu nicht nur seinen Enkel Heman, sondern auch andere junge Leviten angeführt habe, davon werden sich immer mehrere Spuren zeigen. Ob auch seine beyden Söhne nicht eben in diese seine Gesinnungen eintrafen, so that es sein Enkel desto mehr.

Ein grosses Verdienst; zumal in Zeiten, wo abgöttische Denkensart noch bey weitem nicht so getilgt war, daß nicht immer neue Ausbrüche davon wären zu fürchten gewesen. Der Religion Israels durch belehrende, warnende, in die Zukunft eines „vollkommnern Reichs Gottes und seines Gesalbten*)“ führende Gesänge, Reiz und Leben mitzutheilen, mithin einen eignen religiosen Sänger-Stand, wo nicht

*) Schon das Lied der Hanna hat diese hohe Idee.

ganz von neuem einzuführen, doch wieder herzustellen und wirksam zu machen, einen Asaph, Ethan — zu bilden; war ein Israeliten-Verdienst, dem kaum ein anders gleichkömmt.

Ob man nun schon von Samuel selbst keine Gesänge mehr hat, wenigstens nicht bestimmen kann, was etwa unter den Psalmen ihm angehören mögte; so nimmt dies eben so wenig seinem Verdienste, als die Ungewißheit, was er an der Sammlung oder Ergänzung der historischen Bücher, die die Führungen Gottes bis auf seine Zeit erzählen, für Antheil habe. Sehr wahrscheinlich ist es ohnedieß, daß ein Religionsverbesserer, dem es weder an Ansehn, noch an Einsicht, noch an Gelegenheit, noch an Lust fehlen konnte, manches zum Theil vergessene **Denkmal göttlicher Führungen**, hervorgesucht, bekannt gemacht, auch wol selbst, wo nicht zusammenhängende Geschichte, doch Fragmerte und Beyträge zur Ergänzung geliefert haben werde. Man findet wenigstens seit Moses und Josua keinen Priester, Leviten, Seher, welchem solche Sorgfalt in Sammlung und Aufbewahrung vaterländischer Geschichte zugetraut werden könnte, wie Samuel. Sollte er sich nicht eben auch durch dieß Verdienst die Ehre für den Ersten der **Propheten** gehalten zu werden, erworben haben?

Unter den Geschichtschreibern Israels wird seiner mit Namen gedacht,*) wenn schon die sogenannten „Reden Samuels“ nicht eben den Anfang der Bücher, die seine Aufschrift führen, sondern wahrscheinlicher irgend ein verlornes Werk ausmachen. Vaterländische

*) 1 Chron. 29, 29.

bische Geschichte ihrer eignen, oder früherer Zeiten, aufzuschreiben, war ohnedieß mit ein Werk der Propheten,*) die nämlich nicht nur neue Orakel vorzutragen, sondern auch für die Fortdauer und Benuzung der ältern zu sorgen hatten; welches ohne vielfältiges Rückerinnern an alte Geschichte nicht geschehn konnte. Jeder grosse Beförderer der Religion Israels mußte es zu diesem Zwecke höchst dienlich finden, ganze Reihen ehmaliger Führungen von Neuem ins Andenken zu bringen. Wer um die Nationalgeschichte Israels sich verdient machte, den trug zur Aufnahme der Gottesverehrung selbst schon ein wichtiges bey.

Es gab zwo arten, sich durch Sorge für die vaterländische Geschichte um die Religion verdient zu machen; mittelst historischer Lieder, und eigentlicher Erzählung. Erstere Art war weit älter; aber leztere zu Samuels Zeiten doch auch nicht mehr neu. Moses Geschichtbeschreibung war damals schon alt. Und wenn auch zwischen ihm und Samuel sich keine ordentliche Fortsezer der Israeliten-Geschichte gefunden haben, so ist es doch schwer zu glauben, daß auch einem Samuel und seiner Prophetenschule (aus deren doch wol einige mehr Talente fürs Historische, als für Poesie haben mogten) an solche Fortsezung kein Sinn gekommen seyn sollte. Samuel selbst war wol eben so fähig zur Geschichtbeschreibung, als zu historischen und andern Liedern.

Wenn er aber auch nur ein mittelbarer Beförderer des Israelitischen Geschichtstudiums gewesen ist,

*) So sind im Jesaias, im Jeremias u. s. w. wichtige historische Stücke.

so war schon dieß ein grosses Verdienst. Ein Gad, ein Nathan, welche sich um die Geschichte ihrer Zeiten verdient gemacht haben, und mancher andre, wären wol ohne Samuel das nicht geworden. Der Unterschied zwischen der Denkens- und Lehrart vor und nach seinen Zeiten, ist überhaupt so groß, daß man ihm das Verdienst, Epoche gemacht zu haben, unmöglich absprechen kann. Freylich fällt ein Theil des Ruhms auf David. Allein ohne Samuel würde auch Er kaum geworden seyn, was er ward. Begeisterte Sänger fand er bey Samuel; und solche, die mit dem Propheten wol schon viel früher in Verbindung gestanden. Nur bey Samuel und dessen Zöglingen fand man jenen poetischreligiosen Geist, der in Gesang und Aussprüchen so mächtig war, daß selbst ein Saul mehr als einmal mithingerissen ward. Vormals scheint man sich unter einem Seher meist nur einen Wahrsager gedacht zu haben; aber so wie Samuel ungleich mehr war; so änderte sich mit dem Begriff auch der Namen. Man dachte sich beym Propheten etwas höheres, als man sich beym Seher gedacht hatte. Selbst der Begriff von einem Propheten scheint sich meist nach dem, was man von Samuel sah und hörte, gebildet zu haben. Er war der Vater, oder, wenn man lieber Mosen so nennen will, der Wiederhersteller der Prophecey.

So war er auch nächst Moses der einzige, *) den weder Priester-Adel noch Feldherrn-Verdienst zur Richter-Würde erhoben hatte. Er hatte dieselbe einzig

*) Höchstens mögte man Debora noch zu dieser Klasse zählen.

zig dem Ansehn, worinn er als Prophet stand, zu danken. Aber schon vor Uebernahme des Regenten-Amts hatte er sich des Propheten-Ansehens kräftig bedient, die Abgöttereyen vollends auszureuten, oder vielmehr das Volk zu freywilliger Abschaffung derselben zu vermögen. Ein Retter von der Dienstbarkeit ward er zwar auch; aber auf eine Weise, wie es weder Gideon, noch Barack, noch andere, gewesen; nämlich durch die Kraft seiner Fürbitte. Allemal lag so das Prophetenverdienst zum Grund; dieses machte ihn zum Retter; dieses bewog die Stämme, ihn zum Richter zu wählen. Selbst gewisse Priester-Verrichtungen scheint er sich, ob er schon nur Levite war, kraft jener Propheten-Würde, erlaubt zu haben.*) So bekam alles, was er als Retter und als Richter redete und that, ein viel theokratischeres Gepräge, als wenn er sein Regenten-Amt wie Gideon einem Sieg, oder wie Simson der Stärke, oder wie Eli dem Priesterthum zu danken gehabt hätte. Ein Retter Israels, der es erst in religiosem Sinne war, hernach auch bürgerliche Befreyung durchs Gebeth bewirkte, mithin, ohne Priester zu seyn, der Religion, und, ohne Feldherr zu seyn, dem unterjochten Staate aufhalf. —— Dieß alles stellte nun einmal wieder einen Diener der Theokratie vor, wie seit Moses keiner entstanden. Und wann war ein solcher nöthiger, als zu der Zeit, da theils das Priesterthum so tief gesunken (man denke an Eli's Söhne) theils eine Monarchie entstanden war, die schon unter dem ersten Könige in Tyranney ausartete? Ein grosses

*) Gesch. der Heerführer S. 287. 288.

grosses Verdienst war es da, einmal der Nation das zu ersezen, was sie b:ym_Verfall des Priesterthums verlor, und gugleich der ausartenden Monarchie das Gegengewicht zu halten. Aus diesem gedoppelten Gesichtspunkte muß man eines Samuels, und seiner Nachfolger, Provheten-Amt betrachten. So ein Prophet war eine unmittelbar unter Gott stehende Person, welche mit dem Priester und dem Könige gleich frey reden, beyden Verweise geben, sich beyden ehrwürdig und sogar furchtbar machen durfte. Eben dieß Ansehn diente dazu, zwischen den Rechten des Volks, und denen des Königs, ein Gleichgewicht zu erhalten. Sogar ein Saul, der sich an der Priesterschaft selbst vergriff, mußte den Samuel Zeitlebens respektiren.

Auch ist es sehr wahrscheinlich, Samuel habe seine Richterswürde, nach der Königswahl, nicht völlig niedergelegt. So wie, in theokratischen Fällen, der König sich nach ihm richten mußte, so ist nicht zu zweifeln, auch in rechtlichen, zumal wo es auf tiefere Kenntniß des Gesezes ankam, werde noch manches von Samuel erörtert worden seyn;*) und zwar nicht nur, wenn etwa der König (welches öfters geschah)

*) Auch Josephus versteht es so, Samuel habe noch unter Saul das Richteramt geführet. „Nach des Ober„priesters Eli Tode stuhnd er dem Volke zwölf Jahre „allein, und hierauf noch achtzehn Jahre zugleich mit „dem Könige Saul vor.“ (Alterth. B. 6. Kap. 13. §. 5.) So unrichtig die Zeitbestimmung seyn mag, so hat doch die Sache selbst (nach obstehender Erklärung) ihre Richtigkeit.

schah) in Kriegsgeschäfte verwickelt war. Man hielt Krieg führen noch für eigentlichere Pflicht des Königs als Rechtsprechen. Und Saul, der sich auf das erstere weit besser, als auf das mosaische Recht verstuhnd wird sich auch wol (im Anfang wenigstens) kaum getraut haben, ohne den rechtserfahrnen Samuel schwere Fälle zu entscheiden. (Leichtere Fälle konnten nicht wol an den König gelangen; da die Stamm- und Ortgerichte noch, wie vorher, galten.)

Die Rechtsverwaltung müßte unter einem Samuel ungemein viel gewonnen haben, wenn seine Söhne mit ihres Vaters Einsicht dessen Uneigennüzigkeit verbunden hätten. Einen so Rechtsverständigen Richter hatte die Nation seit Eleasar und Pinehas wol nie gehabt. Die richtenden Heerführer mögen, bey alle ihren Verdiensten, eben nicht die tiefste Einsicht ins National-Recht gehabt haben. „Ein jeder that, was ihm recht dünkte“ — hieß es zu ihren Zeiten. Der Priester- und Levitenstand sollte die Rechtskunde aufbewahrt haben. Aber so war theils der Einfluß dieses Standes in abgöttischen Zeiten sehr gering; theils gab es Priester, und von den vornehmsten,*) bey welchen niemand so leicht das Recht gesucht haben wird.

Samuel behielt das Zutrauen und die Bewunderung seiner Nation, die ihm ein so entscheidendes Zeugniß der Uneigennüzigkeit und Entferntheit von Ehr- und Herrschsucht gegeben, bis ans Ende bey. Sein Tod sezte die ganze Nation in Trauer, die so lange an ihm einen Vater gehabt hatte. Die Zahl seiner

Lebens-

*) Eli Söhne. — —

Lebensjahre ist unbekannt; aber ein sehr hohes Alter muß er erreicht haben. So schöne Züge seines persönlichen Charakters*) bey so seltenen Verdiensten, machten ihn wie der Nation überhaupt, so insbesondre dem Levitenstand, welcher ihm so viel Licht und Aufweckung zu danken hatte; unvergeßlich.**) „Die versammlete Nation stellte eine (vieltägige) Trauer an und bestattete ihn bey seinem Hause in Rama.“ Dem Richter, Retter, und Propheten Israels glaubte man diese seltene Ehre schuldig zu seyn. Izt billigte wol

*) Hr. Niemeyer hat die meisten sehr gut geschildert.

**) Der Sohn Sirachs lobt ihn also: „Samuel der „Prophet, vom Herrn geliebt, hat einen König bestellt, „und Fürsten über das Volk gesalbt. Nach dem Ge„sez des Herrn hat er die Gemeine regiert und gerich„tet. Treu ist der Prophet und bewährt erfunden wor„den und man erkennete, daß seine Weissagungen ge„wiß seyen. Den Herrn, den Mächtigen, hat er an„gerufen, da ihn die Feinde ringsherum gedrängt hat„ten, als er die saugenden Lämmer geopfert. Und der „Herr hat vom Himmel gedonnert und hat seine Stim„me laut erschallen lassen. Die Fürsten zu Tyrus und „alle Obersten der Philister hat er zerstreut. Vor sei„nem lezten Ende hat er vor dem Herrn und dem Ge„salbten bezeuget, daß er kein Gut, bis auf die Schu„he, von keinem Menschen nie genommen habe, und „keiner konnte ihn beschuldigen oder anklagen. Auch „nachdem er entschlafen war, hat er geweissagt und dem „König seinen Tod angezeigt: und von der Erde hat „er seine Stimme erhoben und geweissagt, daß der „Herr die Ungerechtigkeit des Volks vertilgen würde. Sirach 46.

wol schon mancher das, was Er vormals, um die Einführung der Monarchie zu misrathen, geredet hatte. Einem Saul überlassen, der izt mehr nur ein Verfolger Davids, als ein Hirte des Volks war, mußte sich die Gemeine Israels für verwaiset halten. David selbst mag um Samuel desto herzlicher im Stillen getrauert haben, da er jener öffentlichen Trauer nicht beywohnen, noch seine Thränen in die des Volkes mischen konnte.

Viertes Kapitel.

Davids weitere Flucht vor Saul, bis zu dessen Tode.

David genoß izt zwar einige Ruhe; aber ungewiß, wie bald sich der König wieder ändern würde, sah er des Herumirrens noch kein Ende. Seine Leute durfte er nicht auseinander gehn lassen; für welche es auch wol nicht einmal zu ihrer Sicherheit rathsam war. Immer schwerer fiel ihm ihr Unterhalt, zumal auch mancher Frau und Kinder bey sich hatte. Das Schicksal der Priester zu Nob mogte wol manchen, der sonst dem David gewogen war, abschrecken, ihm mit Nahrungsmitteln an die Hand zu gehen. Beraubung der Scheunen oder Triften erlaubte sich David gegen seine Landsleute so gar nicht, daß er vielmehr ihre Haabseligkeiten gegen Räuberhorden sicher stellte. An Philistern oder andern Beute zu machen, bot sich nicht immer Gelegenheit dar. Auch misrieth es oft die Klugheit; um nicht gar zu

viele

viele Feinde zu reizen. Was in Wüsteneyen und Wäldern mit der Jagd aufzubringen war; was etwa die bemitteltern Gefährten seiner Flucht von Hause mitgenommen; oder was ihm auch wol die Achtung seiner Stammesgenossen heimlich zukommen ließ, das mogte wol alles seyn, was zu seinem Unterhalt beytrug.

Er zog sich immer südlicher bis in die Wüste Faran, welche von den mittäglichen Gränzen des Stamms Juda sich tief ins steinigte Arabien zieht. Begüterte Israeliten vom Stamme Juda benuzten hier manche von ihren Wohnstädten weit entlegene Bezirke; und verbanden so mit dem Ackerbau, der sich ohnedieß nur auf ihr angewiesenes Erbstück einschränkte, eine sehr einträgliche Viehzucht. Wenn sie auch selbst nicht völlig als Nomaden lebten, so hielten sie doch von solcher Art Hirten. Ein so begüterter Mann war Nabal; Bürger zu Maon,*) im Gebirgland Juda; dieser hielt eine weitausgebreitete Viehzucht, von deren er weit grössern Gewinn, als vom Ackerbau zog. Von Maon, wo er sonst wohnte, begab er sich von Zeit zu Zeit zu seinen Heerden; dießmal rief ihn die Schaafschur dahin; ein Hirtenfest, welchem der Besizer von der Heerde, wenn er sich sonst auch nicht immer bey derselben aufhielt, in Person beyzuwohnen pflegte. Hier lohnte es sich um so mehr der Mühe, da sich auch nur diese einzige**) Herde

*) Josua 15, 55.

**) Dieß machte nämlich nicht den ganzen Reichthum Nabals, auch wol nicht einmal sein ganzes Hirtenvermögen aus.

Heerde auf 3000. Schaafe und 1000. Ziegen belief. Auf Karmel, einem Berge in Juda, *) sollte dieses Hirtenfest vor sich gehen.

David, der mit seinen Leuten sich eben in der Gegend aufhielt, und vernahm, was für Anstalten der begüterte Nabal zum Schaafschur-mahl mache, fertigt eine Gesandschaft an ihn ab, mit dem Auftrag, ihn freundlichst zu begrüssen, und unter Anwünschung alles Segens von Seite Davids, ihm ins Andenken zu bringen, „daß er und seine Leute sich gegen Nabals Hirten immer als „gute Nachbarn betragen hätten; dessen die Hirten ihm „selber ihn werden versichern können; als welchen, so „lange sie auf Karmel geweidet, diese Nachbarschaft eher „Vortheil, als Schaden gebracht habe; zumal auch „nur kein Stück von der Heerde vermisset worden sey. „So hoffe er, an dem heutigen Freudenfeste werde Na„bal nicht ungeneigt seyn, solchen Freunden und Nach„barn, insbesondre dem ihm wohlbekannten Da„vid, sich mit einem Gastgeschenke gefällig zu machen."

Mit der beßten Art wurde der Auftrag ausgerichtet.

„Wer ist David, fuhr der Mann sie an, wer ist Isai-Sohn? — Es wird izt der Knechte viel, die sich von ihren Herren wegmachen. Soll ich mein Brod, frisches Wasser und was für meine Schaafscheerer geschlachtet ist, nehmen, und es Leute geben, die weder wenig noch viel mich angehen?" —

Nabal

*) Zum Unterschied von dem andern berühmten Berge dieses Namens.

Nabal mag doch wol nicht erst heute von David etwas mehr vernommen haben, als daß ein Mensch dieses Namens in Sauls Diensten stehe. Wie konnten einem Manne von Nabals ansehnlichem Stand die Verdienste seines Stammes-genossen unbekannt seyn? — Auch der Abigail Betragen wird zeigen, daß man in Nabals Hause gar wol wußte, wodurch sich Isai-Sohn ausgezeichnet habe; ob Nabal schon darum sich wenig bekümmert haben mag, wer izt eben der tapferste und verdienteste Mann sey.

Es ist auch nicht etwa Furcht vor Saul, was ihn zu diesem Betragen bewog. —— Man sieht es selbst der groben Schnelligkeit dieser Abfertigung an, daß er an keine Gefahr denkt; nicht einmal an die nähere von Davids Seite, die doch viel gewisser war.

Was David am empfindlichsten kränkte, war, daß er als ein entlaufener Sklave sollte behandelt werden. Noch wär es geringere Schande gewesen, ihn Aufrührer zu nennen. Er fühlte sich einen würdigen Nachkömmling Boas und Nassons — Er hatte Anwartschaft auf das Königreich. Ehre war einem solchen Israeliten auch nicht ein leeres Wort. Zu den Zeiten der Richter hatten die Verdienste freyen Spielraum gehabt. So mancher von ihnen hatte seinen Namen in Israel verewigt. Wenn auch an Einführung der königlichen Regierung nie gedacht worden wäre, so ist doch zu glauben, ein David würde bey seinen grossen Anlagen auch so nicht immer Privatmann geblieben seyn, sondern Anlaß gefunden haben, sich verdient zu machen. Und so würde er sich auch nur kaum zu einer Bitte um ein Gastgeschenk

gegen Nabal erniedrigt haben, wenn er eine so schaamlose Antwort hätte vermuthen können. War doch selbst die Bitte noch edel genug. Und eben eine gewisse Feinheit der Sitten (die wir schon bey seinen Voreltern angetroffen) hielt ihn ab, das geradehin zu fodern, wofür er bey seiner Obermacht nicht einmal hätte bitten dürfen, und worauf er so viel als ein Recht hatte.

Kaum hatte David die Antwort vernommen, so heißt er seine Leute zun Waffen greifen; er selbst thut's; zweyhundert müssen beym Gepäcke zurückebleiben; mit vierhundert macht er sich gleich auf den Weg.

Eine blutige Rache schien unvermeidlich — Nie wird man mit Davids Betragen und Psalmen zu recht kommen, wenn man so geradehin eine viel spätere Sittenlehre, nach deren ein Israelite seiner Zeit sich unmöglich hat bilden können, zum Maaßstabe nimmt, und vergißt, daß nach der Denkensart nicht etwa nur des rohern, sondern auch des gesittetsten Alterthums, Rache — zumal gegen niederträchtige Beschimpfung — nicht nur erlaubt war, sondern für Tugend galt. Sich auch nicht einmal durch eines Nabals Niederträchtigkeit aufbringen lassen, wäre nach damaliger Denk- und Sittenart eher Feigheit und Schwäche, als Tugend gewesen. — Auf höhern Jahren würde David vielleicht es dabey haben bewenden lassen, die Sache Gott zu klagen in einem seiner Gebethlieder, er, der ja noch ärgeres ertragen konnte;*) aber von einem feurigen Jüngling schon die Mäßigung eines im

*) Simei.

Dulden längst geübten Mannes oder Greisen fodern, das hiesse gegen die menschliche Natur anstossen.

Schon war David mit seinen Leuten auf dem Wege, Nabal zu überfallen. Inzwischen hatte einer von dessen Hirtenknechten der Gemahlin seines Herrn, sie hieß Abigail, hinterbracht, es seyen Männer aus Davids Gefolg zu Nabal gekommen, um die gute Nachbarschaft zu unterhalten, welche zwischen beydseitigen Angehörigen geherrschet habe, so lange Nabals Hirten daherum geweidet hätten; wirklich haben Davids Krieger ihnen nicht nur kein Leid zugefügt, sondern seyen eher ihre und ihrer Heerden Beschüzer gewesen; unter denen sie Tags und Nachts den sichersten Aufenthalt gehabt. Diese wohlverdienten Leute habe Nabal angefahren, sie entlaufnes Gesind gescholten, und geradehin jeden Dienst der Gastfreyheit ihnen und ihrem Herrn abgeschlagen. Einreden dörfe dem — — bekanntermassen Niemand. Aber ihr, der Abigail, sage ers zur Warnung — Denn sicherlich stehe ihrem Mann und dessen Hause ein nahes grosses Unglück vor.

Abigail, die eben so verständig als schön war, läßt ohne Vorwissen des Manns (der sich bereits an dem Schaafschurmahl wol seyn ließ;) eilend ein paarhundert Brodkuchen, fünf Schläuche mit Wein, fünf gebratene Schaafe,*) fünfzehn Epha Sangen und Hülsenfrüchte, hundert Rosinen- und zweyhundert gedörrte

*) Es war entweder zum Ueberflusse geschlachtet und zubereitet worden; oder diese Schaafe sollten erst den folgenden Tag (das Fest währte nicht etwa nur wenige Stunden) auf die Tafel kommen.

dörrte Feigen-Massen, auf Esel laden; Einige vom Gesind müssen mit diesem Geschenke vorangehn; sie selbst ritt hintennach. Ein Gastgeschenk, welches der Geberin sowol, als dessen, für den es bestimmt war, würdig schien. Man bemerke die Art und Manchfaltigkeit der Produkte, die schickliche Proportion, und den beträchtlich hohen Werth des Ganzen. Aber dieß alles übertraf der Anstand und die gute Art, wie sie das Geschenk überbrachte. Nur durch Knechte gesandt, mit oder ohne Abbitte, war die Gabe von sehr zweifelhafter Wirkung. Sollte es eine Genugthuung seyn, so mußte sie, wo nicht vom Beleidiger selbst, doch von jemand, der die Schuld auf sich nahm, herkommen. Und wie viel sicherer kann es die schöne Abigail, als Nabal thun; gesezt auch, er hätte noch Vernunft genug gehabt, sich zu einer Abbitte zu verstehen?

Zwischen Nabals Hirtenzelt und dem Orte, wo David sich aufhielt, war ein Thal. Es traf sich, daß sie eben in diesem Thal einander begegneten; er von der einen, sie von der andern Seite herab kommend. David, voll Entrüstung über des Mannes Niederträchtigkeit und Undank, hatte so eben zu seinem Haufen gesprochen: Keine getreuere Hüter seiner Heerde hätte Nabal finden können, als er an mir und euch gehabt hat; und das ist izt der Dank dafür! — — So soll doch, that er mit einem Schwur hinzu, noch diese Nacht mich an ihm rächen. Von seinen Leuten *) soll

*) Es scheint, David sey auch auf Nabals Knechte oder Hirten erbittert, weil er voraus sezt, diese hätten ihren Heren,

nicht Einer — von dem Seinen gar nichts — nicht sein Schäferhund soll mir entrinnen! —

Eben kömmt ihm Abigail zu Gesicht. Sobald sie den Führer des auf Rache losgehenden Haufens erkennt, wirft sie sich vom Thier herunter, und zu seinen Füssen. Schon der unerwartete rührende Anblick entfernt für einmal den Gedanken an Rache. Sie läßt ihm aber auch nur keine Zeit, zu fragen, wer sie sey, oder wo sie herkomme — „Auf mich falle die Schuld — Nur vergönnt mein Herr mir ein geneigtes Ohr. Er nehme es so hoch nicht auf an einem Nabal — — was der Namen ausdrückt, *) das ist er wirklich. Er hats mit der That erzeigt. Deine Magd war, als die Bediente meines Herrn mit ihm sprachen, nicht zugegen. Nun so wahr der Ewige lebt — Zu deinem eignen Beßten verwehrt es Gott, daß du dich nicht mit Blutvergiessen rächest. Mögten nur die andern Feinde und Verfolger meines Herrn ihm nicht mehr, als dieser — Nabal — zu schaffen geben! Hier ist es, das Geschenk, das deine Magd dir vorzulegen die Ehre hat. Erlaubst du es, so wird es gleich unter die Mannschaft vertheilt. Ich nahm die Schuld auf mich —— vergieb sie deiner Magd. Dafür lasse der Herr dein Haus auf immer blühn, und wie du Gottes Kriege führst, so bleibe deine Hand unbefleckt von jeder ungerechten That! — Verfolgen andre dich und stellen dir nach, so sey dein Leben

Herrn, wenn sie ihm David und seiner Leute Betragen gehörig angerühmt hätten, wol auf einen bessern Ton stimmen können.

*) Ungefehr, was wir brutal heissen.

Leben zu derer ihrem eingebunden, die Gott schüzt; und deiner Feinde Leben — — er legt dirs in die Schleuder, es weithin wegzuschleudern.*) — Zu all dem Guten, das dann nach Gottes Zusage dir zu Theil wird — dir, den er über Israel zum Fürsten sezt, — kömmt dann noch das: Du darfst dir keinen Vorwurf machen, Blut aus übereilter Rache vergossen zu haben. Dafür wird Gott dich segnen, und nie wirst du an deiner Magd es zörnen.“**)

Abigail konnte des guten Erfolgs gewiß seyn. Sie, die so viel von Davids Verdiensten und Anwartschaft auf die Krone wußte, traut ihm auch so viel Religion und Edelmuth zu, daß ihn die Vorstellung, Gott wolle sein Gewissen vor dem Vorwurf übereilter Blutrache verwahren, rühren werde; was bey einem rohern Krieger den schwächsten Eindruck gemacht haben würde. Dem David schauert selber vor dem Gedanken, wie leicht er eine schwere Blutschuld auf sich geladen hätte. Lob und Dank dem Gott Israels, war seine Antwort, der heute dich mir entgegen sandte. Dank auch dir und deinem verständigen Betragen, was mich von rascher Blutrache zurücke hielt. Denn fürwahr, wärst du nicht zeitig mir entgegengekommen — noch diese Nacht würde weder Mensch noch Thier davon gekommen seyn.

*) Scheint beynahe eine Anspielung auf die Erlegung Goliaths mittelst der Schleuder zu seyn.

**) — — — Et meruit formosa videri *ingenium* Probitas, *Artemque* modestia vincit.

Die aussöhnenden Geschenke nahm David an, indem er sie versicherte, sie könne ohne Furcht nach Hause kehren.

Aber so war die Geschichte noch nicht zu Ende. David hatte die Abigail auf eine Weise entlassen, daß es der Großmuth *) eines jungen Kriegers Ehre macht, und zu einem wahren Verdienst um Nabal wird. Bey ihrer Rückkehr traf ihn Abigail bey voller Tafel, und in einem Zustand an, daß sich kein vernünftiges Gespräch über das, was vorgefallen, mit ihm führen ließ. Bis am Morgen, da er wieder nüchtern war, sagt sie ihm kein Wort. Nun mußte sie es ihm doch erzählen — nicht so fast zur Warnung, als um nicht sich selbst, wenn er etwas von dem an David überbrachten Geschenk erführe, seinen Vorwürfen und übler Begegnung auszusezen. So trozig der Mann sonst war, so verzagt und feige zeigte er sich bey naher Gefahr. Diese schwebt ihm nach der Erzählung, die ihm Abigail von Davids Anzuge mit vierhundert Mann izt machte — — so fürchterlich vor Augen, daß er blaß und starr Wie eine Säule da stand. Dieser Schrecken zog ihm bey seiner, auch sonst schon durch Zorn und Trunkenheit geschwächten Natur, eine Krankheit zu, an deren er am zehnten Tage starb.

David hatte schon in der Art und Weise, wie er verhindert ward, am Nabal Rache zu üben, die Hand Gottes verehret; er kannte sie nun auch daran, daß

*) Oder — Enthaltsamkeit. Er entließ sie, wie ein Scipio sie entlassen haben würde.

Daß des Mannes Gottesvergessenheit*) nicht ungestraft blieb. Er dankte für beydes, daß seine Rache habe unterbleiben, und gleichwol der, der ihn so gereizt, ein Zeichen göttlicher Ungnade erfahren müssen. Entheiligung des Gastrechts an Fremden, geschweige denn an wohlverdienten Personen, ward bey dem gesitteten, ja selbst dem rohern Alterthum, für etwas gehalten, das die Gottheit nicht ungerochen lasse. Sie selbst schien in der Person dessen, dem man diese Pflicht versagte, beleidigt. Wie konnte David anders, als es für eine Rache vom Himmel halten, daß Nabal eines so unerwarteten Todes starb?

Abigail, deren fräuliche Ehre ihm heilig gewesen, da sie als eine Flehende vor ihm erschien, hatte bey eben diesem Anlasse seine ganze Hochachtung gewonnen — und Er die ihre. In ihrem eignen Hause, und nun auch schon bey Davids Gefolge, stand sie in größtem Ansehn. Wärs auch nicht aus Zuneigung geschehen, so schien es selbst die Klugheit dem David in seiner damaligen Lage zu rathen, sich mit der reichen Wittwe durch Heyrath zu verbinden. Und wenn sie auch nicht eben ein so grosses Vermögen ihm zugebracht hätte, so konnte sie doch schon durch ihre Klugheit, und die Achtung, worein sie sich bey jedermann zu sezen wußte, ihm nüzlich seyn.

*) Sollte vielleicht bey dem 14ten Psalm: „Der Thor (Nabal, im Hebr.) spricht in seinem Herzen u. s. w. auch an dem wirklichen Nabal gedacht worden seyn? (Es ist wol mehr vom praktischen, als theokratischen Gotteslängnen die Rede.)

Dazu kam, daß er nun wirklich nicht mehr Sauls Schwiegersohn war, da dieser nach Davids Entfernung von Hofe die Michal an Phalti Lais-Sohn aus Gallim verheyrathet hatte. Dieß gehörte wol mit zu den Kunstgriffen, dadurch Saul ihm die Thronfolge schwerer zu machen hofte. Er sollte nun überall nicht mehr, als eine den König so nahe angehende Person betrachtet werden. Der Schimpf war groß, wenn auch Phalti, wie nicht zu zweifeln, ein angesehener Mann war. Aus seinem nachher bezeigten Schmerz, da David ihm die Michal wieder abfodern ließ, ist beynahe zu schliessen, daß es eine nicht so fast erzwungne, als aus Zuneigung entstandne Heyrath gewesen; ob sie gleich in des Königs Absichten treflich einschlug. Da diese neue Heyrath Landkundig wurde, so konnte sich freylich David nicht verantwortlich machen, wenn nun auch Er eine andere Person wählte.

An Abigail ließ er den Antrag durch einige seiner Bedienten thun. Da kein gesezliches Hinderniß im Wege stuhnd und Abigail, so ansehnlich auch sonst schon ihr Stand war, es doch immer noch für ein ehrenvolles Glück hielt, die Gemahlin eines Mannes zu werden, den sie nicht nur seiner Verdienste wegen, sondern auch als den von Gott bestimmten Thronfolger ehrete, so gab sie ihre Einwilligung in den ehrerbietigsten Ausdrücken. Demuth im Mund einer solchen Person hat immer noch Würde. Auch wenn sie sich bey diesem Anlasse „eine Sklavin Davids“ nennt, die bereit sey ihn zu bedienen, und den Knechten ihres Herrn die Füsse zu waschen,

so

so ist das morgenländische Höflichkeit, die immer noch mit dem Anstand ihres übrigen Betragens wol bestehen konnte. Mit fünf Aufwärterinnen begiebt sie sich auf den Weg. Davids Bediente begleiten sie zu ihrem Herrn, die Heyrath wird vollzogen. *) Gegen ihren ersten Mann, so verachtenswürdig er war, war sie sich keiner Untreu, sondern eher noch des Verdienstes bewußt, seine Retterin gewesen zu seyn.

Um dieselbe Zeit, wahrscheinlich etwas früher, **) hat sich David auch mit einer andern Israelitinn, Namens Achinoam, von Jesreel, verbunden. Ihres Vaters wird nicht gedacht. Die Veranlassung ist unbekannt. Auch seine noch immer gefährliche Lage konnte mit ein Beweggrund seyn, sich mit einem angesehenen Israeliten-Hause näher zu verbinden. Diese Gemahlinnen durften nicht erkauft werden; wozu sein Vermögen damals nicht hingereicht hätte; auch Angesehene, die ihn bald auf dem Throne zusehn hofften, müssen es bald für ein Glück geschäzt haben, mit

*) Noch immer verdient gelesen zu werden: Nabal: Rodolfi Gualtheri Ï figurini Comœdia sacra 12. apud Froschov. ziemlich gut dramatisiert; aber das Kostum verfehlt. Man glaubt immer, der Schauplaz sey zu Rom, oder in Griechenland. Er ahmt den Terenz nach.

**) Achinoam wird nämlich unter Davide Gemahlinnen, da, wo seine Söhne aufgezählt werden (2 Sam. 3, 2—5.) zuerst gesezt; nächst vor der Abigail. Sehet auch 1 Chron. 3, 1. wo der Achinoam Sohn ausdrücklich der Erstgeborne, hingegen der Abigail Sohn der zweyte genannt wird.

mit ihm in solche Verbindung zu treten; ob sie sich gleich Sauls Ungnade zuzogen.

Noch immer war Davids Aufenthalt unstät und flüchtig. Sich nicht nur von den Städten und Flecken seines eignen Stammes, sondern selbst vom Heiligthum ausgeschlossen zu sehn, das erregte manchmal eine Art von Wehmuth, die durch nichts anders konnte gestillet werden, als wenn er seine Klagen vor dem Herrn ausgoß. Spuren, daß jede längre Entfernung vom Heiligthum ihm fast unausstehlich gewesen, finden sich in mehrern Psalmen. Während seines Aufenthalts am Hofe scheint er jeden Anlaß, die Gottesdienste zu besuchen, benuzt zu haben; so mangelhaft auch damals noch*) die Einrichtung der heiligen Musik u. s. w. war, so fand er sich doch gern bey solchen Feyerlichkeiten ein; er fand seine religiosen Empfindungen dabey erhöht und gestärkt.

Er selbst vergleicht dieß Heimweh nach dem Feyerlichen und Rührenden jener Gottesverehrung, mit dem Lechzen nach frischem Wasser, welches in jenen heissen Wüsten und Bergthälern, die er damals durchzog, so stark empfunden wird. Mehr als Einmal mag er von seiner kriegrischen Schaar sich auf die Seite entfernt, eine noch stillere Einsamkeit gesucht, und daselbst seine Seele der religiosen Wehmuth, die in einigen seiner Gesänge so unnachahmlich herrscht, überlassen haben. In einer solchen melancholischen-süssen Stunde mag es gewesen seyn, daß er folgenden Psalm

*) Es mögen doch auch wol schon von Samuel merkliche Verbesserungen eingeführt worden seyn, um die heiligen Versammlungen zu beleben und feyerlicher zu machen.

Psalm — nicht eben hinschrieb *) sondern nur erst in die Saiten tönen ließ, und dem mit seinem Herzen harmonierenden Klang auch mit Worten folgte:

Gott! — Mein Gott du! **)
Dir wach' ich Morgens früh.
Wie dürstet nach dir meine Seele! —
So sehnt nach Wasserquellen sich
Mein Fleisch im dürren, schmachtend-heissen
Und wasserlosen Lande.
O mögt' ich deine Majestät
Und deines Heiligthums
Erhabne Schönheit wiedersehn,
Wie vormals ich sie schaute,
Wann Herr, dich meine Lippen priesen!
Herr, deine Huld — sie gilt mir mehr als
Leben!
Nur deinen Ruhm mein Lebenlang
Zu singen, wünscht' ich; meine Hände
Zu dir empor zu heben; deinen Namen
Zu nennen ehrfurchtsvoll!
Wie der, den volle Tafel frölich macht,
So säng ich laut dir Freudenlieder.
Gedächte dein des Nachts auf meinem Lager.
Es fände mich die Morgenwache
Noch überm Selbstgespräch von dir!

Denn

*) Viele Psalmen sind gleichsam noch warm aus dem Herzen erst in Saiten und Gesang gefaßt, hernach erst nach mehrmaliger solcher Wiederholung niedergeschrieben worden.

**) Ps. 63.

Denn du warst meine Hülfe!
Deß jauchz' ich sicher unter deinen Flügeln
Nach dir sehnt sich mein Innerstes.
Ich folge deiner Hand. Sie leitet sicher.
Die mich verfolgen, gehn zu Grund.
Sie fahren in die Unterwelt.
Dem Schwerdte zugezählt, der Schakals Raub.
(Der König*) freue seines Gottes sich!
Wer Treu ihm schwört und hält, der rühme sich.
Wer Lügen redt, verstumme!)

Aber noch ward es ihm nicht zu lieb, diese Sehnsucht nach dem Heiligthum zu befriedigen. Nur hatte er eine Zeitlang Ruhe vor seinem Verfolger. Izt fand er gut, wieder in bewohnetere Gegenden vorzurücken, und seine vorige Stelle bey der Bergweide Siph einzunehmen. Allein die Siphiten, die schon einmal durch Anzeige seines Aufenthalts sich beym König in Gunst gesezt hatten, thaten es auch dießmal. Dieß, und die Anleitung, die sie gaben, wie ihm in solcher Stellung beyzukommen sey, weckte bey Saul die Verfolgungs-Gedanken mit einmal wieder auf. Mit dreytausend seiner besten Krieger eilt er herbey. David hatte noch Zeit, sich von dem Theil des Berges Chakila, wo ihn Saul, wo nicht durch Bestimmung, doch durch Einschliessung zur Uebergabe hätte nöthigen können, zurückezuziehen, und auf einer von den Bergspizen sich so zu lagern, daß er die grosse Wüste zu sicherer Flucht im Rücken hatte. Er erfuhr aber durch Spionen, daß der König auch im Falle der Flucht ihm nachfolgen, und über-

*) Spätherer Zusaz zu diesem Liede.

überhaupt dießmal planmäßiger, als noch nie, zu Werk gehen werde. Ueber der Berathschlagung, was zu thun sey, brach die Nacht ein; die erste nach Sauls Ankunft; so daß zu vermuthen war, nach einem so starken Marsche werde bey der allgemeinen Ermüdung das Lager schlecht bewachet seyn. Wirklich machte David diese Bemerkung. Plözlich faßt er den Entschluß, sich hinunter ins feindliche Lager zu wagen, und daselbst irgend ein frappantes Merkmal nicht nur seines Muths, sondern auch seiner guten Gesinnungen gegen den König selbst, zurücke zulassen; ob er ihn vielleicht auch dießmal durch eine heroisch-großmüthige That auf bessere Gedanken bringen könnte. Sein Vorhaben anvertraut er zween seiner treusten und entschlossensten Krieger; seinem Vetter Abisai, dem Bruder Joabs, und einem Hetiter, Namens Achimelech. Diese beyden frägt er, welcher am meisten Lust habe, mitzugehn. Abisai will die Ehre, mit David diese Gefahr zu theilen, niemand anderm überlassen. Und so gehn sie bey Nachtzeit ins feindliche Lager und kommen unbemerkt bis an des Königs Zelt.

Vertrauen auf den so oft schon erfahrnen höhern Beystand, muß den David bey Ausführung dieses höchstgefährlichen Unternehmens von Schritt zu Schritt begleitet haben.

Sie kommen, bis wo Saul im tiefsten Schlummer ligt; Abner und die Leibwache waren eben so tief eingeschlafen. Nachläßig stack da des Königs Spieß ihm zur Seite. Ueber seinem Haupt lag eine Trinkschale. „Siehst du (raunt ihm Abisai ins Ohr) wie Gott den Feind in deine Gewalt giebt. Ich neh-

me

me diesen Spieß und geb ihm einen Stich — ein zweyter soll nicht nöthig seyn " — langt auch schon nach dem Spiesse. David hält ihn zurücke: Kein Leid fügt' ihm zu; ungestraft vergreift sich niemand an dem Gesalbten des Herrn. — (Nachher äusserte er sich mit einem Eidschwur, Saul könne seinethalben ruhig auf dem Krankenlager, oder im Schlachtfeld sterben, oder was sonst für eine Todesart über ihn verhängt sey. Von ihm soll es ewig fern seyn, Hand an den zu legen, welchen Gott zum Könige Israels hätte salben lassen.) Nur diesen Spieß und die Trinkschale nimm mit. Laß uns gehen — Auch im Weggehn blieben sie unbemerkt. Schon sind sie wieder bey den ihren, wo der treue Hetiter, der allein mit um die Sache gewußt, auf sie wartet. Das Göttliche dieses sichern Geleits durch ein feindliches Heer, muß David, da er sich izt ruhig die Grösse der überstandnen Gefahr wieder vorstellte, noch viel lebhafter empfunden haben. Der Enthusiasmus mogte die Gefahr wol anfangs etwas kleiner vorstellen; nachherige Ueberlegung mußte es so finden, wie auch der Geschichtschreiber es ausdrückt, „Gott habe den tiefen Schlaf auf sie fallen lassen."

Folgenden Morgen bestieg David eine gegen Sauls Lager hervorragende Felsenspize, von da er vernehmlich und sicher *) mit dem Feinde reden konnte. Er rief, und mit Namen Abnern, dem Obersten

*) „Es war ein, weiter Weg zwischen ihm und Sauls Lager," —— beißt wol so viel, als: der Feind hätte einen weiten Umweg nehmen müssen, um ihm (von einer andern Seite her) beyzukommen.

sten der Leibwache. Abner schaut' auf: „Wer ruft so „zum König hinüber?“ — „Dir gilt' es, Abner!“ rief David noch lauter. „Ein Mann wie du — (auf „wen zählt Israel mehr? —) hält so schlechte Wache „um den König! — läßt hineinkommen, wer da will, „wenn's auch dem Könige ums Leben gienge! Pflicht„vergessen heißt das gehandelt. So wahr der Herr lebt, „Todesstrafe hättet ihr verdient, ihr, die den Gesalbten „Gottes, euren Herrn, so elend bewachen! — oder, laß „sehn, wo ist der Spieß, wo die Trinkschale, die zu „des Königs Haupt lagen?“ — Betroffen war alles: Niemand mehr, wie der König selbst. Schnell fällt es ihm auf, was in der Nacht mögte vorgefallen seyn. Auch jene Verschonung in der Höle mag ihm izt wieder beschämend zu Sinn gekommen seyn.

„Ists deine Stimme, mein Sohn David?“ — rief der Beschämte. „Ja, mein Herr und Gebieter, es ist meine Stimme — Wie kann der König doch immer seinen treusten Knecht so verfolgen? — Man nenne mir doch einmal mein Verbrechen. Der König vergönne mir nur auch dieß einzige Wort: Entweder giebt Gott dich deinem eignen Argwohn Preis; und dann trachte man ihn durch ein Opfer zu begütigen. Oder es reizen dich Menschen wider mich; so sey'n sie verwünscht mit ihrem Hasse, die mich so aus dem heiligen Erblande vertreiben, daß ich fremder Götter Schuz anrufen soll. Gelingts ihnen noch gar, mein Blut zu vergiessen, Gott wird's nicht unbemerkt lassen. — Aber der König Israels — gegen wen zieht er zu Feld? — Ein Insekt zu erhaschen? —

Fliegt er dem Nachtraben gleich auf Berge seiner Beute nach?“ —

Immer tiefer beschämt, versezte der König: Ich that dir Unrecht; ich gesteh's. Komm; wie heute mein Leben bey dir gesichert war, so sollst du auch von mir nichts weiter zu befahren haben. Thorheit, daß ich dich so behandelte! —

David, auf den Spieß weisend, den er in der Hand hatte: „Der gehört dem König. Komme jemand herüber, ihn zu holen. Er sey dir, o König, ein Pfand meiner Redlichkeit! Lohne Gott jedem solche Treu und Redlichkeit! Oder, was war es anders, daß, da er heute dich in meine Gewalt gab, ich am Gesalbten des Herrn mich nicht vergreifen wollte? Sey mein Leben so durch Gott gesichert, wie das deine bey mir sicher war! Sey Er mein Retter! Ich war der deine!

Saul: dafür segne Gott dich, mein Sohn, David! Gelingen wird es dir! Du kömmst gewiß empor!

David entfernte sich. (Seine Leute waren bey diesem Auftritt nur nie zum Vorschein gekommen.) Saul kehrte nach Gibea zurück, und zog nie wieder gegen David aus.

So hatte David durch Großmuth überwunden; aber durch eine Großmuth, in welche die Religion so viel Einfluß hatte, daß sie eben dadurch vielen verdächtig wird! —

Da wir David nicht lange mehr als Flüchtling betrachten, so scheint hier die Anmerkung am rechten Orte zu stehen, daß selbst diese lange Flucht, und

was er auf derselben erfuhr, seinen Charakter noch um, vieles veredelt und verschönert hat. Vest halten an Gott vertrauen auf ihn, hat er wol zu keiner andern Zeit so gut gelernt. Es sind Spuren, daß, ohne durch Prüfungen solcher Art geläutert zu werden, die Reizbarkeit seines Temperaments leicht eine gefährliche Richtung hätte nehmen können. Nur eine Lage, worinn er mit so viel Widerstand und Gefahren zu kämpfen hatte, war geschickt wie den Leib abzuhärten, so der Seele einen gewissen hohen und edeln Sinn anzugewöhnen, der ihn auch da großmüthig handeln machte, wo er vielleicht aus blos allgemeinen Grundsäzen der Sittlichkeit nicht so gehandelt haben würde. Ich fürchte nicht, meinem Helden viel zu vergeben, wenn ich eingestehe, er wäre ohne Religion, zu manchem, was er Grosses und Schönes that, nicht aufgelegt gewesen; einmal, wo er etwa (was doch selten geschah) den Gedanken an Gott aus der Acht ließ, da war er gegen Versuchungen zum Laster wirklich zu schwach. Aber eine so hohe Gewissenhaftigkeit, die ihn dort in der Höle und hier im Lager von jedem unedlern Schritt zurücke hielt, wär ihm wol kaum in einer andern Lage so schnell zur Fertigkeit geworden. Allerdings bracht er Religion und Tugend schon mit, wie er von den Triften an den Hof kam. Aber nur unter so ganz eignen Situationen, konnte das Religiöse seiner Tugend solche Vestigkeit gewinnen, und ihn über die kleinere Denkensart seiner Rathgeber so gänzlich hinwegsezen. Sich in den augenscheinlichsten Gefahren einzig von Gott abhängig fühlen; oft nichts mehr haben, woran

er sich halten konnte, als dessen Ausspruch und Verheissung — seht da eine Lage, die den, freylich schon in der ersten Jugend angewöhnten religiosen Heroismus, wenn ich so sagen mag, zur seltensten Fertigkeit erhöhte. Aber da auch einem Menschen, der sonst viel Religion hat, der lebhaftere Gedanke an Gott und die Empfindung seiner Nähe zuweilen entgeht; zumal im Glück; so dörfen wir daher, weil David sich bisher in Verlegenheiten meist so großmüthig beträgt, noch nicht erwarten, daß er nun, auch wann er auf dem Throne sizt — sich immer gleich behaupten werde. Nur so viel ist, wie wir ihn bisher kennen, sicher zu erwarten, daß so lange der Gedanken an Gott in seiner Seele lebendig bleibt, auch seine Tugend nicht gleiten wird: — Sollte aber jener an Lebhaftigkeit und Stärke verlieren (welches in gewissen Fällen leicht geschehn könnte) so hätten wir auch Abweichungen von der Tugend zu erwarten. Denn da die seine eben meist nur auf Religion gebaut ist, so wird sie sich auch nur durch diese erhalten — und, im Fall sie sinken sollte, auch nur durch diese sich wieder aufrichten. Aus diesem Gesichtspunkte, dünkt mich, müsse man Davids Tugenden und Fehler durchaus betrachten.

In Davids Flucht-Zeit scheinen mir nicht nur Klage-Psalmen, sondern auch einige von sanftern und ruhigerm Inhalt zu gehören. War er doch auch selbst auf der Flucht nicht immer so beklemmt und voll Angst. Es gab Zwischenzeiten von ruhigerer Art, als er nachher selbst an seinem eigenen Hofe kaum fand, wo er zu Naturbetrachtungen und stillem Selbstgespräch

gespräch sich aufgelegt fühlte. Auch manches Natur-Gemählde, das er etwa auf jenen Bergen, in jenen Einsamkeiten, vor sich sah, mögte ihn zu Gesängen begeistert haben; auch zu solchen, worinn ein freudiger Ton herrscht. Mag er doch mehr als einmal unter solch lieblichem Natur-Gesange sein Elend für eine Weile vergessen haben. So mögen denn folgende Psalmen gar wol einen Plaz hier finden:

Es rühmen die Himmel des Ewigen Ehre. *
Dieß hohe Gewölbe das Werk seiner Hand.
Ein Tag strömt dem andern, die Nächte den Nächten
Belehrungen zu: Nicht leise zu Hören
Sind die Worte des göttlichen Rufs.
Stimmen, die über den Erdkrais ertönen;
Worte, die geh'n bis an's Ende der Welt;
Hin zu des Sonneballs fernstem Gezelte;
Wo er mit Bräutigams-Munterkeit auftritt
Früh aus dem bräutlichem Zimmer hervor;
Helden-gleich frölich durchlauft er die Bahn;
Aus von der äussersten Gränze des Himmels
Hin bis zur äussersten Gränze zurück.
Nichts ist verborgen vorm Stral ihres Lichts.
Gottes Recht ist vollkommen; die Seele
Heilt es; sein Ausspruch ist treu, und macht den Albernen weise
Richtig sind seine Befehle, sind Freude dem Herzen; ein Licht sind
Seine Gebote dem Auge des Geists.

* Ps. 19.

Gottesverehrung ist rein, erhält sich immer; die Wahrheit
Seiner Gerichte behauptet sich stets.
So erwünscht ist nicht Gold, das feinste Gold nicht; so lieblich
Schmeckt der süsseste Honigseim nicht.
Wohlberathen durch sie ist dein Knecht; und wohlbelohnt wer sie
Ausübt; — aber wer merkt, wie oft er unwissentlich fehlet?
Unerkanntes Vergehen verzieh mir.
Laß auch nicht Uebermuth sich meiner bemächtigen; laß mich
Rein und schuldlos an jedem Verbrechen,
Reden, was dir gefällt, nur, was dir wohlgefällt, denken;
Du, Jehova, mein Retter, mein Heil!

Es läge wol auch nicht ausser Davids Charakter, sich vorzustellen, er habe nicht nur für sich allein auf der Flucht, sondern zuweilen auch mit einigen von seinen Gefährten (er hatte doch einen Gad, einen Abiatar bey sich) feyerlichen Gottesdienst gehalten. Von einem Manne, den bald ein jeder Umstand seines Schicksals zu Gottesverehrungen erweckte, läßt es sich fast nicht anders denken. Und sollten unter den Gefährten seiner Flucht nicht mehrere fähig oder willig gewesen seyn, daran Theil zu nehmen? — Fanden doch auch viele von diesen in ihren eignen Leiden einen eben so starken Antrieb, Trost in der Religion zu suchen, als David in den seinen. * Doch sey dem,

* Gebet oben, Seite 174.

dem, wie ihm wolle, so bleiben für ihn selbst immer noch Situationen genug, wo man sich gewisse Psalmen hindenken mag, die zur Absicht haben, die Seele in eine vertrauensvolle Ruhe einzuwiegen z. B.

Wer unterm Schirm des Höchsten ruht, *
Wen seiner Allmacht Schatten decket,
Der spricht zu Gott: „du, meine Burg und Vestung,
„Mein Gott, dem ich mich anvertraue!“
(Spricht zu sich selbst:) Er wird dich retten
„Aus Jägers Nez, aus böser Seuche.
„Mit seinen Schwingen deckt er dich.
„Du ruhest sicher unter seinen Flügeln
„Und seine Treu ist Schild und Brustwehr dir!
„So fürchte nimmer dich
„Vor nächtlicher Gefahr, vor Pfeilen,
„Die um dich her des Tages schwärmen.
„Vor Pest nicht, die im finstern schleicht.
„Vor Seuche, die am Mittag wütet.
„Ob tausende zur Linken dir,
„Zehntausende zur Rechten fielen,
„Kein Unfall nahet dir.
„Nur Strafe, die auf Sünder fällt,
„Ist, was umher dein Auge sieht.
„Du anvertraust dich deinem Gott;
„Dein Schuz ist seine Allmacht!
„So kann kein Unglück treffen dich,
„Zu deiner Hütte keine Plage nahn;
„Auf allen Wegen dich zu schüzen
„Befiehlt er seinen Boten.

* Ps. 91.

„Er heißt sie dich auf Händen tragen,
„Daß sich dein Fuß an keinem Stein verlezt.
„Auf Schlang' und Otter tretten wirst,
„Zertreten Löw und Drache du!"
(So spricht er zu sich selbst: von ihm spricht Gott:)
„Er wünscht zum Retter mich. Ich bin sein Retter.
„Er ehret mich. Ich helf ihm auf.
„Ich rett' ihn aus Gefahr. Ich mach ihn Ehrenvoll;
„Ich geb ihm froher Tage viel;
„Er soll mein Heil erblicken."

So mag er auch wol auf diesen Flucht, Reisen, die ihn zuweilen ausser die Gränzen des Landes führten, den Gedanken an Gottes Allgegenwart um so tiefer und lebhafter sich eingeprägt haben, da es ihn die eigenste Erfahrung lehrte, daß die Gottheit auf ihre Verehrer an einem Orte wie am andern Aufsicht habe. Dieß, und die von ihm so stark gedachte und empfundne Wahrheit, daß dieser stets Gegenwärtige jeden Umstand seines Schicksals nach dem von ihm selbst gemachten Entwurf regiere, gehört so sehr in die Erfahrungs-Weisheit, welche er nirgends so gut, wie unter diesen Bedingnissen lernen konnte, daß ich auch gern folgenden Psalm hier einrücke:*

Jehova, du erforschest, du nur kennst mich.
Du weißt mein Sizen und mein Aufstehn.
Von ferne siehst du, was ich denke;
Bestimmest meinen Gang und meine Ruhe,

Hast

* Der 139ste.

Hast jeden Weg mir vorgezeichnet.
Kein Wort auf meiner Zunge,
Das du nicht, Herr, zuvor schon wußtest.
Du hast mich um und um gebildet,
An mir war deine Hand geschäftig.
Zu wunderbar ist's mir, es zu verstehn,
Zu hoch, es zu erreichen —
Wo soll ich hin vor deinem Geiste?
Wo flöh ich hin vor deinem Angesicht?
Höb ich mich Himmel an, so bist du da;
Und bettet' ich mir in die Unterwelt,
Auch da bist du! —
Schwüng ich mich auf der Morgenröthe Flügeln,
Zu wohnen an dem fernsten Meere,
So würd' auch dort mich leiten deine Hand,
Und deine Rechte vest mich halten.
Und spräch ich: Hülle Finsterniß mich ein;
Die Nacht selbst würde Licht um mich.
Dir ist die Finsterniß nicht finster,
Dir leuchtet wie der Tag die Nacht.
Dir gelten Hell und Dunkel gleich.
Denn schon im Mutterleib hast du
Mein innerstes gebildet und bedeckt.
Dich lob ich, daß ich bin so wundervoll gemacht.
Wie wundervoll sind deine Werke! —
Nur das ist's, was ich weiß!
Da im Verborgnen ich mit Adern und Gebein
Bereitet ward, war ich dir unverborgen!
Da in dem Erdenschooß ich kunstgebildet ward,
Sah mich dein Aug' im Keime schon;
Eh meiner Tage erster war,

Sind alle schon in deinem Buche
Verzeichnet und gezählt gewesen.
Wie groß ist mir, Herr, dein Gedanken-Heer!
Wie sprächʼ ich aus die Summe!
Wie zählt ich da, wo mehr ist als des Sandes!
Ich seh mich um — noch bin ich, Gott, bey dir! —
Wenn du, mein Gott, noch gar vertilgst den Frevler,
(Und sprichst:) „hinweg, Blutdürstige!“ zu denen,
Die ihre Bosheit gern mit deinem Namen deckten,
Und schänden deinen Eid! — —
Sinds nicht, Herr, deine Hasser, die ich basse?
Sie, die mir unerträglich sind,
Sinds nicht, die sich empören wider dich?
Sie haß ich mit vollkommnem Hasse;
Sie sind und bleiben meine Feinde. *
Erforsche du mich, Gott! mein Herzenskenner!
Du prüfe mich, durchschau mein innerstes,
Und siehst du mich am Wege des Verderbens,
So führe mich den ewig sichern Weg.

* * *

So ungern David sich aus dem Land entfernte (es lag in seiner Religion, gern im Lande, wo seiner Väter Gott verehret wurde, zu bleiben, und ohne die größte Noth seine Sicherheit nicht ausserhalb desselben zu suchen;) so fand er doch, um ein für alle-

* An diesen Aeusserungen hat wol keine Bitterkeit wider Saul oder Rachgier gegen seine Verläumder Theil. Er eifert überhaupt gegen Gottesverachtung und Laster.

allemal vor Nachstellungen sicher zu seyn, am beßten, in's Philistergebiet zu ziehen; denn er möchte sich im Land Israel aufhalten, wo er wollte, so würde auch die bloße Möglichkeit, sich seiner zu bemächtigen, den König zu neuen Unternehmungen gereizet haben. Schon einmal hatte er bey dem Könige zu Gath Schuz gesucht. Und ob er gleich auch seither bey Kegila den Philistern Abbruch gethan, so konnte er doch hoffen, daß sie sich gern wieder mit ihm aussöhnen würden, und wärs auch nur aus dem Grund, weil der Bruch zwischen ihm und Saul ein sehr wichtiger Vortheil für sie war. Dießmal kam er nicht als ein einsamer Flüchtling, sondern mit einer auserlesenen Mannschaft; so daß er darauf zählen konnte, sie würden ihn lieber zum Freund, als zum Feinde haben wollen, und schon sein Streit mit Saul würde sie geneigt machen, ihn als einen Verfolgten dieses ihnen verhaßten Königs aufzunehmen. Freylich, als bloßer Flüchtling hätte er sich izt wol nicht mehr getraut, bey den Philistern Schuz zu suchen, aber an der Spize einer solchen Mannschaft — hatte er das izt nicht mehr zu fürchten, was ihm das leztemal begegnet war.

Wirklich wurde er so gut aufgenommen, wie ers, insbesondre von Achis, der seine Freundschaft immer gesucht hat, erwarten konnte. Zu keinem von den Philisterfürsten hatte er so viel Zutrauen, wie zu diesem. (Es scheint, die fünf Fürstenthümer waren von einander unabhängig, * ob sie gleich in Verbindung

* Es dürfte sonst doch wol eine ziemlich lange Berathschlagung

dung standen, und Achis, als der vornehmste, Königs-Rang hatte.) Anfangs ließ er David und seine Leute bey sich zu Gath wohnen: um so mehr, weil er bey der guten Meynung, welche er, mehr als sein ganzer Hof, von Davids Redlichkeit hatte, sich und sein Reich für desto sicherer hielt, wenn er den als Freund bey sich hätte, der selbst dem Könige Israels so furchtbar geworden war. (Wenn Gath das Kadytis des Herodot ist, * so läßt sichs um so eher begreifen, wie Achis dem David und seinen sechshundert Mann in einer so grossen Stadt sogleich eine Herberge anweisen konnte.)

Nach so langem Herumirren auf Bergen und in Wäldern, mußte das Wohnen in einer Stadt ihm auch um seiner Gemahlinnen willen sehr wohl behagen. Auch von seiner Mannschaft hatten viele ihre Weiber und Kinder bey sich. ** Bey solchem Gefolge hätte die Flucht je länger je beschwerlicher werden müssen. — So hatte er von diesem Uebergang zu Achis den gedoppelten Vortheil, des bequemern Aufenthalts, und der Sicherheit vor seinem Verfolger.

Nur

schlagung vorhergegangen seyn, eh die übrigen Fürsten eingewilligt hätten, daß ihn Achis in seine Königsstadt aufnehme. Denn daß sie bey weitem kein solches Zutrauen, wie er, zu David gehabt, ergiebt sich aus dem Verfolg.

* Wie Reland (Palæst. 668. 669.) sehr geneigt ist zu glauben; und es wenigstens viel wahrscheinlicher macht, als die Meinung, daß Jerusalem unter diesem Namen, zu verstehen sey.

** 1 Sam. 30, 3.

Nur keine Gelegenheit fand er hier, für seine zahlreiche Mannschaft und ihre Haushaltungen etwas zu erbeuten. Aus Furcht seinem Wohlthäter je länger je mehr beschwerlich zu fallen, bat er es sich als eine Gunst von ihm aus, er mögte ihm und seinen Leuten lieber einen Aufenthalt in einer der Landstädte anweisen. Es scheint, es gab in Achis Gebiet hie und da schlechtbewohnte Städte, wo für David und sein Volk noch Raum genug war, ohne daß die Einwohner, wie man es sich vorgestellt hat, * hätten auswandern müssen. Gesezt aber, dieß wäre wirklich geschehen, so ist doch gar kein Zweifel, es seyen ihnen andere eben so gute Wohnpläze dafür angewiesen worden.

Ziklag hieß das Städtgen, welche Achis ihm nicht nur einräumte, sondern für eigen schenkte; ** wie es denn von derselben Zeit an dem Hause Davids zugehört hat. Die südliche Lage dieses Orts verschafte David Gelegenheit, Streifzüge in Gegenden zu thun, welche von dem Ueberreste der von Saul nicht völlig ausgereuteten Amalekiten, und von einigen andern kleinen nomadischen Raubvölkern besessen wurden. Die National-feindschaft zwischen Israel und Amalek, und noch mehr die göttlichen Ausprüche, die die Ausrottung dieses Stamms zur Pflicht machten,

* Freymüth. Versuch über das Leben und den Charakter Davids. S. 59.

** Eigentlich gehörte es nach des Josua Landesaustheilung dem Stamme Simeon. Aber auf diese wurde, in Ansehung der Philister, schon lange keine Rücksicht mehr genommen.

machten, berechtigten David zu etwas, wozu ihn freylich der Mangel an Unterhalt allein nicht berechtigt haben würde; nämlich, gegen diese arabischen Horden Feindseligkeiten zu üben; und sie selbst, so viel ihrer sich ihm widersezten, zu töden, auch ihrer Heerden und übrigen Vermögens sich zu bemächtigen. Es war eigentlich nur eine fortgesezte Vollziehung dessen, was eben so bestimmt, wie vormals die Ausreutung der Kananiten, befohlen war; wo auch keine Verschonung am Leben statt fand: Hier um so weniger, weil es den David um Achis und der Philister Gunst gebracht haben könnte, wenn diese es in Erfahrung gebracht hätten, gegen wen solche Streifzüge gerichtet wären. Und erfahren hätte man es gar zu bald, wenn Gefangne lebendig eingebracht worden wären. So hingegen erfuhr Achis für einmal nichts, als daß David Streifzüge vorgenommen; fragte er, wohin, so wurde zwar überhaupt die Gegend genannt, aber so, daß Achis es eher von einem Einfall in Sauls Gebiet verstehen mußte, als ob David sich an demselben durch Beraubung seiner Unterthanen hätte rächen wollen; welches Achis um so lieber sah, weil es ihn in der Meynung stärkte, Davids und Sauls Interesse sey auf immer unaussöhnlich getheilt, mithin werde auch sein Klient in allen Fällen bereit seyn, der Philister Parthey, selbst gegen sein eigen Vaterland, zu ergreifen, — Ohne gewisse Kunstgriffe konnte sich David so wenig wie das erste mal gegen den Verdacht schüzen, der ihm damals an Achis Hofe so gefährlich geworden.

Mit

Mit dieser (für seinen Gönner doch immer unschädlichen) List, gelang es ihm um so besser, weil Achis nicht so fast scharfsichtig als gutmüthig scheint gewesen zu seyn.

Um diese Zeit wurde Davids Parthey durch den unerwarteten Zutritt angesehener und tapferer Benjaminiten aus Gibea, Gibeon, und andern Städten verstärkt; darunter sogar von Sauls Anverwandten * gewesen; es sey nun, daß diese aus Achtung für die immer lautere Volksstimme die den David zum Thron bestimmte, oder sonst aus Hochachtung und Freundschaft, oder aus Furcht vor Sauls unerträglicher Laune und Tyranney, zu David übergiengen. Höchst ansehnlich war diese Verstärkung, nicht so fast wegen der Zahl, als der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit dieser Männer; sie werden als die geschicktesten Bogenschüzen und Steinschleuderer beschrieben, die es in dieser Kunst ihren Voreltern ** gleichthaten.

Den Philistern brachte theils Davids Uebergang zu Achis, theils was sie sonst etwa von der Verlegenheit und Muthlosigkeit des alten Königs vernommen haben mögten, Muth und Hofnung bey, sich einmal wieder über Israel empor zu schwingen. Saul hatte keinen David mehr, der ihm so manchen Sieg erfochten; und keinen Samuel mehr (auch dieser war den Philistern furchtbar gewesen.) Izt schien der Zeitpunkt zu seyn, wo sie sich der Vestungen und Städte, die ihnen von Samuel und Saul waren abgenommen worden, wieder bemächtigen, und vielleicht mit

* 1 Chron. 12, 1.
** Gesch. der Heerführer. S. 49.

mit dem Könige selbst das Königreich Israel auslöschen könnten. Schon war das Kriegsheer zum Auszug fertig, als Achis dem David anzeigen ließ, es sey ihm nicht vergönnet, neutral zu bleiben; Achis erwarte, daß Er und seine Mannschaft mit wider Isral zu Felde ziehen. Dieß hieß für die, freylich grossen, Gunstbezeigungen, die er dem David erwiesen hatte, gar zu viel zurückefodern. Verlegen, was er antworten sollte, versichert ihn David in unbestimmten Ausdrücken, „er werde dem Achis „Beweise geben, daß er sein dankbarer Knecht sey." — Worauf ihn Achis versichern ließ, er wolle ihn auf immer zum Obersten seiner Leibwache ernennen.

Gegen sein Vaterland zu streiten, wäre Davids eben so unwürdig, oder noch unwürdiger gewesen, als sich an Saul zu vergreifen. Indessen durfte er die Forderung Achis so geradehin nicht abschlagen; um so weniger, da er selbst seinen Gönner auf die Gedanken gebracht hatte, er übe Feindseligkeiten gegen seine eignen Landsleute aus. Noch weniger rathsam war es, den Philister, so günstig ihm der sonst war, bey diesem Anlaß etwas von seiner Anwartschaft auf das Reich Israels merken zu lassen.

Was dem David aus seiner Verlegenheit half, war das, daß die übrigen Philisterfürsten bey weitem kein so unumschränktes Zutrauen zu ihm hatten, wie Achis. Da es dießmal ihnen nicht etwa nur um einen Einfall ins Land Juda oder Benjamin, sondern um ein entscheidendes Treffen zu thun war, so fanden sie dazu keine bequemere Gegend, als die grosse Ebne Esdraelon. Nach dieser zogen sich die Heere der fünf

Fürsten

Fürsten hin. Ihnen mogte diese Gegend vorzüglich zum Gebrauch ihrer vielen Streitwagen beförderlich seyn. Sie lagerten sich erst bey Sunem, unweit der Stadt, die der grossen Ebne den Namen giebt, hernach zu Apheck.

Die Kriegs-Zurüstungen der Philister machten dießmal auf Saul einen ungewöhnlich-schreckenden Eindruck; einmal weil der Feind ausserordentlich stark war; und dann, weil sein Heldenmuth nicht nur durch das Alter, sondern auch durch Melancholie, Furcht vor David, und insbesondre durch den Uebergang einiger aus seinem eignen Stamm und Geschlechte zu dem Sohn Isai — nicht wenig geschwächt war. Doch ließ er den Muth nicht gänzlich sinken. Er bot die Mannschaft der Stämme auf, und zog mit einem zahlreichen Heere nach dem Gebirge Gilboa hin, an dessen Fusse er sich bey der Quelle Jesreel lagerte, so daß er auch einen Theil des Berges besezt hielt.

Die feindlichen Truppen, von den fünf Fürsten angeführt, hatten sich zusammengezogen. Mit Achis war, nach dessen Befehl, auch David und seine Mannschaft zu Felde gezogen; unschlüßig, was er, wann es zum Treffen kommen würde, thun sollte. Bey der Musterung des Heeres befremdete es die Fürsten von Askalon, Akron, Asdod und Gaza, daß der von Gath den David und seine Schaar mitbringe. Was sollen diese Hebräer bey uns? sagten sie zu Achis. Dieser bezeigte hinwieder seine Verwunderung, daß Davids Gegenwart ihnen anstößig sey. Ob sie nicht wüßten, wie er sich mit seinem Herrn, dem Könige

Saul, abgeworfen, und seither schon über ein Jahr bey ihm in Diensten gestanden, auch solche Proben der Treu gegeben, daß nicht der mindeste Verdacht auf ihn fallen könne? — — Die Fürsten beriethen sich hierüber, giengen dann wieder zu Achis, und zeigten es ihm als ihr einhelliges Gutfinden an, daß David dem Treffen nicht beywohnen dörfe, sondern wieder an den Ort hin müsse gewiesen werden, den Achis ihm eingegeben. Ihn hier behalten, hiesse so viel, als ihm Anlaß geben, sich zum Feinde zu schlagen; welches er um so eher thun würde, weil er die Gunst seines Königs mit Nichts so sicher erkaufen könnte, wie wenn er ihm den Sieg in die Hände spielte. Man wisse ja noch wol, was ihm die Israelitinnen für ein Siegslied gesungen — —

So ungern ers that, mußte doch Achis dem Willen der Fürsten nachgeben. Er zeigt es David mit vielen Entschuldigungen an: Er für seine Person (das zeuge er an Gott) halte ihn für redlich, und sey mit seinem Betragen vollkommen zufrieden, da er nie die geringste Untreu an ihm bemerkt habe; die andern Fürsten aber denken nicht so gut von ihm; nun er mit ihrem guten Willen nicht länger bleiben könne, so solle er je eher je lieber nach Ziklag umkehren.

David mag wol sehr froh gewesen seyn, sich nicht in die Nothwendigkeit gesezt zu sehn, wider seine Landsleute zu fechten: Indessen ließ er sich nichts merken; vielmehr redet' er als von einer Ehrensache, wo es ihm sehr empfindlich seyn würde zu denken, daß man aus Zweifel an seiner Redlichkeit ihn am Gefechte nicht wolle Theil nehmen lassen; wobey er

sich

sich auf sein untadelhaftes Betragen berief. — Achis gab ihm von seinem Zutrauen wiederholte Versicherungen; es thue ihm Leid, daß die Häupter der Nation nicht so von ihm dächten, wie er; inzwischen sey es izt am rathsamsten, daß er gleich Morgen frühe mit seinen Kriegern aufbreche und das Lager verlasse.

Dieß geschah. David kehrte ins Philisterland nach Ziklag zurücke.

Von Verstellung kann man ihn wol nicht freysprechen. Er war aber auch in einer so ganz eigenen Lage, wo es Ulysses-Klugheit bedurfte, um nicht einem Verdacht sich auszusezen, der ihm noch gefährlicher, als alle Nachstellungen Sauls, hätte werden können. Wie konnte er anders, als mit der vorsichtigsten Klugheit handeln, da er nicht nur das Zutrauen Achis beyzubehalten, sondern zugleich dafür zu sorgen hatte, daß ihm nicht von den Fürsten ein Fallstrick gelegt würde? Jene Ausfälle gegen die Amalekiten Horden dem Achis zu verbergen: ihn auf dem Glauben zu behalten, daß David an seinen eignen Landsleuten Feindseligkeiten ausübe; seine Anwartschaft auf die Krone geheim zu halten; sich dem Feldzuge wider Saul nicht zu entziehen; — vielmehr sich zu stellen, als ob er selbst gern gegen seinen Verfolger mitfechten möate; — dieß alles war nach den Regeln menschlicher Klugheit nöthig. Freylich hätte ein höherer Grad des Vertrauens auf den Gott, der ihm das Reich beschieden hatte, ihn dieser Kunstgriffe, und selbst des Zufluchtnehmens zum König Achis überheben können. Dieß Vertrauen war bey David das

einemal stärker, das andremal schwächer. Haben wir doch selbst den Abraham in Situationen angetroffen, wo er, um sicher zu seyn, der Verstellung nöthig zu haben glaubte. Davids Lage in dem Philisterlande ist wol nicht weniger mißlich gewesen, als es Abrahams war. Ja, es scheint, einige Verstellung sey auch um Achis selbst willen nöthig gewesen, weil es diesem bey den Häuptern seiner Nation hätte schaden können, wenn David auch nur den mindesten Anlaß gegeben hätte, zu glauben, er sey im Herzen doch noch ein guter Israelite.

Wir kommen zu Saul zurücke. Ein entscheidendes Treffen war nicht mehr auszuweichen; es sey nun, daß die Stellung der Philister so gewesen, daß sie ihn dazu nöthigen konnten; oder daß die Vermeidung des Treffens eine Verwüstung und Einnahme des Landes nach sich gezogen hätte; zumal da sie schon so weit vorgedrungen waren. Saul war nie so rasch, sich ohne Noth mit einem so tapfern Feind in ein Treffen einzulassen. Er ließ es sich mehrmals gefallen, dieselbe Stellung beyzubehalten, und nicht anzugreifen, bis etwa ein günstiger Umstand sich ereignete. Dießmal erlaubte die Lage der Sachen es nicht. Er bestieg eine Anhöhe, von da er das feindliche Lager übersah. Ein so wohlbewafnetes, geübtes, vortheilhaft positiertes Heer vor sich zu sehen, schwächte seinen durch andere Vorfälle bereits erschütterten Muth noch mehr. In der Eile läßt er das Orakel fragen, was zu thun sey; (er hatte nach Abiathars Uebergang zu David vermuthlich einen neuen Brustschmuck verfertigen lassen;) es folgte keine Antwort. Er läßt opfern, ob

etwa

etwa einem der Priester oder Prophetensöhne nach vollendetem Opfer etwas offenbaren werden mögte; es erfolgte nichts. Izt überfällt ihn die sehnlichste Nachreue nach Samuel; — „Wenn nur der grosse Prophet noch lebte, der würde noch Rath schaffen können.“ — Ob nicht Samuels Seele durch Beschwörung heraufzubringen wäre, die dann eben sowol, als der lebende Prophet, gefragt werden könnte? — — war sein zweyter Gedanke, der wol nicht in ihm aufgestiegen wäre, wenn nicht die Furcht, und selbst der Unmuth, der seit geraumer Zeit an ihm genagt hatte, seine Denkensart auch in Ansehung der Religion umgestimmt hätte. Denn ehmals hatte er von Geisterbeschwörung, als von etwas Schlimmem und Verbotenem gedacht (wie denn das Gesez sie aufs schärfste verbot) und weder Einheimische noch Fremde, die mit solchen Künsten sich abgaben, im Lande geduldet. Seine Verordnungen hierüber müssen sehr scharf gewesen seyn. Izt aber kömmt ihm kaum der Gedanke an den verstorbnen Samuel, so wünscht und hoft er, daß jemand ihm dessen Seele heraufzaubern mögte, frägt auch, ob nicht irgend eine Todtenbeschwörerin (Frauenspersonen gaben sich, scheint es, noch eher damit ab) in der Nähe wohnte. Eigentlich war es Samuel, den er suchte; denn von keinem andern verstorbnen, so wenig als von der Beschwörerin selbst, hofte er Licht zu bekommen. Glauben an Samuels göttliche Sendung liegt denn freylich zum Grunde; nur, daß ihm dießmal kein Mittel, einen Ausspruch oder Rath von dem Propheten zu bekom-

men, unanständig vorkam. Seltsames Gemeng von Glauben und Aberglauben.

Dem Könige ward angezeigt, in dem, einige Meilen weit entlegnen, Endor sey eine solche Person. — —

So schlich dieß Uebel immer noch im Finstern. Es waren auch nicht eben nur schlechte Leute, die sich damit abgaben. Diese Endoritin zeigt sich als eine verständige und gesittete Person:*) Sauls Verordnungen, die ohnezweifel von älterm Datum waren, wurden izt nicht mehr so scharf, wie im Anfang, gehandhabet. Indessen war doch, was Saul izt that, der Religion Israels beynahe so sehr zuwider, wie wenn er sich geradehin an ein abgöttisches Orakel gewandt hätte. Er hatte auch wol zu fürchten, es mögte auf einen Theil des Volks nicht den besten Eindruck machen, wenn so etwas von ihm bekannt würde. Um sich auch der Beschwörerin selbst unkenntbar zu machen, zieht er eine Kleidung an, die seine Würde verbarg, und begiebt sich mit zween von seinen Vertrauten (der eine mag wol Abner**) gewesen

*) Dafür hält sie auch Josephus; und ich glaube, mit Recht. Man sagt, es geben sich auch noch in unsern Tagen Personen, die eben gar nicht zum ungesitteten Pöbel gehören, mit Beschwörungssachen ab. In abgöttischen Zeiten war es die Sache der Priester und Priesterinnen. Von solchen würde es eine gemeine schlechte Israelitin wol kaum gelernt haben. Aber die Endoritin kömmt auch nicht als eine solche zum Vorschein.

**) Durch welchen auch nachher die Sache bekannt geworden

wesen seyn) welchen er seine Absicht entdeckt hat, bey Nachtzeit nach Endor; in das Haus der im Rufe des Geister-Umgangs stehenden Person. Diese, über einen so unerwarteten Besuch betroffen, glaubte sich erst versichern zu müssen, ob es nicht etwa Spione wären, die sie der Regierung verrathen würden. Auf das erste Ansuchen, sie „mögte eine gewisse verstorbne „Person, an die man gern eine Frage thun mögte, „hervorrufen," that sie rückhältig; um so mehr, da die Männer sogar nicht geneigt schienen, ihren Namen Stand und Aufenthalt zu entdecken. Sie weiset die Sache von sich: „Wofür man sie ansehe? — Man „wisse ja, daß der König das Todtenbeschwören und „Wahrsagen bey Lebensstrafe verboten habe — das „heisse, ihr einen Fallstrick legen, um sie in Lebens-„gefahr zu bringen u. s. w." Saul versicherte mit hohen Betheurungen, es müsse ihr weder Verantwortung noch Strafe zuziehen, wenn sie den verlangten Todten heraufbringe. Und wen denn, frägt sie. — „Den Propheten Samuel." — Dieß befremdet sie noch mehr; anstatt sie zu beruhigen, machte es sie noch unruhiger. „Wer muß es seyn, der den Samuel zu sehn verlangt? — und warum eben nur ihn?" — hier mag ihr freylich wol schon der erste Gedanke aufgestiegen seyn, es mögte jemand vom König, oder der König selbst seyn; und wenn sie nun auch auf seine Länge Acht gab, die ihn so kenntlich auszeichnete, so mußte es ihr noch wahrscheinlicher vorkommen. Indessen erklärt dieß gleichwol ihr weite-

den seyn mag. Vielleicht daß ers selbst dem David erzählt hat.

res Betragen noch nicht geradehin für Betrug. — Die Beschwörungs-Ceremonien sollten izt angehen. (Ob die Frau sich einen sichern Erfolg versprochen, oder wie sie sich bey ausbleibendem Erfolg würde geholfen haben, laß ich unentschieden.) Eh aber die Beschwörung vor sich gieng, *) geschah etwas, das ihr selbst höchst unerwartet war.

An dem Plaze, wo sie sich hinbegeben hat, um die Beschwörung anzuheben, sieht sie eine Ehrfurchtfodernde Gestalt aufsteigen — worüber sie ein lautes Geschrey erhebt. Es hat ihr mit einmal gänzlich ihren Plan verrückt; des Beschwörens bedurfte es izt nicht mehr. Um der ausserordentlichen Erscheinung willen, glaubt sie es nun noch vester, auch der Fragende müßte eine ausserordentliche Person seyn. Und wer anders, als Saul? — auf den sie schon vorher gemuthmasset hatte. —

— — „Du bist Saul, rief sie herüber, warum hast du mich hintergangen?“ —

Daß diese Erscheinung weder eine Folge ihrer Kunst, noch auch blosser Betrug gewesen, scheint mir aus mehrern Umständen zu erhellen.**) Der Geschichtschreiber, der diese Begebenheit so umständlich er-

*) Denn von dieser schweigt die Geschichte gänzlich, und erzählt es vielmehr so, als ob die Erscheinung Samuels nun gleich, ohn alle Beschwörung, zu desto grösserer Bestürzung der Endoritin selbst, erfolgt sey.

**) Da ich dieß schon, gemäß jener Auslegungs-Regel, deren in der Vorrede gedacht wird, so geschrieben hatte, fand ich, daß Hr. Dathe (Lib. Hist. vet. Test. ad I Sam. XXVIII.) sich die Hergangenheit der Sache unge-

erzählt, sagt kein Wort davon, daß wirklich eine Beschwörung vorgenommen worden; sondern verknüpft das: „Sie sah den Samuel“ — unmittelbar mit jenem ersten Gespräche zwischen ihr und Saul. Auch im Verfolg der Erzählung wird des Beschwörens mit keinem Worte mehr gedacht.

„Aber sollte denn Samuel wirklich erschienen seyn?“ — Allerdings glaub' ich, der alte Geschichtschreiber habe dieß sagen wollen; nur nicht so, als ob Samuel heraufgezaubert worden sey. Die Erscheinung kam allen Beschwörungsformeln schnell zuvor und machte sie unnüze; so daß die Frau, in ihrer Kunst irr gemacht, nun weiter nichts thut, als für die Aufrichtung und Erholung des erschrocknen Königs zu sorgen. Wann der alte Erzähler hätte sagen wollen, die Erscheinung sey eine (wahre oder vermeynte) Folge der Inkantation gewesen, so begreife ich nicht, warum er der Beschwörungshandlung, die doch am meisten Zeit müßte erfodert haben, in der sonst äusserst umständlichen Erzählung mit keinem Worte gedacht habe. Viele Ausleger nehmen eben darum lieber alles für Betrug an, weil sie es mit Recht unschicklich finden, daß Samuels Seele der Beschwörung sollte gehorchet haben. Dieß fällt aber weg, wenn man nur dem alten Geschichtschreiber nichts leihen will. Vielmehr kömmt nach ihm der alte Prophet auf eine Weise zum Vorschein, daß die Beschwörerin selbst zum höchsten bestürzt wird; von deren man doch annehmen

ungefehr auch so vorstellt. Seine Anmerkung bey v. 20. ist sehr lesenswürdig.

muß, sie werde auch irgend einen (wirklichen oder erkünstelten) Erfolg ihrer Inkantation erwartet haben; da denn alle Bestürzung wegfiel.

„Aber so erschien er doch eben zu dieser Zeit; und an diesem Orte?“ — — Hierin ligt nichts Unschickliches. Die Erscheinung bezieht sich einzig auf Saul und Sauls Gegenwart; nicht auf die Beschwörerin und ihre Kunst. Weil Saul an diesem verbotnen Orte den Propheten sucht, so laßt es Gott zu, daß der Prophet ihm eben hier sein Schicksal ankündige. Er verdient es, die gerechte Bestätigung jenes alten göttlichen Ausspruchs eben da zu vernehmen, wo er, dem Geseze zuwider, bey der Beschwörungskunst Hülfe sucht.

Wir kehren zur Erzählung zurücke. „Fürchte nichts, sprach Saul zu der Frau, was siehst du, das dich so schreckt?“ — Eine göttliche Gestalt*) sah ich von der Erde aufsteigen.“

„Wie sieht sie aus?“ (Saul getraute sich nicht gleich, vor die Gestalt hinzutretten; ein Schauer ergriff ihn.)

„Ein Greis — in einen Mantel gehüllt“ — —

„Saul erkannte, daß es Samuel war, und neigte sich tief zur Erde,“**) (gegen die, nun auch von ihm geschene, Samuel-ähnliche Gestalt.)

„Samuel sprach zu Saul: Warum beunruhigest du mich und foderst meine Herkunft?“

*) „Hehr, wie ein Halbgott“ — —

**) Der alte Erzähler mag sich bey diesen Worten wohl schwerlich vorgestellt haben, daß es alles nur Betrug gewesen. Sehet die Vorrede.

kunft?“ (auch hier nimmt die Erzählung einen andern Gang, als sie wahrscheinlich genommen haben würde, wenn eine Beschwörung vorher gegangen oder ein Betrug gespielt worden wäre. In diesem Falle hätte die Betrügerin es wol schwerlich sogleich zum Gespräche kommen lassen zwischen Saul und Samuel. Eher würde sie selbst in Sauls Namen gefraget haben, und zwar so, wie es zu ihrem Zweck am schicklichsten gewesen wäre. Aber so redet Samuel zuerst; und was er frägt, ist so, daß die Frau unmöglich Sauls Antwort vorherwissen, mithin auch nicht zum voraus auf etwas so Treffendes, wie das ist, was ihm dann Samuel erwiedert, studieren konnte.)

Saul eröfnet sein Anliegen dem, der ehmals sein Orakel gewesen: „Er sey in der größten Verlegenheit. Bekriegt von Philistern, verlassen von Gott, hab' er vergebens durch Propheten-mund, oder aus Träumen, einen Ausspruch gehoft. Nichts sey ihm übrig geblieben, als bey Samuel sich Raths zu erholen.“

Samuel erwiedert: „Und du frägst noch mich, wenn Jehova dich verlassen hat und dein Gegner ist? Erfüllt wird es nun, was Jehova durch mich geredet hat. Dir entreißt er das Königreich, und giebt es David, weil du sein Strafgericht an den Amalekiten nicht vollzogen hast. Was izt geschieht, ist die Folge davon. Jehova wird Israel sammt dir in der Philister Gewalt liefern, du und deine Söhne, morgen seyd ihr im Reiche der Todten. Das Lager Israels wird ein Raub des Feindes.“ — Die Gestalt verschwand.

Saul,

Saul, vor Schrecken über diese Bottschaft ausser sich, sank unter den Händen seiner Begleiter; die Entkräftung kam zum Theil auch daher, weil er vorigen Tages durch Fasten sich auf dieß Todtenfragen vorbereitet und geweiht hatte. — — Daß es Samuels Worte seyen, was er izt vernommen hatte, daran zweifelt er so gar nicht, daß eben dieß ihren Inhalt zum Donnerschlag für ihn macht. Und in der That, die Worte sind Samuels würdig. Sie sind jenem alten Vergehen des Königs, seiner izigen Lage, und den ehmaligen Ausspüchen, vollkommen angemessen. Sie haben nichts von der Zweydeutigkeit falscher Orakel. Sie sagen weit mehr, als die Beschwörerin nicht hat wissen können, oder wenn sie es auch gewußt, dem Könige so ins Angesicht hätte sagen dürfen, von dem ihr bekannt seyn mußte, daß er zornmüthig und im Unmuth auch den unschuldigsten zu mishandeln fähig war. Wer den Saul kannte, der hatte allerdings Ursache zu fürchten, daß eine solche Anzeige seinen Unmuth bis zur Verzweiflung bringen würde. Ist es glaublich, daß die Beschwörerin es gewagt haben würde, ihn in einen für sie selbst so gefährlichen Zustand zu sezen — ihm sogar, was er nicht fragte, und was ihm zu vernehmen am bittersten seyn mußte, die nahe Thronbesteigung Davids, so ins Angesicht zu behaupten, mithin, wenn allenfalls das Treffen günstiger für ihn ausficle; sich den Folgen des Verdachts einer den David begünstigenden Betrügerey, der dann unfehlbar auf sie gefallen seyn müßte, auszusezen? Und sollte sie auch von Saul selbst nichts zu fürchten gehabt haben, war sie

darum

darum auch sicher, daß wenn etwa einer von seinen Söhnen, denen sie den Untergang weissagte, entrinnen sollte, dieser ihre für David so günstige Weissagung nicht etwa noch ahnden würde?

So bald sie sah, in was für einem Zustand der König sey, eilte sie ihn aufzumuntern. Freylich auch ihre eigne Sicherheit foderte es, daß der Monarch unversehrt wieder aus ihrem Hause wegkäme. Doch scheint mir Josephus Recht zu haben, wenn er ihren sittlichen Charakter nicht so gar schlecht findet, als man sonst daraus, daß sie im Kredit einer Geister-beschwörerin stand, zu schlieſſen pflegt. Vielleicht, daß ihr diese Kunst in einem solchen Grade zugetraut ward, auf den sie selber nicht einmal Anspruch machte. Sollte sie vielleicht anfangs nur, gleich jener Thekoitin wegen ihrer vorzüglichen Klugheit berühmt geworden und so nachher auch in den Kredit des Geister-Umgangs, und Seelen-fragens gekommen seyn? Morgenländische Begriffe von höherer Weisheit schlossen bekanntermassen meist so etwas in sich.*) Einmal ist in ihrem Reden und Thun nichts, was sie so gerade in die niedrigste Klasse abergläubischer Betrügerinnen herabsezte. Freylich war es etwas im Geseze verbotenes, womit sie umzugehn geglaubt ward, oder auch wirklich umgieng. Aber man bedenke den damaligen Verfall. So manch abgöttisches Jahrhundert hatte freylich auch die Fähigern und Wißbegierigern so benebelt, daß es nicht zu verwundern ist, wenn

*) So glauben die Juden (namentlich Josephus) es auch von Salomo, daß er sich auf das Geisterbannen verstanden habe.

wenn eine sonst verständige und gesittete Person in die Geisterseherey hineingab.

So vorsichtig die Frau handelte, eh sie den König erkannte, so anständig und klug ist ihr Betragen, nachdem er sich entdeckt hat. Izt ist sie nur um seine Erholung besorgt. Sie stellt dem in bangen finstern Unmuth hingesunknen Monarchen vor, sie habe mit ihrer eignen Gefahr seinem Wunsch zu entsprechen gesucht; izt hoffe sie, er werde ihre Bitte nicht abweisen; und, was sie für ihn zur Erfrischung auftischen werde, genieſſen. Seine Mattigkeit fodre das, wenn er anders noch in der Nacht zurück wolle. Anfangs schlug ers ihr ab: Endlich durch ihre, und seiner Gefährten dringende Vorstellungen überredet, stand er auf und sezte sich zu Tisch. Sie hatte ein gemästetes Rind schlachten und zurüsten lassen; indessen daß sie selbst von feinem Mehl ungesäurte Kuchen backt. Diese Gerichte sezt sie dem König und seinem Gefolge vor. Von der Erscheinung und ihrem furchtbaren Innhalt ward izt nicht mehr geredet. Saul erholt sich über dem Essen so, daß er izt die Rückreise antretten, und noch in der Nacht mit seinen Gefährten das Lager wieder erreichen kann. Der Geschichtschreiber, der diese wohlangebrachte Bewirthung so umständlich erzählt, will ohnezweifel damit sagen, „sie habe dem unglücklichen Könige sein Elend so viel „wie möglich zu erleichtern und dessen gesunknem Muth „wieder aufzuhelfen gesucht.“ Ich weiß nicht, warum man Josephum tadeln sollte, der das schön gefunden hat.

Sehen

Sehen wir diese Begebenheit nochmals im Ganzen an, so hat sie in der That eine nicht geringe Wichtigkeit. Der Prophet spricht dem Könige das Endurtheil, und sezt das Ansehn der göttlichen Regierung über die seine dadurch vest, daß er theils den unglücklichen Ausgang der bevorstehenden Schlacht als die Folge seines Ungehorsams gegen Gott, den Oberherrn der Nation, theils auch die Erlöschung seines königlichen Hauses, und Emporkunft eines neuen, als eben dieses obersten Königs Willen und Anordnung vorstellt. Von dieser Seite her scheint die Begebenheit dem Geschichtschreiber so wichtig vorgekommen zu seyn. An Betrügerey hat er so gar nicht gedacht, daß er die zwischen Saul und Samuel vorgefallen seyn sollende Unterredung völlig in eben der Manier erzählt, wie er vorhin die zwischen dem König und dem noch lebenden Propheten, über eben diesen Gegenstand geführten Gespräche erzählt hatte. Daß nach dem göttlichen Entwurfe der König zur Strafe seines Ungehorsams das Reich an David abtretten soll, ist so sehr des Geschichtschreibers Hauptgedanke (wie er es schon lange gewesen war) daß mitten in der Erzählung des Beschwörens gänzlich vergessen, und über alles andere, das Gespräch mit Samuel ausgenommen, weggeeilt wird. Samuel ist auch hier noch der, der die Rechte der Theokratie behauptet; er spricht noch eben so würdig, wie er bey jenen frühern Auftritten gesprochen hatte. Des Verstorbnen Erscheinung bestätigt und bestimmt noch näher, was des Lebenden Mund gesprochen hatte. Von einem Betrüger, der etwa die Larve des Propheten

pheten angenommen, und so auffallend wahr von der Zukunft geredet habe, weiß die simple Erzählung nichts. Und es hätte sich doch wol der Mühe gelohnt, daß ein Geschichtschreiber, der sonst so durchaus zur Ehre der wahren Orakel und Propheten-Aussprüche schreibt, hier einen Wink gegeben hätte — Aber weder der Josephus, noch der Siracide haben so etwas darin finden können. Lezterer sieht die Sache so ganz nur aus vorgemeldtem Gesichtspunkt an, daß er, auf unsre Begebenheit sich beziehend, von Samuel sagt: „Auch nachdem er entschlafen war, hat er geweissagt „und dem Könige seinen Tod angezeigt, und prophe„ceyt, daß der Herr die Ungerechtigkeit des Volks „tilgen würde.“ *) —

„Aber begünstigt denn nicht eben das den Aberglauben, und insbesondre das Todtenfragen, wenn Samuel bey diesem Anlasse wirklich erschienen seyn soll?“ — Dieser Einwurf fände statt, wenn die Erscheinung für eine Folge der Beschwörung gegeben würde. Aber so fanden wir die Sache nicht erzählt. Ins Gegentheil, der Geschichtschreiber hat sich vorsichtig genug ausgedrückt.

Freylich, der Lehre von einer Fortdauer der Seele war diese Erscheinung, wenn sie sich wirklich zugetragen hat, allerdings günstig. **) Daß weiter kein Gebrauch davon zur Bestätigung jener Lehre gemachet wird, kömmt nur daher, weil ein Fortleben der

*) Buchs Sirachs, Kap. 46. v. 21.

**) Nicht, daß sie darum geradehin einen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele abgeben könnte.

der Seele damals nicht geradehin geläugnet ward;*) nicht einmal von Abgöttischen, deren Todtenbefragung ja eben den Glauben einer Fortdauer der Seele voraussezt, geschweige denn bey Anhängern der wahren Religion. Es war denn bey dieser Nachricht von der Erscheinung Samuels nicht eben um Bestätigung dieser Lehre zu thun: wol aber um Bestsezung des Ansehens der göttlichen Prophecey. Es sollte dem Saul, und hernach auch, mittelst Bekanntmachung dieses Ereignisses, dem Volke kund werden, daß des Königs Niederlage und die Ausschliessung seiner Nachkommenschaft vom Thron, eine göttliche Verfügung sey, welche auf eben dem Grundgeseze beruhe, welches der Prophet schon bey der Königswahl eingeschärft hatte: „Werdet ihr ungehorsam seyn, so werden beyde, ihr „und euer König, ausgemacht werden.“ **) Die Wahrheit dieses Ausspruchs sollten sie schon an ihrem ersten König erfahren. Sauls Regierungs- und Lebens-Ende hat die angemessenste Beziehung auf das, was schon bey seiner Erwählung vestgesezt ward. Und eben der Samuel, der ihn zum ersten Könige eingeweiht hatte, muß ihm nun auch nochmahls das Entsezungs-Urtheil ankündigen; er hatte es ihm schon einmal angesagt; aber damals hatte Saul den Erfolg jener Drohung immer noch zu verhindern gehofft. Izt soll ihn noch am Ende ein von ihm selbst gesuchtes Orakel belehren, daß es bey demselben Ausspruch unabänderlich bleibe, mithin der verfolgte David die Herr-

*) Der Sadducäismus war nicht so gar alt.
**) 1 Sam. 12, 25.

Herrschaft behaupten werde. Alles theokratisch; alles einstimmig mit dem, was Samuel gleich anfangs sagte, was es nun mit der Monarchie und ihrem Verhältnisse zur Theokratie für einen Gang nehmen werde. Die nachherige Bekanntmachung dieser Geschichte machte dem Volke jene frühern Aussprüche wieder erinnerlich, sezte das Ansehn des Propheten auch für die folgenden Zeiten vest, und diente nebenhin zum Zeichen, daß Davids Thronfolge eben so wol eine göttliche Anordnung sey, als es vormals die Königswahl Sauls gewesen. So betrachtet, wird diese Geschichte auch für David selbst wichtig. Lebend hatte Samuel der Nation noch nichts von einem David gesagt, den der Herr zum Thronfolger bestimmt hatte; es wird aber nachher als eine Weissagung oder Anzeige des verstorbnen bekannt. Israel muß es auf diese noch frappantere Weise erfahren, warum das bisherregierende Haus entsezt, und was für*) ein anderes zu dieser Würde erhoben sey.

Saul war izt wieder bey der Armee und sah sich genöthigt mit den Philistern zu schlagen. — Immittelst war David nach Ziklag zurücke gegangen, wo er am dritten Tage, nachdem ihn Achis ent-

*) David wird von dem erscheinenden Samuel mit Namen genannt. (1 B. Samuel. 18, 17.) Diesen dem König so verhaßten Namen hätte die Beschwörerin doch wol weggelassen, um bey einem Könige, der um Davids willen ein Priesterhaus vertilgt hatte, nicht etwa einen Verdacht zu erregen.

entlassen, wieder ankömmt. So viel ihm auch auf den Ausgang des Treffens zwischen Saul und den Philistern ankam, so lieb muß es ihm doch gewesen seyn, demselben nicht beywohnen zu dürfen. Auf dem Rückzuge hatte er das unerwartete Glück, daß einige tapfere Krieger aus dem Stamme Manasse sich zu ihm schlugen; Hauptleute, die unter Saul gedient hatten, izt aber, da sie den unglücklichen Ausgang des Kriegs leicht vorhersehen konnten, zu David übergiengen. *)

So sehr ihn dieß aufmunterte, so groß war seine und seiner Leute Bestürzung, da sie das Städtgen Ziklag **) verbrannt und ausgeplündert, und von ihren Frauen und Kindern, die sie hier wieder anzutreffen gehofft, keine Spur mehr fanden. Ungewiß, ob sie getödtet, oder nur weggeführt, und im leztern Fall, ob und wo sie wieder einzuholen wären, befand sich David in einer schrecklichern Verlegenheit, als er noch keine erfahren hatte. Zu dem bittersten Schmerz über den Verlust seiner eignen Gemahlinnen, Abigail und Achinoam, kamen die Vorwürfe, die seine Krieger ihm machten, daß er beym Auszug aus Ziklag auch nur an keine Sicherheitsanstalt für die Zurückgebliebnen gedacht hätte. Der Unwillen war so groß, daß schon vom „Versteinigen“ die Rede

*) 1 Chron. 12, 19. 21.

**) „Auch diese Erzählung (1 B. Sam. 30.) ist von Anfang zu Ende interessant zu heissen, nach allen Merkmalen, die Garve in seiner vortreflichen Abhandlung über das Interreßirende angiebt.“ Hr. Tobler in den Anmerk. zur Ehre der Bibel. St. 6. S. 79.

war. So treu und ergeben ihm diese Mannschaft sonst war, so fiel ihr dieser Verlust doch allzuschwer In dieser doppelt grossen Verlegenheit wandte er sich zum Herrn. Abiatar mußte denn heiligen Schmuck bringen, dessen man sich, das Orackel zu fragen, bediente. Soll ich, war izt die Frage, der Räuberschaar nachsezen, und werd' ich sie einholen? — — Eben so bestimmt war die Antwort: Jag' ihnen nach, du wirst sie einholen und Rettung schaffen. (Wahre Orackel zeichneten sich auch durch Bestimmtheit aus: falsche*) waren zweydeutig.)

So hat David das Orackel, welches den Saul verlassen hatte, auf seiner Seite. Er darf es fragen, wann er will, und erhält günstige Antwort. Dieser Gegensaz zeigt offenbar den Liebling des Gottes Israel, von dem es hieß:

„Der Zauberkunst bedarf er nicht
„Des magischen Orackels nicht;
„Denn was in Zukunft Gott wird thun,
„Wird ihm, wenns Zeit ist, offenbart. **)

Sofort brach er mit seinen sechshundert Mann von Ziklag auf; er hatte vom Feinde zwar noch keine sichre Nachricht; doch daß es ein Amalekiten-trupp sey, der ihm sein Städtgen geplündert habe, konnte er sicher vermuthen, auch einige Spuren haben, nach was für einer Gegend sie sich hingezogen. Allein wie

*) Das von Delphin mögte auch in gegenwärtigem Fall geantwortet haben: magnam perventes opum vim.

**) Aus Bileams Sprüchen Gesch. Mos. Th. 2. S. 202.

wie er an den Bach *) Besor kömmt, verläßt ihn die Spur: und ein Drittheil seiner Mannschaft, von den starken Märschen dieser Tage ermüdet, zeigte zu wenig Lust, ihn weiter zu begleiten; diese ließ David bey der Bagage zurück; sie sollten hier seine Rückkunft erwarten, oder auch, wenn ers nöthig fände, ihm nachzukommen bereit seyn. Bey Fortsezung des Zugs traf man einen von Hunger und Durst entkräfteten Mann an, von welchem es wahrscheinlich war, er gehöre entweder zu der Streifparthey selber, oder könne doch Nachricht von ihr geben. David verweilt sich bey dem Manne, läßt ihm freundlich Brod und Wasser samt einer Portion Feigen und Rosinen vorsezen, und da er so, nach dreytägigem Hunger und Durst sich wieder erlabet hatte, frägt er ihn, wer er sey und wem er angehöre. Die Antwort war, ein Egyptier, eines Amalekiters Sklav; vor drey Tagen habe sein Herr, in dessen Dienst er krank geworden, ihn hülflos da liegen lassen. (Nicht menschlicher als ehmals jene Amalekiten die zurückgebliebnen Kranken und Müden vom Heere Israels behandelt hatten; Grausamkeit scheint zu ihrem National-Charakter gehört zu haben.) Bey weiterer Nachfrage erfuhr David von ihm, die Horde, zu welcher sein Herr gehöre, habe die südlichen Gegenden von Philistäa und Juda durchstreift, und — Ziklag verbrant. Ob er sich getraue, frägt David weiter, ihn zu dieser Räuberhorde hinzuführen. Dazu machte der Mann sich anheischig, sofern man ihm eidlich verspreche, ihn am Leben zu verschonen, und ihn seinem Herrn nicht

*) Ich folge dem κειμενῳ Josephi und der Siebzig.

auszuliefern. So führt er David und dessen Mannschaft dahin, wo die Amalekiten auf freyem Felde mit größter Nachläßigkeit gelagert, sich ihrer reichen Beute froh mit Essen, Trinken und Tanz ergözten. (Sie hatten nicht nur Ziklag, sondern auch einige Oerter des Stammes Juda geplündert.) David überfiel sie mit Tages Anbruch. Der plözliche Angriff ließ ihnen keine Zeit, sich zum Gefechte gegen eine geübte Mannschaft anzuschicken. Der Streit war zerstreut und währte bis den folgenden Tag; aber der Sieg war so wenig zweifelhaft, daß Davids meiste Sorge nur dahin gieng, zu verhindern, daß nicht etwa jemand vom Feinde mit einem Theil der Beute sich wegmache. Dieß gelang ihm auch so vollkommen, daß selbst die 400, die auf Kameelen entkamen, von der Beute aus Ziklag nicht das mindeste mit wegbrachten. Aus der Zahl dieser geflohenen läßt sich schliessen, das Heer müsse beträchtlich groß gewesen seyn.

Was Davids und seiner Krieger Freude so vollkommen, als ihren Sieg, machte, war, daß sie sämmtlich ihre Frauen und Kinder,*) kein einziges ausgenommen, sammt allem, was an Hausrath und anderm erbeutet war, wieder bekamen. Ueberdieß fand sich viel klein und grosses Vieh, welches der Amalekiten Eigenthum, oder von ihnen anderswo geraubt

*) Die Amalekiten hatten ihre Gefangnen noch nicht vertheilt; vielweniger Zeit gehabt Sklavenhandel zu treiben. Um des erstern Grundes willen, mag auch der Ehre dieser Frauenspersonen geschont worden seyn.

raubt war. Dieß wurde vor der siegreich zurückkehrenden Schaar hergetrieben, und „Davids Beute“ genannt; denn nicht nur fand sich, daß ihm das beste davon gehöre, sondern daß auch jeder andre seinen Antheil ihm zu danken hätte.

Die am Bache Besor zurückgebliebenen zweyhundert giengen dem Sieger und der Beute freudig entgegen, wurden auch von David mit brüderlichem Grusse bewillkommt: Aber als es ums Beutetheilen zu thun war, ließ sich hie und da einer, der mit David die Gefahr getheilt hatte, vernehmen: Wer nicht mit gefochten hat, der soll auch nicht mit uns theilen. Nun lasse man jedem Frau und Kinder abfolgen — Und schon trieben sie all das Vieh und die übrige Beute als ihr Eigenthum fort. „Handelt nicht so, meine Brüder, sprach David; — nun der Herr uns so bereichert und zu Siegern gemacht hat, wer wollte dieß euer Betragen gutheissen? Wie dem, der in den Streit zog, so gehört auch dem, der beym Heerzeuge zurückeblieb, sein Antheil an der Beute. Theilen sollen sie!“ — Ein so schönes Verfahren war dem gegenwärtigen Fall zwar vorzüglich angemessen; aber auch in der gemeinen Billigkeit so gegründet, daß es nachher (so viel galt Davids Beyspiel) zur Uebung, ja zum Gesezе ward;*) gemäß dem Geiste des mosaischen Rechts, welches ähnlich billige Verordnungen hat. David machte dieß Betragen um so mehr Ehre, weil auch sein eigner Antheil an der Beute dadurch merklich kleiner ward.

*) 1 Sam. 30, 25.

Noch machte er sich mit seinem Theil auch um andere verdient. Bey der Rückkunft nach Siklag, sandte er mehrern von seinen Stammesgenossen, insonderheit den Obrigkeiten gewisser Städte, die ihm auf der Flucht Proben ihres guten Willens gegeben, Geschenke; — mit Bedeuten: Es sey nur auch etwas von der Beute, die er den Feinden des Volks Gottes abgewonnen. Ein Dank, der diese Häupter von Juda ihm noch gewogner machen, und sie nebenhin auch wieder auf den Gedanken bringen mußte, „Durch David schaffe Gott Rettung“ — Zu keiner andern Zeit war dieß Geschenk so schicklich angebracht; wie dießmal, da Saul in einer so mißlichen Lage oder vielleicht wirklich schon das entscheidende Treffen gelieffert war.

Dieses fällt allem Ansehen nach auf eben den Tag, welcher für David so glücklich gegen die Amalekiten gewesen.*) Sauls Truppen, weder an Muth, noch an Waffen dem Feinde gewachsen, hielten den Angriff nicht aus; zur Flucht war die Gegend unbequem; am heftigsten drang der Feind da ein, wo Saul und seine Söhne kommandierten; den König und das königliche Haus zu vertilgen, war, wie es scheint, ihr Augenmerk. Sie glaubten, Israel nicht eher wieder unterjochen zu können, bis es ihnen gelänge, die königliche Macht und Würde abzuschaffen. Von Jonathan, wenn der seines Vaters Thron besteigen sollte, hatten sie nicht weniger, als von Saul zu fürchten. Aber so gelang es ihnen, nicht

*) Josephus.

nicht nur den Erben der Krone, sondern auch zween Brüder desselben, Abinadab und Malchisua, zu erlegen. Ihre Tapferkeit beförderte ihren Fall. Der Vater war allein noch übrig; — die Bogenschüzen sezten ihm scharf zu. Gefährlich verwundet, und von den Seinen verlassen, hat er nur noch seinen treuen Leibdiener an der Seite. In der augenscheinlichen Gefahr, vom Feinde umringt zu werden, ist's noch seine einzige Sorge, der Schande, lebendig gefangen und mishandelt zu werden, zu entgehn. Lieber will er von der Hand seines tapfern Gefährten sterben; den fodert er auf, ihm einen Stich zu versezen; damit nicht, sagt' er, diese Unbeschnittnen mich töden und noch ihr Gespötte mit mir haben. Allein der wackere Mann trug Bedenken, dieses zu thun. Der Feind dringt immer näher. Saul versuchts — und es gelingt ihm — mit eigner Hand zu thun, was jener sich weigerte. Er fällt in sein eigen Schwerdt. Als ihn der Kriegs-gefährte hinsinken sah, will er seinen Herrn nicht überleben und entleibt sich auf gleiche Weise.

So starb nach vierzigjähriger Regierung der erste König Israels. Ein Mann, den nicht nur seine hochansehnliche Bildung, sondern manch wirkliches Verdienst auszeichnete. Wichtige Siege hatte die Nation ihm zu danken. Mehr abgehärtet, als weichlich, scheuete er Kriegsverrichtungen auch dann nicht, wann sie langwierig und ohne scheinbaren Erfolg waren. Die Geschichte kennt ihn beynahe nur als Heerführer; als Richter (wenn

er anders nicht meist dem Samuel dieß Amt überließ) ist er nicht bekannt. Ungeduld, die eben so sehr in seinem Charackter lag, als Reizbarkeit zu übler Laune, scheint ihn zum Richteramt nicht sehr fähig gemacht zu machen. Was ihn vor Abgötterey so gänzlich bewahrte, war wol eher das Beyspiel Samuels, als eigne aufgeklärte Denkensart. Finsterer Unmuth, Argwohn, ungerechte Partheylichkeit für das Interesse seines Hauses, waren meist Fehler seines höhern Alters. Religion war ihm zu sehr nur von politischer Seite wichtig. Gegen Aberglauben und Magie war sein Eifer leicht bis zur Verfolgung zu reizen. Aber auch wo die Rechtgläubigkeit mit seinem Interesse in Gegenstoß kam, da opferte er sie demselben ohne Bedenken auf.*)

Sein

*) Seinen Charakter will ich weiter nicht schildern, da Herr Niemeyer die meisten Züge glücklich entwickelt hat. Ich würde Furchtsamkeit nicht darunter zählen — Hr. Niemeyer geht aber doch hiebey vorsichtiger zu Werk, als der (sonst nicht immer so rasch urtheilende) Verf. der Idiognomik Davids, welcher S. 25. den Saul also charakterisirt: „Sein langes Ansehen scheint „ihm eben nicht viel Muth verliehen zu haben. Wenigstens glaubte er nicht berechtigt zu seyn, sich mit „Goliaths Länge zu messen" (das wäre wol vom Könige Israels nicht wol gethan gewesen.) „Ueberall in „allen seinen Kriegen (spielt er den muthlosen, feigen Mann, den Melancholie noch dazu äusserst mürrisch macht. Immer überläßt ers andern grosse Tha-

„ten

Sein Tod sezte die Stämme in grössere Bestürzung, als die Niederlage selbst. Israel hatte sich unter seiner Regierung oft gegen die mächtigsten Nachbarn zu behaupten gewußt; er hatte nicht nur gesiegt, sondern auch die gemachte Beute nicht sparsam unter sein Volk vertheilt.*) Er hatte zu keinen Klagen über Prachtliebe und Vielweiberey (es wird einer einzigen Beyschläferin gedacht) Anlaß gegeben. Um seinen Stamm Benjamin hatte er sich vorzüglich verdient gemacht;**) doch so, daß die andern Stämme es nicht entgelten mußten; wie denn auch nur nie von einer Empörung die Rede war. Seines vormaligen Arbeit-standes schämte er sich, auch da er schon König war, nicht.

Jonathans Tod machte den Verlust noch grösser. Er würde zu der Achtung, die man dem Vater schenkte, noch die Liebe der Nation sich erworben haben. Philistern hatte er sich mehrmals furchtbar gemacht. An den Gedanken der Thronfolge Davids hatte man sich noch bey weitem nicht durchgehends gewöhnt; die meisten Stämme hingen am

„ten zu thun, und behält sichs vor, ihren Ruhm zu „beneiden und zu schmählern“ Aber so müßte David die Sache schrecklich übertrieben haben, da er von ihm singt, „sein Schwerdt sey nie leär zurückgekommen vom „Blute der Erschlagnen — er und Jonathan seyen Löwen an Stärke, Adler an Schnelligkeit gewesen; „Helden, deren Schicksal auf Gilboa ihrer Tapferkeit „nicht entsprochen habe u. s. w.

*) 2 Sam. 1, 24.

**) 1 Sam. 22, 7.

am Hause Sauls. Aber da dieß mit einmal seine größten Lichter verloren, so war die Verlegenheit insonderheit in den Gegenden, welche der siegenden Philister-Armee sich izt bloß gesezt sahen, unbeschreiblich. Sie verliessen ihre Flecken und sogar veste Städte. Der Feind fand dieselben ohne Besazung und Einwohner. Er konnte nur gleich davon Besiz nehmen.*) Stolz auf einen Sieg, dergleichen sie lange keinen erfochten, übten die Philister ihre Rache selbst noch an den Leichnamen des Königs und seiner Söhne aus. Da sie dieselben — am Tage nach der Schlacht auf Gilboa fanden, hieben sie ihm das Haupt ab; Rüstung und Waffen wurden zugleich mit der Siegesbotschaft in ihren Städten herumgesandt, und hernach im Tempel der Göttin Astarte, deren sie diesen Sieg dankten, aufgehangen. Die vier Leichname wurden an der Mauer von Bethsean (also mitten im Lande Israel) zur Schau aufgehängt, und wären da ehrlos hangen geblieben, wenn nicht die tapfern Bürger von Jabes, die dem Könige Saul ehmals den Entsaz ihrer Stadt zu danken gehabt, den Entschluß gefasset hätten, ihres Wohlthäters und seiner Söhne Leichname dieser Schmache zu entreissen. Ohne auch nur jemand aus den übrigen Stämmen aufzufodern, führten sie allein das Unternehmen mit eben so viel Glück und Geschwindigkeit in Einer Nacht aus, brachten die Leichname von Bethsean nach Jabes hinüber; wo dieselben unter grossem Begleit der Klagenden auf einen Holzstoß gelegt und verbrannt wurden. Gebein' und

*) Sogar Bethsean! (Scythopolis) welches am Jordan liegt, fiel in ihre Hände.

und Asche wurden sorgfältig aufgehoben und unter einer Tamariske in, oder nächst bey der Stadt, begraben. Eine Woche lang war öffentliche Trauer und Fasten. So wiederfuhr dem unglücklichen König doch im Tode noch Ehre; und ob er gleich nicht aller Orten, wie zu Jabes, geliebet ward, so weihten ihm gleichwol viele seiner Unterthanen, auch David selbst, Thränen der Wehmuth und des achtungsvollen Andenkens. *)

*) Lange hernach gedenkt Josephus seiner auf eine Weise, die voraussezt, die Nation habe ihn nie unter ihre schlimmsten Könige gezählt.

Geschichte Davids.

Zweytes Buch.

Bis zur Versezung der heiligen Lade nach Jerusalem.

Erstes Kapitel.

David rächet Sauls Tod und wird König über Juda.

Ungewiß, wie lange er noch sein Vaterland werde meiden, und sich fremden Schuzes behelfen müssen, war David nach seiner Rückkunft gen Ziklag eben damit beschäftigt, sich in dem zerstörten Städtgen wieder einzurichten, als ihm am dritten Tage hernach die erste Nachricht einläuft von der Niederlage Sauls. Es kam einer vom Schlachtfelde hergeeilt, dessen zerrißne Kleider und mit Staub bestreutes Haupt eine Trauerbotschaft ankündigte; mit deren er gleichwohl Dank zu verdienen hoffte. Vor David geführt, warf er sich auf die Erde nieder. Auf die Frage, wo er herkomme, nennet er sich einen Entronnenen aus der israelitischen Armee. „Wie es dort stehe?“ — So schlimm wie möglich. Die Niederlage sey schrecklich; Saul und Jonathan unter den Todten — „Woher er wisse, daß Saul und Jonathan umgekommen?“ — Ihn habe die Flucht übers Gebirg hin neben dem

Orte

Orte vorbey geführt, wo der König äusserst entkräftet und kaum noch am Spiesse sich aufrecht haltend, jeden Augenblick von des Feindes Reuterey und Wagen eingeholt zu werden gefürchtet habe; noch hab' ihn der König erblickt, und ihm zugerufen, wer er sey, und auf die Antwort, „ein Amalekite," ihn gebeten, ihm, der so schon mit dem Tode kämpfe, vollends den Todesstreich zu versezen; — dieß hab' er gethan; um so eher, da der König so schon tödlich verwundet gewesen; hierauf das Diadem und Armgeschmeid ihm abgenommen, welches er auch hier bey sich habe, und seinem Herrn, dem künftigen König, demüthigst überreiche — — Dieß alles erzählte der Mann auf eine Weise, wie wenn es nicht mehr auf sich gehabt hätte, den König Israels ums Leben zu bringen, als ein halbverrecktes Stück Vieh vollends todtzuschlagen; ließ sich auch deutlich merken, die Hofnung bey dem Thronfolger Dank zu erholen, hab' ihn nicht wenig zu der That angefrischt. Von so einem Manne ließ sich glauben, er hätte sich auch nicht viel daraus gemacht, dem König, auch wenn ers nicht verlangt hätte, den tödtlichen Hieb zu versezen, und mit dem Diadem wegzueilen, wo die Hofnung des Gewinns hinrief. Davids erste Empfindung war der bitterste Schmerz. An Achtung für Saul hatt' es ihm nie gefehlt; aber izt vergaß er den Verfolger so ganz über dem unglücklichen Könige, daß er in lautes Wehklagen ausbricht, und ihm Thränen weiht, die nur von denen um Jonathan an Bitterkeit übertroffen wurden. Zum Zeichen, daß es eine wirkliche Trauerbotschaft für ihn sey, zerreißt er — und wer um ihn

her-

herstand, — die Kleider. Der übrige Tag wurde mit Fasten und Klagen um den König und des Königs Sohn und das geschlagene Kriegs-Heer zugebracht. Es gehörte mit zu dieser aufrichtigsten Trauer, und zur Pflicht, die Ehre des Hauptes der Nation zu rächen, daß er den verwegnen Boten seinen Unwillen über das, was er gethan zu haben sich rühmte, empfinden ließ. Der Anblick des dem todtgeschlagnen König entrißnen Diadems und Armgeschmeids war ihm eben so unausstehlich, wie wenn der Mann geradehin zu ihm gesagt hätte: **ich habe dir Saul aus dem Wege geräumt; da hast du die schon lange gewünschte Krone.** — In den ersten Augenblicken unerwarteter Freude oder Traurigkeit zeigt sich allemal das Herz. Verstellung folgt hintennach. Hätte David beym Anblick der Reichskleinodien Freude empfunden, er müßte es haben blicken lassen. Aber es bedarf auch wol kaum noch dieser Bemerkung, ihn vom Verdacht der Verstellung zu retten. Hätte er nicht jedes niederträchtige Mittel, sich emporzuschwingen, von Herzen verabscheut, er hätte Kron' und Scepter schon viel früher haben können. Aber Er — der sich nie an Saul hatte vergreifen wollen, wo der Erfolg auch noch so sicher war, wie konnte ers schön gefunden haben, die Krone auf diese Weise anzunehmen? —

Dazu kam der hohe Begriff, den er sich von israelitischer Königswürde, als einer Ehre, die nur Jehova gebe und nehme, bisher immer gemacht. „Der Gesalbte des Herrn" war ihm eine heilige unverletzbare Person gewesen; das Königrich hat er nie

an sich reissen wollen, ob es ihm gleich bestimmt war.*) Billig sollte auch diesem Ausländer des Königs Person für eine solche Begegnung zu heilig gewesen seyn. (Denn, daß die Erzählung vielleicht nicht einmal in allen Umständen wahr sey, daran kam ihm kein Sinn.) David läßt sichs ist noch einmal von ihm sagen, was Herkommens er sey — und da mag der Haß gegen Amalekiten, die nicht nur Israels Erb- und Erzfeinde, sondern neulich auch noch in besonderstem Sinn seine Feinde gewesen, vielleicht mitgewirkt haben, daß er ihn desto härter anfuhr: „Wie hast du dich erfrechen dörfen, deine Hand an „den Gesalbten Jehova zu legen — ihn vom Leben „zum Tode zu bringen?“ — Und (indem er einen seiner Krieger herbeyruft und ihm den Mann zu töden befiehlt) — „du hast selbst dir das Urtheil gespro„chen. Dir geschieht nach deiner Aussage: Ich ha„be den Gesalbten Jehova umgebracht!“ — (Daran wird freylich auch der unbilligste Beurtheiler Davids nicht zweifeln, daß dieß auf die Nation einen ungleich bessern Eindruck habe machen müssen, als wenn er den Ueberbringer des Diadems, der sich den König erschlagen zu haben rühmte, mit Dank und reichem Botenbrod abgefertigt hätte.)

Aber wer noch zweifeln könnte, ob ihm bey dieser Trauer Ernst gewesen, der lasse sich sein Herz von ihm selbst öfnen. So lautet sein Trauergesang, der eben darum so schön ist, weil er, so zu sagen, noch warm aus des Dichters Herzen floß:

So

*) Man konnte auch von ihm sagen, wie von seinem grössern Nachfolger: ἐκ ἀρπαγμου ἡγησατο u. s. w.

So fällt das schöne Reh — so fielen hin die
Helden
Auf deinen Höhen, Israel!
Oh sagts nicht an zu Gath, dem Königs-Sizze,
Nicht auf den Strassen Askalon!
Kein Ruf erschalle da des stolzen Siegsherolden,
Daß Palästinens Jungfrau'n nicht
Frolocken, hellauf jauchzend unser spotten
Der Unbeschnittnen Töchter nicht.
Kein Frühlings-Morgenthau befeuchte nun, ent-
weihtes
Gilboa, dein Gebürge mehr!
Herabgefleht, befruchte deine Triften
Auf ewig nun kein Regen mehr!
Auf dir — ward nicht auf dir unrühmlich hinge-
worfen
Der Schild, der Helden deckte; Sauls
Geweihter Schild? — als wär umsonst gegossen
Der Weihung Oel auf Held und Schild!
Vom Blut Erschlagener, von Mark der Kriegeshelden
Wich ungesättigt nie zurück
Der Bogen Jonathans, und nie verfehlte
Das Schlachtschwerdt Königs Saul das Ziel.
O Saul und Jonathan! Die Liebenswürdigen!
Ein schönes trautes Heldenpaar!
So ungetrennt wie sie im Leben waren,
So trennte sie der Tod auch nicht.
Die beyden — oftmal sah man in den Feind sie
stürzen
Mit mehr als Adlers Schnelligkeit.

Die beyden — oft im Schlachtgefilde kämpfen
Mit mehr als junger Löwen Muth.
Ihr Töchter Israel! Um Saul läßt Thränen
fliessen
Des Wehmuthvollen Danks, um Saul,
Der festlich euch mit feinem Purpur schmückte,
Mit Gold euch um und um behieng.
Die Edeln Israel! — wie sie im Schlachtfeld
fielen!
Erschlagen, ach! mein Jonathan!
Beklemmt ist meine Brust um dich und blutet,
Um dich, mein Bruder Jonathan!
Denn deine Freundschaft war die Wonne meines
Lebens.
So liebt' ich keine Männin nie,
Der schönsten keine so, wie zum Erstaunen
Mein Herz dich liebte, Jonathan!
Die Edeln Israel — wie sind sie hingefallen!
Es sank in Staub das Heldenpaar!
Und hingeworfen sind die Kriegeswaffen.
Wie liegen sie zerstreut umher!

Sauls Andenken rühmlich fortzupflanzen, konnten seine eignen Thaten nicht so viel beytragen, wie dieser Trauergesang: welcher denn auch ins „Nationalliederbuch“ *) eingetragen, und von Davids eig-

nen

*) Dessen nicht nur hier, (2 B. Sam. 1, 18.) sondern schon Jos. 10, 13. gedacht wird. Was in beyden Stellen übersezt wird Buch des Rechten, läßt sich, nach einer andern Lesart, schicklich durch Liedersammlung

über

nen Stammesgenossen, nach dessen Beyspiel und Verordnung, bey feyerlichen Anlässen gesungen wurde. Auch der Freundschaft Jonathans und seinen Verdiensten ließ sich kein schöneres Denkmal stiften. Und so mußte die Elegie bey Sauls, wie bey Davids Freunden, gleich viel Eingang finden. Daß er seinem Verfolger so viel Gerechtigkeit wiederfahren ließ, ihn erst rächte und dann besang, ja sein Lob mit dem Lobe seines Herzensfreundes so verband, daß auch nur keine Spur von Empfindlichkeit sich einmengte, dieß mußte dem David auch bey denen, die ihn noch verkannten, Ehre machen. Wäre Saul zu der Zeit, da er noch sein Gönner war, umgekommen, er könnte nicht herzlicher von ihm betrauert worden seyn. Und daß er so noch die ganze Nation, ja seinen eignen Stamm am meisten für Saul und Jonathan interessiert, und ganzen Chören von Jünglingen und Jungfrau'n ihr Lob in den Mund legt, das hatte Saul freylich nicht, aber desto vollkommner Jonathan, um ihn verdient. Bey feyerlichen Zusammenkünften abgesungen, auch wol mit Instrumental-Musick begleitet, war es ein Denkmal, daß kaum ein andrer König, wie sehr er auch geliebet ward, ein so schönes erhalten hat. Des

übersezen. Sehet Michaelis über diese Stellen. Auch *Clericus* sagt: Crediderim, fuisse Collectionem hymnorum aut Carminum de rebus gestis Hebræorum, forte non uno tempore factam &c. Und so auch bey 2 Sam. 1, 18. Videtur esse inscriptio libri, quo continebantur Hymni, seu Odæ de rebus secundis & adversis Israelitarum.

poetischen Werths dieser unvergleichbaren Elegie nicht zu gedenken.*)

Erst nachdem er so die Pflicht der Achtung für den König und der Freundschaft für Jonathan erstattet hat, fieng er an, über seine eigene Lage nachzudenken. Diese war so, daß es nur noch einiger wenigen kühnen Schritte zu bedörfen schien, um vollends den Thron zu besteigen. Was ihm die Sache noch am meisten streitig machen zu können schien, war nicht so fast das so sehr geschwächte Haus Sauls, als die Macht der Philister, die durch leztgewonnene Schlacht beynahe wieder zu Herren über Israel geworden. David, schon lange gewöhnt in wichtigen Fällen Gott zu fragen, getraute sich auch izt nicht, ohne das Orackel das geringste zu unternehmen. Noch läßt er sich eben so wenig, als bey Sauls Lebzeiten, von rascher Herrschsucht verleiten. „So mit sachten gelassenen Schritten geht er zum Thron.“**) Für einmal verlangt er durch den Priester nur darüber einen Ausspruch, ob er länger bey den Philistern bleiben, oder ins Gebiet Juda zurücke kehren; und (da dieß leztere gutgeheissen ward) in was für einer Stadt er sich niederlassen soll?

So verlangt er auch izt noch nicht zu wissen, wie nah oder fern die Erfüllung jenes göttlichen Versprechens sey. Es ist ihm nur um einen bestimmten Ausspruch über den Ort seines Aufenthalts zu thun.

Und

*) Lowth prælect. XXIII. hat die Schönheiten empfunden und glücklich nachgeahmt. p. 469.

**) Toblers. Anmerk. zur Ehre der Bibel 7tes Stück. S. 16

Und darauf kam allerdings viel an. Privatmann war er nicht mehr, daß er nach Abdankung seines Heeres nur wieder nach Bethlehem hätte zurückegehn können. Auch herrschten in seinem eignen Stamme nicht aller Orten gleich günstige Gesinnungen. Mit einem Gefolge von etlich hundert Mann konnte er ohnedieß nicht an jedem Orte sich niederlassen. Ueberdieß mußte es, wenn er vor Philistern, oder auch vor den Anhängern des Hauses Sauls sicher seyn sollte, ein vester Ort seyn.

Der göttliche Ausspruch bestimmte Hebron. Die Stadt ligt mitten im Lande, war so vest, als immer eine Bergstadt seyn kann; und hatte auch noch andre Vortheile der Lage.*) Sie gehörte eigentlich mit ihrem Bezirke dem Geschlechte Kalebs zu, von welchem sich wol glauben läßt, daß es mit dem Geschlechte Davids und mit ihm selbst in beßtem Vernehmen stand. Sie war aber izt eine Priesterstadt;**) wie denn Kalebs Nachkommen sie gern dazu bestimmt hatten, da sie selbst dadurch nicht zu sehr eingeschränkt wurden. Sie war eine Freystadt; und für solche Zufluchts-Oerter hatte man eine vorzügliche Zuneigung. Dieß alles, insonderheit aber, daß es eine der ansehnlichsten Priesterstädte war, machte sie nicht nur für einmal, sondern für die ganze Zeit der Regierung Davids über den Stamm Juda, zu einer angemessenen Residenz. Im ganzen Stammes-Gebiet hätte sich keine schicklichere gefunden.

*) Sehet Gesch. Josua, 3tes B. 1stes Kap. S. 167.
**) Ebendas. S. 240.

David verließ also Ziklag, nachdem er sich ein Jahr und vier Monate im Philisterland aufgehalten. Da er eben nur aus Furcht vor Saul sich dahin geflüchtet hatte, so erweckte die Rückkehr in sein Vaterland für einmal bey den Philistern keinen Verdacht; ob es gleich ein sehr wichtiger Schritt zu der Erhöhung, war, die ihn nachher ihnen selbst so furchtbar machte. Für einmal genossen sie die Früchte ihres Sieges. Grosse Bezirke in den Stämmen Isaschar und Manasse standen unter ihrer Botmäßigkeit; wohin sie auch Besazungen verlegten; ein Umstand, welcher zur Schwächung des Hauses Sauls nicht wenig beytrug.

Zu Hebron wurde David mit größter Achtung aufgenommen. Nicht nur seine längst-anerkannte Verdienste, und daß ihn der Wunsch der Nation schon lange zum König bestimmt hatte, sondern auch die Ehre, diesen grossen Mann in ihre Mauren aufzunehmen und im engsten Sinn für den ihrigen ansehen zu können, war den Häuptern der Stadt, und sämmtlichen Einwohnern sehr wichtig. Schon lange hätten sie ihm ihre Thore gern geöfnet, wenn die Furcht vor Saul es zugelassen hätte. Er mit seinen Gemahlinnen fand in der Stadt, seine treuen Krieger mit ihren Familien in den nächstherumliegenden Oertern, bequemen Aufenthalt.

So ward ihm nun einmal wieder, was er so lange mit Schmerzen vermisset hatte, ein ruhiger Wohnsiz im Vaterland. Daß er dieß für ein beneidenswerthes Glück gehalten, sieht man aus mehrern Psalmen. So sehr ers auch erfahren hatte, daß

keine

keine Entfernung von Gottes Fürsorg' ausschliesse, so rechnete er es doch mit zur Bestimmung und Glückseligkeit eines Israeliten, im Lande seiner Väter ruhige und vergnügte Tage zu leben. Den hohen Werth dieses häuslich-vaterländischen Glücks zu fühlen, war seine Seele bey alle dem unstäten Flucht- und Kriegsleben nicht unfähig oder stumpf geworden. Gerne mag ich den Mann, den wir bald auf dem Thron sehn werden, auch noch eine Weile im Privatstand betrachten. Abigail, die ihm seine Flucht versüsset hatte, und Achinoam, waren izt noch seine einzigen Gemahlinnen. Gewiß vermehrte die nachherige grössere Zahl sein häusliches Glück nicht. Ein so gefühlreicher Mensch müßte, wenn er Privatmann geblieben wäre, noch viel seliger im Genusse der ehlichen Liebe und der Vaterfreuden seine Tage hingelebt haben. Hat er doch auch diese Freuden so rein gefühlt, und so lieblich besungen — Aber freylich in engster Verbindung mit der Frömmigkeit!

Heil dem, der Ehrfurcht hat für Gott,*)
Der seine Wege wandelt!

Dich nähret deine Hand-Arbeit
Wohl dir, du hast es gut.

Wie traubenreich die Rebe sproßt
An deinem Hauß' empor, so deine Gattin.
Olivenzweigen gleich, so deine Kinder
Um deine Tafel her.

*) Ps. 128.

Ja! solch ein Segen wird dem Mann,
Der Ehrfurcht hat für Gott!*)

(„Es segne dich von Sion aus Jehova!
„Du müssest sehn Jerusalem voll Segen
„Dein Lebenlang!
„Du müssest Kindeskinder sehn,
„Ein immer glücklich Israel!“ —)

* * *

Heil dem Verehrer Gottes **) —
Des Herzensfreud' ist, ihm gehorchen!
Noch wird auf Erden mächtig sein Geschlecht,
Des Tugendhaften Abstamm ist gesegnet!
In seinem Haus ist Reichthum, Ueberfluß.
Nie geht verloren die Wohlthätigkeit.
Auch in der Finsterniß geht auf dem Frommen
Ein Licht von Gnädigen, Barmherzigen, Gerechten.
Wohl dem mitleidenden, dem milden Geber!
Er hält der Prüfung Urtheil aus.
Er wird in Ewigkeit nicht wanken.
Gesichert ist auf immer
Der Nachruhm des Rechtschaffnen.
Er achtet nirgendshin die böse Nachred',
Es hält sich vest sein Gott vertrauend Herz.
Bleibt furchtlos, unerschüttert,
Bis er gerochen sich an Feinden sieht.
Giebt,

*) Das übrige wird hier als Zusaz betrachtet, weil es sich für diesen Zeitraum seines Lebens nicht schickt.

**) Ps. 112.

Giebt, streuet aus den Armen.
Die Milde bleibt sich immer gleich.
Und Würde, Hoheit, trägt er vor der Stirn'.
Es siehts, und kränkt sich, es zu sehn,
Der Fresser; knirscht mit Zähnen.
Umsonst! was sich der Fresser wünscht, ist hin!

*

Diese und dergleichen hohe Empfindungen von häuslicher Tugend und Glückseligkeit, die ihm ohnezweifel schon aus seines Vaters Hause mit an den Hof folgten, und ihm auch an Sauls Hofe ungeschwächt blieben, drückten sich auch lange hernach im ruhigern Tone der Erfahrungsweisheit aus. Ich rücke einen Psalm, der zwar in seine spätern Jahre gehört, hier ein:

Sey fern von Eifersucht beym Glück der Lasterhaften. *)

Beneide Uebelthäter nicht.
Bald sind sie weggemäh't wie Gras.
Wie grünes Kraut, so welken sie.
Auf Gott vertrau du, thu du Gutes!
Im Lande bleib und nähre dich mit Rechtthun.
An Gott Jehova finde deine Freud';
Und was dein Herz begehrt, das wird er dir gewähren.
Empfiehl dem Ewigen dein Thun.
Ihm anvertrau dich. Er machts wol.
Er sezt in Sonnenlicht dein Recht,
Und deine gute Sach' ins volle Mittaglicht.

Dem

*) Ps. 37.

Dem Herrn halt still und harre sein.
Das reize dich zum Misмuth nie,
Wenns dem gelingt, der Schalkheit übt.
Du zörn' es nicht. Verdruß sey fern von dir;
Ihn führt sein Glück zum Fall.
Denn Uebelthäter werden ausgereutet.
Nur Gott vertrauende besizen einst das Land.
Ein Kleines noch — der Böswicht ist nicht mehr
Du siehst dich nach ihm um; er ist verschwunden!
Die Unterdrückten sinds, die herrschen izt,
Und freuen sich der Fülle ihres Wohlstands.
Zähnknirschend laurt dem Guten auf der Böse.
Es lachet sein der Herr;
Er sieht schon kommen seines Unglücks Tag.
Ist gleich gezückt das Schwerdt, gespannt der Bogen
Der Gottvergessenen,
Zu fällen Arme und Bedrängte,
Zu würgen, die in Unschuld wandeln;
Ihr Schwerdt durchbort ihr eigen Herz,
Ihr Bogen bricht entzwey.
Des Redlichen sein sparsam Theil
Ist mehr als Haab und Gut des Ungerechten werth.
Wenn dem sein Arm zerbrochen wird,
Findt der Gerecht' am Herren seine Stüze.
Ihm selbst, dem Herrn, sind theuer
Die Tage der Rechtschaffnen;
Gesichert ist ihr Erbtheil, ists auf ewig.

Sie täuscht zur Unglücks-Zeit nicht ihre Hof-
nung.
Sie haben satt, wenn andre Hunger quält.
Wer Unrecht thut, kömmt um;
Bey all der Pracht und Fettigkeit
Der Gottesfeinde, geht ihr Glück im Rauch auf.
Der Ungerechte borgt, und zahlet nicht.
Der Tugendhafte schenkt und theilet aus.
Wer seinen Segen hat, der kömmt empor.
Wen er verflucht, wird ausgerottet.
Auch hat zum sichern Führer so ein Mann
Den Gott Jehova; ihm gefällt sein Weg.
Und wankt er je, so stürzt er nicht;
Ihn hält Gott bey der Hand.
In meiner Jugend Tagen
Und seit ich grau geworden bin,
Hab ich den Tugendhaften nie verlassen,
Und seine Kinder nie gesehn nach Brod gehn.
Er theilet täglich aus. Er leihet täglich.
Der Segen erbt sich fort auf seine späthsten
Enkel.
Sey du des Lasters Feind, der Tugend Freund,
So bleibest du in Ewigkeit.
Jehova liebt das Recht,
Verläßt nicht seine Freunde,
Sie werden ewig aufbewahrt,
Wenn ausgereutet wird der Lasterhaften Saame.
Das Land wird der Gerechten Eigenthum
Sie sezen sich darinn auf immer vest.
Die Weisheit spricht aus der Gerechten Mund
Die Wahrheit ligt auf seiner Zunge.

Im Herzen trägt er Gottes Lehre.
So wanken seine Tritte nie.
Der Bösewicht belaurt den Frommen,
Er wünscht und droht ihm Tod.
Doch läßt ihn Gott nicht seinen Händen über;
Läßt seine gute Sach nicht unterliegen.
Vertrau dem Herrn, befolge seine Lehre,
So wird er dich erhöh'n; vor deinen Augen
werden,
Um dich in den Besiz des Lands zu sezen,
Die Uebelthäter ausgereutet.
Gesehen hab ich einen,
Der mächtig war, tief eingewurzelt, saftvoll;
Ich gieng vorüber — und er war nicht mehr.
Ich fragt' ihm nach: Er fand sich nirgends.
Rechtthun — das sey dein Ziel; dein Augenmerk
die Tugend!
Am Ende lohnt sie mit Glückseligkeit.
Die Pflicht-vergessenen gehn allesamt zu Grund;
Am Ende lohnt das Laster mit Verderben.
Rechtschafnen kömmt von Gott die Hülfe, —
Der ihre Brustwehr ist zur Zeit der Noth.
Ihr Beystand wird Jehova, ihr Beschüzer,
Ja, Er wird ihr Erretter seyn
Aus Fressers Hand; wird ihnen helfen,
Weil sie sich ihm vertrau'n.

Wer über Religion und Tugend so denkt und empfindet, der wird, wie viel er auch selber beym Austritt aus dem Privatstand einbüßt, ein Volk, das sich ihm anvertraut, glücklich machen.

Gleich

Gleich nach seiner Ankunft zu Hebron äußerte der Stamm Juda ein starkes Verlangen, ihn je eher je lieber auf dem Throne zu sehn. Nicht nur stand er in diesem seinem eignen Stamm längst in vorzüglicher Achtung; nicht nur hatte seine immer mehr bekannt gewordne Bestimmung*) zur Herrschaft, ja selbst die ungerechte Verfolgung von Seite Sauls, ihm hier viel heimliche Gönner verschaft, welche nun ihren Wunsch unverholen äusserten; nicht nur schmeichelte dem so mächtigen Stamme der Gedanke, einen eignen König zu haben, und vielleicht einst noch**) zum regierenden Stamm in Israel zu werden; sondern es kam auch noch die Furcht vor den Philistern hinzu, welche sich ihren Sieg über Saul so gut zu Nu-

zu

*) Selbst die so auffallende Eifersucht des Königs Sauls, verglichen mit Davids grossen Verdiensten, hatte manchen auf den Gedanken bringen müssen, ob nicht David wirklich von Gott zur Regierung bestimmt seyn dürfte. Und wenn man überdieß wahrnahm, daß zwischen Saul und Samuel immer mehr Kaltsinn, hingegen zwischen Samuel und David eine Vertraulichkeit herrschte, die besonders seit jenem Vorfall zu Rama (Oben, S. 129-131.) kein Geheimniß mehr war: so konnte Davids Bestimmung zur Herrschaft manchem, der doch nichts von jener Salbung zu Bethlehem wußte, sehr stark einleuchten. Daher auch Abigail (oben S. 202.) sich so entscheidend darüber ausdrückt.

**) Denn für einmal war es nicht geradehin darauf abgesehn, ein gemein-israelitisches Reich, wie Sauls gewesen war, aufzurichten; theils, weil die Obermacht der Philister es nicht zu gestatten schien, theils weil Isboseth noch lebte, welchen Abner so sehr begünstigte.

ze gemacht hatten, daß ein nahmhafter Theil des Landes wirklich unter ihrer Botmäßigkeit stuhnd. Wenn sich ihre Waffen in Kurzem noch weiter ausbreiten sollten, so stand auch Juda in Gefahr, unterjocht zu werden. Dieß zu verhüten, fand sich nach dem Urtheil aller, die Davids Verdienste schäzten, kein sichereres Mittel, als wenn sie Ihn zum Könige machten.

Was die noch dem Hause Sauls anhangenden Stämme dazu sagen würden, darauf kam es für einmal nicht an. Es war denen von Juda izt nur um einen Beschüzer zu thun, der sie gegen die mit einmal wieder so mächtig gewordnen Philister zu vertheidigen im Stand wäre. Ob und inwieweit sich andere Stämme eben diesen König würden gefallen lassen, das stellte man der Zeit anheim. Sauls Vetter und Feldhauptmann, Abner, hatte gleich nach der Schlacht, worinn sein Herr und drey von dessen Söhnen geblieben, den vierten, namens Isboseth,*) jenseits des Jordans in Sicherheit bringen und (vermuthlich mit Hülfe derer von Jabes) zu Mahanaim zum Könige krönen lassen. Hier war es sicherer, als im diesseitigen Palästina. Ruben, Gad, und halb-Manasse unterwarfen sich sogleich dem Sohne Sauls. Nachdem die Furcht vor den Philistern ein wenig verschwunden war, liessen sich auch die diesseitigen Stämme, mehr aus Achtung vor Abnern, als aus Zutrauen zu Isboseth selbst, bereden, ihn für ihren König zu erkennen. Großmuth war es, daß Abner, der beym Volk und bey der Armee so viel galt, nicht

*) Er hieß auch Esbaal.

nicht daran dachte, sich selbst bey diesem Anlasse auf den Thron zu schwingen. Isboseth hatte nun wol das Alter zum Regieren (er war ein Herr von vierzig Jahren) aber weder die Erfahrenheit Sauls, noch die Geistesgrösse Jonathans. Gleichwol fand seine Königswahl nicht viel Widerspruch. Ob David gleich auch ausser dem Stamme Juda schon viele Verehrer hatte, so war man doch zum Abfall vom Hause Sauls nicht genug vorbereitet; auch ergiengen von Davids Seite noch keine Auffoderungen dazu. Mancher, der Isboseths Schwäche kannte, mag sich mit der Hoffnung, daß Abner das Beßte thun und der schwachen Regierung Nachdruck geben würde, beruhigt haben. Uebrigens erlaubte die Lage, worin sich Israel dießmal befand, es ohnedieß kaum, daß über eine gemeinschaftliche Königswahl izt schon unter den Stämmen etwas hätte können mit Weile verabredet und abgeschlossen werden. Jeder Stamm sorgte nach Sauls Tod für seine Sicherheit so gut, als er konnte. Die diesseitigen alle waren zu sehr beschäftigt, sich gegen die Philister zu behaupten, als daß ein Nationalgeschäft von solcher Wichtigkeit mit Ruhe hätte vorgenommen und geendet werden können.

Aus den Landstädten Juda versammlete man sich zu Hebron. Die Priesterschaft war günstig. Die Stimme des Volks hatte schon lange für David entschieden. Dem Sohne Sauls sich zu unterwerfen, war der Ehre und selbst dem Interesse des Stamms so sehr zuwider, daß auch nicht einmal die Rede davon war. Die Familie des Bethlehemiten Isai hingegen, war auch ohne Hinsicht auf Da-

vids besondre Verdienste immer noch vielen als diejenige Familie bekannt, welche schon ehmals dem Stamme Juda Führer und Fürsten gegeben. Ein für Davids Königswahl gar nicht gleichgültiger, obgleich auch nicht entscheidender Umstand. Seine ehmalige Salbung durch Samuel mag zwar bey weitem nicht so bekannt gewesen seyn, wie das, daß König Saul ihn so lange als einen Nebenbuhler angesehen; und seit Samuels Entfernung vom Hofe und andern Zeichen des göttlichen Mißfallens an Sauls Regierung, mag auch wol nirgendwo häufiger, als im Stamme Juda von einer bevorstehenden Revolution der Regierung geredet worden seyn. Wer denn noch überdieß an Davids seltene Verdienste dachte, der konnte (auch ohne von jener vorläufigen Salbung etwas zu wissen) nicht wol anders denken, als, David sey es, den Gott zum Thronfolger Sauls bestimmt habe.

Eigentliche Wahl scheint daher nicht einmal mehr vorgenommen worden zu seyn: wol aber eine öffentliche feyerliche Salbung durch den Oberpriester.

Zweytes Kapitel.

Krieg mit Isboseth. Alle Stämme unterwerfen sich David.

So war izt David König über Juda. Sehen wir auf den Gang zurücke, den er von seiner ersten Weihung an, bis zu dieser Stufe der Hoheit gieng, so zeigt es sich deutlich, die Absicht alle dieser Führungen sey gewesen, ihn zu einer Denkensart zu erziehen, die für einen König Israels sich am besten schickte. Der Gott; der ihm den Thron verheissen, ließ ihn in solche Fälle kommen, da er die Rettung seines Lebens, und nun auch die Thronbesteigung selbst, nichts anderm als dessen besonderster Leitung zuschreiben konnte. Dieß machte ihn so demüthig-vertraulich gegen die Gottheit, daß er in jeder Verlegenheit ihres Raths pflegte, und in jedem Umstand, der etwas zu seiner Rettung und Erhöhung beytrug, die sich für ihn interessirende Vorsehung verehrte. Mag dieß immerhin ein edler religioser Stolz heissen, er konnte mit der Demuth und Unterwürfigkeit wol bestehen. Es war ihm so durchaus unmüglich, seine Erhöhung ohne die besonderste Rücksicht auf Gott zu betrachten. Verlegenheiten und Bedrängnisse gehörten wesentlich mit zu dieser Erziehung. Ohne dieselben hätt' er den Gott Israels nie so, als Retter und Beschüzer, aus Erfahrung kennen gelernt. Und welche Gottes-Erkenntniß konnte lebendiger seyn, als eine, die sich auf solche Erfahrungen

gründete? — Für einen König, welcher der Gottesverehrung einen neuen Schwung geben, ja selbst ein Lehrer und Beyspiel für die Nation werden sollte, läßt sich wol kein schicklicherer Vorbereitungsstand denken: Aber auch keine schicklichere Art, den Thron zu besteigen, als daß die freywilligste Wahl eines der angesehensten Stämme (nicht durch das Loos, wie in Sauls Falle, sondern durch einstimmige Auffoderung) ihn auf den Thron erhob, mithin auf die frappanteste Weise mit jenem göttlichen Ausspruch zusammen traf, welcher ihn schon lange zur Regierung bestimmt hatte. Dieß alles mußte wol eine Gemüthsart, wie Davids war, vollends so stimmen, daß er nun ein Mann nach Gottes Sinn ward, der sich für Israels Verhältniß mit der Gottheit durchaus wol schickte. Eben der Gegensaz zwischen seinem und Sauls Charackter konnte am besten zeigen, was ein König Israels seyn müsse. Und diesen Gegensaz aufs höchste zu treiben, mußte der eine eine Zeit lang der Verfolger des andern seyn; aber dann auf eine Art abtretten, daß es die augenscheinliche Folge seines Ungehorsams war; indessen daß der Verfolgte auf eine solche Weise empor stieg, daß es eine eben so offenbare Probe seines ausharrenden Vertrauens und die Erfüllung göttliche Zusage war. Nichts konnte wol belehrender fürs Volk, und zugleich dienlicher seyn, Davids persönlichen Charackter auf einen höhern und vestern Ton der Religiosität zu stimmen. Doch so wird dieß alles noch heller einleuchten, wenn wir ihn nun bald vollends zur Herrschaft über ganz Israel erhoben sehn.

Als

Als König über Juda hatte er ein Reich von kleinem Umfang; zumal wenn man von diesem Stamme das Philister-Gebiet wegrechnet: Indessen war der Stamm volkreich und auch vorzüglich wol durch seine Lage geschüzt. — So fiel auch bey Davids izt noch kleiner Familie (die aber freylich sich bald vermehrte) und eingeschränkterer Hofhaltung, einem solchen Stamme die Erhaltung des königlichen Hauses nicht zu schwer. Er hatte auch so gut gelernt, sich mit wenigem begnügen, daß anfangs wol sehr wenig Pracht und Aufwand an seinem Hofe geherrscht haben mag.

Nach der Krönung war sein Erstes, eine Gesandtschaft an die Stadt Jabes in Gilead abzufertigen, durch die er ihr sein Wohlgefallen bezeugen ließ, daß man die Leichname Sauls und seiner Söhne dem Feind entrissen und mit Ehre bestattet hätte. Diese Probe ihrer Treu und Achtung gegen den verstorbnen König werde ihnen vom Herrn nicht unvergolten bleiben. Und auch er werde bey jedem Anlaß zu zeigen trachten, wie viel Hochachtung er dieser That wegen für sie habe; wie er denn nicht zweifle, sie werden den Ruhm braver und rechtschaffner Israeliten weiter behaupten, wenn schon ihr ehmaliger Wohlthäter nicht mehr lebe — Beyläufig lasse er ihnen entbieten, daß die Gemeine Juda ihn zum Könige gewählt habe.

Es scheint, David habe bey dieser Gesandtschaft noch nicht gewußt, daß Gilead sich dem Isboseth unterworfen; er mag gehofft haben, wenn eine so angesehene Stadt, wie Jabes, sich für ihn erklärte, so

würden auch andre Städte ihrem Beyspiel folgen. Klugheit ist es gleichwol, daß er ihr hierüber nichts zumuthet, sondern es ihr überläßt, zu entscheiden, ob, nach der lezten Pflichterstattung gegen Saul, es nicht ihr eigner Vortheil wäre, sich für David zu erklären; von welchem, wie sein übriges Betragen, so auch diese Gesandtschaft sie überzeugen mußte, daß er eben so gut, wie sie selbst, ein Verehrer des alten Königs gewesen, und es izt noch sey. Die schöne That der Bürger von Jabes verdiente es, von dem eben so großmüthigen David bemerkt und mit seiner Achtung belohnet zu werden. Wenn sich nun gleich die von Jabes um deßwillen nicht entschliessen konnten, ihn sofort auch als ihren König anzuerkennen; so mußte es ihnen doch angenehm seyn, eine Probe der Achtung von dem, der bereits über einen der mächtigsten Stämme herrschte, zu empfangen. Und diese Probe königlicher Achtung und Gunst ward eben dadurch desto unverfänglicher für sie, weil er seiner Königswahl nur so beyläufig, ohne den geringsten weitern Anspruch, Meldung gethan. Wenn sie denn nun auch noch vernahmen, er hätte selber den Tod des Königs sogar an dem, der ihm das Diadem überbrachte, gerochen; — so mußte mit dem treuen Andenken an ihren Retter Saul allmählig auch Achtung und Zuneigung für David in ihrem Herzen Plaz finden.

Ja, ich mögte wol hinzusezen, auch Bewunderung seiner Religiosität. — Denn, daß er auch izt noch, da schon ein Theil seiner Hofnung erfüllt ist, die Herrschaft über die andern Stämme ruhig einem andern überläßt, und dem langsamen Gang, der ihm vor-

vorgezeichnet ist, nachgeht, das ist doch immer eine bemerkenswerthe Probe seines im Warten und Harren wohlgeübten Sinnes.

So verworren übrigens die Lage izt noch war, so fand er gleichwol Zeit, sich in seinem neuen Königreiche vestzusezen. Die Philister waren izt immer noch mehr auf das Haus Sauls aufmerksam, weil dasselbe unter einem Feldherrn, wie Abner war, sich wieder zu der vorigen Grösse erheben zu wollen schien; zumal nicht nur Gilead und die diesseitigen nördlichern Stämme, sondern izt auch das mächtige Ephraim sich für Isboseth erklärt hatten. Daß David nicht mit den übrigen Stämmen gemeine Sache machte, war freylich noch ein günstiger Umstand für die Philister. Daß er aber diesen doch auch nicht gegen das Haus Sauls behülflich war, um etwa dasselbe desto geschwinder zu unterdrücken, war Davids würdig. Er suchte auch nicht einmal die übrigen Stämme vom Gehorsam gegen Isboseth abwendig zu machen. Es war ihm genug, sich in seinem kleinen Reiche vestzusezen.

Von den Philistern, so ungern sie seine Thronbesteigung gesehen haben mögten, hatte er für einmal um so weniger zu besorgen, da selbst die Staatsklugheit ihnen rieth, die unter den Stämmen Israels entstandne Trennung nicht zu verhindern, sondern ein Reich durch das andere schwächen zu lassen. Wirklich war nun Abner mit einer nicht sehr zahlreichen Mannschaft *)

*) Dieß zeigt sich aus dem Erfolg. Es mögen wol nicht so viele Lust gehabt haben, sich an David und sein Herr zu wagen.

von Mahanaim, Isboseth Residenz, bis Gibeon, eine Benjaminitenstadt an den Gränzen von Juda, vorgerückt. Eben dahin hatte David ihm seinen Vetter Joab mit einer kleinen, aber auserlesenen Armee entgegen geschickt. Die beyden Könige zogen nicht in Person zu Feld; Isboseth aus Schwäche; David, um sich zu Grösserm aufzusparen; zumal es izt nicht eben um ein entscheidendes Treffen zu thun war. David konnte noch immer hoffen, ohne viel Blutvergiessen sich zu behaupten; er sah auch wol, daß weder Isboseth so kühn, noch Abner so unklug seyn würde, mit einmal alles aufs Spiel zu sezen; mithin begnügte er sich, nur so viel Widerstand zu thun, als es zu Behauptung seiner Herrschaft über Juda schlechterdings nöthig seyn würde.

Es ist sehr wahrscheinlich, David würde bey seinem Abscheu vor einheimischem Kriege den Isboseth ganz unangefochten gelassen haben, wenn dieser nicht zuerst Feindseligkeiten geübt, oder doch gedrohet hätte. Allein da Abner solche Großmuth und Friedensliebe dem David nicht zutraute, so wollte er lieber ihm zuvorkommen, als einen Angriff erwarten.

Die beydseitigen Feldherren lagerten sich bey Gibeon so, daß ein Teich zwischen ihnen lag. Es scheint, sie hätten beyde gern dem Bürgerblut geschonet. Abner schlug eine Art von Zweykampf vor. Eine gleiche Zahl freywilliger junger Krieger von der einen, und von der andern Seite sollten im Angesicht der beyden Heere sich schlagen. Vermuthlich war seine Absicht, daß, wenn es sich aus dem Kampfe zeigen würde, auf welcher Seite mehr Tapferkeit wäre

(was

(was er wol seinem eignen Heere mag zugetraut haben) das andere zum Frieden um so viel geneigter seyn, mithin ein Treffen vermieden bleiben werde. Joab ließ sich den Vorschlag gefallen. Von jeder Parthey fanden sich zwölfe auf dem Kampf-Plaze ein. Die einen sollten David und dessen Heere, die andern Isboseth, Ehre machen. Der Erfolg war so sonderbar, wie der Kampf selbst. Man bemerkte bey allen dieselbe Art, dem Gegner zu Leibe zu gehn, alle beobachteten den gleichen Zeitpunkt so genau, daß, indem der eine den Kopf seines Gegners anfaßt' und ihm mit der andern Hand den Stich versezte, der andere es auch that. Alle fielen.

So blieb es unentschieden, welche Parthey die stärkere sey. Das Zuschauen fachte die Streitlust bey Joabs und Abners Kriegern nur noch stärker an. Es kam zum Handgemeng. So tapfer der Widerstand Abners und seiner Benjaminiten war, so behielt doch Joab die Oberhand. Der Sieg war so gar nicht zweifelhaft, daß Abner selbst unter den Fliehenden war. Ihm sezte Joabs Bruder Asael nach. Mit der ausserordentlichen Schnelligkeit, von deren Homers größter Held seinen Beynamen hat, holt er Abnern im Laufe zwar ein; aber zu seinem eignen Verderben. Schon war er ihm auf den Fersen, als Abner sich umsieht und nach seinem Namen frägt. Sobald der Bruder Joabs sich zu erkennen giebt, räth ihm Abner, sich einen andern Mann auszusuchen, wenns ihm ums Schlagen und Beute machen zu thun sey. Das will Asael nicht verstehn. Abner warnet ihn zum zweytenmal: „Laß von mir ab.

„Willst du von mir den Tod? — Wie dürft' ich deinem „Bruder Joab wieder unter Augen tretten?" — Asael sieht und hört nichts: Er will nun einmal sich an Abnern prüfen, und heute einen Ruhm, der noch grösser als Joabs würde gewesen seyn, erfechten. Izt stößt ihm Abner den umgewandten Spieß durch den Leib. Er sank und verschied.

Eh die übrigen von Joabs Heere nachdrangen, war Abner schon weit. Asaels Tod beförderte seine Flucht. Denn wer an den Plaz kam, wo Joabs Bruder im Blute lag, blieb stehen — Mancher weihte dem Helden, der nach schon gewonnenem Treffen so unglücklich fiel, eine Thräne.

Joab und sein zweyter Bruder (einer der tapfersten im Heere) Abisai, sezten immer hiziger nach. Erst nach Untergang der Sonne gelang es Abnern, die zerstreuten Flüchtlinge auf einem wohlgelegenen Hügel zusammeln, wo er Stand hielt, und nochmals sein Glück versuchen wollte, wenn der Feind nicht zum Rückzug zu bewegen seyn würde. Zum Angriffe noch hizig genug, war Joab schon am Fusse des Hügels, als Abner ihm zurief: „Soll das Schwerdt ohn' Ende wüten? So könnt' es zulezt dich selbst gereuen! — Wie lange solls währen, eh du dein Volk heissest aufhören, Bürgerblut zu vergiessen?" — Joab empfand die Wahrheit des Verweises;*) er konnte sich

*) Davids ganzes Betragen auf der Flucht vor Saul zeigte so viel Abscheu an einheimischem Krieg und Empörung, daß Joab allerdings einen scharfen Verweis von seinem Herrn zu erwarten gehabt hätte, wenn er Abners Vorstellungen nicht Gehör gegeben hätte.

sich seines Siegs begnügen, und hätte vermuthlich es früher gethan, wenn nicht Asaels Tod ihn zu schärferm Nachsezen gereizt hätte. Noch wußte er vielleicht nicht, daß Abner ihn mit eigner Hand erlegt habe. Und wußte ers, so war es izt doch nicht Zeit, sich zu rächen, da Abner noch tapfere Krieger genug, und sie so postiert hatte, daß ein Angriff den Joab immer noch theuer zu stehen gekommen wäre. Er ließ sich gegen Abnern vernehmen: So wahr der Herr lebt, hättests du nur früher verlangt, ich wäre bereits mit meinem Volke abgezogen. (Ohne Zweifel war die Mäßigung auch ihm von David eingeschärft, der es sich vest vorgenommen, das Reich nicht mit Bürgerblut zu erkaufen.) Unverzüglich ließ Joab zum Rückzug blasen. Er hatte in allem nur zwanzig Mann, Abner dreyhundert und sechszig verloren.

Noch dieselbe Nacht zog sich Abner über den Jordan zurücke, und eilte nach Mahanaim, Isboseths Residenz: Auch Joab war bey Tagesanbruch mit seiner Mannschaft schon wieder zu Hebron. Asaels Leiche wurde mitgenommen, aber unterwegs zu Bethlehem, seinem Stammort, gelassen, wo sie in seiner Väter Gruft beygesezt ward. An dem einzigen Manne hatte Juda beynahe mehr verloren,*) als durch das Treffen selbst gewonnen. Joab, der nicht wußte, oder nicht bedachte, wie sein Bruder selbst an seinem Falle Schuld gewesen, faßte gegen Abnern einen unüberwindlichen Groll, welchen er aber zu verbergen wußte, und die Blutrache (wozu in solchem Falle die

*) 1 Chron. 11, 26. wird er unter die dreyßig Helden — gezählt.

die Ehre eben so wenig, als die Bruderliebe verpflichtete) auf schickliche Gelegenheit verschob.

Zwischen dem Hause Sauls und dem David kam es zwar zu keinem Friedensschlusse; doch brach auch der Krieg nicht hiziger aus. Isboseth liebte die Ruhe; und ob er gleich an Abnern einen treuen und tapfern Feldherrn hatte; so fand es doch auch dieser schwer, den Krieg mit Nachdruck fortzusezen. Konnte er gleich, nach dem Umfang der Herrschaft Isboseth, ein grösseres Heer, als David, ins Feld stellen, so ließ es sich doch auch so nicht leicht mit Truppen, die einen David oder Joab zum Anführer hatten, aufnehmen. Isboseths Unterthanen liessen sichs wol auch merken, daß sie nicht gern ihr Blut in einheimischem Kriege — zumal gegen David — vergössen. Die Neigung zu dem Könige Juda war auch bey vielen so stark, daß Isboseth froh seyn mußte, wenn er auf seinem eignen Throne sich erhalten konnte. Ein leichtes wär es da für David gewesen, sich des ganzen Reichs zu bemächtigen. Er hielt doch immer zurück' und begnügte sich mit seinem Stamm. Indessen fehlte es auch so nicht an Uebergängern, die seine Parthey von Tag zu Tage verstärkten. *) — Isboseths ganze Stärke beruhete auf Abner. Aber dieses Feldherrn Freundschaft und Achtung beyzubehalten, ließ sich der schwache König zu wenig angelegen seyn. Ueber einem Liebeshändelchen machte er ihm beleidigende Vorwürfe. Es traf Rizpa, eine gewesene Beyschläferin Sauls an. Isboseth beschuldigte Abnern mit vieler Hize eines vertrauten Umgangs mit der-

*) 1 Chron. 12, 22.

derselben; und deutete es ihm auf gut morgenländisch als einen förmlichen Eingriff in sein vom Vater geerbtes Serail aus. Mit Abnern sollte man es um so weniger scharf genommen haben, da er von seiner Treu an Sauls Sohne, den er ja selbst auf den Thron erhoben, entscheidende Proben abgelegt hatte.

Desto empfindlicher fiel es dem verdienten Manne, solche Vorwürfe hören zu müssen. „So hältst du den, durfte er seinem Könige sagen, der allein noch deiner gegen Juda sich annimmt, wie einen Hund? — Ich meynte, deines Vaters Haus und Geschlecht hätte keinen treuern Berather und Fürsorger gehabt, wie mich? wem hast's du zu danken, daß du noch nicht in Davids Gewalt bist? — Noch rechnest du mir ein Liebeshändelchen zum Verbrechen an. — So solls denn izt, so wahr der Herr lebt, durch mich erfüllt werden, was er dem David zugesagt hat: „Die Regierung werde von Sauls Hause an ihn übergehen!“ Durch mich soll David zum Reiche Juda auch noch das Reich Israels haben — Von Dan bis Bersaba soll nur Er herrschen!“ —

Isboseth verstummte. Die Drohung schreckt' ihn noch mehr, als ihn die Verantwortung beschämte. Noch gab er sich zu wenig Mühe, den Beleidigten wieder zu gewinnen. Und dieser war auch zu hizig, erst noch zu warten, ob der König sich eines Bessern besinnen würde; er fertigt sogleich eine Gesandtschaft an David ab, welche ihn als den „Landesherrn“ begrüssen, und versichern sollte, wie geneigt Abner sey, unter anständigen Bedingungen sich

ihm

ihm zu unterwerfen, und ihm zur Herrschaft über ganz Israel behülflich zu seyn.

David nahm nun freylich darauf keine Rücksicht, ob dieser Antrag mit den Pflichten Abners gegen seinen Herrn bestehen könne. Isboseth und David hatten einander nie für rechtmäßige Könige anerkannt; mithin betrachtet David auch Abnern izt nicht als Unterthan Isboseths, sondern überhaupt als einen Mann von Ansehn, dessen Freundschaft ihm die wichtigsten Dienste leisten könne. Er durfte sogar dessen geänderte Denkensart einer Leitung des Herrn zuschreiben; mithin einen Vorschlag annehmen, durch welchen er ohne Blutvergiessen zu der ihm längst versprochenen Herrschaft gelangen konnte. Bey Annahme dieses Anerbietens blieb ihm stets noch Gelegenheit offen, selbst an Isboseth Großmuth zu üben; welches er ohnezweifel, wenn es mit dessen Angelegenheiten nicht einen andern Gang genommen hätte, gethan haben würde.

Auch Abner kann nicht wol geradehin für einen Verräther seines Herrn angesehn werden. Es war nicht Konspiration, sondern eine ganz unverholne nach den Begriffen des Alterthums eben nicht unrechtmäßige Ehren-rache eines mit Undank belohnten Wohlthäters des königlichen Hauses; denn so hat Abner sich mit Recht nennen dürfen.

Von Abnern bedung sich David aus, wenn er nun bald zu näherer Verabredung nach Hebron käme, so sollte er ihm Michal, seine ehmalige, nun an Phaltiel von Gallim verheyrathete, Gemahlin, mitbringen; auf welche er um so mehr ein Recht hätte,

weil

weil er sie von Saul theuer genug habe kaufen müssen. Er ließ auch diese Zurückfoderung der Michal schriftlich an Isboseth selbst gelangen.

War es Liebe, oder Klugheit, daß er sie zurückefoderte? — Ich mögte es eher für Staatsklugheit halten. Wenn man ihn so zum Zweytenmal mit Sauls Tochter verheyrathet sahe, so konnte schon dieß manchen, der es noch mit dem Hause Sauls hielt, geneigter machen, ihn für den Thronfolger Sauls anzuerkennen. Vielleicht kam auch noch eine andre Betrachtung dazu: Eine Königstochter, die schon einmal die Gemahlin eines, der nun auch König war, gewesen, konnte nicht wol mit Sicherheit einem Manne gelassen werden, der ohnezweifel ein eben so treuer alß mächtiger Anhänger des Hauses Saul war, und sich dieses Umstands der nahen Verwandtschaft leicht bey irgend einem Anlaß auf eine für David nachtheilige Weise bedienen konnte.

Isboseth ließ seine Schwester sogleich aus Phaltiels Haus abholen. Abner war selbst dabey. „Ihr „Mann gieng weinend hinter ihr her bis Bachurim „(nahe an; oder schon innert den Gränzen des Stammes Juda, oder jezigen Gebiets Davids.)“ Hier hieß ihn Abner zurücke gehn. „Er thats“ — Es war doch nicht der Fall, wo Phaltiel sich über Ungerechtigkeit zu beklagen gehabt hätte; wie, wenn dort Homers Held um die ihm abgefoderte Briseis weint:

—„ Er gab sie den beyden
Herolden, sie mit sich in das Lager der Griechen
zu nehmen.

Un-

Ungern gieng sie mit ihnen und langsam. Achilles entwich izt
Alle Gesellschaft fliehend, er stand mit thränenden Augen
Einsam an dem Gestade des Meers und schaut in die Fluthen
Klagt' und flehte") —

Wirklich scheint es, David hätte Michal nicht zurücke verlangt, wenn es izt nicht eben um Besiznehmung vom gesammten Reiche ihres Vaters zu thun gewesen wäre. An Gemahlinnen fehlte es ihm nicht. Seit er zu Hebron sich niedergelassen, hatte er nicht nur von Achinoam und Abigail Söhne bekommen (von jener den Amnon, von dieser den Chileab) sondern er legte sich auch noch andere Gemahlinnen bey, Haggit, Abital, Egla, und eine Tochter des Königs von Geschur, namens Maacha. An diesen Verheyrathungen mag zwar auch das Staatsinteresse Theil gehabt haben; doch bracht' es auch sein Temperament mit. Bey dem kriegrisch-harten Leben, das er in den lezten Jahren Sauls geführt, äusserte sich freylich diese Paßion noch nicht so stark, wie izt, da er in seiner Residenz Gemächlichkeit und Ruhe genoß.

Abner ließ es bey dieser ersten Probe, wie ernst ihm sey, sich bey David in Gunst zu sezen, nicht bewenden. Er suchte izt den Häuptern der Stämme und Geschlechter, auch wol den Kriegsobersten, immer günstigere Gesinnungen gegen David beyzubringen, indem er ihnen vorstellte, sie hätten ja selbst schon lange

*) Ilias, 1ster Ges.

lange ihn der Krone würdig geachtet, auch wol hie und da solche Wünsche geäussert; izt stehe es an ihnen, der Nation ein so würdiges Oberhaupt zu geben. „Wenn sie es thüen, so geschehe es in Uebereinstimmung mit den göttlichen Ausspruchen, * welche dem David die Regierung, und durch ihn der Nation Rettung von den Philistern und Sieg über diese und andere Feinde zugesagt." — Er berief sich ohnezweifel auf das, was ihm von Samuel und dessen Ausspruch (den er zu Endor vermuthlich selber mit angehört hatte) bekannt geworden. Und freylich muß es die Volksháupter frappiert haben, bey diesem Anlasse zu vernehmen, was vorher wol noch nicht allen bekannt seyn mogte, daß schon ein Orakel des berühmten Samuels dem Hause Sauls den Untergang, und David die Thronfolge für ihn und sein Haus propheceyt habe.

Vorstellungen eines Abners hatten schon an sich ein grosses Gewicht. Und nun noch ein so grosses Orackel. — Aber auch andre Betrachtungen wirkten mit. Unsicherheit des Reichs unter einem schwachen Könige; Hofnung, daß es durch David eben so viel Glanz, als Vestigkeit erhalten würde; Furcht vor

* Auch hier ist zu bemerken, wie blos durch Anbahnung der Umstände die freyen Handlungen der Menschen mit den göttlichen Aussprüchen haben übereinstimmen müssen; wovon diese Theokratie so häufige Beyspiele giebt. S. Ueber die beßte Art, die göttl. Schriften zu studieren, in Rükksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums. S. 43 — 48.

vor einheimischen Kriegen bey längerer Trennung der Königshäuser u. s. f. Bewegungsgründe, welche manchem schon vorher für David das beste Vorurtheil beygebracht hatten; so daß eine solche Auffoderung von Abner ihnen sehr willkommen seyn mußte. Auch der mächtige Stamm Ephraim, welcher bey Berathschlagungen ein starkes Gewicht, wo nicht den Ausschlag gab, konnte weiter keinen Grund mehr haben, sich für das Haus Sauls zu interessiren, als etwa noch die alte Eifersucht auf den Stamm Juda. Doch so war es ja noch demüthigender, sich einem schwachen Benjaminiten, als einem Helden aus Juda, zu unterwerfen. Am unwillkommensten mogte Abners Antrag dem Stamme Benjamin seyn; doch hatte David auch schon daher mächtige Anhänger bekommen: Und das Beispiel Abners, der auch selbst ein Benjaminite war, reizte noch mehrere.

Die zahlreichen Heere, die wir nun bald aus allen Stämmen zu Hebron werden versammelt sehen um David zu huldigen, sind ein Beweis, wie fruchtbar Abner für ihn gearbeitet und wie viel guten Willen er schon allenthalben vorgefunden.

So bald er diese Verabredung mit den Stämmen getroffen, reiset er nach Hebron, um David die für ihn so günstige Gesinnungen der Häupter und Gemeinen zu hinterbringen. Er und sein Gefolge von zwanzig der vornehmsten, wurde so aufgenommen, wie es die wichtigsten Dienste, die er geleistet hatte, erwarten liessen. Joab war damals abwesend — Aber auch ohnedieß sollte Abner nichts mehr, Asaels wegen, zu fürchten gehabt haben. Sein Charackter

war

war eben so offen, als Joabs rückhältig und verschlagen. Von David ward er mit einem fürstlichen Gastgebot bewirthet. Beym Abschied machte sich Abner anheischig, nächstens ein zahlreiches Volk aus allen Stämmen dem Könige zur Huldigung zuzuführen. — Ein unumschränktes Vertrauen muß David in den Mann gesezt haben, sonst hätt' er das Versprechen, mit so viel Volk nach Hebron zu kommen, nicht wol annehmen können.

Voll Begierde, dieß Versprechen je eher je lieber zu erfüllen, und über die gute Aufnahm erfreut, reiset Abner von Hebron ab. — Und eben um dieselbe Zeit kömmt Joab mit Davids geübtesten Kriegern muthig und stolz von einem Streifzuge zurücke, wobey sie grosse Beute gemacht hatten. Joab, der bey seinen nicht geringen Verdiensten auf eine ganz ausschliessende Achtung seines Königs Anspruch machte, hörte nicht so bald, daß Abner hier gewesen und wie gütig er empfangen und wieder entlassen worden, so regt sich in ihm Empfindlichkeit und Rachgier. Schon sah er in Abner einen Nebenbuhler, der, wenn das Wahlgeschäft zu Stand käme, in des Königs Gunst ihn ausstechen könnte. Und dieser Rival hatte ihm einen Bruder umgebracht.

So kühn, als verschlagen, geht Joab zum König und verweist es ihm als die gröste Uebereilung, daß man den treuen Anhänger und Beschüzer des Hauses Sauls so friedlich wieder entlassen habe. „Du kennst doch Abnern, den Sohn Ner! — Er ist gekommen, dir allerley vorzuspiegeln, um dein Zutrauen zu gewinnen. Der Spion — von allem, was er

bey dir ausgespähet hat, wird er Gebrauch zu machen wissen."

Da es ihm nicht gelang, dem König ein Mißtrauen beyzubringen, greift er die Sache mit Hülfe seines Bruders Abisai anders an: sendet ohne Vorwissen Davids dem auf der Rückreise begriffenen Abner eiligst nach, und läßt ihn unterm Vorwand, als ob der König noch etwas dringendes mit ihm zu sprechen hätte, zurücke rufen. Ohne Verdacht zu fassen, heißt Abner sein Gefolge still halten, geht nach Hebron zurück und trift unter dem Thore Joab an. Dieser, nach höflicher Begrüssung, nimmt ihn beyseits, als ob er etwas insgeheim mit ihm zu sprechen hätte — und versezt ihm einen Stich, daß er auf der Stelle todt bleibt.

Es war Blutrache wegen Asaels; — aber da Abner denselben nicht meuchelmörderisch, sondern in offenbarem Krieg, nach wiederholter Warnung, aus Nothwehr, umgebracht hatte; — so ist kaum zu zweifeln, es sey noch eine andere Absicht bey Joabs schändlicher That gewesen. Er konnte nämlich so des gefürchteten Nebenbuhlers auf eine Weise los werden, daß es sogar das Ansehn gewann, der König selbst hätte mit darum gewußt.

Dieser ward über Abners Ermordung eben so bestürzt, als aufgebracht. Die Niederträchtigkeit, einen Abner so zu behandeln, die Nachreu um den Mann, die Unmöglichkeit, den Thäter zur Strafe zu ziehen (Joabs Ansehn war in Juda schon so groß, wie Abners in Israel) der Verdacht, der nun auf ihn, den König selbst, fiel, als ob es mit seinem

Vor-

Vorwissen geschehn wäre — dieß alles bracht' ihn gegen Joab auf; er konnte es ihm nie vergessen. In der ersten Bestürzung zeugte er an den hohen Gott, dem er sich und sein Reich empfehle, „er sey an der „Mordthat schuldig. Auf Joab und Joabs Haus „müsse die Blutschuld einzig fallen. Aussaz und gar„stige Krankheit müssen die Strafe seyn. Wie Tag„löhner und Sklavinnen, müssen seine Kinder am „Spinnrad sizen; Brodmangel leiden — nicht des na„türlichen Todes sterben" — —

Die Sprache des Abscheues beym Anblick einer Niederträchtigkeit, wie diese war, wiegt freylich die Worte nicht so genau. Solche Indignation würde man in dem Munde eines homerischen Helden groß und edel finden.

Aber den Mörder zur Strafe zu ziehen, getraute sich David nicht; es war auch, wenn es je die Lage der Sachen sonst gestattet hätte, aus andern Gründen nicht rathsam, Joab hinwieder zu töden, oder ihn dem Hause Sauls zur Blutrache auszuliefern; doch ließ er ihn sein Mißfallen auch dadurch empfinden, daß er ihm so wol, als dem ganzen Hofe befahl, um Abnern die Trauer anzuziehn und ihm öffentliche Ehren zu bezeigen. Der König gieng mit seinem Beyspiel vor. Da er ihn zu Hebron ehrenvoll bestatten ließ, gieng er hinter der Bahre her und seine Klagen stimmten in die des mitgehenden Volks ein. Von tiefem Schmerz und grosser Achtung zeugt das Trauer- oder Grablied, welches er auf ihn verfertigte:

„Fällt Abner so, wie Uebelthäter fallen? —
„Und deine Helden-Arme — wer
„Hat je in Ketten sie geschlagen?
„In Fesseln wer gezwungen deine Füsse? —
„So fällt ein Mann von Böswichts-Hand
Wie du, o Abner, bist gefallen!“ —
Empfindlichkeit gegen den Thäter blickt am stärksten hervor; es fehlte nichts, als ihn noch gar mit Namen zu nennen. Noch wurde das Lied vor Joabs Ohren mit grösstem Affekte gesungen. Und doch glaubte David seine Pflicht gegen Abnern auch so noch nicht erfüllt zu haben. Und mit grösstem Recht. Joabs Handlung, die nach dem Geseze Moses sowol, als nach dem natürlichen Rechte, für eine Mordthat anzusehn war, sollte als eine solche gestraft worden seyn. Es war noch mehr, als eine simple Mordthat. Joab hatte den ermordet, der des Königs Gast gewesen, so viel als in ein Bündniß mit ihm getretten, und so eben unter den heiligsten Freundschafts-Versicherungen entlassen war. David war entweder nicht der religiose Mann, für den wir ihn zu kennen glauben, oder er mußte sich in seinem Gewissen verpflichtet halten, Abners Tod früher oder späther zu rächen. Nur durch die Umstände ließ es sich entschuldigen, daß er es damals nicht that — Dafür war denn aber auch seine Trauer so herzlich und unverstellt, daß auch nicht der mindeste Verdacht des Mitwissens auf ihn mehr fallen konnte. Als man ihn nach dem Leichenbegängniß an das Trauermahl lud, welches auf öffentliche Unkosten angestellt

stellt ward, erklärt er sich mit Betheurung, er werde den Tag mit Fasten und Klage zubringen, und vor Sonnen-Untergang keinen Bissen kosten. Jedermann mußte sehen, es sey ihm nicht weniger Ernst, als es ihm bey der Trauer um Jonathan gewesen war. Vornehme und Gemeine sahen es mit Vergnügen, wie ihr König das Verdienst auch an dem, der sein Feind gewesen war, zu schäzen wisse, auch wie heilig ihm das Gastrecht und wie unausstehlich Arglist und Bosheit sey. Gegen die Hofbeamten und Kriegsoberste äußert' er seinen Schmerz auch noch insbesondere." Glaubet nur, so hörte man ihn hie und da sein Herz auslären, ganz Israel hat an seinem Heerführer viel verloren! Ich selbst habe verloren — so jung und schwach wie ich bin — nun erst zum Könige gesalbt — und solche Männer um mich, wie diese Söhne Zerujens — Sie sind mir zu hart — Lasse Gott dem Böswicht sein Böses nicht unvergolten!" —

So fand er sich schon in den Anfängen seiner Regierung durch eine mit der seinen ganz abstechende Denkensart gedrückt; was er auch nachher so oft, mehr Gott, als Menschen, geklagt hat. Daß er mit den Characktern gewisser Roh-gesinnten, die ihm sonst in anderer Rücksicht sehr brauchbar waren, oder mit welchen er wenigstens ohne Gefahr sich nicht abwerfen durfte, sogar nicht sympathisiren * konnte, ja daß er seine Antipathie zuweilen in Lieder, in Gebether — stark genug einfliessen ließ — ich weiß

 nicht,

* Sehet die toblerischen Anmerkungen über das: Sie sind mir zu hart — 7tes St. Seite 20 — 22.

nicht, ob ein Kenner der feinern Gefühle ihm dieß so geradehin zum Fehler anrechnen wird . . . Und ob die Herzenserklärung: „Dem Bösen bleibe sein Böses nicht unvergolten,“ — (was freylich weithin ziehlt und sich einst noch bestimmter erklären dürfte,) * — seinem Herzen Unehre macht.

Abners Ermordung hätte auf die Stämme, die bisher am Hause Sauls gehalten, einen empörenden und für David gefährlichen Eindruck machen können, wenn nicht zugleich mit dieser Nachricht auch die sichersten Anzeigen, daß er keine Schuld daran gehabt, eingekommen wären. Nun so gut gestimmt, wie man vorher schon für David war, mogte der Tod des Feldherrn viele noch eher in dem Vorhaben, sich David zu unterwerfen, gestärkt haben. Hätte Abner gelebt, und allenfalls mit Isboseth sich wieder ausgesöhnt, so wäre für das Haus Sauls doch immer noch etwas zu hoffen gewesen: — Aber so konnte nun kein Stamm weiter geneigt seyn, es mit einer so äusserst schwachen Regierung zu halten. —

Isboseth hatte, wie es scheint, immer noch gehofft, Abnern wieder zu begütigen; wie weit dessen Unterhandlungen schon fortgerückt wären, wußte er nicht; daher auch Er über seinen Fall bestürzt und verlegen war. Er hatte niemand an der Hand, durch den er die Treue der Stämme beybehalten, geschweige dem David Widerstand thun konnte. In dieser Lage würde es ohnezweifel bald dazu gekommen seyn, daß er die Krone abgetretten, und sich nur ein standsmäßiges Auskommen vorbehalten hätte, wenn nicht

* Die Verordnungen auf seinem Sterbebette.

nicht zu dem Unglück, worinn er sich izt schon befand, noch ein zweytes hinzu gekommen wäre, was ihn mit einmal um Kron' und Leben brachte.

Zween seiner Unterthanen, sogar aus seinem eignen Stamme, stellten ihm nach dem Leben; Rechob und Baena, Brüder, welche, über die leichten Truppen gesezt, freyen Zutritt zum Könige hatten, und dießmal um so unverdächtiger eingelassen wurden, da sie unter dem Vorwand, ihr Gehalt an Waizen abzuholen, an den Hof gekommen waren. Nachmittags, da der König der Ruhe pflegte, schlichen sie sich ins Schlafgemach ein, stachen den schlummernden todt, hieben ihm den Kopf ab, machten sich mit demselben davon und langten, nachdem sie in der Nacht die Jordan-Ebne durcheilet hatten, folgenden Tages zu Hebron an, begehrten sogleich Verhör bey David, wiesen und überreichten ihm das blutige Haupt, mit den Worten: „hier bringen wir „unserm Herrn den Kopf seines Feindes Isboseth, des „Sohns Sauls, der unserm Herrn nach dem Leben „stellte. — Aber so hat dich Jehova an Saul und „dessen Nachkommen gerochen!“ —

Noch war der Schmerz um Abnern nicht geheilet; Joabs That schwebte noch in ihrer ganzen Schwärze dem Könige vor: und izt tretten Mörder vor ihn und rühmen sich einer noch gottlosern That! — Das blutende Haupt Isbosethß schriee um Rache. „So wahr Gott lebt, rief David, mein Retter aus so mancher Gefahr, — den ließ ich nicht ungestraft, der eher noch Bottenbrod erwarten konnte, da er die erste Nachricht von Sauls Tode mir

bracht' und nicht so ein Mörder war. Nun diese Unmenschen einen unschuldigen Mann * in seinem Haus auf seinem Ruhbett' ermorden — sollt' ich das Blut der Unschuld nicht rächen? das Land von solchen Bösewichten nicht reinigen?" — Auf der Stelle ließ er sie hinrichten, den Leichnamen Händ' und Füsse abhauen, und sie am Teiche bey Hebron zum Scheusal aufhängen. Isboseths Haupt wurde neben Abners begraben.

So fand Saul, und Sauls Haus sogar noch einen Bluträcher an David. Dieser bleibt sich in seinem Betragen vor und nach der Thronbesteigung gleich. Nun er selbst ein König ist, behält er doch immer noch dieselbe Achtung für das alte königliche Haus. Den Isboseth betrachtet er zwar nicht als einen rechtmäßigen König; da kein göttlicher Ausspruch denselben so, wie Saul und David, zur Regierung bestimmt hatte; aber doch als einen angesehenen Nachkömmling Sauls, und „unschuldigen Mann," der es verdient habe, daß das ihm zugefügte Unrecht vom König selbst mit aller Schärfe geahndet werde. Für einen Freund oder Blutsverwandten hätte David nicht mehr thun können.

Nun stand der Besitznehmung von der Krone Israels nichts mehr im Wege. Versicherungen von dem guten Willen der Stämme hatte schon Abner überbracht. Gleichwol währte es nach dem Tode Isboseth, welcher nur zwey Jahre regieret hatte, noch eine geraume Zeit, bis die Sache völlig berichtigt war.

* Er sagt hier nicht, wie in Sauls Fall, „den Gesalbten des Herrn." Dieß war Isboseth nicht.

war. David ließ den Stämmen so viel Zeit, als sie nur wollten. Daß sie ihn zu ihrem König erwählen würden, war zwar schon so viel als entschieden, doch scheint es, über der Vestsezung der Bedingungen, unter welchen die Stämme sich ihm unterwarfen, seyen noch einige Jahre hingegangen.

Es konnte um so eher sich in die Länge ziehen, weil die Lage der Sachen izt nicht mehr so, wie zun Zeiten Samuels war, da man so eifrig darauf gedrungen, daß doch nur je eher je lieber ein König erwählt würde. Izt war es der Nation gar nicht mehr so schlechthin um einen König zu thun, da die Erfahrung sie gelehret hatte, daß ein zu roher und gewaltthätiger, eben so wenig als ein schwacher, zu wünschen sey. Und so stark die Neigung für David auch immer war, so konnte man doch nicht umhin, zu denken, wenn einmal die Krone erblich sey, so werde nicht immer ein David sie tragen.

Nach und nach unterwarfen sich die Stämme, und alle freywillig. Hebron war der Sammelplaz zu einer allgemeinen Huldigung. Stammfürsten und Hauptleute fanden sich mit zahlreichem Gefolg ein. Sie schienen auf einander zu wetteifern, welcher am meisten Volk dem neuen Könige zuführen könne. Ob es schon nicht um einen Krieg zu thun war, so sah man doch bey diesem Anlaß die Macht der Stämme so gut, wie wenn ein Aufgebot ergangen wäre. Von Ephraim und dem diesseitigen Manasse erschienen 38,800; und es war doch nur

der Kern ihrer Truppen.* Von Benjamin 3000; genug für diesen kleinen Stamm; um so mehr, da mancher noch aus Anhänglichkeit für das vorige Königs-Haus mag zurückgeblieben seyn. Von Isaschar wird nur der Führer gedacht; an der Zahl zweyhundert; „verständig im Kriegsrath, und denen ihr Stammvolk auf den Wink gehorchet. ** Sebulon zeichnete sich durch die grosse Anzahl (es kamen 50,000) auch durch vorzüglich gute Waffen, Subordination und Eintracht aus. *** Von Dan erschienen 28,600. † Bey Naphtali wird absonderlich der tausend Führer verschiedenen Rangs, und eines mit Schild und Spiessen wohlversehenen Heeres von 37,000. Mann gedacht. †† Aser sandte 40,000. streitbare und wohlbewaffnete. Simeon 7100. Mann von bewährter Treu und Tapferkeit. Aus Ruben, Gad und dem jenseitigen Manasse erschienen 120,000. bewaffnete.

Schon Abner hatte im Sinn gehabt, diese Heere, deren jedes seinen Stamm vorstellen sollte, nach Hebron zu führen, und daselbst den Eid der Treue leisten zu lassen. Ihm, und dem Saul hatte man wol vornehmlich es zu danken, daß izt nicht nur so zahlreiche, sondern geübte und wohlbewaffnete Heere ins Feld gestellt werden konnten. Und so traf izt David die Miliz in einem ganz andern Zustand an, als Saul dieselbe bey Antritt seiner Regierung gefunden. Doch hatte auch David selbst zur Verbesserung

des

* 1 Chron. 12, 30. 31. „tapfere Helden und berühmte Männer im Hause ihrer Väter.“

** v. 32. *** v. 33.

† v. 35. †† v. 34.

des Kriegswesens viel beygetragen; er, der die Nation mehr als einmal gelehrt, daß die gefürchteten Philister nicht unüberwindlich seyen, und dessen Beyspiel den alten kriegrischen Muth wieder angefacht hatte. Nun sah er schon die Früchte seiner Arbeit. Zahlreiche Heere aus allen Stämmen drängten sich um ihren schon lange geliebten Führer * her, der nun ihr König werden soll.

Vom Stamme Juda erschien nach Maasgabe seiner Grösse, kein zahlreiches Heer. Da nämlich dieser Stamm sich dem David schon früher unterworfen, so hatte er bey dieser zur Königswahl und Huldigung bestimmten Versammlung eigentlich nichts zu thun. Nur wurde dem König zu Ehren ein Ausschuß von 6800. seiner eignen Stammesgenossen nach Hebron geordnet, um dem feyerlichen Anlasse beyzuwohnen. ** Diese bestanden wol meist aus Davids ersten und treusten Anhängern.

Sehr ansehnlich war die Zahl der Abgeordneten vom Stamme Levi. Es erschienen ihrer aus verschiedenen Landes-Gegenden 4700. *** Die Diener des Heiligthums hatten besondere Ursache, sich über Davids Erhöhung zu freuen; viele mögen auch wol

* Es ist nicht zu zweifeln, die so unter Sauls Kriegsdienste gethan, zu der Zeit, da David noch viel am Hofe gegolten, und so oft an der Spize grösserer und kleinerer Heere ausgezogen, haben ihn immer noch als ihren Anführer betrachtet und sich desto zahlreicher bey der Huldigung eingefunden.

** 1 Chron. 12, 24.

*** v. 26.

wol eifrig dazu mitgewirkt haben. Noch ist unter jener Leviten-Zahl die Priesterschaft nicht begriffen; von dieser allein fanden sich 3700 ein, aufgeführt von Josada, * einem der vornehmsten Familie-Häupter. Am besondersten zeichnete sich durch seine damals schon bewährte Treu und Freude über Davids Erhöhung der junge Zadok aus, mit zwei und zwanzig seiner angesehensten Verwandten. ** Diesen würdigen Mann, und einige andere von den verdientesten, die nun in nähere Verbindung mit David traten, und während seiner Regierung in grossem Ansehn bey ihm stunden, lernen wir aus dem Verfolg näher kennen.

Das erste, was auf dieser Nationalversammlung vorgenommen wurde, war, daß die vornehmsten, jeder im Namen seines Stamms, ihn des allgemeinen Verlangens versicherten, sich mit ihm als Glieder mit dem Haupte *** zu verbinden. „Noch sey ihnen tief im Andenken, wie er schon unter Saul ihr siegreicher Führer gewesen; und da auch ein göttlicher Ausspruch ihm die Herrschaft über Israel zugesagt habe, †) so soll' er sich gefallen lassen, ihr beständiger Anführer und König zu seyn."

Eine so verbindliche Art, ihm die Krone anzutragen, sezt doch wol voraus, er hab' es weder erzwungen, noch erschlichen.

Zugleich legten sie ihm die Bedingungen vor, unter

* 1 Chron. 12, 27.

** v. 28.

*** „Wir sind deines Gebeins und deines Fleisches."

† Nun war die Sache, die vorher nur im Stillen herumgieng, landkündig.

unter welchen sie sich ihm unterwerfen würden, und liessen ihn dieselben feyerlich beschwören.

Izt folgte die Salbung. Ohnezweifel durch Priesterhand. Es war eine zum Theil religiöse Cärimonie. (Sonst trift man die Salbung beym Regierungs-Antritt morgenländischer Könige selten an; * aber da Israel dieser Art von Weihung bey Priestern gewohnt war, so wurde sie um so eher auch bey Königs-Wahlen gebraucht.) Dadurch wurde des Königs Person geheiligt. Er wurde als der Repräsentant Gottes betrachtet. (So wie der Oberpriester als Repräsentant der Nation in Beziehung auf Gott.)

Es folgte ein dreytägiges Freudenfest, an welchem häufig geopfert und Gastmahle gehalten wurden. Juda, insbesondre Hebron, zeigte viel Gastfreyheit gegen ihre Brüder aus andern Stämmen; ** aber auch alle, die umliegenden Stämme hatten in eignen Kosten von allen Arten Lebensmittel mit nach Hebron gebracht, um, ohne dem König und seinem Stamme beschwerlich zu seyn, diese Freudentage mit zu feyren. Alles wurde dem Könige zu Ehren theils genossen, theils verschenkt; so daß auch der ärmste sich gütlich thun konte. So gemeinschaftlich hatten die Stämme sich kaum jemals ergözt, seit den Zeiten Josua. Wenigstens bemerkt es der Geschichtschreiber als etwas besonderes: Freude war in Israel. Bei der Königswahl Sauls war die Freude weder so groß, noch so allgemein gewesen. Hier versprach sich

* Paulsen [Regier. der Morgenländer] fand keine Beispiele des Salbens bei Einweihung der Könige, und glaubt daher, daß die Salbung den Juden eigen war. 1. B. 2. Hauptst. § 15.

** 1 Chron. 12, 39.

sich die gesammte Nation nichts als Glück und Wohlstand. David hatte nicht nur von Klugheit und Tapferkeit, sondern auch von Volksliebe die unzweydeutigsten Proben abgelegt. Und wer auch nur von seiner Freundschaft mit Jonathan wußte, der konnte an der Herzensgüte, die an Saul so sehr vermißt wurde, nicht zweifeln. Ueber der allgemeinen Freude verschwand auch für einmal jene Eifersucht der grössern Stämme. Sie sehen izt alle David für den ihrigen an. Israel war izt beynahe wieder in so vollkommnem Sinn Eins, wie da es noch eine Familie war.

David war auf einem Alter, wo er noch alle Kräfte der Jugend mit der reifsten Erfahrung verband. Er war sieben und dreyßig Jahre alt; von welchen sieben und ein halbes auf seine Regierung zu Hebron fällt. Wie die Schicksale, die er am Hofe Sauls und auf der Flucht erfahren, seinen persönlichen Charackter veredelt hatten, so hatten auch die Kenntnisse und Verdienste, die er sich da erworben, ihn zur Regierung tüchtig gemacht. Solche Vorbereitungen hatte sein Vorgänger nicht gehabt. Israel konnte hoffen, etwas mehr als einen tapfern Heerführer an David zu bekommen. Und wenn auch unter Sauls Regierung mancher mit Nachreue an jene Warnungen Samuels mag zurückgedacht haben, so waren izt doch bey Davids Thronbesteigung die Aussichten so heiter (selbst für Freyheitliebende) daß selbst ein Samuel, der schon den Jüngling gesalbt hatte, wenn er diesen Tag erlebt hätte, izt bey der zweyten Salbung des grossen Mannes an der Volksfreude müßte Theil genommen haben.

Drittes Kapitel.

Eroberung Jerusalems. Einrichtung des Hofs. Grundsäze der Regierung.

Nach Antritt der Regierung über Israel, war Davids erste Sorge, seine Residenz an einen Ort zu verlegen, der für die sämmtlichen Stämme sich eben so gut, wie Hebron für Juda schickte. Da vorher Benjamin der regierende Stamm gewesen, wie izt Juda es war, so schien ihm eine Stadt, die gewissermassen diesen beyden Stämmen zugezählt werden konnte, zum Reichssiz am bequemsten. Ein solcher Gränzort war Jebus; dieselbe Stadt, die schon zu Abrahams Zeit, unterm Namen Salem, des Priesterfürsten Melchisedeks Siz gewesen. Nach der Landes-Austheilung gehörte der Ort den Benjaminiten * zu. Da diese aber die alten Einwohner nie vertrieben hatten, und, ungeachtet vom Stamme Juda schon einmal die Stadt mit Sturm erobert und verbrannt ward, gleichwol wieder, wenigstens in dem obern und vestern Theile Jebusiten sich vestgesezt hatten; (indessen daß in der untern Stadt auch Benjaminiten wohneten, ** so war es ein des neuen Königs Israel würdiges Unternehmen, diesen ehmaligen Priesters- und Fürsten-

* Josua Kap. 18, 28.

** Buch der Richter 1, 21. Daher es sich erklären läßt, wie das Haupt Goliaths [Oben, S. 103.] nach Jerusalem habe gebracht werden können.

Fürsten-Siz, welcher auch seiner Lage wegen so wichtig war, den abgöttischen Einwohnern, nach Israels altem Recht auf Kanaan, wieder zu entreissen. Unwahrscheinlich ist es nicht, daß auch der Gedanke, „dieser von Abraham her berühmte Ort würde zur Erbauung eines Tempels sich vorzüglich wol schicken," bereits zu dem Entschlusse, sich des Plazes zu bemächtigen, mitgewirkt habe.

Es war kein leichtes Unternehmen. Auf Belagerungen verstunden sich die Israeliten weniger, als auf andere Kriegsverrichtungen. * Und Jebus war durch die Natur noch mehr, als durch die Kunst, bevestigt. Die Besazung spottete des Angriffs. Hinein kommst du nie; rief man David zu; Blinde und Krüppel wären im Stand, dich abzutreiben. Dieß reizte den König nur noch mehr. Er sezte auf die Einnahme von Jebus den höchsten Preis: Oberster Feldherr sollte der werden, der der Erste seyn würde, die Vestungswerke bis an die Wasserleitung zu ersteigen, und ihm „diese verhaßten Krüppel und Blinde" zu verjagen: Die Oberfeldherrn-Stelle war also nicht eben geradehin für Joab bestimmt gewesen. Gleichwol war er es, der nun zuerst die Burg erstieg. Aus einem Feldherrn über Juda, ward er so zum obersten Heerführer von ganz Israel. Schon durch Ermordung Abners hatte er sich den Weg zu dieser Würde bahnen wollen; aber für David wäre dieß eher ein Grund gewesen, sie einem andern zu geben.

Nun

* Daher auch seit Josua Zeit so mancher veste Plaz in den Händen der alten Landes-Einwohner geblieben. Sehet Gesch. Josua. S. 148. 191.

Nun sah er sich kraft seines Versprechens genöthigt, ihm eine so wichtige Stelle zu überlassen. An seines Vetters Treue hatte er zwar keine Ursache zu zweifeln; wohl aber war dessen rohes und gewaltthätiges Wesen seinem sanften Charackter durchaus zuwider.

Joabs Erhebung zu dieser neuen Würde fand um so weniger Widerspruch, da er dieselbe nicht als naher Anverwandter des Königs (Joabs Mutter, Zeruja, war Davids Schwester, doch nur von Mutter-Seite *) sondern als einen Preis der Tapferkeit erhalten. Es scheint, er wußte sich auch bey den übrigen Stämmen so beliebt zu machen, daß man ihm jene Mordthat vergaß. Hätte Abner das Leben behalten, so dürfte Joab ihm schwerlich vorgezogen worden seyn.

So war nun auch die Vestung erobert. Gegen die Einwohner bediente David sich bey weitem nicht der Schärfe, welche ihr verächtliches Betragen hätte erwarten lassen. Er hatte Spott mit Spott bezahlt, und dabey ließ ers bewenden. Man ließ die Jebusiten sogar noch in der Stadt wohnen; wie denn lange hernach ihres Königs Arafna, als eines begüterten Einwohners Jerusalem, gedacht wird; nur mußten sie sich etwa noch „die Krüppel und Blinden“ nennen lassen. Es gediehe nachher zum Sprüchwort: „Blinde und Krüppel bleiben draussen“ — wo nämlich vom Tempel die Rede war; woran freylich Kananiten nicht Theil haben konnten.

* Ihr Vater hieß Nahas 2 Sam. 17, 25.

Die von Joab erstiegene Vestung lag auf einem Hügel; und wie Salem zu einer Hauptstadt eine vorzügliche bequeme Lage hatte, so schien diese Höhe insbesondre zur Anlegung eines königlichen Schlosses wohlgelegen. David ließ sie in dieser Absicht noch stärker vevestigen; auch neue Gebäude auffühven; welche er, samt den Vestungswerken, Davidsstadt hieß. Gewöhnlich hieß sie die Burg Zion.

So war izt Davids Residenz gerade da, wo Juda und Benjamin an einander gränzten. Auf beyde Stämme konnte er so zugleich Aufsicht haben. Und auf dieser beyden Treue kam ihm auch sehr viel an. Er machte so den Stamm Sauls gewissermassen zu dem seinen; indem er seinen Siz in eine dazu gehörige Stadt verlegte, ohne darum von seinem eignen Stamme, zu welchem Jerusalem nun doch auch, als von David erobert, gezählt werden konnte, sich zu entfernen. Von dieser Zeit an haben sowol Benjaminiten, als Judäer darin gewohnet; als Bürger Einer Stadt und Unterthanen Eines Königs schmolzen sie immer näher zusammen. Benjamin gewöhnte sich nach und nach eben so gut an David, wie Juda selbst. Es kam auch nur nicht mehr in die Frage, zu welchem Stamme Jerusalem eigentlich gehöre; zumal sie von allen Stämmen nun für die Hauptstadt, und hernach um des Tempels willen auch für die Stadt Gottes (Residenz des Oberkönigs) angesehn, mithin ein Band der Vereinigung, wie für jene beyden Stämme insbesondre, so auch fürs ganze Israel wurde. Auch in lezterer Rücksicht war ihre Lage vortreflich, da sie zwar nicht in der Mitte des

Lan-

Landes, aber doch den beyden Hauptstämmen, Juda und Joseph * gleich wol gelegen war. Bey Erbauung eines königlichen Palastes in der neueroberten Stadt, leistete die Freundschaft Hirams, ** Königs zu Tyrus, ihm die besten Dienste. Diese, obgleich viel spätter als Sidon, doch auch durch Handelschaft emporgestiegene Seestadt, gehörte zwar eigentlich mit zu dem Lande Israel; *** ist aber von den Stämmen nie wirklich angesprochen worden; um so weniger, da die Könige von Tyrus sich Landwerts nie weit ausgedehnt, sondern mit einem kleinen Strich Landes an der Küste sich begnügt, mithin ihren Nachbarn keinen Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben haben; wie denn auch ihre Seefahrt und Handlung die Israeliten nicht nur nicht beeinträchtigte, sondern ih-

* D. i. Ephraim und Manasse. Zwischen diesen, und Juda, lag die Hauptstadt so in der Mitte, daß die südlichste Gränze von Juda und die nördlichste von Manasse gleich weit abstunden.

** Wenn es derselbe Hiram gewesen, dessen in der Geschichte Salomo gedacht wird, so scheint es, müßte diese Gesandtschaft an David viel weiter hinaus gesezt werden; da nach Menander [cit. von Josephus] dieser Hiram nur 34. Jahre regiert hat. Und dieß bewegt auch Hrn. R. Michaelis, diese Begebenheit gegen das Ende der Regierungszeit Davids hinauszurücken. Was mich abhält, sie so späth zu sezen, wird sich in Salomons Geschichte, bey Anlaß der Gesandtschaft desselben an den König zu Tyrus wegen des Tempelbaues, mit mehrerem zeigen.

*** Jos. 19, 29.

nen eher noch Vortheile gewährte; sie konnten von daher nicht nur viel ausländische Producte, (welche sie, da ihr Gesez nicht zur Handlung, sondern zum Ackerbau anwies, sonst hätten entbehren müssen) sondern auch zu Werken, die sie selbst nicht zu verfertigen wußten, die geschicktesten Künstler haben. Auch nahmen die Tyrer, die sich mit dem Feldbau nicht abgaben, gern ihren Ueberfluß an Getreide, Oel und andern Früchten ab. Da beyde Nationen einander so, wegen ihrer Lebensart und Lage, die wichtigsten Vortheile verschaffen, und dabey nicht leicht in einen Gegenstoß des Interesse gerathen konnten, so herrschte unter ihnen meist ein gutes Vernehmen. Es scheint sogar, Israel, wenn es diese Handelsstädte auch hätte können oder wollen erobern, würde vom Besize derselben keinen grössern, ja nicht einmal einen eben so grossen Vortheil gehabt haben, wie wenn es mit diesen Nachbarn in Freundschaft lebte. So war auch von dieser Seite her die Gefahr, zur Abgötterey verführt zu werden, damals noch nicht so groß, wie sie es nachher geworden.

Hiram, dessen Reich bey weitem nicht so alt * und groß, wie Israel war, ließ seinen schon damals berühm-

* Da in unserer Geschichte hier zum erstenmal des Königs von Tyrus gedacht wird, so ist zu bemerken, daß Tyrus zu Davids Zeit noch keine alte Kolonie (von Sidon, Jes. 23, 12.) war. Josephus sezt die Erbauung von Tyrus nicht höher, als 240. Jahre vor Erbauung des Tempels. Sie wird zwar schon im

Buche

berühmten und mächtigen Nachbar durch eine Gesandtschaft seiner Achtung und Freundschaft versichern; und, da er bey diesem Anlasse Davids Vorhaben, einen Palast bauen zu lassen, erfuhr, versah er ihn mit geschickten Zimmerleuten, Steinmezen, Mäurern, und mit Cedernholze. Ein wichtiger Nachbarsdienst;

Buche Josua 19, 25. eine Vestung genannt: aber entweder, wie Marsham urtheilt, per prolepsin (sec. XI. pag. 304. 305.) oder, nach Hrn. R. Michaelis in dem Verstand, daß eben nur ein Castell, das damals schon gestanden, nicht aber die lange hernach erbaute Stadt gemeynt ist. Und dies ist auch wol am wahrscheinlichsten.

Ich muß bey diesem Anlaß, was Gesch. Josua, B. 3. K. 3. zu unbestimmt gesagt worden (S. 226.) berichtigen. Wenn die Gränze des Landes Israel nordwerts nur bis Dan gesezt wird, so fällt freilich Sidon merklich weit ausser die Gränze (Tyrus aber bliebe auch so noch innerhalb derselben, ob sie gleich eben so wenig, als Sidon, den Israeliten wirklich zu Theil geworden.) Wenn hingegen die nördliche Gränze des Landes so weit hinausgerückt wird, als sie eigentlich nach Moses Angabe (Genes. 10, 19.) und selbst nach Josua Austheilung (Jos. 19, 28.) hätte gehen sollen, so gehörte auch Sidon noch mit zum Umfang des gel. Landes: Wie sie denn auch dem Stamme Aser ist aßigniert worden. Eigentlich sollten also beyde Städte, Tyrus und Sidon, israelitisch gewesen seyn. Von Tyrus kann kein Zweifel seyn; aber auch von Sidon nicht, wenn man bedenkt, daß es denen vom Stamme Ascher zur Nachläßigkeit angerechnet wird, daß sie die Einwohner Sidons nicht vertrieben hätten. B. der Richter. Kap. 1. v. 21.

denn so weit die Israeliten bisher hinter den Philistern in der Kriegs- und Waffenschmiede-kunst, eben so weit waren sie auch hinter den Sidoniern und Tyrern in der Baukunst und andern schönen Künsten zurückegeblieben.

Um diese Zeit nahm David, um die Verdienste derer, die ihm zur Thronbesteigung behülflich gewesen, zu belohnen, Beförderungen vor. Von Joabs Oberfeldherrn-Stelle, welche ihm während der ganzen Regierung Davids einen so wichtigen Einfluß gab, ist schon geredet. Eine Würde, die er doch nicht so fast seinen freylich grossen Verdiensten um den König, und der nahen Verwandtschaft mit ihm, als seiner persönlichen Tapferkeit zu danken hatte. Ihm folgte im Rang sein Bruder Abisai; auch diesen erhob nicht so fast das Ansehn seines Bruders, als eigne Tapferkeit; wovon als eine Probe angeführt wird, daß er (in was für einem Kriege ist ungewiß) dreyhundert Mann meist mit eigner Hand erlegt haben soll.

Des von Abner erschlagnen Asaels Stelle ward von dessen Sohne Sabadia ersezt.

Auch des Amasai (welcher von dem Amasa, den hernach Joab umbrachte, zu unterscheiden ist) ward nicht vergessen. Er hatte David auf der Flucht vor Saul, mit einigen von Benjamin und Juda, seine Dienste angeboten. David wollte erst wissen, ob er es mit redlichen Leuten zu thun hätte. Ist es euch Ernst, sprach er, mir zu helfen, so anvertrau' ich mich euch. Steckt List und Untreu dahinten (was ich nicht verdient habe) so thue der Gott unsrer Vä-

ter

ter ein Einsehn und strafe es!“ — Amasa erklärte sich mit Entschlossenheit und Eifer: „Dein sind wir, David! mit dir halten wir es, Sohn Isai! Frieden, Frieden sey mit dir — Frieden mit deinen Helfern! Dein Gott hilft dir!“ David empfand, daß der Mann es ehrlich meyne. Amasa hielt Wort. David beförderte ihn seinen Verdiensten gemäß.

Es gab auch andre Helden, die es diesen im Ruhme der Tapferkeit noch zuvor thaten, ob sie schon nicht eben den Rang mit jenen hatten. Jasabeam, Eleasar, Samma, machten eine eigne Helden-Klasse aus, deren kein anderer zugezählt wurde; selbst die nicht, die sonst im Kriegsrang höher standen. Jasabeam erlegte achthundert* in Einem Treffen. Eleasar rächete das schon fliehende Heer Israel an hohnsprechenden Philistern. Auf sein Beyspiel und seine Aufmunterung machten die Fliehenden Halt; auf einem Stück Feldes voll Gersten, das eben vom nachsezenden Feinde sollte verwüstet werden, stellte sich Eleasar so muthig entgegen, daß das Stück Feldes gerettet, dem Feinde der Sieg aus den Händen gerissen, ja noch grosse Beute gemacht wurde. „Er focht, bis seine Hand müde am Schwerdt erstarrte.“ Durch eine ähnliche Heldenthat zeichnete Samma sich aus. ** — Diese drey zeigten auch noch bey einem andern Anlaß ihren Heldenmuth. Sie waren zu David in die Höle Adullam gekommen und besezten die

* 2 B. Samuel. 23, 8. Allein 1 Chron. 12, 11. stehn nur 300

** 2 B. Sam. 23. wird eben das von Samma erzählt, was 1 Chron. 12. von Eleasar gemeldet wird.

unweit davon gelegene Bergvestung, indessen daß die Philister aus ihrem Lager im sogenannten Riesenthal, gegen Bethlehem vorgerückt waren und wirklich den Ort besezt hielten. An einem schwülen Sommertage ward David nach einem Trunk lüstern von dem Wasser, welches zu Bethlehem entspringt (und hernach seiner Vortreflichkeit wegen durch Röhren in die Stadt Jerusalem geleitet wurde.) „Wer reicht mir eine Schale des kühlenden Wassers bey Bethlehem!“ — Kaum hörtens die muthvollen Krieger, so wagen sie sich bis ans Thor, schöpfen vorm Angesicht des Feindes aus der Quelle und eilen mit der gefüllten Schaale zu ihrem Führer zurücke. Dem war das Wasser zu heilig, seinen Durst damit zu stillen. Er goß es zum Trankopfer aus. „Da sey Gott für, daß ich es trinke. Ists nicht dieser Männer Blut, die ihr Leben darauf gesezt haben, es mir zu bringen?“ — Die That blieb im Andenken. Immer wurden diese in vorzüglichem Sinn „Die drei Helden“ genannt.

Auf sie folgte der Orden der dreyßig. * Zwar etwas minder berühmt, doch immer noch von grossem Ansehn. Es waren auch nicht lauter Israeliten. Ein Ammonite und ein Hethite kömmt unter ihnen vor (der nachher bekannt gewordne Urias — —)

Benaja, dem Sohne des Priesters Jojada, wiesen seine Verdienste einen besondern Rang an. Er wurde weder zu den Dreyen, noch zu den Dreyßigen gezählt; doch leztern eher noch vorgezogen; zumal er sich rühmen konnte, zween Männer von Löwenstärke (Ariels) und einen wirklichen

* Eigentlich 37. nach 2 Sam. 23, 39.

chen Löwen, * im Lande Moab erlegt zu haben. Einst wagte er sich, mit dem Stab in der Hand, an einen Egypter, dessen langer Spieß und übrige Waffen seiner seltnen Grösse entsprachen. Er riß ihm den Spieß aus der Hand und erstach ihn mit demselben.

Dieser, und ein andrer Benaja (der mit unter den dreyßigen steht) sammt noch zehn andern, ** hatten das Wechsel-Commando über Davids Truppen; so daß jedem sein Monat angewiesen war. Unter jedem standen 24000. Mann, welche, so lange sein Monat währte, sich auf den ersten Wink zum Auszug fertig halten, auch wol (wenn nicht eben Krieg war) zu anderweitigen königlichen Diensten bereit seyn mußten. Eine Einrichtung, welche, wie manche andere, sich erst von David herschreibt, der das Kriegswesen auf einen viel festern und respectablern Fuß gesezet hat. Wenn diese zwölf Unter-Feldherren Joabs ihre Truppen zusammen stiessen, so bestand die Armee aus 288000. Mann.

Nicht nur war der Priester Benaja mit unter diesen zwölf Feldherren, sondern David machte ihn auch

* Was auch David gethan hat; und zwar schon als Hirte. Oben S. 109. Reisebeschreibungen geben mehrere Beyspiele. Was der Uebersezer von Chandlers Leben David aus Thevenot anführt, wird durch das bestätigt, was der Mißionair Tellez erzählt (vergl. auserlesene Bibliothek der neusten deutschen Litteratur 12ter B. S. 585.)

** Ihre Namen stehn 1 Chron. 27.

auch noch zum Obersten über die Leibwache (die Krethi und Plethi;) eine Probe von Zutrauen, die selbst ein Joab beneiden konnte. Obgleich sonst Benaja, als einer vom Kriegsstab, unter ihm war, so stand er gleichwol, als Haupt der Leibgarde, unmittelbar unterm Könige, dessen vodersier Gerichtsdiener in Kriminalsachen er auch kraft jener Stelle war. So unmittelbaren Umgang* mit dem König hatte selbst Joab nicht, wie Benaja; welcher auch schon, als Priester, in grossem Ansehn stand, da sein Vater Jojada das Haupt der Aaronischen Familie war. ** Beynahe sollte man denken, der König habe diesen Mann schon frühe dem Joab gleichsam gegenüber stellen, und dadurch dessen Macht gewissermassen einschränken wollen; doch auf eine Art, daß ihn Joab um deßwillen nicht eben für einen Nebenbuhler ansehen konnte, weil er ihm das oberste Kommando bey Davids Lebzeiten nie streitig machte.

Zum Kriegsstab gehört auch Seraja. Dieser führte die Musterungs-Rolle über das ganze Heer. Unter seiner Aufsicht geschahen die Werbungen und Aufgebote.

Die Beförderung vorgenannter Kriegsbeamten war zwar meist eine Belohnung der Verdienste, die sie

* 2 Sam. 23, 13. „Der König machte ihn zu seinem Geheim-Rath." — Die Siebzig gebens: προς τας ἀκοας αὐτου — Es ist wol keine besondere Würde, sondern eben die eines Obersten der Leibgarde und Kriegsraths, gemeint; drückt aber das vorzügliche Zutrauen aus, das der König in ihn sezte.

** 1 Chron. 12, 27.

sie um David schon während seiner Fluchtzeit gehabt: Gleichwol wurden auch die dem Saul treugebliebenen nicht ausgeschlossen. Es hatten doch auch diese das Verdienst, ihm vor oder nach Isboseths Tode freywillig die Krone angeboten, und zahlreiche Heere zugeführt zu haben.

Eben so verhielt es sich mit den Beföderungen im Priesterstand. Da derselbe weder von Civil- noch Militär-Bedienungen ausschloß, vielmehr zu solchem zum Theil noch ein näheres Recht gab; so finden sich auch unter den Kriegsobersten Priester und Leviten.* Was die eigentlichen Priester-Würden betrift, so gehört die Einrichtung, die David hierin gemacht, und der Rang, den er den verschiedenen Klassen angewiesen, in die Beschreibung seiner Anordnungen das Heiligthum betreffend. ** Nur bemerken wir hier, daß er dem Abiatar, der ihn auf der Flucht begleitete, das, was sein väterlich Haus von Saul gelitten, dadurch vergütete, daß er ihn während seiner ganzen Regierung im Besize des Oberpriesterthums ließ; allein, da Zadok, ein Abkömmling Eleasars,*** sich auch als einen sehr würdigen Mann bezeigte, † vermuthlich auch schon von Saul zum Nachfolger Achi-

* Benaja war Priester. Joel, Nathans Bruder, einer von den Helden des mindern Rangs, (1 Chron. 11, 38.) war vermuthlich ein Levite.

** Sehet das 4. Kap. des 5. Buchs.

*** 1 Chron. 24, 3. wo auch steht, daß Achimelech von Itamar hergestammt.

† 1 Chron. 12, 28.

Achimelechs bestimmt war,* überdieß schon als Jüngling zu Davids Erhöhung, nach Sauls Tode mitgewirkt hatte;** so anvertraute er ihm die Bedienung des heiligen Zeltes zu Gibeon; wie dem Abiatar den Dienst bey der Gesezlade. Zadoks Würde gränzte dadurch so nahe an Abiatars, daß sie immer neben einander gesezt und als „die beyden obersten Diener des Heiligthums" betrachtet werden. ***

Unter den Civil-Aemtern und Würden, kommen zuerst die Staamfürsten in Betrachtung. Ihre Würde, die über Moses Zeiten hinauf reicht, wurde wol durch die königliche, ja zum Theil auch schon die richterliche Regierung eingeschränkt, aber nie aufgehoben. Selbst einige von den regierenden Heerführern waren eher nur mächtige Stammfürsten † als Regenten über ganz Israel. Durch die Monarchie wurden die Stammfürsten appellabel; und da sie vorher meist zugleich die Heerführer ihres Stammes gewesen, so wählte nun der König, ohne Rücksicht auf jener ihre Würde, solche zu Kriegsobersten, die ihm am tauglichsten schienen. Die Liste von Davids Generalen enthält keinen, der zugleich Stammfürst gewesen wäre; wie es sich aus dem Verzeichnis dieser leztern †† zeigt. Inzwischen blieb diese Würde doch; sie war nie entbehrlich; zumal ein jeder Stamm für sich bestehen, mithin ein Haupt haben mußte, welches

* Oben, Seite 165.
** 1 Chron. 12, 28. Vergl. v. 23.
*** 2 Sam. 8, 17. 1 Chron. 24, 6.
† Abimelech. Jephta.
†† 1 Chron. 27, 16 — 22.

ches die Glieder unter sich vereinigte. Ohnezweifel wurden sie von den Stämmen selbst erwählt. In dem Namens-Verzeichnisse der Stammfürsten zu Davids Zeiten, ist zu bemerken, daß der von Juda zwar nicht David selbst, aber einer von seinen Brüdern, Namens Elihu, war. * Ein Merkmal der Liebe dieses Staams für das Haus, welches ihm schon vormals berühmte Häupter gegeben hatte. Stammfürst von Benjamin war Abners Sohn, Jahasiel. **

Hofämter und Rathsstellen wurden theils mit Anverwandten des Königs, theils mit andern würdigen Personen besezt. Jonathan, Davids Oheim von Vater-Seite, war Geheimrath und Kanzler; ein einsichtiger, aber schlauer Mann. Jehiel, Hofmeister bey der königlichen Familie. Josaphat der Sohn Achilud, Geschichtschreiber. Adoram Aufseher über die Frohndienste. Unter den Staatsräthen waren die angesehensten, Ahitophel von Gilon, (von dessen Söhnen einer, namens Eliam, den dreißig Helden-Orden hatte *** und Husai, Davids Freund. Die königlichen Einkünfte bestanden theils in erbeuteten Schäzen, theils in Landgütern und Meyereyen, welche nach und nach Geschenks-, oder Kaufsweise oder sonst unter mancherley Rechtstiteln an die Krone gekommen. Die Pachter der Krongüter mußten ein gewisses Quantum an Oel, Wein, Getraide — — an die, über jedes Hauptproduckt gesez-

* 1 Chron. 27, 18.
** Ebendas. v. 21.
*** 1 Sam. 23, 34.

gesezten Amtmänner abliefern, welche dem König jährlich Rechnung gaben. Mit den Heerden wurde es eben so gehalten. Ueber den Nuzen, den jede Gattung Viehes abwarf, wurde von so viel Amtleuten, deren einer die Schaafhirten, ein anderer die Kameeltreiber u. s. w. unter sich hatte, Rechnung gehalten. (Schon Saul hatte seine Einkünfte so verwalten lassen. *) Da die Domainen, auch ohne Bedrückung des Volks, schon unter David, zumal bey immer grösserm Umfang des Reichs, sehr beträchtlich geworden, so war die Oberaufsicht über jedes Haupt-product ein so einträgliches Amt, daß der König, um seine angesehensten Bedienten zu belohnen, weiter nichts nöthig hatte, als ihnen ein solches Amt zu geben. So wird z. B. eines Oelschaz-Amtes, Keller-Amts, Weinberg-Amts, Weiderinder-Amts, Feldbau-Amts, u. s. w. gedacht: Auch eines allgemeinen Schaz-Amts. Diese Amtsleute waren so angesehen, daß ihre Namen eben da angeführt werden, wo von Davids vornehmsten Hof- und Kriegs-Beamten die Rede ist. Er, der sich auf die Benuzung der Schaafheerden um so besser verstand, da er selbst Hirte gewesen war, vernachläßigte auch die übrige Theile der Landwirthschaft nicht. Oberamtmann über alle diese Amtleute war Jra. **

Von den bisher erzählten Einrichtungen und Beförderungen fallen einige schon in die ersten Jahre seiner Regierung; andere sind späther. Wir werden erst noch gegen das Ende seines Lebens einige von den wich-

* So war z. B. Doeg sein Oberhirte.
** 2 Sam. 20, 26.

wichtigsten Anstalten finden: Aber das Kriegswesen und die Staats-Oekonomie hat er frühe auf bessern und sicherern Fuß gesezt.

Auch in seinem Hauswesen giengen bald nach Beziehung der neuen Residenz Veränderungen vor. Sechs Söhne, von so viel Gemahlinnen, bracht' er von Hebron mit; darunter **Amnon Absalom** und **Adonia** sich durch Eigenschaften auszeichneten, die es noch unentschieden liessen, ob der Vater Freude oder Leid an ihnen erleben würde. Die drey übrigen, scheint es, liessen nicht so gar viel weder hoffen noch fürchten. Ihre Namen kommen nur Einmal vor — **Chileab** ist mehr durch seine Mutter Abigail, als durch sich selbst berühmt. **Sephatia** und **Jitream** sind eben so unbekannt, als ihre Mütter, Abital und Egla. Zu Jerusalem machte der König neue Liebesbekanntschaften. Hier wurden ihm noch dreyzehn * Söhne geboren — **Thamar** war auch nicht die einzige Tochter. **

Neunzehn Söhnen Aussichten auf ihr künftiges Glück zu öfnen, war keine geringe Vatersorge; aber den Gottvertrauenden Mann drückte sie unendlich weniger, als das, was er an einigen von ihnen erleben mußte. Was er den Prinzen, so wie sie nun heranwuchsen, für einen Rang angewiesen, sagt die Geschichte mit dem Ausdruck: Die Söhne Davids waren

* Nach 1 Chron. 14, 4-7. Von diesen sind 2 Sam. 5, 14-16. nur Eilfe genannt.

** Es wird 1 Chron. 14, 3. seiner Töchter gedacht.

waren Kohanim, * und erklärt es selbst so: ** Die nächsten am Könige." Aber so angemessen dieser Rang ihrer Geburt war, so findt sich doch keine Spur, daß sie zu den wichtigsten Staats- oder Kriegs-stellen erhoben worden.

Von Davids Freunden, so fern sie von seinen berühmtesten Helden, Vettern und Beamten zu unterscheiden sind, wird sich am schicklichsten da reden lassen, wo seine Einrichtungen mit dem Priester- und Levitenstand (aus welchem seine vertrautesten Freunde waren) beschrieben werden.

Ueberhaupt zeigt uns seine Hof- und Kriegsverfassung einen König, welcher schon beym Antritt der Regierung sein Reich auf einen respectabeln Fuß zu sezen wußte. Schon da er unter Saul dienete, hatte das Kriegswesen einen Verbesserer an ihm gehabt: ob es schon eigentlich nicht seine Lieblingssache genannt werden kann. Einer stehenden Armee bedurfte er weder zu seiner eignen, noch zu des Landes Sicherheit.

* 2 Sam. 8, 18. So wenig sich hier dieß Wort durch Priester übersezen läßt, so wenig mögte ich es mit Hrn. Michaelis, Statthalter geben. Er hatte nicht einmal ein Richtersamt; wie er 2 Sam. 15, 4. selbst sagt: O wer sezt mich zum Richter u. s. w. Kohen zeigt hier weiter nichts, als den hohen Rang, oder Fürstenadel, an; wie es die Parallel-Stelle 1 Chron. 18, 17. mitgiebt. Ich finde eben das bemerkenswürdig an David, daß er seinen Söhnen nie zu viel Gewalt gegeben. Absalom usurpirte den seinen.

** 1 Chron. 18, 17.

cherheit. Nun die von Moses Zeiten hergebrachte Uebung, daß jeder Israelite, der sein zwanzigstes Jahr erreicht, benöthigten Falls auch Kriegsdienste (gewisse Fälle ausgenommen) thun mußte, dahin abgeändert ward, daß der Kern der Mannschaft, auch ohne ein besonderes Aufgebot, in monatlicher Abwechslung, Dienste thun mußte; so ersezte dieß den Mangel einer stehenden Armee; und konnte gewissermassen doch auch diesen Namen führen.

Unter diesen Einrichtungen, die wegen benachbarter kriegrischer Nationen die erste Sorge foderten, wurden gleichwol die Justiz- und andre auf Beförderung des innern Wohlstands zielende Verordnungen nicht vergessen. David brachte Gerechtigkeit, Liebe und Hochachtung fürs Gesez mit auf den Thron. Sein Gefühl für Recht und Billigkeit war um so stärker, da er aus Erfahrung wußte, was Bedrückung und Unrecht sey. Es ist nicht zu weit gedacht, wenn wir seine unter Saul erlittene Drangsalen eben auch als eine Schule zur Angewöhnung der Gerechtigkeitsliebe betrachten. Sauls Regierung hatte in Tyranney ausgeartet. Obschon nicht eben die ganze Nation darunter seufzte, so war man doch nie recht sicher, was für Ungerechtigkeiten ein solcher König noch begehen mögte. Niemand war unter jener Regierung so gedrückt, wie der izige König. Und er sollte nun auch ein Unterdrückter geworden seyn? —

Seine Hochachtung fürs mosaische Recht war unumschränkt. Er spricht von dessen Werth mit den stärksten Ausdrücken. Und man darf nicht denken, daß er einzig die Religions- und Sitten-Vorschriften,

nicht aber die Rechtssazungen, so erhebe; zumal diese nicht nur einen Hauptttheil des Gesezes ausmachen, sondern mit den Religions- und Sittengesezen vielfach und wesentlich verbunden sind. David dachte sich unter einem König Israels vornehmlich einen treuen Beobachter und Handhaber der Geseze Moses.

Ränke, Verläumdung, Argwohn — hatte er am Hofe Sauls zu drückend erfahren, als daß sich sein natürlicher Haß * dagegen nicht noch sehr verstärkt haben sollte. Sein heiliger Vorsaz war, alles dieser Art von seinem Hofe so weit wie möglich entfernt zu halten. Zu wie mancher Ungerechtigkeit war so die Quelle verstopft! Es ist seltsam, wie man gerade darüber seinen Charackter hat verkennen können.

Die Geschichte führt uns freylich nicht tief ins Innere seiner Regierung und Rechtsverwaltung; sie zeigt uns mehr den glücklichen Krieger, den Religionsverbesserer und Liegling der Gottheit; doch giebt sie seiner Gerechtigkeitsliebe ein entscheidendes Zeugniß: „David regierte über ganz Israel und verschafte Recht „und Gerechtigkeit alle seinem Volke. ** — Von seiner Sorgfalt, rechtsverständige Männer, insonderheit aus den Leviten, zu Richtern zu sezen, findt sich eine besondere Probe bey seinen Verfügungen, betreffend den Levitenstand. *** Und wie viel Einfluß eben auch seine Religions-Verbesserungen auf Sittlichkeit und

* Man lese den 120sten und den 140sten Psalm.

** 1 Chron. 18, 14. Und mit den gleichen Worten 2 Sam. 8, 15.

*** Man sehe vorläufig 1 Chron. 26, 29—32.

und bessere Rechtsverwaltung gehabt, ist leicht zu erachten.

Jenes Zeugnis der Geschichte von seiner Gerechtigkeitsliebe, wird durch gewisse Psalmen bestätigt, welche seine Hochachtung fürs Gesez und überhaupt seine Regierung-Grundsäze ins hellste Licht sezen.

Was Moses einem Könige Israels zur Pflicht machte, „daß er eine Abschrift von seinem Gesez„buche nehme, sie bey sich behalte und täglich lese,“ * scheint David nicht nur so buchstäblich, sondern nach dem Geiste der Verordnung beobachtet zu haben. Eine Abschrift vom Geseze muß er wol immer an der Hand gehabt und sich eigen gemacht haben; wenn man auch nur folgende Herzensergiessungen bedenkt:

Deine Befehle präg' ich mir ein, daß ich nie wider dich sündige. ** (v. 11.)

* 5 Mos. 17. Vergl. Gesch. Moses, 7tes B. 4tes Kap. S. 276.

** Psalm 119. Ich gebe hier einige von den Sinnsprüchen, derer dieser Psalm so viele enthält. Sie aus der Zahl der übrigen herauszunehmen, leidet die Natur des Psalms gar wohl; ob ich gleich, wenn ich ihn ganz durchlese, so viel wesentlich verschiedne Gedanken (obgleich immer über denselben Gegenstand) und auch wo der gleiche Hauptgedanke wiederkömmt, so viel neue wichtige Nüancen antreffe, daß ich die „unaufhörliche Tautologie,“ die in diesen 176. Versen (selbst nach eines Mendelssohns Urtheil) seyn soll, nicht mehr finden kann. Mich dünkt, seine eigne vortrefliche Uebersezung

Mit meinen Lippen rühme ich die Rechtssprüche deines Mundes. (v. 13.)

Ich freue mich deiner Zeugnisse, wie über grosse Schäze. (v. 14.)

Ich überdenke deine Gebote; stets seh ich auf deine Lehren. (v. 15.)

Dein Gesez ist meine Freude; dein Wort vergeß' ich nie. (v. 16.)

Eröfne meine Augen, daß ich das Erhabne deiner Lehre durchschaue. (v. 18.)

Meine Seele strebt sehnsuchtsvoll nach Kenntniß deiner Gebote. (v. 20.)

Mögen Fürsten sich wieder mich berathen! Dein Verehrer durchdenkt nur dein Gesez. (v. 23.)

Deine Vorschriften sind meine Lust. Mit ihnen geh' ich zu Rath. (v. 24.)

Lehre mich nachgehn deiner Verordnung; nachdenken ihren Erhabenheiten. (v. 27.)

Vom Abweg führe mich zurücke. Deine Lehre gieb mir zur Führerin. (v. 29.)

Ich

sezung zeige, daß ganze Tiraden von Sözen nichts weniger, als tautologisch sind, so daß sie, in einem kürzern Psalme gelesen, sich nicht nur durch den verschiednen Inhalt, sondern selbst durch einen leichten und schönen Zusammenhang empfehlen würden. Zuweilen machen mehrere Verse nur Einen Hauptgedanken aus. Z. B. v. 97 — 100. So ist v. 33 — 39. ein Gebeth, das sich gar wol in Einem fort lesen läßt; dergleichen man auch in andern Psalmen antrift. Uebrigens glaub ich freylich auch, daß hier nicht an künstlichen Zusammenhang zu denken sey.

Ich wähle mir den Weg der Wahrheit. Deine Ausſprüche habe ich vor mir liegen. (v. 30.)

Ich hange deinen Vorſchriften an, Herr — laß mich nicht zu ſchanden werden. (v. 31.)

Von deinen Zeugniſſen ſchäm' ich mich nicht vor Königen zu ſprechen. (v. 46.)

Ich habe meine Luſt an deinen Geboten. Sie lieb' ich innigſt. (v. 47.)

Meine Hände ſtreck' ich aus nach deinen mir ſo lieben Geboten. Ueber dein Geſez denk' ich nach. (v. 48.)

Mein Geſang ſind deine Rechte in meiner Pilgrimshütte. (v. 54.)

Auch Nachts gedenk' ich dein und geb' auf deine Lehren acht. (v. 55.)

Dieß hab' ich — daß ich dein Gebot halte. (v. 56.)

Bey alle den Fallſtricken, die mir Freſler legen, vergeß ich dein Geſez nie. Um Mitternacht ſteh' ich auf, dir für deiner Ausſprüche Wahrheit zu danken. (v. 61. 62.)

Deines Mundes Lehre, ſie gilt mir mehr, als viel tauſend Stück Gold und Silber. (v. 72.)

Wäre nicht dein Geſez mein Troſt, ich wäre längſt vergangen in meinem Elende. (v. 92.)

Wie iſt mir dein Geſez ſo lieb! den ganzen Tag betracht' ich es. (v. 97.)

Weiſer als meine Feinde, macht mich dein Gebott. Es bleibt mir ewig — verſtändiger, als alle meine Lehrer, das Nachdenken über dein Geſez —

Einsichtsvoller, als Greise, das Halten deiner Befehle. (v. 98 — 100.)

Wie süß schmeckt meinem Munde dein Wort! süsser als Honigseim. (v. 103.)

Dein Orackel ist meines Fusses Leuchte. Ein Licht auf meinem Pfade. (v. 105.)

Deine Gebote sind mein ewig Erbgut, sind meines Herzens Wonne. (v. 111.)

Ich bin dein Knecht. Unterweise mich; daß ich mich auf dein Recht verstehe. (v. 125.)

Werther sind mir deine Gebote, als Gold, als feinstes Gold. (v. 127.)

Bewundernswerth sind deine Vorschriften. Drum hält mein Herz an ihnen vest. (v. 129.)

Dein Gesez verstehen, erleuchtet; es macht einfältige Weise. (v. 130.)

Laß deinem Knechte dein Antliz leuchten. Lehre mich deine Rechte. (v. 135.)

Dein Wort ist rein und lauter: Drum liebt es dein Verehrer. (v. 140.)

Bey Morgendämmerung bet' ich zu dir, ich harre deiner Verheissung. (v. 148.)

Vor der Frühwache ist schon mein Auge wach, zu betrachten deine Gesezе. (v. 148.)

Längst weiß ichs schon aus deinen Gesezen, daß du sie vest gegründet auf immer. (v. 152.)

Dich lob' ich siebenmal des Tags, um deiner gerechten Lehrsprüche willen. (v. 164.)

An deine Befehle hält sich mein Herz, und liebt sie ohne Maaß. (v. 167.)

Im

Im Chorgesang preis' ich deine Zusagen. Wahrheit sind alle deine Aussprüche. (v. 172.)

* * *

Er scheint mit sich selbst gewetteifert zu haben, jeden starken Ausdruck zum Lobe des Gesezes mit einem noch stärkern zu übertreffen. Wer so gedacht und empfunden hat, kann keinen Haupttheil des mosaischen Gesezes, und, als König, am wenigsten die auf Ruhe, Sicherheit, Eigenthums-Recht u. s. f. abzielende Verordnungen geringgeschäzt haben.

Von unumschränkter Hochachtung für Gesez zeugt auch schon der Eingangs-Psalm:

Heil dem, der nicht mit Frevlern geht zu Rath,
Der nicht der Sünder Weg betritt,
Nicht neben Spöttern sizt,
Der am Gesezе Gottes sich belustigt,
Der Tag und Nacht erforschet sein Gesez.
Er gleicht dem Baume, der am Bache grünt,
Zur Zeit die Früchte trägt,
Den Schmuck der Blätter nicht zu früh verliert;
Was an ihm wächst, * geräth.
Nicht so die Uebelthäter!
Die sind wie Spreu, die jeder Wind verjagt;
Denn vor Gericht bestehen Frevler nicht;
Und ausgeschlossen sind die Sünder
Aus der Gemeine der Rechtschaffenen.

* Knapp.

Nur der Rechtschaffnen Thun gefällt Jehova;
Der Sünder Weg geht aus —

Noch näher mit Rücksicht auf sich selbst und seine Regierung verpflichtet sich der König gegen Gott und seinem Gewissen.

* * *

Von Güte sing' ich, von Gericht und Recht. *
Dir, Gott Jehova, weih ich den Gesang.
Dem Weg des Rechtthuns forsch ich nach,
Wann wirst du mir entgegen kommen?
In Herzens-Redlichkeit nehm' ich mir vor zu wandeln
Im Innern meines Hauses.
Vor meinen Augen nichts zu dulden,
Was bös ist und verrucht.
Ich hasse, wer ** Gesezlos handelt,
Nie soll er um mich seyn!
Wer Arglist hegt sey fern von mir!
Den Böswicht mag ich nicht zum Freund.
Wer heimlich seinen Freund verläumdet,
Den duld' ich nicht!
Wer trozig schaut, wen Hochmuth bläht,
Ist unerträglich mir; ***
Mein Auge sieht sich um nach Redlichen,
Die sez' ich neben mir;
Und wer gerade Wege wandelt,

Der

* Ps. 101.

** Auch die 70. haben: ποιοῦντας παραβάσεις ἐμισησα.

*** Nach Mendelssohn.

Der soll mein Diener seyn!
Wer Tücke liebt und übt,
Den duld' ich nicht in meinem Hause.
Wer lügt, den leid' ich nicht vor Augen.
Mit jedem Morgen halt' ich Recht,
Das Land von Bösewichtern
Zu säubern und aus Gottes Stadt
Die Uebelthäter alle zu vertreiben!

* * *

— Wo der König so dachte, da durfte, wenn etwa noch hie und da ungerechte Richter das Volk drückten, * ein Assaph sie treffend brandmarken:

Da steht Gott unter Erde-götttern **
Ein Richter in der Richter Mitte:
„Wie lange wollt ihr unrecht richten
„Und Gönner seyn der Schuldigen?
„Schaft Armen Recht und Waisen!
„Sprecht dem Gedrückten Recht, dem Dürftigen!
„Seyd

* So wie die Söhne Zerujens dem Könige „zu hart waren," so mögen auch wol noch in einigen Stämmen sich gewaltthätige Männer gefunden haben, die, des Königs Beyspiel zuwider, Ungerechtigkeiten begiengen, für die sie [zumal in den ersten Regierungsjahren Davids da sein Ansehn noch nicht durchgehends vestgesezt war] nicht leicht konnten zur Strafe gezogen werden. Irre ich nicht, so sind in Davids eignen Psalmen Spuren hievon. 3 B. Ps. 140.

** Ps. 84.

„Seyd der Bedrängten Armuth Retter!
„Entreißt sie der Gewalt!“
Und sie — sie achtens nicht! Sie würdigens nur keiner
Beherzigung! Gehn ihre finstern Pfade!
So wird des Landes Grund erschüttert —
Zwar nennt' ich euch: der Erde Götter,
Des Höchsten Söhne allzumal:
Allein ihr sterbt, wie schwache Menschen, hin!
Ihr gehet all zu Grund — nicht Fürsten mehr!
Auf, Jehova, sey du selbst
Auf der Erden Richter!
Denn du bist der Landesherr
Aller Nationen!

Viertes Kapitel.

Sieg über die Philister, und Abholung der heiligen Lade.

So vollkommen izt durch Davids Thronbesteigung die innere Ruhe wieder hergestellt war, so wenig Ruhe liessen ihm die ausländischen Angelegenheiten. So lange er noch den einzigen Stamm Juda beherrschte, blieb er von den Philistern unangefochten; noch war seine Herrschaft nicht so mächtig, daß es ihre Furcht oder Eifersucht rege machte. So wie aber mit Isboseth das bisher regierende Haus erlosch, und die Stämme sich unter David vereinigten, so ahnete

ahnete den Philistern, die seine Tapferkeit kannten, die Israeliten würden unter diesem Könige mächtiger als noch nie, werden, wenn ihm nicht gleich im Anfang Abbruch gethan würde. Mit einer Armee, die das sogenannte Riesenthal weit und breit bedeckte, rückten sie vor die Burg Zion, in deren Nähe dieß Thal gegen Süd-Westen ligt. So waren sie schon mitten in seinem Reich; und diesem würde sie durch die Eroberung von Zion ein Ende gemacht haben. David hatte sich von den obern Vestungswerken heruntergelassen; doch so, daß ihn immer noch theils die Anhöhe, theils die äusserste Mauer schüzten, welche den Berg und die Stadt umgab.

Gewohnt, in Verlegenheiten sich des Orackels zu bedienen, ließ er es auf den göttlichen Ausspruch ankommen, ob er einen Ausfall thun, oder die Belagerung aushalten sollte. Das Urim und Thummim entschied für das erstere, und versprach den glücklichsten Erfolg. Der dem Feind unerwartete Angriff geschah bey oder an dem Berge * Prazim; welchen Namen die Gegend daher erhielt, weil David den Einbruch, den er hier plözlich ins feindliche Lager machte, mit dem „Durchbruch eines Stroms durch die Dämme“ verglich. Die Flucht war so groß, wie die Bestürzung. Sogar die Götter-Bildnisse, (Dagons und Derketo) die sie mit ins Lager genommen, blieben zurücke. Heiligtümer, von welchen David das nicht zu besorgen hatte, was einst die Philister von dem erbeuteten Heiligthum Israels erfuhren. Er ließ sie verbrennen; nicht nur dem Feinde zu

Troz,

* Vergl. Jesaj. Kap. 28, 21.

Troz, sondern auch, damit sie nicht etwa noch den Israeliten selbst zum Fallstricke werden mögten.

Dieser Niederlage ungeachtet, unternahmen sie bald hernach einen zweyten Feldzug, bezogen wieder das vorige Lager, und glaubten Vorsicht genug zu gebrauchen, wenn sie durch stärkere Verschanzung es gegen einen Ausfall sicher stellten; * wie denn auch der durch Priestersmund ertheilte göttliche Rath dahin gieng, er sollte nicht geradehin einen Ausfall thun, sondern durch einen Umweg ums Gebirg von der Seite des Backathals ** dem Feinde von hinten beyzukommen suchen. Ein plözliches Rauschen, das sich bey der Windstille in dem Gesträude werde hören lassen, soll ihm das Zeichen zum Angriff seyn, und daß eine höhere Macht ihm beystehn werde. — Der Rath wurde befolgt. Des Angriffs von dieser Seite her hatten sich die Philister noch weniger versehen, als vorhin des Ausfalls. Da sie am Rücken den Feind, und vor sich die Stadt und Vestung hatten, so stand ihnen auch zur Flucht izt kein anderer Weg offen, als

* Josephus glaubt auch, daß sie sich mit syrischen und phönicischen Hülfsvölkern verstärkt haben.

** Vergl. Psalm 84, 7. Aus welcher Stelle sich zeigt, daß es ein Thal gewesen, 2 Sam. 5, 23 und 1 Chron. 14, 14. wo dieser Philister-Krieg erzählt wird, steht zwar nichts von einem Thale, wol aber von Baka, oder Beka, als dem Gesträude, das dieser Gegend den Namen gegeben. Die siebzig übersezen das Wort so wol 2 Buch Samuelis 5, 23. als im 84. Psalm durch κλαυθμὼν. Auch Josephus hat bey unsrer Begebenheit ἐν τοις αλσεσι τοις κεκλαυμενοις κλαυθμῶσι.

als mitternachtwerts. Gaser, im Lande Ephraim, eine Stadt, welche immer noch in der Kananiten Händen war, * dienete den Fliehenden zum Fluchtziel. Bis dahin sezte der Sieger ihnen nach.

Zween so entscheidende Siege über eine berühmte kriegrische Nation, wodurch dieselbe für lange Zeit gedehmüthigt war, ** machten den Anfang seiner Regierung glorreich und flößten den benachbarten Völkern Respekt ein. — Es ist auch nicht zu zweifeln, die gesammten Stämme werden durch diese Siege, wodurch sie sich schon wieder vor einem der gefährlichsten Feinde gesichert sahen, in der Ergebenheit an das izt regierende Haus noch sehr bevestigt worden seyn.

Eine Folge von diesen Siegen war, daß die Philister nicht nur den David in seinem Lande nicht mehr angreifen durften, sondern, da er bald hernach einen Feldzug gegen sie unternahm, sich zu einer Huldigung und jährlichem Tribut verstehen mußten; wie denn Gath, mit den von ihr abhangenden Städten, an ihn übergieng; *** doch so, daß allem Ansehn nach Achis † seine Fürstenwürde behielt, aber

* Nach 1 Kön. 9, 16. 17. wurde sie erst zu Salomons Zeiten erobert und kam so an Israel.

** Erst in den lezten Jahren Davids werden wir sie wieder auftreten sehn.

*** Ich verbinde, was 2 Sam. 8, 1. und 1 Chron. 18, 1. erzählt wird, mit den vorhin gemeldeten Siegen.

† Dessen [oder vielmehr seines Nachfolgers] noch 1 Kön. 2, 39. als eines Königs zu Gath gedacht wird.

aber als Davids Vasall; welches um so mehr auch von den übrigen Philister-Fürsten gilt. Achis und David waren eigentlich nie Feinde gewesen; und izt, da sich das Glück so völlig für David erklärt hatte, so läßt sich glauben, Achis würde es bey seinen Landsleuten haben entgelten müssen, daß seine dem David ehmals erzeigte Freundschaft und Zutrauen freylich zu dessen nunmehriger Hoheit beygetragen hatte. Wer konnte sich Achis in dieser Lage eher zum Schuzherrn gewünscht haben, als eben den David selbst?

Nach so glücklichen Anfängen, war David auf die Ausführung eines Vorhabens bedacht, welches vermuthlich schon lange in seiner Seele gelegen: Der heiligen Lade ein für allemal einen vesten Siz, und zwar in seiner eignen Residenz, zu verschaffen. Ein Vorhaben, welches seiner Frömmigkeit Ehre macht, und zugleich das Interesse der Nation und Priesterschaft, mit dem der die Krone näher vereinigte. Dieß Heiligthum bey sich zu haben, war mit der Hoffnung desto grössern Segens auf das genauste verbunden; um so mehr, da man sich die Gesezlade als den Thron, oder das Gegenwartszeichen, der Gottheit dachte. Ein David dem das Verhältniß seines Volks mit der Gottheit über alles war, und der seine Krone von derselben eben nur zu Lehen empfangen, mußte die Ehre sowol als die Sicherheit seines Reichs in der genausten Verbindung mit dieser Gottheit suchen. Wenn nun in eben der Stadt, wo er seinen Königssiz hatte, das Heiligthum war, wie lebhaft mußte dieß ihn an seine Abhängigkeit von Gott, und zugleich die Nation an die Beziehung, worin sie

mit

mit eben diesem Gott, und seinem Gesalbten stand, erinnern! Und wie erfreuend war es für ihn, zu denken, daß die Gottesverehrung selbst einen höhern Schwung nehmen würde, wenn so die Priesterschaft unter des Königs näherer Aufsicht stühnde, und an ihm selbst ein Beyspiel der Religiosität hätte!

Indessen, da die heilige Lade der Gemeine Israel zugehörte, so wollte er bey einer so wichtigen Veränderung nicht eigenmächtig handeln. Die Sache ward ihm zwar schon dadurch erleichtert, daß die Lade nicht erst aus einem andern Stamm herüber gebracht werden durfte; (welches ohnezweifel Widerspruch gefunden haben würde;) zumal dieselbe, seit ihrer Rückkunft aus dem Philisterlande,* zu Kiriathjearim, im Stamme Juda, nun schon über fünf und sechszig Jahre gewesen;** und zwar im Hause Abinadabs eines Leviten; dessen Sohn Eleasar geweiht worden war, ihr Aufseher zu seyn.*** Das heilige Zelt blieb indessen noch eine Weile zu Silo, bis es (allem Ansehn nach auf Befehl des Königs Sauls) nach Nobe, und von da (nach Ermordung der priesterlichen Familie) nach Gibeon gebracht ward; welche beyde Oerter in Sauls Stamme gelegen. Da aber Kiriath, als der nunmehrige Siz der

heil.

* Gesch. der Heerführer 2. S. 284.

** Man nehme die 20. Jahre von ihrer Zurückgabe an bis zu Samuels Sieg, 1 Sam. 7, 2. die 40. Regierungsjahre Sauls, und die Zeit, die nun seit Sauls Tode verflossen war.

*** Gesch. der Heerführer. 2. S. 184.

heil. Lade, weder von Nobe noch von Gibeon weit entlegen war, ja vor Alters zum Gebiet dieser leztern Stadt gehört hatte, * so war sie dem Oberpriester und dem Könige zu nöthigem Gebrauch in Krieg- oder Friedenszeiten, an der Hand.

(Man mögte fragen, warum David, da er nun einmal die Lade nach der Hauptstadt zu bringen gut gefunden, nicht auch zugleich das heil. Zelt dahin abholen lassen, um nun den beyden Heiligthümern, welche ihrer Bestimmung nach zusammengehörten, wieder Einen Plaz, wie ehmals zu Silo, anzuweisen. Es scheint, dieß hätte damals noch ** Schwierigkeiten gefunden; da Gibeon, die längst schon eine Priesterstadt gewesen, sich durch das heilige Zelt vorzüglich geehret glaubte, — und es auch wol der Stamm Benjamin ungern gesehn haben würde, wenn man es von da weg nach Jerusalem gebracht hätte. Da es hingegen diesem, und jedem andern Stamme gleichgültig war, ob die Lade länger zu Jearim blieb, oder nicht.)

In einer Rathsversammlung, deren so wohl Kriegsoberste, als sämmtliche Stammhäupter beywohnten, *** schlug der König vor: „Wenn es ih„nen, als Repräsentanten der Gemeine, gefalle, † „und er (durch Priestersmund) die Einwilligung vom „Herrn

* Jos. 9, 17.

** Denn nach dem Tempelbau geschah es wirklich: obgleich auch Salomo anfangs noch zu Gibeon geopfert hat.

*** 1 Chron. 13.

† Ebend. v. 2. So hätte Salomo kaum mehr geredet — David milderte noch die Monarchie in Wort und That.

„Herrn erhalte; so sey er gesinnet, Priester und Le„viten aus allen Stämmen, auch wer aus dem Vol„ke mitwolle, nach Jerusalem zu bescheiden, und un„ter feyerlichem Begleit die Gottes-Lade in seine nun„mehrige Residenz herüber zu holen. Denn, (sezte „er hinzu) unter der Regierung Sauls haben „wir diesem Heiligthum gar zu wenig Achtung „bewiesen.“

Der Vortrag fand Beyfall. Die ganze Ver„sammlung sah es für eine Probe der Religiosität ih„res Königs an, und fühlte sich verpflichtet, zu einer Feyerlichkeit Hand zu bieten, welche zur Absicht hät„te, dem Heiligthum nicht nur für einmal, sondern auf immer, Ehre zu bezeigen. Es fiel ihnen auf, daß dasselbe so lange Jahre beynahe vernachläßigt ge„wesen. (Denn Kiriath war ein geringer Ort, und nur um der sichern Lage willen zum Aufenthalt der Lade gewählt worden.)

Sogleich wurd eine allgemeine Volks- und Prie„ster-Versammlung ausgeschrieben: „Aus allen Stäm„men, auch von den äussersten Gränzen her, mögte „man sich einfinden, die Gesezlade an den bequemsten „und anständigsten Ort zu versezen.“

Es sollte nicht nur eine Zusammenkunft der Priester, sondern des Volks, und insbesondere auch eines Theils der streitbaren Mannschaft seyn, damit nicht etwa dieser Feyerlichkeit von benachbarten Völ„kern, die gegen das iztregierende Haus nicht die be„ste Gesinnung hegten, eine Störung in den Weg ge„legt würde. Wirklich fanden sich bey dreyßigtausend

(bewaffnete) ein; größtentheils aus dem Stamme Juda. *

Auf Zions-Burg war schon alle Anstalt gemacht, das Heiligthum gebührend zu beherbergen. Ein kostbares Zelt, ohnezweifel dem zu Gibeon ähnlich, war zu diesem Gebrauche verfertigt und aufgeschlagen worden. **

Die Abholung geschah mit größter Feyerlichkeit. Abinadab, in dessen Hause das Heiligthum so viel Jahre gelegen, war wol nicht mehr am Leben; auch seines Sohns Eleasars wird nicht gedacht; wol aber zween anderer Söhne, Usa und Achio. Diese ließ man den neu-verfertigten Wagen und Rinder-vorspann regieren; dieselbe Art des Transports, deren sich ehmals bey Zurückgabe dieses Heiligthums die Philister bedient hatten. Nach altem gesezmäßigem Gebrauch sollte sie durch Leviten getragen worden seyn. Achio gieng vorm Wagen her; Usa führte die Rinder.

Den langsam-feyerlichen Zug vor und hinter der Lade begleitete die Musick, welche der König, als Kenner und Mit-Sänger, für diese Feyerlichkeit angeordnet hatte. Sowol Blas-Instrumente, als verschiedene Arten von Saitenspiel, auch die kriegrisch-schallende Adufe, wurden bald einzeln und wechselweise, bald in Zusammenklang angestimmt. Es scheint, man habe sogar eigene Instrumente für diesen Anlaß verfertigt. Vokalmusick war mit dabey. Davids heilige Dicht-

* 2 Sam. 6, 2. „Mit allem Volke, das bey ihm war, aus den Bürgern Juda."

** 1 Chron. 15, 1.

Dicht- und Singkunst fand hier die schönste Gelegenheit und den würdigsten Gegenstand.

Wie wenn vormals bey Reisen die heilige Lade aufgenommen und fortgetragen ward, und Moses sein feyerliches

„Erhebe dich Gott Israels *“ u. s. w.

anstimmte; so, mag man sich vorstellen, sey auch beym Aufbruch von Kiriathjearim, die, mit eben diesen Worten anfangende, Triumphs- Ode erschallet, welche für jede geringere Feyerlichkeit, als diese war, zu erhaben scheint: **

1.

Erhebe dich Gott Israels!
Zerstreut euch seine Feinde!
Es werden flüchtig vor ihm seine Hasser!
Wie Rauch verjagt wird, jag' sie auseinander!
Wie Wachs am Feuer zerschmilzt,
Verschwinden so vor Gott die Uebelthäter!

2.

Es seyen fröhlich die Gerechten!
Laßt jauchzen sie vor Gott!
Sie Freudenfeste feyern!
Besingt den Gott! ihn preise Saitenspiel!
Ihm machet Bahn, der herfährt durch die Wüsten!
Des Name Jova heißt: vor ihm frohlocket!

* 4 Mos. 10, 35.
** Ps. 68.

3.

Der Waisen Vater ist Er: ist ein Rächer
Der Wittwen. — Gott, in seinem Heiligthum!
Ein Gott, der Einsame nicht ohne Wohnung läßt.
Der führt Gefesselte hinaus zum Segen,
Und läßt auf dürrer Heide
Die Trotzigen!

4.

Gott! als du aus vor deinem Volke zogst,
Als du einhertratst in der Wüste,
Wie bebte da die Erde!
Wie trofen da die Himmel
Vor deinem Angesicht! Gott! Dieser Sinai —
Wie bebt' er vor'm Gott Israels!

5.

Milden Regen gabst du, Gott,
Deinem Eigenthume,
Lechzend Land erquicktest du.
Auch fürs Opfervieh
Machtest du es wohnbar;
Machtests voll an Gütern für Bedrängte.

6.

Freudenbotschaft sendet Gott;
Sendt ein grosses Heer
Botschaftbringerinnen:
„Geflohn sind Könige mit ihren Heeren,
„Dahinaus — dorthinaus —
„Hausbewohnerin theilet schon die Beute!“

7.

Mögt immer ihr bey eurer Heerden-Tränke,
Beym silberfarbnen Taubenflug gelagert

Die

Die goldgestreiften Fittige bewundern!
Indem Gott Könige jagt auseinander;
(Sie überstreuen dicht das Land) *
Wie Schnee auf Zalmon niederstiebt.

8.

Heiß immer „Gottes- berg" Gebirg von Bassan;
Erstrecke noch so weit den hohen Rücken
Gebirg von Bassan!
Vergebens doch wetteifert ihr.
Ihr aufgethürmten Berge
Mit dem Gebirg, das Gott sich wählt'.

9.

Auf ewig thront Jehova da. —
Er fährt, o seht! (ihm folgen Myriaden)
Wie einst auf Sinai, ins Heiligthum.
Du steigst empor, du sammelst reiche Beute,
Für Menschen ein, sie zu begaben; —
Zu wohnen selbst bey Widerspänstigen!

10.

Von Tag zu Tage sey gepriesen Gott!
Er ladet auf, der Gott, der selbst hilft tragen!
Ein Gott ist unser, der zu retten weiß.
Ein Gott, der Ausweg aus dem Tode schaft,
Zerschmettert seiner Feinde Haupt,
Die Scheitel der Verruchten.

* Ich rücke diesen Zwischenbegrif ein, weil er nöthig scheint, um die Idee ganz auszudrücken: „Die Könige mit ihren Heeren werden Flockenweise zerstreut. Das Land wird mit ihnen bedeckt, wie der Zalmon mit Schnee."

11.

Von Bassan, spricht der Herr, bring ich zurück,
Aus Meerestiefen zieht mein Arm herauf;
Daß du der Feinde Blut
Durchwaten sollst;
Daß mit der Feinde Blut
Sich sättigen die Hunde!

12.

Man sieht, o Gott dein prachtvoll Nahen,
Mein Gott, mein König, deines Zugs Triumph
Ins Heiligthum!
Voran die Sänger — Saitenspieler folgen.
Paucken schlagend gehn
Jungfrau'n in der Mitte.

13.

In vollen Chören lobet Gott!
Den Herrn, ihr, die da stammen
Aus Israels Geschlecht!
Ihr Jüngster, Benjamin, ist Führer —
Es folgen Juda's Fürsten
Im Purpurkleid.

14.

Die Fürsten Sebulon, die Fürsten Naftali —
Dir gab dein Gott die Macht.
Bevestige die Macht, o Gott, die du verliehtest.
Von deinem Heiligthum herab
Beherrsche du Jerusalem!
Laß Könige Tribut dir bringen.

15.

Das Thier im Schilfe schrecke du,
Die Stiere-schaar, die sich der Völkerheerden
Bemächtigt hat.
Du, unter dessen Fuß der Silberboden
Hervorglänzt! — O zerstreue
Die Völker, die nach Krieg verlangt.

16.

Dir müssen ehrfurchtsvoll aus Mizraim
Die Fürsten nahn!
Bald Ethiopien zu Gott die Hände falten!
Die Erde Monarchieen ihr!
Singt Gotte! — Rühret Saitenspiel
Dem Herrn! — Selah!

17.

Ihm, der über Himmel fährt,
Ueber alte Himmels-Höhen.
Hört den Machtton seiner Stimme.
Gebt, wie seiner Macht gebühret,
Seiner Majestät gebt Ruhm;
Die sich zeigt an Israel.

18.

Die sich hoch in Wolken zeiget.
Ehrfurchtwürdig zeigst du dich,
Gott, aus deinem Heiligthum.
Seinem Volke Kraft er giebt,
Der Gott Israel giebt Stärke;
Gott — er sey gebenedeyt!

Der jubilierende Zug war izt bis zu einem offnen Dröschplaz, welcher auf dem Felde nächst an der Strasse lag, fortgerückt. Hier traten die Rinder, die den Wagen mit der Lade zogen, mit einmal aus; der Wagen wurde gewaltsam aus dem Gleise gerissen und drohte zu fallen — Unwillig, daß dieser Zufall den feyerlichen Zug aufhalte, oder auch aus Beysorge, wenn die Lade selbst Schaden nähme, mögte die Schuld auf ihn fallen, faßt Usa sie an, und — sank todt nieder; es sey nun, daß ein Blizstral, oder sonst ein plözlicher Zufall ihn des Lebens beraubte. Was jene Einwohner von Bethsemes sich erlaubt hatten, war unehrerbietiger gewesen, als was Usa hier that; aber Usa sollte auch besser gewußt haben, was in Anschung des Heiligthums erlaubt sey. Das Vergehen ist nicht eben von Seite der Moralität überhaupt zu betrachten. Es bezieht sich einzig auf die von einem solchen Gottesdienst unabtrennbare Idee des Geziemenden und Ungeziemenden. War die Gesezlade das größte Heiligthum, so konnte, ohne daß das Ansehn dieser religiosen Anstalt darunter gelitten hätte, auch die kleinste Unanständigkeit, zumal bey einem solchen Anlasse, wo die Gegenwart der Gottheit bey ihrem Symbol der Nation von neuem eingeprägt werden sollte, nicht ungeahndet bleiben. Es zeigt vielmehr eine, freylich auch aus andern Gründen erweisliche, Gleichförmigkeit dieser theokratischen Regierungsart, daß in ähnlichen Fällen nach ähnlichen Regeln gehandelt wird. Dieß war nicht der erste und nicht der lezte Fall.

Und

Und zu einer Zeit, da ein David gestehn muß, „die heilige Lade sey aus der Achtung gekom„men," * konnte ein abschreckendes Beyspiel eines schnell und scharf geahndeten Mangels an Ehrerbietung auch den Priestern und Leviten nicht unnöthig seyn. Usa ward ein Opfer eines Vergehens, das freylich nur wider ein Cerimonien-Gesez lief; aber eben dadurch half er dem Ansehn dieser Geseze selbst wieder auf. Allemal war der Eindruck, den dieser Vorfall auf Zuschauer und Hörer machte, so, daß es die Absicht der Feyerlichkeit eher befördern als verhindern

* Oben, S. 337. So lange, scheint es, als die Lade zu Kiriathjearim war, wurde kein ordentlicher Gottesdienst bey derselben gehalten. Nur wo der Oberpriester und das heil. Zelt war, wurde geopfert u. s. w. Dadurch kam die Gesezlade, die doch das grössere Heiligthum war, nach und nach aus der Achtung. Das ists, was David (1 Chron. 13, 3.) mit den Worten sagen will: „Zu den Zeiten Sauls fragten wir ihr nichts nach." Er will nicht so fast dem Saul einen Vorwurf machen, als überhaupt es für eine Nachläßigkeit ausgeben, daß man so lange auf keine anständige Beherbergung dieses Heiligthums bedacht gewesen; welchen Mangel zu ersezen er nun für seine Pflicht halte. Würde er noch länger zu Jearim geblieben seyn, so hätte man es endlich gar nur als ein Nebending angesehn. Und in der mosaischen Religionsanstalt war es das Bedeutungsvollste. Es dieser Vergessenheit oder Geringschäzung zu entreissen, und durch die Pracht und Feyerlichkeit dieses Transports von neuem der Nation wichtig und ehrwürdig zu machen, war also wirklich ein nicht geringes religioses Verdienst.

dern half. Für einmal wurde freylich die Versezung der Lade nach Zion aufgeschoben; denn der König war so bestürzt und vom Schicksal Usa gerührt, daß es ihn verwegen dünkte, ein Heiligthum, mit welchem so äusserst vorsichtig und ehrerbietig müsse umgegangen seyn, und wobey das mindeste Versehn nicht ungestraft bleibe, sofort in den Umfang seines Schlosses zu nehmen. Perez-Usa hieß ihm der Ort, wo der Mann so plözlich hingerafft war. Ohnezweifel wurde auch auf der Stelle ein Söhnopfer gebracht. Die Beherbergung und Bedienung der Lade betreffend, richtete der König sein Aug auf Obed-Edom von Gath; welcher, obschon aus Philisterstadt gebürtig, ein Levite, * und vermuthlich von denen war, deren Religiosität er schon auf seiner Flucht (vielleicht während des Aufenthalts zu Gath) kennen gelernt hatte; der izt aber zu oder bey Jerusalem wohnete. Obededom rechnet es sich zur Ehre an, das Heiligthum zu beherbergen, und, so viel an ihm stand, zu besorgen. ** Ein Vierteljahr blieb es in seinem Hause. Dem rechtschaffnen Mann gieng es auf. Es war, als ob er einen segnenden Gott bey sich wohnen hätte.

So

* 1 Chron. 15, 18. Es scheint, zu Gath haben sich (zumal unter Achis Regierung, der ein Freund Davids war) auch israelitische Familien niedergelassen. Andere verstehen es von Gath-Rimmon, einer Levitenstadt, Jos. 21, 24. 25.

** Eigentlich nur „das Hüteramt vor der Thür des Gemachs, wo die Lade war, zu versehen.“ Dieß war auch Abinadabs, oder seines Sohnes, Amt gewesen. Es bedurfte dazu keines Priesters.

So wie der Schrecken über den Vorfall mit Usa sich verlor, wurde bey David das Verlangen, die Lade bey sich zu haben, von Neuem rege. Was er von dem Segen hörte, den sie in Obededoms Haus gebracht haben sollte, (welcher nicht nur in Aeufnung des Vermögens, sondern auch in einer zahlreichen angesehenen Familie * bestuhnd) das stärkte den König noch mehr in seinem Vorsaze, weil er eine desto gesegnetere Regierung hofte, wenn er dieß Heiligthum bey sich hätte.

Nochmals ward ein Tag zur Abholung der Gesezlade in die Burg angesezt. Aus allen Stämmen wurden Priester, Leviten, Stamm- und Kriegshäupter, und wer der Feyerlichkeit beyzuwohnen Lust hatte, nach Jerusalem eingeladen. Dem Priester- und Leviten-stand wurde Weihung und Vorsicht eingeschärft ** Den beyden Oberpriestern Zadok und Abiatar, wie auch den angesehensten Leviten, befahl der König daß sie, als Häupter des am Heiligthum dienenden Stammes, sich und ihre Untergebenen weihen sollten. Der Unfall, der sich vorhin ereignet habe, sey nichts anderm zuzuschreiben, als daß das Heiligthum nicht gebührend und der Ordnung gemäß behandelt worden. Es hätte durch Leviten getragen werden sollen — Priester und Leviten nahmen die Weihung vor.

So zeigte der König sein Ansehn selbst in Sachen, die das Heiligthum betrafen. Es war nothwendig. Des Oberpriesters Ansehn galt schon lange nicht mehr

* 1 Chron. 26, 4-8. wird dieser Familie-Seezen Obededoms beschrieben.

** 1 Chron. 15, 11-13.

mehr so viel, daß ohne höhere Autorität nahmhafte Verbesserungen im Kirchenwesen hätten bewirkt werden können. Ein König, wie David, mußte erst selbst wieder den Priester- und Levitenstand in Thätigkeit sezen, wenn dieser auf das Volk wirken sollte. David maßte sich nicht zu viel an. War der Priester ein Repräsentant des Volks bey der Gottheit, so war der König ein Repräsentant Gottes vor dem Volk, und hatte, als ein solcher, auch bey Kirchenverbesserungen viel zu sagen; wenn er schon nicht selbst Oberpriester seyn, noch in irgend einen Theil des Priesteramts eingreifen durfte.

Den Leviten gab er besondern Auftrag der Musick wegen, die diese Feyerlichkeit begleiten sollte. Sie mußten die geschicktesten Virtuosen auswählen und ihm darstellen. Er selbst war im Stand zu prüfen.

Vor der Lade her giengen Priester, die mit Trommeten bliesen. Einer von diesen war Benaja. Unter den Sängern, die sich metallner Cymbaln bedienten,* waren Heman, Assaph und Ethan die geübtesten. Heman war des grossen Samuels Enkel von Joel: Und selbst Provbet (oder begeisterter Sänger) wie es auch die andern beyde waren. ** Diese drey zeichneten sich, wie bey diesem Anlasse, so auch sonst, durch ihr Talent für Musick und religiose Poesie aus.

Minder bekannt sind, die unter den Psalter- und Harfenschlägern sich hervorthaten. Doch kömmt unter

* 1 Chron. 15, 19.
** 1 Chron. 25, 1.

unter den leztern Obededom selbst wieder vor, der mit Jehia Hüter der Lade gewesen.

Direktor der ganzen Musick und Chorführer * war Chenania, welche auf diesen Theil des religiosen Dienstes sich trefflich verstand.

Trager der Lade so wol als Musikanten waren in feine weisse Leinwand gekleidet. Dieser Priestertracht bediente sich bey diesem Anlaß der König selbst. Kein anderes Prachtkleid fand er so schicklich für eine religiose Feyerlichkeit, wobey nicht so fast das Verhältniß seiner Unterthanen zu ihm, als des Gottes Israels zur Nation in Betrachtung kam. Er zeichnete sich zwar auch bey dieser Procession aus, aber nicht als König, sondern als Chorführer und Vortänzer nach dem Rhytmus und Inhalt der heiligen Musick.

„David, ein Vortänzer!“ — Man vergesse nur nicht die Würde, welche die Tanzkunst bey den Alten, selbst zum Behuf religioser Empfindungen, hatte; und die enge Verbindung, in deren sie mit der Musick stand. „Unsere Zeiten vertragen das Cärimo„nien-reiche der öffentlichen Feste, das bey einer grös„sern Einfalt des National-Charackters von so gros„ser Kraft ist, nicht. Wir wissen aus verschiedenen „Nachrichten, daß bey den Griechen und andern Völ„kern alter Zeit der Tanz nicht blos zum gesellschaft„lichen Ergözen, sondern bey allen öffentlichen Festen „der Religion und des Staats gebraucht worden.“ ** Von morgenländischen Nationen gilt es wol insbesondre.

(Man

*) Ἀρχων τῶν ὠδῶν.

**) Sulzers allgem. Theor. der schön. Künste. Tanzkunst.

(Man würde selbst der Würde gewisser Psalmen nicht zu nahe tretten, wenn man sie, neben ihrer anderweitigen Bestimmung, als religiose Tanzstücke betrachtete. Ihr Bau für die Musick, und die ehmals fast unzertrennbare Verbindung des Gesanges mit dem Tanze, machen es mehr als wahrscheinlich.)

Empfindungen hoher Freude und jenes religiosen Nationalstolzes, der einem Israeliten bey Abholung und Begleit des größten der Heiligthümer so natürlich war, — konnten, ja mußten sich auch in Leibesbewegungen ausdrücken. Die Musick begeisterte dazu.

Von Obededoms Haus bis zur Burg hielt die feyerliche Procession sechsmal stille; zu Anfang des Zuges, und bey jedem Stillhalten ward ein Ochse und ein fettes Schaf geopfert. Auch hier sah man auf die Sieben-Zahl.

Die Psalmen, die für diesen Einzug auf Zion gemacht scheinen, haben einen sehr erhabenen Gang, und, mit Musick begleitet, müssen sie die Feyerlichkeit ungemein belebt und erhöhet haben:

Jehova's Eigenthum ist all der Erdkrais *
Und was drinn schwebt und lebt!
Sein ist die Erde. Sein die Erdbewohner.
An Meeres-Ufern legt' er ihren Grund;
An Ströme baut' er sie.

Wer darf hinan den Berg Jehova gehn?
Betretten wer den Siz der Majestät?
Wer reine Hände hat, ein unverdorbnes Herz.

Wer

* Ps. 24.

Wer Lüge nie betheuert,
Wer keinen Meineid schwört.
Vom Herrn empfängt er Segen;
Von seinem Schuzgott Gnade.
So das Geschlecht der Gott-verehrer;
Sie, die zu schau'n sein Angesicht
Sich sehnen — Jakobs ächtes Volk.
Erhebt das Haupt, ihr Pforten,
Hebt euer Haupt, uralte Pforten, auf!
Daß durch euch ziehen mag
Der hochberühmte König.
Wer ist der hochberühmte König?
Jehova ist es, der Gewaltige,
Der niebesiegte Held,
Ein Mächtiger im Streit.
Erhebt das Haupt, ihr Pforten,
Hebt euer Haupt, uralte Pforten, auf,
Daß durch euch ziehen mag
Der ehrenvolle König!
Wer ist der ehrenvolle König? —
Es ist der Himmelsheere Gott!
Jehova ist
Der Ehrenvolle König!

* *
*

Erhebt mit der Hände frolockendem Klatschen *
Mit Jauchzen den Herren ihr Völker umher!

Denn

* Ps. 74.

Denn Er, der Erhabne, dem Ehrfurchtgebühret,
Er ist der allherrschende grosse Monarch!
Er ists, der uns machet die Völker gehorchen
Und wirft Nationen uns unter den Fuß.
Er wählte dieß Land uns zum Eigenthum aus,
Für Jakob, den Liebling, das schönste der Länder!
Der Gott — er erhebt sich — man jauchzet ihm zu;
Jehova erhebt sich — Posaunenklang schalle!
Jubilieret, jubilieret
Unserm Gott, unserm König!
Dem Gott, der so weit als die Erde reicht, herrschet:
Ihm bringet der Lieder geweihtestes Lob.
Ein König der Völker ist unser Jehova,
Er thronet auf seinem erhabenen Siz.
Um ihn her versammelt sind Fürsten der Stämme.
Ein Volk, das geliebt wird von Abrahams Gott.
Es sind ihm geweihet die Schilde des Landes.
Er, Er nur, ist über alles erhöht!

* * *

So wie Gott und sein Heiligthum der höchste Gegenstand dieser Chorgesänge war, so wurde doch auch der von David bevestigten, verschönerten, nun zum Siz der Lade geweihten Burg Zion, und der Königsstadt, durch welche der feyerliche Zug gieng, nicht vergessen. Folgender Psalm scheint dieses Anlasses würdig:

»Jehova

„Jehova — groß ist Er und groß sein Ruhm. *
In unsers Gottes Stadt — da steht sein heil'ger Berg!**
Der Höhen schönste du! des Landes Wonne,
Berg Zion! — Mitternachtwerts ihm
Des grossen Königs Stadt — in ihr Paläste,
Wo Gott, als Schuz, erkannt, verehret wird.
Seht! Hier versammelten die Fürsten sich:
Doch ihre Macht gieng alle schnell vorüber —
Sie sahn — erstarrten, bebten, flohn. ***
Angst-Zittern kam sie an, wie die Gebährerin.
Mit Ostwinds-Sturm zerbrachest du
Die Schiffe von Tartessus.
Was wir gehört, das sahn wir
An des Jehova Stadt, des Gottes der Gestirne,
An unsers Gottes Stadt —
Sie, sie beschüzt er ewig!
In deines Heiligthumes Mitte,
Da überdenken deine Güte wir.
Sie reicht, so wie dein Ruhm, bis an des Erd-
balls Ende.
In deiner Hand ligt die Gerechtigkeit.
Es freue sich die Zions-Burg!
Es jauchzen deinen Urtheilsprüchen
Die Töchter Juda zu!
Umgeht die schöne Zion,
Umgeht sie noch einmal,

* Ps. 48.
** Im Angesichte der Burg Zion gesungen.
*** Man kann die Stelle schicklich von jenem Siege über die Philister, die neulich Davids Residenz belagerten, verstehn. Oben S. 333.

Zählt ihre vesten Thürme.
Bemerket ihre Zwinger!
In ihre Fürstenhäuser
Vertheilt euch — Laßts die fernste Nachwelt wissen,
Daß dieser Gott der Unsre,
Und daß ers ist auf ewig!
Er führt uns übern Tod hinaus.

* * *

So wie der feyerlich langsame Zug izt allgemach der Burghöhe, und dem Plaz sich näherte, wo das neue Zelt auf sie wartete, wurde der Jubelgesang noch voller, der heilige Tanz belebter. David gerieth in solchen Enthusiasmus, * daß er über dem Israeliten selbst den König vergaß. Man sah ihn vor seinen eben so entzückten, durch des Königs Theilnahm an ihrer Freude noch traulicher-frohen Unterthanen einhertanzend in die Burg einzeuhen —

Izt war man mit dem Heiligthum bis an den Ort gekommen, wo es niedergesezt werden sollte. Auch hier wurden häufige Opfer dargebracht. Unter feyrlichen Gesängen wird izt die Lade niedergelassen. Gottes Führungen mit Israel ** waren der Stof eines

* Ich gebrauche dasselbe Wort, welches nach den von Clericus (in seiner sehr guten Anmerkung über 2 Sam. 6, 16.) angeführten Stellen aus Strabo von Feyerlichkeiten dieser Art treffend gebraucht wird.

** Psalm 105. von welchem 1 Chron. 16. ein Theil, bey Beschreibung dieser Feyerlichkeit angeführt wird. Auch

nes der Danklieder, mit welchen diese Feyrlichkeit beschlossen wurde. Ein anderes besang die Grösse des Gottes der Nation:

Singet Gott ein neues Lied! *
Singet alle Welt dem Herrn!
Gott besinget! Seinem Namen
Bringet Ehre! Tag für Tag.
Rühmet seine Helfers-Macht!
Seinen Ruhm erzählt den Heiden!
Allen Völkern seine Wunder!
Groß ist Gott und hochgepriesen:
Ehrfurchtwürdiger ist Er,
Als die Götterwesen alle.
Gözen sind es, die von Heiden
Angebetet werden all:
Aber, der die Himmel schuf,
Ist Jehova! Herrlichkeit
Gehet vor ihm her und Pracht.
Majestät und Grösse sind
Eigen seinem Heiligthume.
Bringt dem Herrn, ihr Nationen,
Bringt Jehova Ruhm und Preis.
Ruhm, der seines Namens würdig.
Nahet mit Geschenken seinem

Ps. 106. Siehe 1 Chron. 16, 34. wo doch nur der Anfang des Psalms steht. [Hier werden sie nicht eingerückt, da sie schon in der Geschichte der Heerführer, 1 Th. 1 B. 3tes Kap. vorkommen.]

* Psalm 96. der auch, etwas geändert, 1 Chron. 16. vorkömmt.

Vorhof, naht im heil'gen Schmuck;
Aller Erdkrais bet' ihn an!
Machet es den Völkern kund:
König ist Jehova! Sicher
Ruht die Welt und unerschüttert.
Völker richtet Er gerecht.
Seiner freue sich der Himmel!
Seiner sey die Erde froh!
Brause Meer und was darinnen!
Jauchze Flur und was sie trägt!
Bäum' im Walde jauchzet mit!
Vor Jehova — denn er kömmt,
Kömmt und richtet alle Welt;
Mit Gerechtigkeit den Erdkrais,
Spricht getreues Recht den Völkern.

* * *

Um des ähnlichen Inhalts willen mögen auch folgende Psalmen hier eine Stelle finden:

Jehova herrscht. * Deß freue sich der Erdkrais!
Es jauchzen weitumher die Inseln!
Gewölk und Dunkel ist um ihn.
Recht und Gerechtigkeit sind seines Thrones Veste.
Vor ihm her schießt ein Feuer,
Das seine Feind' umher verzehrt.
Sein Blizen macht den Weltkrais hell.
Es siehts die Erd' und zittert.
Wie Wachs zerschmelzen Berge vor Jehova,

Dem

* Ps. 97.

Dem Herrn der ganzen Erde.
Es kündigen die Himmel sein Gericht an.
Und seine Herrlichkeit wird sichtbar allen Völkern.
Zu Schande werden Bilderdiener,
Die sich des Nichts der Gözen rühmen!
Es beugen sich die Götter alle!
Du hör' es, Zion, und frolocke!
Es seyn die Töchter Juda frölich
Herr, über deine Richtersprüche!
Denn du, Herr, bist der Höchst' in allen Landen,
Bist über alle Götter hoch!
Ihr Freunde Gottes, seyd des Lasters Feinde!
Er rettet seiner Frommen Seelen,
Er reißt sie aus der Fresser Hand.
Rechtschaffnen geht ein Licht auf,
Und Freude Redlichen!
Freut euch Jehovens, ihr Rechtschaffenen.
Frolockt dem Denkmal seiner Heiligkeit.*

* * *

Jehoven singt ein neues Lied!**
Bewundernswerth ist, was er that.
Ihm schafte seine Rechte Sieg,
Sein heilig-hoher Arm!
Gott kündigt sich als Retter an.
Er offenbart sein Recht den Völkern.
Der Treu und Güte bleibt er eingedenk
Dem Hause Israel.

* Psalm 97. ** Ps. 98.

So sieht man unsers Gottes Heil
Bis an der Erden Ende!
Jauchz' alle Welt Jehoven zu!
Frolocket, singet, spielt!

Zu Gottes Lobe rührt die Cithar,
Die Cithar und das Harfenspiel!
Trommeten und Posaunen laßt
Vor Gott, dem Allbeherrscher, tönen.

Es brause Meer und was darinnen!
Der Erdkrais und wer ihn bewohnt!
Der Ströme wildfrohlockend Rauschen!
Der Berge froher Wiederhall!

Dem Herrn, dem kommenden, entgegen.
Er kömmt' der Erde rechtzusprechen,
Wird mit Gerechtigkeit die Welt,
Mit Billigkeit die Völker richten.

Davids Absicht, der Priesterschaft und dem Volke Gott und Gottesverehrung über alles wichtig und zur Freude zu machen, ist bey dieser ganzen Feyerlichkeit unverkennbar. Religiose Nationalfreude war eine fast erloschene Sache. * Sie wieder aufzuwecken, und wenn sie einmal erweckt war, lebendig zu erhalten, war Davids Hauptbestreben — ganz im Geiste des mosaischen Gesezes. Liesse sich von der Versezung des Heiligthums nach Zion auch kein anderer Grund angeben, als daß dadurch neue hohe Gefühle

* Selbst die in den abgöttischen Zeiten vernachläßigten Nationalfeste mögen seither kaum wieder in Gang gekommen seyn.

fühle ihrer Bestimmung und Würde bey der Nation erweckt werden sollten — so hätte schon dieß allein die Feyerlichkeit würdig gemacht, einen David zum Angeber und Ausführer zu haben. Kaum läßt sich etwas denken, das fähiger gewesen wäre, mittelst Aufweckung edler National-Gefühle, der mit dem Wohl der Nation innigst verbundnen Gottesverehrung einen neuen Schwung zu geben. Neue Belebung solcher Empfindungen war, wie David richtig einsah, ein Hauptbedürfniß. Ohne so etwas konnten selbst die Gesetze Moses, welche er handhaben sollte, nie wieder zu dem Ansehn gelangen, welches ihnen der Gesetzgeber eben durch die Verpflichtungskraft der Religion gegeben hatte: Und von dem Ansehn, in welchem das Gesez stund, hieng nun doch grossentheils auch das Ansehn des Königs selbst ab. Wie treflich schickte sich denn eine Feyerlichkeit, wie diese, zu den Regierungs-Anfängen! — Sie hat auch immer noch etwas, das sie, selbst vor jenen Feyrlichkeiten, womit ein Moses, ein Samuel, die Nation für die Gottesverehrung zu interessiren gesucht hatten, auszeichnet. Diese waren zwar auch sehr feyerlich, aber nicht von so erfreuender Art, wie diese Feyerlichkeit Davids. Er, dessen Religion mit Lob und Freude war, verstuhnd sich auch am besten darauf, sie dem Volke von Neuem zur Freude zu machen.

Um die Freude dieses Tages noch zu erhöhen, entließ er das Volk nicht ohne Geschenke und Segnungen. Er selbst sprach, eh er in seinen Palast gieng, das Segensgebeth: *

* 1 Chron. 16, 35. 36.

„Hilf uns, Gott unsers Heils, halt uns bey„sammen, rette uns von den Heiden! So danken wir „deinem heiligen Namen und singen dir frohen Lob„gesang! — Gelobet sey der Herr, der Gott Israels, „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ —— Und alles Volk sage: Amen! „Lobet den Herrn!“

Dies Amen erscholl von dem Mund aller, die Theil an dieser Feyerlichkeit genommen hatten.

Bey der Festmahlzeit wurde des geringsten im Volke nicht vergessen. Auf jeden Israeliten, der sich bey dem Abholungsfeste eingefunden, ließ der König eine Brodkuche, ein Stück gekochtes Fleisch * und ein Gebäck von Rosinenhonig, austheilen: In solchen Portionen, daß es auch für die Heimreise hinreichte. Frölich über seinen Gott und seinen König kehrte das Volk nach Hause.

Zugleich wurden zum täglichen Dienste beym Heiligthum die nöthigen Anstalten gemacht; welche freylich nachher noch manche Verbesserungen bekamen. Die Priester, Benaja und Jehasiel, sollten Abends und Morgens die Trommete blasen; indessen daß Leviten abwechselnd unter Assaphs Anführung die Saiten-Instrumente rührten. Einige Psalmen, die man schon bey der Abholungsfeyerlichkeit gesungen, ** wurden nun auch für diesen Gottesdienst bestimmt. Obededom blieb Thorhüter. Bey alle dem sollte dem Dienste zu Gibeon, wo das alte Zelt stand, nichts abgehn. Indessen daß Abiatar der neueingeführten Verehrungsanstalt auf Zion vorstuhnd, blieb Zadok mit

* ἐχαρίτην. Die LXX.

** Psalm. 105. 106.

mit andern von Eleasars Geschlechte beym Brandopfer-altare zu Gibeon, wo die täglichen Opfer gebracht wurden. Auch ihm waren Leviten zur Musick, und anderer Bedienung zugegeben; vornehmlich die berühmten Sänger, Heman und Ethan (Jeduthun.)

Noch wurde dieser so festliche Tag dem König durch einen unangenehmen Vorfall verbittert. Indem er, voll von den Freuden, denen er sich so ganz überlassen, in seinen Pallast zurückekehrt, wird er von Michal mit dem beissenden Vorwurf empfangen: „Wie schön doch heute der König Israels seine Würde behauptet hat! — Sich so den Sklavinnen seiner Knechte blos zu geben — wie, wer mit —— herumtanzt!“ —— David fühlte sich zu groß, Schimpf mit Schimpf zu erwiedern; bey alle der heutigen Herablassung war er in einer Verfassung geblieben, die der Würde des Festes entsprach; und das durfte er sich zur Ehre anrechnen, so ganz nur Israelite gewesen zu seyn, und, vom Königsstolze frey, desto reiner die Freude eines Mitverehrers Gottes vor und mit den seinen empfunden zu haben. Er gab die etwas bittere, doch nicht unedle, Antwort:

„Vor dem Gott, der mich deinem Vater und „dessen ganzem Hause vorgezogen, und zum Führer „seines Volkes machte. (Die Achtung, mit welcher der König vom Volke spricht, verdient einen Blick) vor ihm festlich froh zu tanzen, das „ließ' ich mir „nicht nehmen; — ja noch tiefer wollt' ich mich „herablassen, zu diesen dir so verächtlichen „Sklavinnen; — Mit diesen geringsten in Eine Klasse (von „Gottesverehrern) zu gehören, sey mir Ehre!“

Diese

Diese Rechtfertigung wird niemand unedel finden, der sie im Zusammenhang mit der übrigen Geschichte dieses Tags, eines der rühmlichsten in Davids Leben, betrachtet. Das Betragen und die Verantwortung machen seinem Herzen Ehre. Herablassung zur Volksfreude war etwas wesentliches, wenn heute die Nation es empfinden sollte, daß sie und ihr König Einem Gott zugehörte. Was die Feyerlichkeit schon an sich ehrwürdiges und erfreuendes hatte, das wurde durch diese besonderste Theilnahme des Monarchen an jedem zur Verherrlichung der Gottheit und Erhöhung der Festfreude dienenden Umstand noch viel rührender. Dem Volke ward es auffallend, es hätte einen Gottesverehrer zum König; und nicht etwa nur einen, „der sich aufs religiose Cerimoniel gut „verstühnde, und allenfalls einen Priester vorstellen „könnte.“ (Die Geschichte kennt solche Könige, die darum weder verdienstvoller, noch liebenswürdiger sind) sondern einen Volksfreund, und israelitischen Patriot. Nichts konnte besser den Volksfreund zeigen, als daß er bey einer Feyerlichkeit, die das ganze Israel interessieren mußte, sich so ganz in der Volksfreude verlor.

Die Gesänge, die er auf diesen Anlaß verfertigt hat, sezen dieß vollends ausser allen Zweifel. Die Absicht, dem Volk edle Religions-Empfindungen einzuflössen, ist unverkennbar. Und wer kann da noch fragen, ob diese Absicht eines Königs Israels würdig — oder ob sie durch irgend ein anderes Mittel eben so treffend zu erreichen gewesen?

Michal zeigt sich von einer schlechten Seite. Ob es sich schon sonst von einzelnen Fehlern nicht

gleich

gleich auf den Charackter schliessen läßt, so hat es hier doch um so mehr auf sich, weil ein Vorwurf von dieser Art — bey solcher Gelegenheit — einem David — und mit so spöttischer Bitterkeit gemacht — nicht wol ein Uebereilungsfehler heissen kann. Sonst hatte Michal Verdienste um David. Und diese kamen auch wol mit in Betrachtung, als er sie von Phaltiel zurückfoderte. Gleichwol sezte sie ein so unedler Stolz, der eines Israelitischen-Königs Tochter und Gemahlin schlechter, als keiner andern, anstuhnd, in Davids Augen tief herunter. Er kannte die wahre Grösse; sie die falsche. Der alte Geschichtschreiber hat es vermuthlich mit Absicht, als die Probe eines höhern Misfallens an ihrem Betragen, angemerkt, daß, da die übrigen Gemahlinnen Davids so fruchtbar gewesen, Michal bis an ihr Ende Kinderlos geblieben sey; was, nach israelitischer Denkensart, mit Schande begleitet war.

Geschichte Davids.

Drittes Buch.

Bis zur Empörung Absaloms.

Erstes Kapitel.

Sieg über Ausländer. Großmuth gegen das Haus Sauls.

Indessen daß im Innern des Reichs die tiefste Ruhe herrschte und auch das religiose Band, welches die Stämme vereinigte, durch die neuen gottesdienstlichen Einrichtungen noch vester geknüpfet ward, fieng sich die mit Furcht begleitete Eifersucht mächtiger und schwächerer Nachbarn immer stärker zu regen an. Sie hatten es zu Sauls Zeiten schon erfahren, was die Stämme unter Anführung eines muthigen Königs auszurichten vermögend wären. Wirklich waren schon unter diesem ersten Könige die israelitischen Waffen auch entlegnern Mächten so furchtbar geworden, daß kleinere Völkerstämme, z. B. die Moabiten, ohne nähere Verbindung unter sich, und mit mächtigern Staaten, sich nicht mehr sicher glaubten. Der Zeitpunkt war izt vorhanden, den schon ein Bileam vorgesehn, da Moab, Edom, Amalek, und andere Völkerschaften, vor Israel fallen würden. * — Nur erst

* Gesch. Mos. 6tes Buch, 3tes Kap.

erst waren die kriegrischen Philister gedehmüthigt worden: Izt kam die Reyhe an Moab — Ungewiß ist es, wodurch dieß schon von Saul * bezwungne Volk Davids Zorn gereizet habe, welcher auf seiner Flucht vor Saul zu dem Moabiten-König noch ein so gutes Zutrauen gehabt hat. Es scheint, die zunehmende Macht und Grösse des israelitischen Reichs habe sie bewogen, mit Davids mächtigern Feinden in ein für ihn gefährliches Bündniß zu tretten; welches auch daraus erhellet, weil auf ihre erfolgte Niederlage hin sogleich der Krieg mit Hadaresern, dem Könige von Nesibis, ausbrach; wie denn auch in einem bey Anlaß dieser Kriege verfertigten Psalme, der Moabiten, als einer mit andern Feinden wider ihn aufgestandnen Nation, ** Meldung geschieht. An dem überwundnen Moabiten-Heere übte David das Kriegsrecht nicht nach aller damals üblichen Schärfe; sondern ließ einen vollen Drittheil der Mannschaft leben, nachdem er sie von den übrigen durch Ausmessung des Stücks Landes, wo sie sich lagerten, abgesondert hatte. Auch wurden diese, wie es scheint, nicht zu Sklaven gemacht, sondern es wurde der überwundnen Nation ein jährlicher Tribut aufgelegt. Gefährlicher war der Krieg, worein er sich nun mit einem weit angesehenern Fürsten (der vermuthlich Moab wider ihn aufgereizet und unterstüzt hatte,) Hadareser, König zu Nesibis, verwickelt sah. Dieser war einer von den mäch-

* 1 Sam. 14, 47.

** Psalm. 83, 7. und v. 9. ebend. wo unter den Söhnen Lots, deren Arm Assur gewesen sey, Moab sowol als Ammon zu verstehn ist.

mächtigsten, wo nicht der mächtigste, jenseits des Euphrats; er beherrschte Mesopotamien und einen Theil von Armenien*) und hatte auch die diesseitige Gegend am Euphrat, und allem Ansehn nach insbesondre die Weideländer wieder an sich zu bringen gesucht, deren sich einige Stämme Israels unter Saul**) bemächtigt hatten. Die Vortheile, welche diese Stämme daher gezogen, waren zu beträchtlich, als daß David die Eroberungen seines Vorfahren nicht zu behaupten gesucht hätte; er, der sich bestimmt fühlte, die Gränzen des Reichs zu erweitern und demselben den völligen Umfang zu geben, den es nach alten göttlichen Aussprüchen bekommen sollte.***) Er rückte Hadarefern entgegen und war so glücklich, ihm von seiner grossen Arme 20,000. Mann Fußvolk und 7000 †) Reuter abzuschneiden und sich ihrer zu bemächtigen. Die Pferde ließ er lähmen; nur hundert behielt er sich auf. Er thats aus Achtung für das Gesez, welches den Königen Israels viel Pferde zu halten verbot. Ein Fürst, der mehr auf Pracht und scheinbaren Nuzen, als auf jene weise und dem Feldbau günstige††) Verordnung, gesehen hätte, würde diesen Anlaß, sich ohne

*) Michaelis spicilegium Georgr. Hebr. ext. T. 2. p. 124.

**) Oben, S. 56.

***) Vom Nil bis zum Euphrat.

†) Nach 2 Sam. nur 1700 die größere Zahl ist gläublicher bey einem mächtigen Könige des seiner Pferdezucht wegen bekannten Armeniens. [Ezech. 27, 14.]

††) Mich. Mos. Recht. 1. S. 54.

ohne Kosten die schönste Reuterey anzuschaffen, nicht versäumt haben. Aber so lehrte dieß Treffen selbst, es lasse sich auch ohne Reuterey obsiegen. Und die Eitelkeit hatte David nicht, es in allem den benachbarten Königen gleich thun zu wollen.

Hadareser zog die Hülfstruppen zusammen, welche ihm von dieseits des Euphrats, insonderheit aus Syria Damascena gesandt wurden, dessen mächtiger und tapferer König, Namens Adad,*) vermuthlich sein Bundsgenoß war. In verschiedenen Treffen wurde, wie es scheint, mit abwechselndem Glücke gefochten; bis endlich in dem lezten, das entscheidend war, der Verlust, den die syrischen Hülfsvölker erlitten, sich auf 22,000 Mann belief; wodurch das Damascenische Syrien so geschwächt wurde, daß es sich vom Sieger einen jährlichen Tribut mußte auflegen lassen. Um sich ihrer Unterwürfigkeit zu versichern, legte David in die Hauptstadt Damask und andere veste pläze, Besazungen. Auch bemächtigte er sich der am mittelländischen Meere gelegenen ansehnlichen

*) Diesen Namen gibt ihm Nicolaus Damascenus (cit. von Josephus.) Dieser Geschichtschreiber, (freylich kein Zeitgenoß desselben Kriegs) der aber doch aus guten syrischen Quellen geschöpft zu haben scheint, ergänzt hier, was in den heil. Büchern von diesem Kriege steht (wo nur eines Treffens mit den Syrern gedacht wird) also: πολεμον δε ἐξενεγκας (Ἀδαδος) προς Δαυιδην Βασιλεα της Ιουδαιας, και πολλαις μαχαις κριθεις, ὑστατη τε παρα Ευφρατην, ἐν ᾗ ἡττατο, ἀριστος ἐδοξεν εἰναι Βασιλεων ῥωμη και ἀνδρεια.

chen Stadt Baruth (Berytus) welche Hadaresern zugehört hatte, und sonst auch Kun (Kevan)*) oder Saturnsstadt hieß, weil sie dieser Gottheit geweiht war; auch Betach fiel in die Hände des Siegers. Diese beiden wichtige Pläze waren hinreichend, die umliegende Landschaft in der Unterwürfigkeit zu erhalten. Was David in diesen Städten, insonderheit an Erzt erbeutete, war sehr beträchtlich. Hadaresers Feldherren gewann er auch viele Kostbarkeiten ab, darunter „die goldenen Köcher“ sich auszeichneten. Dieß alles ward für den heiligen Schaz bestimmt; (welchen schon Saul und Abner**) aus der Kriegsbeute geäufnet hatten.) Unter der folgenden Regierung wurden aus dem bey diesem Anlaß erbeuteten Erzt Waschenfässe und anderes Geräth des Heiligthums verfertigt.

Auf die Bezwingung der Syrer folgte die der Edomiten. Dieß tapfere Bergvolk hatte sich, allem Ansehn nach, mit Hadaresern, oder den näher gelegenen Moabiten, verbunden; wie sie denn auch schon mit Ammon und Moab gegen Saul zu Felde gezogen. Die Lage dieser drey Völkerschaften erleichterte nur gar zu sehr ihre Verbindung wider Israel, welches gegen Mittag und Morgen beynahe ganz von denselben eingeschlossen war. Es scheint, sie machten sich Davids Entfernung zu nuz, da derselbe am Euphrat Krieg führte, drangen ins Land ein, und hatten sich nichts geringeres als die Einnahme Jerusalems vorgesezt. Die Gefahr war dringend, der Schre-

*) Seldenus de Diis Syris, synt. 2. Cap. 14.

**) 1 Chron. 26, 28.

cken groß.*) Joab und sein tapferer Bruder Abisai wurden ihnen vom König entgegen gesandt. In dem sogenannten Salzthal, in der Nähe des Todten Meeres (genauer läßt sich die Lage nicht bestimmen) stiessen die Heere zusammen. Die Schlacht war entscheidend, indem von dem edomitischen Heere (die beym Nachsezen erschlagenen mitgerechnet**) achtzehntausend Mann blieben. Abisai scheint an diesem Siege den vornehmsten Antheil gehabt zu haben, da die Chronik nur seiner, die Aufschrift des Siegpsalms***) hingegen zwar Joabs, aber vermuthlich nur darum gedenkt, weil er Oberfeldherr war, und bald hernach zu vollkommner Schwächung der besiegten Nation auch selber mitwürkte.†)

David der unterdeß mit dem grössern Heere sich das damascenische Syrien unterwürfig gemacht hatte, stiftete nach seiner Rückkehr auch dem Sieg Abisai ein Denkmal. Um sich des Gebirges Seir und der übrigen Besizthümer Edoms zu versichern, legte er hie und da Besazungen in ihr Land. So drückend hatte diese immer feindlich gegen Israel gesinnte Nation den Arm des Siegers noch nie gefühlt. Izt geschah im eigentlichen Sinn, was dem Stammvater

*) Sehet den, auf diesen Anlaß verfertigten, unten eingerückten 60sten Psalm.

**) So läßt sich die Verschiedenheit der Zahlen vereinigen, da die Aufschrift des 60sten Psalms nur 12000. hat, da doch sowohl im 2ten Buche Sam. als in der Chronik 18000. vorkommen.

***) Ps. 60.

†) 1 Kön. 11, 15. 16.

vater beyder Nationen schon vor ihrer Geburt angekündigt war: „Der Aeltere wird dem Jüngern dienen,“ *) und was, in Beziehung auf dieß Orakel, Isak seinen beyden Söhnen angezeigt hatte. **) Es ist in dieser theokratischen Geschichte nicht unwichtig, in den Schicksalen gewisser Nationen, die mit Israel Eines Ursprungs waren, die Erfüllung vorherbestimmender Aussprüche zu bemerken. Man sieht, daß die Gottheit sich in dem Gang ihrer Führungen immer gleich blieb, und daß die Schicksale sowohl der Israeliten als ihrer Nachbarn immer nur fortgehende Entwicklung und Ausführung eines längst entworfenen Plans war. Jakob und Esau (die Nationen) sind nun in eben der Lage gegen einander, welche dem begeisterten Altvater längst vorgeschwebt hatte. Diese Unterjochung fiel gerade in die Zeit, da Edom sich auf eine Stufe der Macht und des Ansehens emporgeschwungen, daß es nun bald die dem Israel (Jakob) verheissene Oberherrschaft an sich reissen zu können schien. Einen desto grössern Zuwachs an Macht und Ansehn gewann jezt Israel durch Davids Sieg über sie; wie denn Edom auch noch unter einigen folgenden Regierungen dies Joch der Dienstbarkeit tragen mußte.***)

Ohne Zweifel geschah es zu eben der Zeit, da in die vesten Pläze von Edom Besazungen gelegt wurden, daß Joab in diesem Lande das Blutbad an-

*) 1. B. Mos. 25, 23.

**) Ebend. 28, 29. 37. 40.

***) Bis unter der Regierung Jorams, 2. Kön. 8. v. 20. 22.

richtete, dessen an einem andern Orte*) Meldung geschieht. Es scheint, die Edomitten hatten sich nach jener Niederlage, die sie im Salzthal erlitten, wieder empört. Joab rückte mit frischen Truppen ins Land, um seine in den Besazungs-Plazen niedergemachten Landsleute theils zu begraben**) theils zu rächen. Er hielt sich zu dem Ende ein halbes Jahr mit einer zahlreichen Armee im Land auf, und ließ nach dem schärfsten Kriegsrecht alle waffentragende Mannschaft umbringen; auch das königliche Haus wurde nicht verschonet; aus welchem doch noch ein junger Prinz, Namens Hadad, sich nebst einigen seiner Landsleute mit der Flucht rettete; welcher auch nach der Zeit sich wieder furchtbar machte.***) Da die nähern Veranlassungen und Umstände dieser blutigen Verfolgung unbekannt sind, und man nicht einmal weiß, ob und inwieweit es mit Davids Einwilligung geschehn sey (denn Joab war des eigenmächtigen Mordens gewohnt, und gieng in der Rache äusserst weit;) so läßt sich auch nicht über das Recht oder Unrecht dieses Verfahrens, zumal wenn man es als Davids Handlung ansehn wollte, ein sicheres Urtheil fällen.

Die Eroberung von Edom sezte die Israeliten auch erst recht im Besiz der übrigen Vortheile vest, welche David in diesem weitaussehenden Krieg über Hadaresern und dessen Verbündete erhalten hatte. Nun er, nach Bezwingung der Philister, Moabiten und

*) 1 Kön. 11, 15. 16. **) Ebendas. v. 15.
***) Ebendas. v. 14. und 21. Sehet die Geschichte Salomons.

und Syrer, auch Herr über Edom war, so sahe sich Israel von allen Seiten nicht nur sicher, sondern weitumher zur herrschenden Nation erhoben.

Der Siegspsalm, welchen David zu einem Denkmal auf diesen Krieg verfertigte und zum Auswendiglernen und öffentlichem Gebrauch bestimmte, lautet also: *)

Verstossen hassest du, o Gott, uns, da du zürntest,
Du hattest uns zerstreut!
O wende deine Gnad uns wieder zu! — — erschüttert,
Zerspaltet hattest du das Land!
O heile du sie zu, die Brüche des zerrißnen!
Ein hartes Schicksal, Herr,
Hast über dein Volk du verhängt.
Du hasts getränkt mit Taumelwein;
Doch aufgepflanzt nun auch zum Schuz der Wahrheit
Für die Verehrer dein ein Siegspanier.
Daß deine Lieblinge gerettet werden; mächtig
Beschüze sie dein Arm!
Erhöre! — Gott läßt hohen Ausspruch hören
In seinem Heiligthum;
So triumphier' ich!
Ich theile Sichem aus nach Gutbefinden,
Ich messe Sükkotsthal mir aus.
Mein ist nun Gilead — Manasse mein!

*) Ps. 60.

Und meines Hauptes Helm
Ist Ephraim! — Geseze giebt nun Juda!
Mir wascht nun Demuth-voll die Füsse Moab.
Auf Edom werf ich meinen Schuh.
Und des Philisterlandes spottet
Mein triumphirend Lied.

Wer bringt mich hin in jene veste Burg?
Wer bahnete mir Weg nach Edoms Land?
Bist du es nicht, o Gott?
Du, der verstossen uns, doch nicht für immer,
hatte;
Nicht mehr mit unserm Heere Zog.

O hilf uns du aus Feindeshand!
Denn Menschenhülf ist nichts!
Mit Gott nur thun wir grosse Thaten.
Die aufstehn wider uns, tritt Er zu Boden!

Der Sieg über Hadaresern hatte für David auch die Folge, daß er an Thoi dem Könige zu Hamath (Stadt am Orontes, die nachher Epiphania hieß) einen getreuen Freund und Bundesgenossen bekam. Thoi war mit dem Könige von Nesibis in Krieg verwickelt gewesen, und hatte demselben einen Theil seines Landes abtreten müssen; nämlich eben den, welcher daher den Namen der nesibenischen Hamath*) führte. Davids Siege befreyten Thoi von jenem mächtigen Feind, und verschafften ihm wol gar den Anlaß, jenen Theil von Syrien wieder an sich zu bringen. (Vermuthlich hatten auch die Städte,

Betach

*) Hamath-Tsoba.

Betach und Baruth, welche David Hadaresern entriß, vormals dem Fürsten von Hamath zugehört.) Wenn er aber durch Davids Siege auch keinen weitern Vortheil erhielt, als daß er sich vor mehrern Eingriffen Hadaresers gesichert und einen so mächtigen Feind über den Euphrat zurücke gewiesen sah, so war ihm doch auch so der König Israels eine Schuzwehr gegen fremde Macht. Um sich der Freundschaft Davids noch mehr zu versichern, schickte er seinen Sohn Joram (Hadoram) an ihn; durch welchen er sich ihm empfehlen, zu seinen Siegen Glück wünschen, auch kostbare Geschenke, die in güldnem, silbernem und ehernem Geräthe bestanden! überreichen ließ. David nahm Vater und Sohn in seine Freundschaft auf: Die Geschenke überließ er dem Schaze des Heiligthums, mit alle der andern reichen Beute an Gold und Silber, die er in diesem Kriege den Feinden abgenommen. Immer blieb es sein Augenmerk, durch Aeufnung des heiligen Schazes sich und seine Nachfolger in den Stand zu sezen, den Gottesdienstlichen Anstalten mehr Ansehn und Würde zu geben.

Es folgten wieder ruhigere Zeiten. David hatte nicht nur seine Staaten erweitert, sondern auch die Grenzen sicher gestellt; theils durch Besazungen, theils durch Bündnisse, theils auch durch die Furcht, welche der Ruf von seinen Siegen weit umher verbreitet hatte. Nun wandte er seine Sorge wieder auf die Regierung seines Landes. So schwer war wohl der Zutritt zu ihm auch für die Geringern nie, wie man es nachher dem Volke wollte glauben machen.*)

*) 2 Sam. 15, 3.

Auch ist nicht zu zweifeln, unter einem solchen Könige sey das mosaische Recht von Priestern, Leviten, und allen, die mit der Rechtsverwaltung zu thun hatten, besser studiert und befolget worden, als in vorigen Zeiten, und was solche, die sich einer förmlichen Ungerechtigkeit schuldig gemacht, von ihm zu erwarten gehabt haben, davon ist wohl eben das ein Beweis, was er in seinem eignen Schuldfalle mit so viel Wärme gegen Nathan äussert.*)

Es herrschen in seinen Psalmen so feine Gefühle für Recht und Billigkeit, und so treffende Hiebe wider Ungerechtigkeit und Tyranney, daß, wenn es auch die Geschichte nicht sagte, wie sie doch ausdrücklich es sagt, man nach aller Billigkeit schliessen müßte, David sey ein Gerechtigkeitliebender Monarch gewesen. Ein Tyrann wird nicht so leicht sich selbst mit den Farben schildern, mit welchen David voll warmen Gefühles für Recht und Wahrheit, den Tyrann schildert; was es auch immer für ein Anlaß gewesen seyn mag, welcher ihm (der das Bittere der Ungerechtigkeit so oft erfuhr) solche Klagen mag ausgepreßt haben:

Warum, o Gott, stehst du so fern hintan?**)
Verbirgst dich zu der Unglückszeit?
Der Ungerechte pocht, der Arme muß ihm weichen!
Und kaum entrinnt er seiner Bosheit Ränken.
Noch darf er rühmen sich, der Böswicht, seines
Muthwills!

Hab.

*) 2 Sam. 12, 5. Sehet das 3te Kapitel des 3ten Buchs.
**) Ps. 10.

Habsüchtig, segnet sich, spricht Hohn der Gottheit.
Voll Trozes stürmt er hin, frägt niemand nach,
Und all sein Denken ist: es ist ein Gott!
Er macht sich weg, bricht durch —
Zu hoch sind ihm, Herr, deine Rechte!
Er schnaubt einher, daß niemand widersteht.
„Mich denkt er, fällt man nicht,
Mich trift kein Unglück nimmermehr!“
Hat auf den Lippen Meineid, Schalkheit, List.
Leid, Schadenfreude, ruhn ihm auf der Zunge.
Versteckt im Hinterhalt, da laurt der Räuber,
Unschuldige zu morden;
Späht aus, wie er sie fällen an;
Belauscht sie im Verborgnen,
Wie im Gebüsch der Löw',
Unglückliche zu haschen.
Er zieht die Schlinge zu; sie sind im Neze,
Nun hascht, nun tödtet er,
Gott, denkt er, achtets nicht.
Sein Antliz ist verhüllt; wie könnt' ers sehen?
Auf! Herr, erhebe, Starker, du den Arm!
Vergessen kannst du Unterdrückte nicht
Soll deiner spotten dörfen der Verruchte,
Und denken, du, du findest ihn nicht drum?
Du siehst! — Des Jammers nimmst du wahr, des Elends,
Um wieder zu vergelten.
Dir überläßt es der, der Unrecht leidet;
Des Waisen Schüzer, du!
Zerbrich den Arm des, der Gewaltthat übt.
Sein böses laß nicht ungerochen,

Bis nichts mehr du zu rächen findst.
— — Auf ewig ist Jehova König!
Vertilgt aus seinem Lande sind die Heiden!
Des Unterdrückten Wunsch hast du, o Gott, erhöret!
Sein Herz machst du getrost, ihm gönnest du dein Ohr;
Dem Waisen, dem Elenden Recht zu schaffen;
So darf sich seiner Macht
Der Erdenmensch nicht überheben!

* * *

Ungerecht war er gegen das Haus Sauls nie gewesen; so viel er auch von demselben gelitten hatte. Er, der Sauls und Isboseths Bluträcher geworden, und gern auch Abners Tod gerochen hätte, auch die von ihm geschiedene Michal nach der Thronbesteigung wieder in sein Ehebette aufgenommen, hatte vornehmlich wegen der unvergeßlichen Freundschaft Jonathans immer noch eine Anmuthung gegen jeden Abkömmling dieses Hauses. Er hielt Nachfrage, ob nicht etwa noch ein Ueberrest dieser unglücklichen Familie wäre, — dem er Gnade erzeigen könnte, dazu finde er sich durch Zusagen verpflichtet, die er Jonathan auch für dessen Nachkommen gethan. (Eine andere Nachfrage, als etwa ein morgenländischer Usurpator nach den Kindern seines Vorfahren zu halten pflegt —) Es scheint, die Familie Sauls, welche dem neuen Könige so viel Großmuth nicht zutraute, habe nach Isboseths Tode ihren Aufenthalt möglichst verborgen gehalten, und sich nicht einmal nach Gibea, ihrer von Jerusalem nicht weit entfernten Vatersstadt, zurückzukehren getraut. Sie blieb jenseits des Jordans, wo Isboseth

die

die treusten Anhänger gehabt; hier fand sie an Machir von Lodebar einen edelmüthigen*) Freund. Die ansehnlichen Familiegüter besorgte Ziba, als Oberknecht oder Verwalter; doch war man zu furchtsam, um öffentlich auf alles, was der Familie gehörte, Anspruch zu machen.**) Man könnte denken, Michal, die Davids Großmuth aus Proben kannte, hätte der Familie schon früher durch ein gutes Fürwort helfen können; sie scheint sich aber um ihre Anverwandten weniger bekümmert zu haben, als David selbst; zumal es einzig dessen Andenken an Jonathan zugeschrieben wird, daß ihrer nicht vergessen ward. Den Ziba ließ der König vor sich kommen, und fragt' ihn, ob niemand mehr von Sauls Nachkommen sey. (Es war von männlicher, als rechtmäßiger Ehe erzeugter†) Nachkommenschaft die Rede.) Zugleich

*) Es verdient diesen Beynamen auch wegen seines nachherigen Betragens gegen David. Vergl. 2 Sam. 17, 27-29.

**) Ich schliesse dieses aus 2 Sam. 9, 7. wo David den Mephiboseth in seine Familienrechte einsezt, und ihm den Besiz der väterlichen Güter zusichert: Und v. 9. wo er zu Ziba sagt, er habe Sauls Güter dem Mephib. geschenkt. Es hieng von Davids Gnade ab, ob und wer von Sauls Nachkommen dessen Verlassenschaft erben sollte; besonders in Ansehung solcher Besizungen, Die nicht zu dem unveräußerlichen Familiegut gehörten, sondern von Saul auf verschiedene Weise an sein Haus gebracht worden.

†) Denn weder die natürlichen Kinder Sauls, deren 2 Sam. 21, 8. gedacht wird, Noch auch die Söhne, die Merab von Adriel gehabt (S. ebendas.) kommen hier in

gleich versichert er Ziba, die Nachfrage habe einzig das Beste solcher Nachkömmlinge zum Zweck. Ziba zeigte dem König an, es sey noch ein einziger Enkel Sauls, und zwar von Jonathan — — übrig. Dieser habe, als ein fünfjähriger Knabe, nach der unglücklichen Schlacht, worin sein Vater geblieben sey, das Unglück gehabt, daß die Wärterin auf der eilenden Flucht ihn habe fallen lassen; von welchem Fall er an beyden Füssen lahm sey... Dem König war insbesondre der Umstand, daß es Jonathans Sohn sey, äußerst wichtig; denn, was er allenfalls auch einem Neffen seines Freundes gutes erzeigt haben würde, das that er noch viel lieber dessen eignem Sohne. Auf die Frage, wo der Prinz sich aufhalte, zeigte der Verwalter das Haus Machirs zu Lodebar an. Unter einem tyrannischen Usurpator wäre nichts gefährlicher gewesen, als ohne dessen Vorwissen den Sohn oder Enkel des Vorfahren zu erziehn: Aber dem Machir rechnet es David zum Verdienst an. Er schickt hin, und läßt Mephiboset nach Jerusalem abholen. Jonathans Sohn erscheint vor dem Freunde seines Vaters mit aller Demuth und empfiehlt sich zur Gnade. Eine geheime Furcht scheint ihn noch bis auf diesen Augenblick zu beunruhigen. David heißt ihn Muth fassen, und versichert ihn, er sollte es zu geniessen haben, daß die Freundschaft für Jonathan noch stets in seinem Herzen sey. Aecker, Weinberge u. s. w. die sein Großvater Saul besessen,

sollen

in Betrachtung; ob sie gleich in weiterm Sinn auch zur Familie Sauls gerechnet wurden; ebendas. v. 6. Sie hatten keinen Anspruch auf die Familiegüter.

sollen sein Eigenthum seyn und bleiben. Ueberdieß soll er noch die Ehre haben, täglich an des Königs Tafel zu speisen; mithin so viel als zu dessen Familie gehören. Mephiboset wirft sich vor seinem Gönner nieder, und dankt ihm mit Ausdrücken, die für einen Sohn Jonathans und Enkel Sauls beynahe zu niedrig klingen.*)

Nochmals läßt der König den Oberknecht zu sich rufen, und zeigt ihm an, er hätte sich gegen Mephiboset erklärt, daß alles, was Saul und dessen Söhne besessen, sein Eigenthum seyn und bleiben soll. Ihm, dem Ziba und seinen 15. Söhnen und 20. Knechten, sey die Besorgung der Familien-Güter aufgetragen; so daß er niemand, als Mephiboset, den Betrag einzuliefern und Rechnung zu geben habe; indessen daß der Prinz, gleich Davids eignen Söhnen, bey Hofe speisen und da freyen Aufenthalt haben werde. Ziba verpflichtete sich hiezu.

Vollkommner konnte für den Sohn Johnathans zumal bey dessen Gesundheitsumständen, die mehrere Gemächlichkeit foderten, nicht gesorgt werden. An dieser großmüthigen Fürsorge nahm auch schon Mephibosets Söhnchen, Micha, Theil: Für dessen Erziehung an einem Hofe, wo sein Vater so in Gnaden stand, desto besser gesorget wurde.

Es

*) „Wie verdients dein Sclav — so ein todter Hund — „daß du dich nach ihm umsiehst?" — Er läßt sich doch theils mit der auch sonst üblichen Demuthssprache, theils daß ers mit Rücksicht auf seinen elenden Leibeszustand sagt, entschuldigen.

Es war eine Wohlthat für Sauls Familie überhaupt; welche zwar izt nur in einem Sohn und Enkel Jonathans bestand, aber von diesem her sich wieder mächtig fortpflanzte und ausbreitete.*) So daß auch in spätern Zeiten das immer noch blühende**) Haus es jener Großmuth Davids zu danken hatte, daß, ungeachtet die Thronfolge an ein anderes Haus gekommen, die sämmtliche Familiegüter den Nachkommen Sauls gesichert blieben.

Mephiboseths ehrenvolle Berufung an Davids Hof gab auch schon damals dem gefallenen Hause wieder Glanz und Würde. Wer noch ein Anhänger und Freund desselben war, der mußte Davids Betragen schön finden. Den Thron ausgenommen, genoß der Erbe Sauls alle die Ehre, die er sich wünschen konnte. Des Thrones konnten doch auch selbst die Anhänger des Hauses Sauls ihn kaum für würdig oder fähig halten; denn wenn es ihm auch an Verstand nicht mangelte, so hinderte ihn doch sein körperlicher Zustand, sich Verdienste zu erwerben, die ihn zur Regierung tüchtig gemacht haben könnten.

*) 1 Chron. 8, 35-40. wo die Nachkommen Micha aufgezählt werden.

**) Besonders in den vielen Nachkommen Ulams, die sich als Bogenschüzen auszeichneten, 1 Chron. 8, 40.

Zweites Kpitel.

Vorhaben des Tempelbaus. Grosses Orakel für das Haus Davids.

Izt herrschte vollkommne Ruhe von aussen und innen. Der König sah seine Macht auf einer Höhe, sein Reich von einem Umfang, *) daß er den größten Monarchen seiner Zeit die Stirne bieten könnte; was ihn aber am mächtigsten machte, war die aus so viel Proben erfahrne Gunst dessen, den er als Israels Herrn und Oberkönig verehrte. Sein Beyspiel hatte die Gottesverehrung wieder aufgeweckt, und Priester und Leviten in eine Thätigkeit gesezt, worin sie Jahrhunderte nicht gewesen. Den Propheten-Schulen und ihrem Stifter Samuel hatte man es zu danken, daß es jezt weder fürs Heiligthum zu Gibeon, noch für das auf der Zionsburg, noch zu des Königs Hof-Capelle, an religiosen Sängern fehlte eine Gesellschaft, die in desto grösserm Ansehn stand, da der König selbst das Haupt oder der Vorsteher dieses geheiligten Ordens war. Nicht selten fühlt er sich begeistert zu heiligem Gesange, daß dann selbst ein Assaph, Heman, Ethan sich an dem seinen begeistern, und was sie in Samuels Umgang geübt hatten,

*) Ueber den Umfang des davidischen und salomonischen Reichs sehet die Geschichte Salomons, 1stes Buch, 2tes Kapitel.

hatten, zur Vollkommenheit bringen konnten. So wie vormals Leiden und Verfolgungen zu Klagliedern erweckt hatten, so begeisterte nun sein und des Landes Wohlstand zu Lobgesängen. Selbst der Anblick der glücklichen Stadt, die sich immer mehr verschönerte, und dadurch, daß sie nun auch die heilige Lade besaß, eine Residenz des Gott-Königs zu seyn schien, hatte für ihn etwas begeisterndes; was er dann auch andern, die fähig waren, daran Theil zu nehmen, in den Mund legte:

Wie freut mich, wenn man zu mir spricht: *)
Laß in Jehovas Haus mich gehen!
Gern stuhnden wir in deinen Thoren,
Jerusalem, du hochgebaute!
Jerusalem, du wohlbewohnte!
Du Stadt, nach welcher hin die Stämme
Der Gottverehrer freudig wallen,
Wie das Gesez befiehlt, zu preisen
Den Namen des Unendlichen!
Sie stehen hier, die Richterstühle,
Des Hauses Davids hohe Stühle.
O wünschet Glück Jerusalem;
Es gehe deinen Freunden wohl!
In deinen Mauren wohne Sicherheit!
In den Pallästen Wohlstand!
Um meiner Freund und Brüder willen
Wünsch ich dir Glück und Heil.
Um unsers Gottes Wohnung willen
Wünsch ich dein Wohlergehn.

Sie,

*) Psalm. 122.

* * *

Sie, die auf heil'ge Berge vest gegründt,*)
Er liebt sie, seine Stadt, der Gott Jehova!
Die Thore Zions liebt Er mehr
Als alle Jakobs-Wohnungen.
Von Dir erzählt man Grosses,
Du Gottesstadt. Sela! —
Egypten! Babylon — — Zwar auch berühmte
Namen;
Philisterland und Tyrus,
Und Ethiopien — von denen geht die Sage:
„Der Held ist hier — und der ist dort geboren!"
Doch Zions Ruhm geht über alle:
Von ihr spricht man: „So mancher —
„So mancher Held ist hier geboren!" —
Er selbst, der Höchste, hat sie vest gegründt.
Als er die Völker trug in sein Verzeichniß,
Nannt' Er die Namen selbst der Glücklichen,
Die sind in Gottes Stadt geboren.
Der Sänger und der Tänzer Chor
Vereinigt sich in dir, du meiner Freuden Quelle!

* * *

Gott vertrauende**)
Bleiben Zions Berge gleich
Ewig unerschüttert!
Um Jerusalem sind Berge!
So Jehova um sein Volk!

*) Ps. 87.
**) Ps. 125.

Izt und bis in Ewigkeit!
Nie beherrsche des Tyrannen
Scepter des Gerechten Erbtheil,
Ihre Hände zu misbrauchen
Zu der Ungerechtigkeit.
Herr! den Guten thue wohl,
Die rechtschaffnen Herzens sind!
Wer auf krumme Weg' abweicht,
Schaff' ihn weg, den Uebelthäter!
Segen ruh' auf Israel!

* * *

Wie dem David schon in seiner Flüchtzeit sein Vaterland um so vieler heiligen Denkmale willen lieb, und wenn er's etwa für eine Zeit räumen mußte, bis zum Heimweh unvergeßbar war, so war ihm nun auch seine Zionsburg um der Lade, und ganz Jerusalem um Zions willen, desto lieber. Nationallieder, die diesen Siz der öffentlichen Verehrung besangen, mögen nun häufig von seiner Harfe erklungen seyn. Und seine Poesie war recht dazu gemacht, nicht nur eigne (seiner besondern Lag' entsprechende) sondern auch gemeinschaftliche, zu Fest-Reisen und Festfreuden sich schickende, Religions-Empfindungen auszudrücken. Zu Nationalfestgesang hatte jener nachlässige Gottesdienst zu Silo zu der Richter Zeiten wol selten einen Dichter so begeistert, wie das nun wieder der Dunkelheit entrißne Heiligthum auf der Königsburg. Jerusalem hieß nun schon (erst in der Dichter- und dann auch in der Volks-Sprache)

die

die heilige Stadt; auf deren Verschönerung immer mehr gewandt wurde.

Doch ward Davids Freude an Jerusalem und dem nahen Heiligthum und an dem mit tyrischer Pracht erbauten, von Cedernholz getäfelten Palaste immer noch durch einen Gedanken geschwächt, dessen er sich gerade dann am wenigsten entschlagen konnte, wenn er seine Herrlichkeit überschaute. Noch schien ihm all der Aufwand, den er auf den heiligen Dienst vor'm Zelt, unter welchem die Lade zu ruhen kam, gewandt hätte, bey weitem nicht dem nicht zu entsprechen, was an seine eigne Bequemlichkeit und Ausschmückung seines Hauses gewandt worden. Es dünkte ihm unschicklich, daß das Heiligthum, welches die Wohnung des Himmelkönigs vorstellen sollte, nur ein Gezelt sey, indessen daß er selbst einen kostbaren Palast bewohne. Sollte Zion eine Residenz „des grossen Königs“*) (so dachte er sichs) vorstellen; so durfte an dessen Bedienung und dem Siz seines Heiligthums noch weniger gespart werden, als an die Ausschmückung des königlichen Palastes. Um diese Religiosität von jener Schwäche, welche die Verzierung heiliger Gebäude so gern zum Nachtheil des Wesentlichen übertreibt, unterscheiden zu können, müßte man mit dem Geiste jener israelitischen Verehrungs-Anstalt vertrauter seyn. So viel kann doch einem Beurtheiler, der auch nur einigermassen Davids Religion mitempfinden kann, unmöglich entgehen, daß es mit seinem Verlangen, „statt eines Zelts einen

*) Psalm 48. der mit den beyden eben angeführten Psalmen, die Herrlichkeit Zions besingt.

Tempel zu erbauen," etwas mehr auf sich hatte, als mit jener andächtelnden Prachtliebe.

Der König anvertraute seinen Gedanken Nathan, einem Manne, der sich vor andern, ihrer begeisterten Gesänge wegen sogenannten, Propheten auszeichnete, daß er göttlicher Einsprüche und Aufträge gewürdigt wurde (auch hierinn dem grossen Samuel ähnlich, dessen Schüler er ohne Zweifel gewesen war.) David hatte ein vorzügliches Zutrauen zu ihm: Insonderheit zog er ihn gern in Gewissens-Sachen zu Rath; und gerade dieß trug er ihm als eine solche vor, daß es ihn Unrecht bedünke, sich in seinem Palaste glücklich zu thun; indessen daß die Lade des Gottes Israels nur unter einem Gezelt ruhe. Er wolle es des Propheten Nachdenken und Rath anheim stellen, ob es nicht wohlgethan seyn würde, auf ein der Würde des Heiligthums angemessenes dauerhaftes Tempelhaus zu denken —

Nebst dem Verlangen, der heiligen Lade noch mehr Ehre anzuthun, scheint doch auch das Besorgniß, daß, ohne so ein Hauptgebäude, der Siz des Heiligthums unter einer folgenden Regierung leicht wieder von der Residenzstadt weg, an einen andern Ort hin verlegt werden mögte, nicht wenig Einfluß in seinen Vorsaz gehabt zu haben. So angenehm es ihm war, zu denken, daß nun die Residenz „des grossen Königs," und die seines Statthalters oder Vasallen, eine und dieselbe bleiben sollte; so gerne wollt' er auch alles verhüten, was eine Trennung dieser beyden nach sich ziehen könnte. So konnte er auch für seine Thronfolger nicht besser sorgen, als wenn er

sie

sie gewissermassen in die Nothwendigkeie zu sezen suchte, alles mit Hinsicht auf die nahe Gottheit und ihre Verehrung zu thun.

Nathan sahe nichts, das die Ausführung dieses Vorhabens verhindern könnte. „Thue, was du im Sinne hast: Gott hälts in allem mit dir.“

Ein noch in keines Israeliten Seele so zum Entschlusse gekommnes Vorhaben. Und doch war die öftere Abwechslung des Orts etwas für die Religion Israels so unschickliches, daß es sich schon lange der Mühe gelohnet hätte, auf eine bleibende Stätte des Heiligthums bedacht zu seyn. Und wo schickte es sich besser, als an dem Orte, wo zugleich die hohe Landes-Regierung ihren Siz hatte! So konnte der Israelite eben da, wo das Recht gesprochen und über die öffentliche Ruhe und Sicherheit gewachet wurde, sich auch der Gottheit nähern und ihren Altar besuchen. Es war schicklich, daß Priester und Leviten durchs ganze Land vertheilt wären (wie ihnen denn Städte in jedem Stamm angewiesen waren) damit sie als Gesezverständige desto mehr Kenntniß des Rechts und der Religion verbreiten mögten: Aber eben so schicklich wars, daß es einen vestgesezten Hauptsiz und Mittelpunkt dieser Verfassung gäbe, wodurch die Stämme durch ein noch stärkeres Band, als jene Anstalt zu Silo, Gibeon u. s. w. zusammengehalten würden. Gleichwohl hätte keiner der regierenden Heerführer hierin so weit gehn und solche Verfügungen machen dürfen, wie ein König; ja der König selbst, ob er gleich keinen Widerspruch von den Landständen oder Priesterschaft zu besorgen hatte, wollte doch

ohne des Propheten Rath es auch nicht unternehmen. Durch jene Versezung der Lade nach Jerusalem war dem Bedürfnisse noch um so weniger abgeholfen, da das alte heilige Zelt zu Gibeon noch immer einer besondern Verehrungsanstalt bedurfte. Und wie leicht konnte bey einem künftigen Regenten auch wieder der Gedanke aufsteigen, die Lade anderswohin zu bringen, so lange nicht ein Hauptgebäude zu immerwährender Gottesverehrung errichtet ward? — Ehe die Stämme sich unter Einen König vereinigt hatten, würde ein Tempelbau weit mehr Schwierigkeiten gefunden haben; derselben sezte ohnedieß eine bessere Aeufnung des heiligen Schazes voraus, als zu den Zeiten der Richter nicht statt fand. Auch David selbst würde wohl noch nicht so sehr auf einen Tempelbau gedrungen haben, wenn nicht bereits aus der Kriegsbeute der Schaz sich so angefüllt hätte, daß es die Unkosten eines solchen Baues bestreiten mogte. Zwar hatten auch Samuel, Saul und Abner*) den Schaz des Heiligthums zu äufnen, nicht vergessen. Allein zu einem Tempelbau hätten damals die Einkünfte noch bey weitem nicht hingereicht. So würde man auch, wenn je ein Samuel an einen Tempelbau gedacht hätte, sich über den Ort noch schwerlich haben vereinigen können; und gesezt, der Stamm, aus welchem der erste König war, würde auch hierin den Rang behauptet haben, so war doch unter Saul die öffentliche Sicherheit und Ruhe noch viel zu schwankend, als daß ein so grosses Werk hätte unternommen und ausgeführt werden können.

Unter

*) Oben, S. 313.

Unter David ändert sich die Lage gänzlich. Er, der mit so lauter Zustimmung aller Stämme König geworden, und seither gegen auswärtige Feinde das Ansehn seiner Krone so nachdrucksvoll behauptet hatte, durfte weder Widerspruch von innen noch Störung von aussen fürchten, wenn er es unternahm, seine Residenz nun noch glänzender durch Erbauung eines Tempels zu machen. Ephraim hatte sein Heiligthum, das ehmals zu Silo gewesen, zu lange schon verloren, als daß es erst noch auf eine Rückgabe hätte Anspruch machen können. Und dieß Heiligthum blieb doch immer noch ein Gemeingut Israels, auch wenn es in einen Tempel der Königsstadt zu stehen kam. Einen prachtvollen Tempel zu haben, machte doch immer der ganzen Nation Ehre. Asdod und andre Philisterstädte prangten mit Tempeln. Zu Tyrus und Sidon fehlte es nicht an solchen.*) Und nur der Gott Israels sollte keinen Tempel haben?" — Einem Israeliten war es natürlich, so zu denken.

Gleichwohl hörte Nathan in der folgenden Nacht, nachdem ihm David sein Vorhaben eröfnet hatte einen göttlichen Ausspruch, worin ihm befohlen ward, dem König die Ausführung des Werks zu untersagen; doch auf eine Weise, daß ihm die abschlägige Antwort noch besser freuen mußte, als wenn ihm sein Ansuchen wäre gestattet worden. Da dieß ein weithinzielender Ausspruch ist, welcher über das Reich

*) Ja zu Sichem mitten im Land Israel, war schon einmal ein Baalhaus (ohnezweifel eine Nachahmung des sidonischen) gestanden. Gesch. Jos. u. der Heerf. 2ter Band, 2tes B. 2tes Kap. S. 132.

Davids und seiner Thronfolger neue Aussichten öffnet, die sich auch in späthern prophetischen Aussprüchen und Schriften immer heller entwickelt haben; so ist dieß eine Epoche, bey welcher ich nicht umhin kann, den Leser abermal zu erinnern, daß er sich so gut als immer möglich in den Gang und Zusammenhang theokratischer Führungen hinein versezte.

Das Orackel, wie es an den Propheten ergieng, und von ihm dem Könige hinterbracht ward, lautete so:

„Geh und sag meinem Knechte David: Wolltest „du mir ein Haus bauen, darin ich wohnen soll? „— Hab ich doch von der Zeit an, da ich Israel „aus Aegypten führte, bis heute, in keinem Hause „gewohnet, sondern unterm Zelt und Zelt-Decken „bald hier, bald dort. So lange ich unter Israels „Söhnen ein wanderndes Heiligthum hatte, hab' ich „jemals gegen einen der Richter, den ich über mein „Volk sezte, mich befremdet, daß man mir keinen „Tempel von Cedernholz baue? — So entbiete nun „David, meinem Knecht:

Es spricht Jehova, Gott der Himmelsheere:
„Dich nahm ich von der Schafe Hürden,
„Ich seze dich zum Führer meines Volks:
Dir stuhnd ich bey, wo du nur hin dich wandtest;
„Und vor dir ließ ich fallen deine Feind',
„Und einen Namen gab ich dir —
Der größten Weltmonarchen ist nicht größer!
„Zu sich'rer Ruhe gab ich meinem Volke

„Dieß

„Dieß Land ein, daß es tiefe Wurzeln
schlage,
„Daß keines Feinds Gewaltthat mehr,
„Es so, wie ehmals, unterdrücke,
„Da unterm Richterstab es stand.
„Dir gab ich sich're Ruhe
„Vor deinen Feinden weit umher. Ver-
nimm
„Jehova's Wort an dich: Ein Haus will
Er dir bauen!
„Wenn du der Tage Ziel erreicht
„Und deiner Väter Ruhe hast gefunden;
„Dann laß ich deinen Sohn, den du bekom-
men sollst,
„Auf deinem Throne herrschen: Seine
Herrschaft
„Soll durch mich vest bestehn! —
„Ein Haus soll Er erbauen meinem Namen;
„Sein Thron soll durch mich vest be-
stehn —
„Ich will ihm Vater seyn; er soll mir seyn
ein Sohn.
„Verfehlt er sich, so straf' ich ihn ge-
linde;
„Gemäßigt soll sie seyn, wie Menschen-
züchtigung.
„Nicht will ich ihm entziehen meine
Gnade,
„Wie ich sie Saul entzogen habe.

„Dein

„Dein Haus soll vest bestehn, dein Reich
stets vor mir bleiben.*)
„Auf ewig soll bevestigt seyn dein Thron!“—

Dieß Orackel hinterbrachte der Prophet dem Könige.

Bis auf einen gewissen Punkt lautet es sehr bestimmt und bedurfte keiner Erklärung. Wahre Orackel hatten nie das Zweydeutige der falschen; sind aber dessen ungeachtet, wo sie Aussichten in die Zukunft öffnen, selten so auffallend-klar, daß der Forschbegierde nichts zu entdecken, oder dem Erfolg selbst nichts zu enthüllen übrig bliebe. Oft wird ein Wink auf die fernste Zukunft mit in die Voranzeige von etwas viel Näherm verwebt. Andere Male wird das Nahe und Ferne so in Einem Prospeckte (mit Weglassung dessen, was zwischen innen ligt) gezeiget, daß sich anfangs beydes beynah als gleich-zeitig dem Auge darstellt. Sehr oft wird auch in einem nähern oder wirklich vorhandnen Gegenstand, um einer gewissen Aehnlichkeit oder Abstammung willen, der entfernte, der erst folgen soll, mitbrachte (d. i. beyde werden für Einen Hauptgegenstand genommen) zumal wo die Verheissung von solcher Art ist, daß, sie sich ihrer Natur nach an dem nähern nicht ganz erfüllen kann. Dieß ist hier der Fall.

De-

*) 1 Chron. 17, 14. lautet dieser Beschluß etwas anders, nämlich: „Ich will ihn in mein Haus sezen, und in „mein Königreich ewiglich, daß sein Stuhl in Ewigkeit „vest stehe.“ — Sonst ist der übrige Inhalt bis an wenige Ausdrücke gleich mit 2 Sam. 7.

Bestimmt und deutlich lag es in dem göttlichen Ausspruch, daß Davids Thron-Erbe der Gottheit einen Tempel bauen, und ihr Liebling seyn, auch, daß das Haus Davids immerfort das regierende Haus bleiben sollte. Es läßt sich nur kaum denken, wie dieß bestimmter und stärker hätte vorausgesagt werden können. Für einmal ist denn freylich an Salomo zu denken; aber da an das, was auf ihn geht, etwas geknüpft ist, das weit über seine Lebenszeit hinausgeht (wie selbst die gestehen müssen, die sonst, nächst dem Tempelbau, weiter nichts als eine fortgehende Thronfolge in dem Orakel finden) so läßt sich daraus, daß zunächst an ihn zu denken ist, noch keineswegs schliessen, daß Er der einzige, oder auch nur der Hauptgegenstand sey, auf den die Verheissung ziele. Selbst nach eben angeführter Erklärung ist es das Haus Davids, und nicht blos Salomo, dem das Orackel etwas verspricht. Nun ist es merkwürdig, daß die Ausdrücke mit Absicht so gewählt scheinen, daß sie nicht so fast eine immerfortgehende Erb-Thronfolge, als vielmehr die Herrschaft Eines, der in vorzüglichem Sinn der Gottheit Liebling seyn und immerfort regieren werde, erwarten lassen*) (Der Verfolg wird lehren, daß auch spätere Propheten es so verstanden haben.) Ist diese Bemerkung richtig, so folgt, daß, wenn schon der nächste

*) Ich behaupte nicht, daß dieß schon so deutlich in diesem Orakel liege, wie in spätern prophetischen Stellen. Aber doch wird schon ein starker Wink gegeben. Vergl. vom Reiche Gottes, Theil 1. Seite 280. der 2ten Ausgabe.

nächste Thronerbe Davids ein Liebling Gottes heissen konnte, und ihm wirklich einen Tempel baute, mithin insoweit dem Orakel entsprach, dasselbe gleichwol seine ganze Erfüllung nicht eher erreicht hätte, bis ein Nachkömmling Davids käme, von dem man mit Grund sagen könnte, seine Herrschaft sey endlos, d. i. sie erstrecke sich auf unbestimmbar lange Zeiten hinaus.*)

Wenn

*) „Ob aber die Ausdrücke wirklich so gewählt seyen, daß sie nicht so fast nur an eine stets fortgehende Thron„folge, als vielmehr als Einen, dessen Herrschaft im„merfort währen soll, denken heissen?" — Ich überlasse den Entscheid dem Leser; nur bitte ich, folgendes nicht aus der Acht zu lassen:

1. In der alten Orakelsprache war es etwas Gewohntes, wenn etwa einem Sohn ein vorzüglicher, auch auf dessen spätheste Nachkommenschaft sich erstreckender Segen ertheilt werden sollte, ihn und seine Nachkommen (und wer unter diesen sich etwa vorzüglich auszeichnen sollte) mit Einem Namen, nämlich seinem, zu bezeichnen. Z. B. Hieß der zu segnende Juda, so wurde in dem Segensspruch Er und seine Nachkommenschaft unter diesem Namen zusammengefaßt, als ob sie nur Eine Person wären (weil sie Einen Hauptgegenstand des Segens ausmachten) mithin von Juda manches gesagt, was von dem, der izt diesen Namen führte, und an den der Segen zunächst gerichtet war, unmöglich gelten konnte. (Die prophetischen Abschieds-Segnungen Isaks und Jakobs geben häufige Beyspiele.)

2. Dar-

Wenn dieß aber auch für einmal nur eine hypothetische Erklärung heissen sollte, so dürfte man es

2. Daraus ergiebt sich, daß, wenn auch ein Segen, oder prophetischer Ausspruch an einen Personalnamen geknüpft ward, daraus noch lange nicht folgte, daß alles, oder auch nur das vornehmste, eben an dieser Person sich erfüllen müsse. Selbst wenn diese schon lebte, und da stuhnd, konnte der Ausspruch gleichwohl auf einen noch nicht lebenden oder mehrere gehen. (Freylich um einer auffallenden Aehnlichkeit oder Abstammung willen.)

3. Gieng dieß in Fällen an, wo der Segen oder die Verheissung an einen Personalnamen geknüpft, und an eine schon gegenwärtige Person gerichtet wurde; wie vielmehr fand es statt, wo kein Personalnamen in der Verheissung vorkömmt, sondern es überhaupt heißt: Deinem Saamen — oder, deinem Sohn (man denke an den, in morgenländischen Sprachen, so gewohnten, weitern Sinn dieses Worts) sey das und das versprochen u. s. w. In solchen Ausdrücken liegt denn wohl noch nicht der mindeste Grund, nur an den nächsten Sohn zu denken.

4. Ja, wenn auch schon gezeigt werden kann, daß etwas namhaftes von dem Versprochnen dem nächsten Sohne wirklich zu Theil geworden, oder sich an ihm erfüllt hat, so läßt sich auch daraus noch nicht schliessen, die ganze Verheissung müsse auf ihn gehen. Sie könnte gleichwohl noch manches enthalten, was an diesem ersten nicht, sondern erst an einem, oder mehrern folgenden, einträfe. (So ist z. B. in den Segnungen Jakobs manches, was sich auf den damaligen, oder

nächst-

es doch darauf ankommen lassen, ob nicht der Erfolg, im ganzen genommen, mit derselben besser als mit keiner

nächstkünftigen Zustand seiner ersten und eigentlichsten Söhne, und doch auch manches, das sich auf ihre Nachkommenschaften zur Zeit der Einnahme Canaans, und auch auf viel spätere Zeiten bezieht.)

5. Bey solcher anfänglichen Unbestimmtheit, ob und in wie weit etwas im Orackel enthaltenes nur auf den nächsten Sohn, oder auf einen folgenden, oder auf mehrere, oder alle — gehe, muß theils auf die Natur der verheißnen Sache, theils auf etwanige, im Ausspruch selbst liegende Bestimmungen, die den gemeynten Gegenstand etwas näher auszeichnen, theils auf das Licht, das etwa in spätern Aussprüchen liegt, theils auch auf den Erfolg Hinsicht genommen werden, als welcher erst den vollen Aufschluß geben kann.

Dieß nun auf gegenwärtigen Fall angewandt, so ist offenbar, daß, wenn auch Salomo's Namen in dem Orackel ausdrücklich stühnde, daraus keineswegs folgte, daß alles an ihm sich erfüllen müßte; ferner: Daß, wenn es sich schon auch aus der Natur des Verheißnen selbst ergiebt, daß etwas Namhaftes auf Salomo gehe, darum die ganze Verheissung noch lange nicht auf ihn allein einzuschränken ist; endlich: Daß, wenn spätere Orackel einen Sohn Davids erwarten hiessen, der noch in höherm Sinn, als Salamo, des Herrn Liebling seyn, und immerfort regieren würde, es dann für die Deutung des Orakels auf einen künftigen Grössern — überwiegenden Grund, — und wenn endlich gar der Erfolg einen solchen ungleichgrößern Davidssohn mitbrächte, dieß für unsre Deutung vollends den Ausschlag gäbe.

keiner andern einstimme; wenn es sich so fände, so fiele ja eben dadurch auf diese Erklärung selbst ein desto helleres Licht. Und warum sollte man, wo vom ganzen Sinne eines innhaltreichen Ausspruchs die Rede ist, nicht schon vorher auf den Erfolg sich berufen, ob der einer gegebenen Erklärung günstig sey?

Mit alle dem behält das Orackel für einmal sein Unbestimmtes. Es wird nicht entschieden, ob die Thronfolge ununterbrochen sey, oder wann und wie sie unterbrochen, und endlich von der beständigen Herrschaft eines Davidssohns verschlungen werden soll. (Bestimmungen, die wir zum Theil in spätern Orackeln, von welchen so viele sich eben auf das Haus Davids bezogen, antreffen werden.) Immer läßt es sich doch izt schon sagen: Wenn nach solchem Ausspruche weiter nichts erfolgt, als daß einige Jahrhunderte Könige aus dem Hause Davids herrschen und einer von diesen (sey es nun ein näherer, oder entfernter) den Tempel baut — aber dann weiter hinan dieß Haus Davids mit alle seiner Herrlichkeit, auf immer, samt der des Tempels, wegfällt — — so bleibt das Orackel grossentheils unerfüllt; das Haus Davids hat so vor manchem königlichen Hause nichts voraus.

Um den Eindruck, welchen das Orackel auf David machte, als Nathan es ihm hinterbrachte, mit zu empfinden, muß man sich Davids ganze Lage, und sein sonst durch Gottes Führungen schon tiefgerührtes Herz vorstellen. Was er bisher ausserordentliches erfahren hat, bracht' ihn oft in heiligen Enthusiasmus: izt wird ihm noch gar die Zukunft

geöffnet, und zwar von einer Seite, wie es für seinen patriarchalischen Nachkommenschaftstrieb am schmeichelndsten, und für das Vorhaben eines Tempelbaus, ob es gleich für einmal unerfüllt bleibt, am rühmlichsten ist. Selbst seine Königswürde konnte ihn so sehr nicht freuen, wie die Hofnung, daß dieselbe auf seine Nachkommen sich forterben, und etwa in — Einem — derselben zu einer unzerstörbaren Herrschaft werden sollte. Auch der Tempelbau, obgleich für einmal aufgeschoben, soll doch noch zu Stand kommen — Seinem Hause soll es nie ergehen, wie dem Hause Sauls — Was blieb dem Glücklichen zu wünschen übrig?

Gegen den Propheten blieb er bey der Ankündigung sprachelos: Aber sobald die gedrängten Empfindungen wieder Luft bekamen, eilt er zum Heiligthum hin auf den bey Feyerlichkeiten dem König angewiesenen Plaz und betet zu Jehova:

„Wer bin ich, was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? — Und das war dir zu wenig, Herr, mein Gott! — Du thust Aussprüche über deines Knechtes Haus auf die fernsten Zeiten hin! — Herr! Mein Herr! Ists nicht zu viel für einen Sterblichen? — Was bleibt ihm übrig zu reden vor Dir! — — Du siehst mein Herz. — Nur deine Treu ist's, dein heiliger Willen, deinen Knecht es wissen zu lassen, was Grosses über ihn verhängt sey — — Groß bist du Gott Jehova! Deinesgleichen ist nicht! — Kein Gott, wie du, von dem uns so viel Erhabnes zu Ohren gekommen! — Oder wo ist doch so ein Volk auf Erden, wie

dein

dein Israel, —— dem seine Götter so geholfen, es sich zum Eigenthum ausgesondert, es der Dienstbarkeit entrissen, unter so grossen und mächtigen Thaten, wie du, Herr, dein Volk befreyt, und Nationen vor ihm vertrieben, und es dir auf ewige Zeiten zum Pflegvolke gewählt hast, dessen Gott du bist!*) — So bekräftige nun o Gott, du Ewiger, was du deinem Knecht und seinem Hause zugesagt. Es bleibe ewig wahr! Gott, du allherrschender, ewig werde du als Israels Gott verherrlicht! Ewig habe das Haus deines Knechtes David Bestand vor dir! Ewigherrschender Gott! Israels Gott! —— Geheime Winke gabst du deinem Knecht: — „Ein Haus will ich dir bauen!“ — Wie kann er anders, dein Knecht, als dieß Gebeth vor dir thun — Herr, du mein Herr! — Gott bist du! — So werden deine Worte Wahrheit bleiben, die so viel Gutes deinem Knechte verkündigten! — Fang an, sein Haus zu segnen, daß es ewig vor dir bleibe. Dein Ausspruch ist's, Gott Jehova und in Kraft dessen soll auf ewig dein Segen auf deines Knechtes Hause ruhen!“ —

So viel ergiebt sich allemal aus diesen Aeusserungen, daß David etwas ausserordentlich Grosses in

*) Wer in dieser Stelle nur „schlechten jüdischen Nationalstolz;“ findt, und nicht eher würdige theokratische Begriffe, die der Würde jener alten göttlichen Führungen und der Bestimmung der Nation entsprechen, der kann, fürcht' ich, weder mit David, noch, mit irgend einem der Propheten sympathisieren. Die Stelle hat etwas ähnliches mit 5 Mos. 4, 32-35.

dem Orackel gefunden habe. Nebst dem, was deutlich ausgedrükt war, auch noch „geheime Winke für die Zukunft“ .. Was ihn die Verheissung schon von dem nächsten Thronerben erwarten liess, daß er den Tempel bauen und ein Liebling des Herrn seyn würde, das war noch bey weitem nicht alles, was er in derselben fand. Das Orakel sprach zu bestimmt, zu wiederholt von „immerwährender Herrschaft seines Sohns,“ als daß er nun weiter nichts als einen glücklichen Thronfolger, oder höchstens eine Reihe von solchen, erwartet haben sollte, die dann doch einst ausgehen, oder der Krone wieder verlustig werden würde. Aber so würde er auf der andern Seite doch auch geirrt haben, wenn er den Ausspruch von einer nieaufhörenden Erbthronfolge verstanden hätte; denn eine solche finden wir nicht in der Geschichte. Und so scheint nichts übrig zu bleiben, als — „Ein grosser, stets regierender Monarch aus dem Hause Davids“ freylich eine Idee, die ohne ein Orackel weder in David, noch in irgend einem andern Propheten *) aufgestiegen seyn könnte. Etwas beyspielloses: — Ein Nachkömmling, der nicht nur in gewohntem Sinn Thronerbe seyn, sondern es immerfort bleiben würde — Solche Hoffnung gieng sogar über die Schranken der Sterblichkeit hinaus; — und in dem Ausspruche war doch nicht bestimmt, wie

*) Und es wird sich finden, daß diese Idee den spätern Propheten sehr geläufig war, und daß sie gerade zu der Zeit am häufigsten vorkömmt, wo das Haus Davids schon im Verfall war, und es zu einer stets fortgehnden Erbthronfolge keinen Anschein mehr hatte.

wie dieß Räthsel sich auflösen würde: „Ein Nachkömmling Davids (mithin ein sterblicher —) der aber doch eine endlose Herrschaft führen soll“ — Ein Widerspruch war es nicht; — wol aber ein unauflösliches Räthsel, bis derselbe Geist der Eingebung, von welchem dieß erste Orackel herrührete, über die Schicksale einer so sonderbaren Person Aufschluß gab. . . Der an höhern Geistesschwung schon gewohnte David, der auch in ältern göttlichen Führungen manches erblickte, was andern nicht einleuchtete, konnte dieß Orackel über sein Haus und Reich um so viel verständlicher finden. Er sah sein Königreich schon lange in eben der Beziehung auf die Theokratie an, in welcher ihm die frühern Schicksale der Nation vor Augen lagen. So religios und patriotisch dacht er auch wol, daß er glaubte, bey seiner und seines Hauses Regierung sey es nicht bloß um ihn und seine Leibeserben, sondern um die Ehre des Gottes, und das Beste der Nation zu thun. Eben dieser Gedanke herrscht in seinem Dankgebeth. Gottes Führungen mit Israel sinds, die er, als etwas davon kein Beyspiel zu finden sey, bewundert: und zu den größten Nationalwohlthaten zählt er nun eben auch, daß unter der nieaufhörenden Herrschaft eines Davidssohns Israel die glücklichste Nation bleiben soll. Schon Moses hatte beynahe mit denselben Ausdrücken von Israels Vorzug und Bestimmung geredet;*) aber David hatte nun doch schon etwas bestimmteres an dem Orackel, welches ihm einen

*) 5 Mos. 4, 32-35.

Sohn (Nachkömmling) an der Spize der beglückten Nation zeigte.

Bey dem Eindruck, den dieß Orackel auf David gemacht hat, wird man erwarten, daß auch in Psalmen Rücksicht darauf genommen werde. Wirklich findt es sich so. Da aber der Ausspruch mehr als Eine Verheissung enthielt, auch mit andern Orackeln das gemein hatte, daß zugleich von etwas Näherm (was bey der nächsten Thronfolge geschehen sollte) und etwas fernkünftigem die Rede war; — so hat man sich nicht zu verwundern, wenn in gewissen Psalmen nur, oder vornehmlich, das Nähere, in andern das Entferntere, was in jenem Ausspruche lag, besungen wird; je nachdem irgend eine Veranlassung mehr für das eine, oder andere, begeistern konnte. Schon das Allgemeine, daß das Haus Davids immer auf dem Thron, und das Volk im blühendsten Wohlstand bleiben würde, war eines Freuden-Psalms werth. Wenn in einem solchen auch nichts Bestimmtes von Einem stetsregierenden vorkömmt, so läßt sich daraus nicht schliessen, daß überall nichts dergleichen verheissen worden. Davids Geist konnte schon an dem Allgemeinern, was jene Zusag' enthielt, seliges Vergnügen finden. So, wenn ihm *) etwa wieder auffiel, wie ihm zu Muth gewesen, als er das Vorhaben eines Tempelbaus bey sich herumgetragen:

Gedenke

*) Oder auch einem spätern Dichter, der sich in seine Lage sezt; — denn auch in eines andern Mund paßt manche Stelle des Psalms treflich wohl. Daher ihn einige bey der Einweihung des ersten, andern gar erst des zweyten Tempels, verfertigt zu seyn glauben.

Gedenke Gott an David,*)
Sein eifervoll Bestreben,
Wie er dem Gott Jehova schwur,
Dem Schuzgott Jakobs angelobte:
„Nein, eher nicht bezieh' ich meine Hütte,
„Mein Ruhebett besteig' ich nicht,
„Ich gönne meinen Augen keinen Schlaf,
„Noch Schlummer meinen Augenliedern,
„Bis eine Wohnung ich hab' ausgefunden
„Für Jova; — Residenz für Jakobs Gott."
Schon in Ephrata hörten wir von ihr:
Wir fanden sie auf den Gefielden Jaar.**)
Zu seiner Wohnung laßt uns nah'n,
Anbeten uns zu seiner Füsse Schemmel!
Erhebe, Jova, dich, nimm deinen Siz ein!
Du, und die Lade deiner Majestät!
In vollem Schmuck laß deine Priester stehen,
Frolocken soll dein heilig Chor!
Um Davids, deines Knechtes, willen, —
Versag' es nicht, was dein Gesalbter fleht.
Der Herr schwur David Wahrheit zu,
Und seinem Eide bleibt er treu:
„Von dir entspringen soll Besizer deines Thrones.
„So deine Söhne halten meinen Bund,
Befolgen das Gesez, was ich sie lehrte;
So soll ihr spätster Enkel noch
„Auf deinem Throne ewig sizen!
Jehova wählte Zion
Für sich zur Residenz:

*) Ps. 32. **) Bey Kiriathiearim.

„Hier nehm' ich meinen Siz auf immer.
„Zu wohnen hier gefällt mir.
„Ich segne dieses Landes Nahrung,
„Ich sättige mit Brod die Armen.
„Mit Heil bekleid' ich seine Priester;
„Frolocken soll ihr heilig Chor.
„Hier laß ich Davids Machthorn wachsen,
„Des Mir geweihten Lampe brennen,
Mit Schmach bedeck' ich seine Feind'
„Auf deinem Haupte blühn soll ewig deine Krone!

In andern Psalmen wird die dem Hause Davids geschehne Zusage mit Hinsicht auf Begebenheiten, die derselben zu widersprechen schienen, besungen; nicht eben in ihrem ganzen Umfang, sondern nur von der Seite, die dem Dichter, nach der Lage, worin sich jezt die Nation befand, am stärksten auffiel. — Ethan (wenn anders der Aufschrift zu trauen ist) soll dieß zur Zeit grosser Gefahren, die der Nation und selbst dem königlichen Hause drohten, gesungen haben:

Jehova's Huld — sie will ich stets besingen!*)
Will unaufhörlich preisen deine Treu!
Du sprachst:**) (und ewig vest ist deine Güte
Unwandelbar im Himmel deine Treu:)
„Mit meinem Liebling schloß ich einen Bund,
„Und meinem Knechte David schwur ichs zu;
„Dir will ich ewig Leibesfrucht erhalten,

„Durch

*) Ps. 89.
**) Nach den 70. denen auch Hr. Knapp folgt.

„Durch mich soll für und für dein Thron bestehn!“
Es preisen deine Wunder, Herr, die Himmel,
Und deine Treu der Chor der Heiligen!
Wer in den Wolkenhöhen gleicht Jehoven?
Wer unter Götterſöhnen ist, wie Er?
So furchtbar groß im Rath der Heiligen!
Die um ihn sind, erzittern vor ihm alle!
Der Himmelsmächte Gott! wer ist, wie du, Jehova?
Wer allgenugsam so? So ganz nur Wahrheit? —
Empören Meere sich, du bist's, der sie beherrscht:
Und thürmt es Wellen auf — du bringest sie zum Schweigen!
Den Uebermüthigen*) wirfst du zu Boden,
Wie den, der wund im Treffen fällt.
Mit starkem Arm zerstreust du deine Feinde.
Dein ist der Himmel! Dein die Erde!
Den Erdkrais bautest du, und was ihn füllt,
Mittag und Mitternacht schufst du!
Tabor und Hermon jauchzen deinem Namen.
Dein Arm nur ist's, nur deine Tapferkeit,
Herr, deine Rechte nur, die sieget!
Die Veste deines Throns ist Recht und Billigkeit,
Um dich her stehen Treu und Güte,
Heil deinem bey Posaunenklang
Zur Festfeyr munterm Volke!
Es wallt im Lichte deines Angesichts,
Es freut sich täglich dein,
Ist stolz auf deine Huld,

*) Nach den 70. die nichts von Mizraim (Egypten) hier lasen.

Sein Ruhm und seine Macht bist du!
Durch dich wächst unser Glückshorn.
Uns ist Jehova Schild: Ist unser König,
Gott Israels, der heilige!
Einst im Gesichte redtest du
Mit deinen Frommen: sprachst:
„Zu helfen gab ich Vollmacht einem Helden.
„Erhob mir einen Liebling aus dem Volk;
„Erkohr mir David, meinen Knecht;
„Mit meinem heil'gen Oele salbt' ich ihn:
„Ihn soll erhalten meine Hand,
„Mein Arm soll seine Stärke seyn.
„Kein Feind ihn überg'wältigen,
„Kein Ungerechter fällen.
„Zermalmen will ich seine Feinde,
„Will schlagen seine Widersächer:
„Ich geb ihm meine Treu und Gnade zum Geleit.
„Durch mich soll sich mein Horn erheben.
„Ich laß' ihn mit der einen Hand an's Meer,
„Und an den Euphrat mit der andern reichen.
„Er nennt mich: Du, mein Vater!
„Mein Gott! Mein niebezwungner Fels!
„Ich sez ihn ein zum Erstgebornen,
„Zum Größten unter Weltmonarchen.
„Ihm laß ich meine Gnade nie entstehn,
„Ihm halt ich ewig mein Versprechen.
„Nie soll vor mir sein Stamm erlöschen.
„Sein Thron soll haben Himmelsdaur!
„Verlassen seine Kinder mein Gesez,
„Und weichen ab von meinen Pfaden,

„Und übertretten meine Rechte;
„Sind ungehorsam mir;
„So will ich mit dem Stabe nur den Abfall,
„Nur mit gelinder Strafe züchtigen;
„Ihm niemal meine Gnad' entzieh'n,
„Nie meine Treu ihm fehlen lassen;
„Nie, was ich ihm versprach, zurücke nehmen,
„Noch ändern, was mein Mund ihm zugesagt.
„Ich schwur es ihm bey meiner Gottesmacht;
„(Sollt' ich an David Meineid werden?)
„Aussterben soll sein Saamen ewig nie!
„Sein Thron soll vor mir, wie die Sonne, seyn!
„Soll immerhin, dem Monde gleich, bestehn;
„Dem Zeugen gleich,*) der in den Wolken glänzt."

Doch nun verstossest du, verwirfst und zörnst
Mit dem, der deine Salbung trägt,
Hältst deinem Knecht nicht Wort,
Zur Erden trittst du seine Krone.
Du reissest seine Mauern nieder.
Du schleifest seine Vestungen,
Ihn darf berauben, wer vorübergeht,
Den Nachbarn ist er Hohngespött.
Du strekest wider ihn die Feindeshand,
Zur Freude seiner Widersächer.
Sein Waffen machst du stumpf,
Du lässest ihn nicht stehn im Streite.
Du machst ihn Ehrelos, du stürzest ihm den Thron um,
Verkürzest seine Jugendjahre,

Bede.

*) Der Regenbogen. S. Knapp.

Bedeckest ihn mit Hohn.
Wie lange, Herr, wie ganz verbirgst du dich?
Wie lange soll dein Zorn, wie Feuer, brennen?
Bedenke! was bin ich? Was ist mein Leben?
Auf welch ein Nichts du alle Menschen schufst!
Wo lebt der, der den Tod nie sähe?
Der sich der Unterwelt entzöge?
Wo ist sie, Herr, die einst bezeigte Gnade,
Die du dem David eidlich zugesagt?
Sey eingedenk der Schmache deiner Knechte.
Von so viel Völkern, Herr! — Sie fällt auf mich;
Die Schmach, mit welcher dich so viele Feinde höhnen;
Verhöhnen jeden Schritt des Dir geweihten!

Es ist bemerkenswerth, wie auch in diesem Psalme jene göttliche Zusage in dem Ton, auf welchen gewisse traurige Vorfälle des Dichters Gemüth stimmten, besungen wird. Die Worte des Ausspruchs werden zwar nicht eben so, wie die Geschichte sie dem Nathan in den Mund legt, sondern etwas geändert angeführt: Doch ohne den Geist des Innhalts zu schwächen. Der Dichter kann es mit dem Orackel, welches dem Hause Davids so viel Grosses zugesagt, nicht vereinigen, daß ein Feind (was doch öfters geschah) es eine Weile demüthigt: Wie viel weniger hätt' es sich mit jener Zusage vereinigen lassen, wenn, ohne Hofnung eines noch künftigen grössern Davidssohns, dieß Haus überall aufgehört hätte, das regierende zu seyn? — Sollte dieser Psalm erst nach Salomons Zeiten (wofür starke Gründe sind) gesun-

gesungen seyn; so würde der Innhalt wenigstens zeigen, daß man mit Salomons Tempelbau und glücklicher Regierung noch nicht einmal das alles für erfüllt hielt, was von einem Liebling (Sohne Gottes) in dem Orackel stand. Und so werden wir in viel spätern Propheten noch frappante Stellen finden, wo von einem Nachkömmling Davids und Liebling des Herrn (im vorzüglichsten Sinn) als von einer erst noch zu erwartenden Person geredet wird. Uebrigens ließ sich eine so vielseitige Zusage bey mancherley günstigen und widrigen Vorfällen gebrauchen; ohne daß es das Hauptlicht schwächte.

Wenn sich auch weiter keine Psalmen fänden, die den Hauptgegenstand jener Zusage, ich meyne den grossen immerherrschenden Davidssohn, besängen; so liesse sich daraus weiter noch nichts folgern, als höchstens, daß David selbst nur bey dem Allgemeinen, was die Zusage enthielt, und bey dem, was schon sein nächster Thronerbe leisten konnte, mit seinen Gedanken und Hofnungen stehen blieb. Spätere Propheten konnten gleichwol etwas Höheres, Weiterhinzielendes in der ihm geschehenen Verheissung erblikt haben. Ist doch auch manch anderes Orackel anfangs sehr unvollkommen, hernach deutlicher, erst bey der Erfüllung aber vollkommen verstanden worden. Dieß war der Fall mit jenem Ausspruche, der dem Abraham einen Segen für alle Völker zugesagt hatte; ein Ausspruch, welchen dieß an David ergangene Orackel nur noch näher zu bestimmen scheint. Stamm und Volk war längst bestimmt; nun ward es auch noch die Familie. — Wenn nun aber auch noch solche

Psal-

Psalmen vorhanden wären, welche von einem Nachkömmling dieses Königs und Liebling Jehova in einem Tone sprächen, der für das, was ein Salomo geleistet hat, viel zu erhaben ist, und worauf am meisten ankömmt, mit dem, was spätere Propheten sich von einem erst noch künftigen Davidssohne versprochen, durchaus übereinstimmt; dann würde freilich auch auf den Theil des Orackels, der so viel Grosses von Einem — erwarten heißt, ein neues Licht zurückfallen. Nun finden sich wirklich solche Psalmen, die, mit gewissen Theilen des Orackels verglichen, sondern eine Art von prophetischem Ausschluß geben.

Von eben dem Geiste beseelt, welcher jenen Ausspruch eingegeben, erhob sich zuweilen auch schon ein David zu Aussichten und Hofnungen, für welche sich weder in Salomons Geschichte, noch in nächstfolgenden Jahrhunderten, ein würdiger Gegenstand findet. Freylich lag die Veranlassung zu dergleichen höhern Blicken in seinen damaligen Schicksalen; welche er dann aber nicht so fast an sich, als mit Hinsicht auf etwas, das in der Zukunft verborgen liege, betrachtet. Wenn z. B. feindliche Mächte sich wider sein Reich zusammen verschwören, so weiß er zum voraus, daß sie nichts wider ihn vermögen, weil seinem Reiche die längste Dauer versprochen ist. Er verachtet Drohungen und Anfälle, wider ein Reich gerichtet, dem Gott einen stets regierenden König versprach. Geist Gottes versezt ihn in die Tage dieses grössern Monarchen, und zeigt ihm die Ohnmacht alle der wider sein Haus sich auflehnenden Mächte im

Gegen-

Gegensaz gegen den Unüberwindlichen, „den Gott für seinen Sohn erkläret hat.“ Er sieht auf der einen Seite Thorheit und Ohnmacht der Weltreiche, auf der andern göttliche Hoheit des Immer-herrschenden. Die erhabne Idee wird so lebhaft, daß sie bereits alle der antidavidischen Mächte mit prophetischer Drohung spottet:

„Was toben die Heiden?*) was täuscht sich die Menge
Der Völker? Es machen sich Könige auf!
Berathen sich wider die Gottheit und wider
Den von ihr gesalbeten König die Fürsten!
Auf! lasset uns all' ihre Bande zerreissen.
Und werfen mit Hohn ihre Fesseln von uns!
Der Herrscher im Himmel, er lachet nur ihrer,
Der Ewige sieht auf sie spottend herab.
Bald redet er zürnend sie an; und mit Grimm
Erschreckt er sie: „Meinen geliebtesten König,
„Ich hab ihn vest eingesezt; ich ihn auf Sion.
„Dem Berge, den ich mir zur Wohnung geweiht.“
Es spricht es als Gottes Verordnung mein Mund:
So sprach Er zu mir: „Du mein Sohn, den ich heute
„Zu meinem geliebtesten Sohne gemacht!
„So föd're nur, Völker zum Erb' ich dir gebe,
„Die Gränzen der Erde zum Eigenthum dir.
„Mit ehernem Scepter zerschlage, zerschmeisse,
„Gleich ird'nem Geschirre, sie“ — Fürsten bedenkts!

Ihr

*) Ps. 2.

Ihr richter der Erde, laßt Weisheit euch lehren!
O betet den Ewigen ehrfurchtvoll an!
Und freu't euch mit Demuth. Dem Sohne gebt Ehre,
Daß nicht, wenn er zürnt, euch Verderben ereile.
Bald flammet sein Zorn — Die zum Schüzer ihn haben,
Wie selig sind sie! —

Nicht nur im Gegensaz gegen Feinde, die sich wider ihn auflehnen, besingt die Muse Davids den Verheißnen: Sie verbindet diese Aussicht in künftige Triumphe „Davidssohns“ auch gern mit einer andern Aussicht, die ihr eben diesen Gegenstand im sanftern Lichte eines vom Volke bis zur Anbetung geliebten Königs zeiget, um den sich alles sammelt, was schön und liebenswürdig ist. Die schönsten Züge morgenländischer Pracht, die anmuthigsten Bilder jungfräulicher Liebe müssen dieß Gemählde verschönern, damit es der Würde des Originals entspreche. David und die Sänger seines Hofs*) wußten den hohen Schwung der Ode mit dem sanftern Ton des Hirtenliedes zu vermengen:

„Erhabnen Ausspruch thut mein Geist!**)
Geweiht sey dem Monarchen mein Gesang!
Mein Griffel, meine Zunge,
Sie seyn zu seinem Lob bereit!
Du schönster aller Menschensöhne!
Von Anmuth überfliessen deine Lippen!

O du,

*) Die Aufschrift nennt hier die Söhne Korahs.
**) Ps. 45.

O du, den Gott, auf ewig segnet,
Umgürte, Held, dein Schwerdt, das dich so ruhmvoll schmückt!
So ruhmvoll! — zeuch einher — Es glücke dir! —
Zu schützen Unschuld, unterdrücktes Recht! —
Dich lehret Heldenthaten deine Rechte!
Wie scharf ist dein Geschoß!
Es dringt (schon stürzen Völker unter dir —)
Ins Herz der Königsfeinde!
Dein Thron, du Gott*) — steht ewig!
Gerecht ist deines Reiches Scepter!
Du liebst Gerechtigkeit, du hassest Frevel.
Drum hat dich Gott, dein Gott
Vor andern Fürsten aus
Mit Balsams Lieblichkeit gesalbet!
Wie duften deine Kleider all
Von Myrrhen, Aloe, und Kasia!
Aus elfenbeinern Zimmern nah'n
Die Freude zu erhöhn, die Königstöchter!
In Ophirs Goldgeschmeide
Steht unter deinen Schönen dir zur Rechten,
Die Königin! — O gönne mir dein Ohr
Und deinen Blick! Vernimm, du Fürstentochter:
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus,
So wird der König Lust an deiner Schöne haben.

Er

*) Im Affekt — das morgenländische Elohim ist auch nicht so ausschliessend, wie unser: Gott.

Er ist dein Herr,
Du neige dich vor ihm!
Es sucht dein Angesicht die Tochter Tyrus,
Geschenke bringt sie Dir! — —
Um deine Gunst bewerben sich
Die Reichen aus dem Volke.
Der Königstochter ganzen Reiz
Verhüllt zwar ihr Geschmeid:
So faßt ein edles Kleinod
Daß göldene Behältniß ein.
In Goldgesticktem Brautgewande
Wird sie dem König zugeführt;
Jungfräuliches Gefolg
Von Freundinnen mit ihr!
Sie nahen unter Jubel und Frolocken;
Sie zeuhn in den Pallast
Des Königs ein — —
O daß einst deine Söhne,

Von dir gesezt zu Landesfürsten, —
An deiner Ahnen statt das Reich beherrschen!
Ein Denkmal stift' ich dir, das alle Zeiten daurt!
Dich soll die spätste Nachwelt preisen!

Ohne eben die Bilder auf geistlichen Sinn zu deuten, und ohne so undichterisch, wie etwa gefragt worden ist, zu fragen, „wer die Gespielinnen seyen u. s. w. läßt sich gleichwol vom Geist und Tone dieses Psalms behaupten, er sey für einen König, wie wir finden werden, daß auch spätere Propheten, in ähnlicher Begeisterung, erwartet und voraus besungen haben,

haben, nicht zu niedrig. Jene geistvolle Dichtersprache, die der Gottheit selbst so oft Liebe, Eifersucht, Vermählung mit ihrem Volke, Affekte der menschlichsten Zärtlichkeit, zuschreibt, sollte sie nicht auch die Schönheit und Würde des großen und besten aller Nachkommen Davids mit eben so starken und anmuthsvollen Farben geschildert haben? — Der begeisterte Dichter sieht den künftigen grossen König," den das Orackel erwarten hieß: Warum sollte er nicht alles, was der morgenländische Königsstaat Schönes und Ausgesuchtes hat. (Freuden der Liebe nicht ausgeschlossen) mit in sein Gemählde bringen? — Er darf nicht nur, er muß, wenn er „einen höchstglücklichen, von „Gott und Volk höchstgeliebten Regenten aus Davids „Hause" — würdig besingen will. Man hätte beynahe mehr Recht, sich zu verwundern, wenn in morgenländischen Gesängen, die sich so unverkennbar auf jenes Orackel beziehen, keine dergleichen Züge vorkämen. Auch wird niemand so leicht in Zweifel ziehn, daß für David und die religiosen Sänger an seinem Hofe kaum ein besingenswürdigeres Thema gewesen, als „die Erwartung, die man, Kraft jenes Orackels, von dem grossen Monarchen schöpfte."

Beynahe in demselben Tone, wie der vorige Psalm, besingt auch folgender die Grösse und das Glück eines Sohnes Davids; — (Salomons um so weniger, wenn er ihn selbst*) Zum Verfasser hat:)

*) Nach dem gewöhnlichsten Sinn der Aufschrift, wo das ל den Verfasser anzeigt. (Siehe Michaelis und Knapp in den Anmerkungen.)

Nur wird hier nicht so fast der Glanz und die Wonne, die diesen Liebling der Gottheit umgeben soll, als die Glückseligkeit des von ihm beherrschten Volks, und die grosse Achtung, worin er bei den Seinen sowohl, als bey Ausländern stehen soll, besungen. Ob nun schon die vorausgesehenen, oder vorhandenen Glückstage Salomons mit zur Begeisterung beytrugen; so folgt daraus nicht, daß dem Geiste des heiligen Sängers kein höherer Gegenstand vorgeschwebt sey, als die nahen frohen Erwartungen, welchen höchstens die erstern Regierungsjahre Salomons einigermassen, die leztern aber gar nicht entsprachen. Wenn der Psalm weiter nichts, als Aussichten in die Tage dieses nächsten Thronfolgers enthält, so hat sich der Sänger grossentheils in seinen Erwartungen betrogen; denn Salomo behielt den Ruhm, der ihm nach diesem Liede immer bleiben soll, nicht einmal lebenslang bey; und nach seinem Tode glaubte die Nation keineswegs Ursache zu haben, sich gerade wieder einen solchen König, wie er gewesen, zu wünschen; da doch der Psalm einen Monarchen besingt, der stets als das Muster des besten Königs anzusehn seyn werde. Man höre, wie der heilige Gesang ihn schildert:

„Gott! — Dein Gericht zu führen, gieb dem König,*)

Dem Königssohne dein gerechtes Urtheil
Recht wird er deinem Volcke sprechen,
Ein billig Urtheil deinen Unterdrückten.

*) Ps. 72.

So tragen deinem Volk die Berge Heil und Frieden,
Gerechtigkeit die Hügel;
Er hält dem armen Volke Recht,
Er hilft den Kindern auf der Dürftigen.
Zermalmt den Unterdrücker!

Verehren wird man dich, so lange Sonn' und Mond
Am Himmel stehen, für und für! —
Er lässet sich herab, wie milder Regen
Auf abgemähte Flur!
Wie Tropfen, die das Erdreich feuchten.
Zu seinen Zeiten blühet der Gerechte,
Und grosser Wohlstand herrscht,
Bis daß kein Mond mehr ist.

Von einem Meer zum andern wird er herrschen,
Vom grossen Fluß bis an des Landes Ende.
Ihm werden, die die Wüsteney bewohnen,
Sich beugen: Staub vor ihm die Feinde lecken;
Tarteſſus Könige, die fernsten Küsten
Geschenk ihm bringen; huldigen mit Gabe
Die Fürsten Ethiopiens und Saba; —
Ihm alle Könige zu Füssen fallen,
Ihm huldigen die Nationen all!

Denn flehende Bedrängte rettet Er:
Und den Unglücklichen, der keinen Helfer hat.
Des Armen schont er und des Dürftigen;
Er rettet der Verlaßnen Leben;
Von Arglist und Gewaltthat
Befreyt er ihre Seele.

Ihr Blut ist theur in seinen Augen!
Er lebe! —

Ihm wird man Gold aus Saba bringen;
Wird für ihn beten immerfort
Ihn segnen tagelang! —
Bedeckt steht mit Getraid das Land:
Bis auf der hohen Berge Gipfel
Wallt rauschend Korn, so rauschts auf Libanon.
Auch blüht der Städte Volk,
Wie wohlbepflanzte Flur!

Sein Namen bleib' auf ewig!
Sein Nachruhm habe Sonnendauer!
Es preisen sich durch ihn die Völker alle selig!
Und ihn am seligsten!
Gelobt sey Gott, Jehova Israels,
Nur er thut Wunder! Preis der Majestät!
Sey seiner Herrlichkeit die ganze Erde voll!
Wahr ist's! wahr wird es bleiben!

Unstreitig sind Züge in dem Psalme, die auf Salomo passen: So wie in dem oft angeführten Orackel solche waren. Dieß schließt aber weitere Aussichten so gar nicht aus, — daß es vielmehr nur zeigt, was zu solchen Anlaß gegeben, und wie man schon an einem Salamo manches gefunden, was mit zu dem Bilde des größern Davidssohnes gehörte. (Eben so, wie auch noch bey spätern Propheten ihre Gemählde von einem erst noch Künftigen manches enthalten, was auch schon auf frühere Davidssöhne, ja auf David oder Salomo selbst passet.) Es kom-

men

men sogar Züge vor, von denen man ähnliche in alten Dichtern findt, wo sie überhaupt eine beglückte glorreiche Regierung schildern. So läßt Homer seinen Ulysses eine gerechte und gütige Regierung rühmen:

— — — „Wie soll ich dich ehren? —
Voll ist jegliche Zunge von deinem Lob, es erhebt sich
Von der bewohnten Erde hinauf zum Olympus, es tönet
Wie des Beßten unter den Fürsten von göttlichem Ansehn,
Welchem ein großes Land von tapfern Männern gehorchet;
Sein Gericht ist gerecht und unter seinem Befehlsstab
Blühen die Sitten; ihm wallen von Waizen und Gersten die Felder,
Neigt der belastete Baum sich zur Erd'; ihm wimmeln die Triften
Von dem gesundesten Vieh, die Gestade des Meeres von Fischen.*)

In unserm Psalm ist freylich auch Poesie und Weissagung zu unterscheiden; aber dann ist es, der leztern halben, für einmal genung, wenn es sich aus dem ganzen Ton und Innhalt ergiebt, der heilige Sänger habe sich in eine ungleich glückseligere Zeit versezt, als die eines Salomo war; in die Zeit eines weit untadelichern Regenten, eines viel dauerhaftern Wohlstands der Nation.

*) Odyssee 19ter Gesang.

Noch höhern Schwung nimmt die davidische Muse, wenn sie jenen Liebling der Gottheit nun in seinem vollen Triumphe, nach Besiegung alle der Feinde, die sich ihm widersezen — „nächst am Throne der Gottheit“ erblickt. Dieß sezt eine noch prophetischere Verzückung in die Zukunft voraus: Zu welcher der Anlaß doch auch wieder in irgend etwas Damaligem liegen mogte; wenn sich dieß schon nicht mehr errathen läßt:

An meinen Herrn ein Gottesspruch: *)
Zu meiner Rechten seze dich,
Bis ich zu deiner Füsse Schemel
Geleget deine Feinde!

Das Scepter deiner Majestät,
Jehova wird es dir
Aus Zion überreichen!
So herrsche unter deinen Feinden!

Ein willig Volk bringt Gaben dir
Am Tage deiner Heldenthat!
In festlichem Gewand
Ergießt sich junger Krieger-Schaar.

Wie aus der Morgenröthe Schooß
Geboren wird der Thau: —
Der Gott Jehova schwurs:
Es wird ihn nicht gereu'n:

„Du wirst auf ewig mir
„Ein Priester seyn!

„Nach

*) Psalm 110.

„Nach jener Priesterordnung
„Melchisedecks!

Zu deiner Rechten hat
Jehova Gott
Am Tage deines Zorns
Zerschlagen Könige;

Wird Nationen richten,
Ihr haupt zerschmettert er,
Wie ist bedeckt mit Leichen
Das grosse Schlachtgefield!

Der Sieger — dort vom Bach' am Wege
Löscht eilend seinen Durst.
Hebt munterer schon wieder
Das Haupt empor!

Sonst blieb der Geist des Sängers meist noch innert den Schranken des levitischen Dienstes, nahm von diesem die Bilder, gieng von diesem aus — aber hier übersteigt er mit einmal diese Schranken, und sieht ein „Priesterthum Melchisedecks;“ was sich so gar nicht, weder auf David, noch auf Salomo, deuten läßt. Der Gedanke ist unerwartet. Er konnte in der Seele eines Israeliten, der sich nichts höheres, als seine Leviten-Anstalt dachte, nur kaum aufgestiegen, geschweige als ein so starker Zug ins Gemälde des künftigen „Sohns und Herrn Davids“ gekommen seyn, wenn nicht ein höherer Geist des Dichters Seele geleitet hätte. Und dieser Priester „nach Melchisedecks Art“ ist zugleich König (Melchisedeck war beydes) ja Mitregent Gottes und Sieger, der triumphirt.

Bey David und Salamo findt sich nichts, was diesem ganzen Bild entspräche. Und so gern auch sonst der Orient Könige, als „Söhne und Mitregenten Gottes“ vorzustellen pflegt; ja auch geringere Obrigkeiten in der Schrift selbst zuweilen „Götter“ heissen; so ist doch die Schriftsprache mit dem Namen „eines Sohnes Gottes,“ zumal eines solchen, „der zu seiner Rechten sizt,“ — so gar freygäbig nicht, wie etwa der Hofstyl andrer morgenländischen Dichter.

* * *

In dem Ausspruch, welcher dem Hause David so besondere Aussichten öffnet, wird der grosse Nachkömmling zwar meist nur „von der glänzenden Seite“ vorgestellt; so wie auch in angeführten Psalmen; es giebt aber auch andere Gesänge, welche, indem sie dieselbe Person zu besingen scheinen, sie gleichwol in Umständen zeigen, die gegen jene freudige und glorreiche so sehr abstechen, daß es ein Räthsel wird, wie Eine und dieselbe Person so widersprechende Schicksale erfahren könne. Ein David, der die Sache seines Hauses, mithin des grossen Verheißnen, zu seiner eignen machte, mag es schon weniger räthselhaft gefunden haben, wenn derselbe Geist, welcher jenes Orackel eingab, ihm auch, mittelbar oder unmittelbar, Aussichten von anderer Art öffnete, und ihm den Verheißnen in Leiden zeigte, die mit seinen eignen (nun so glücklich überstandnen) etwas ähnliches hatten; in einem Kampfe gegen Widersacher und Verläumder, dergleichen er selbst so viele gehabt hat.

Davids forschender Geist mag sich wohl öfters beym Ueberdenken jenes Ausspruchs mit dem Gedanken unterhalten haben, was es doch wohl für Schicksale seyn dürften, durch welche „der Gröste aus seinem Hause“ zu der verheissenen Herrschaft gelangen sollte. Es war ihm Religion, sich mit Geist und Herz in eine Zukunft zu versezen, die ihm selbst durch die göttliche Zusage als das lezte und beßte Ziel seiner Wünsche war vorgelegt worden. Selbst die Vorherbetrachtung und Bewunderung dieses (fernen oder nahen) Gegenstandes gehörte nun mit zu seiner Religion; da ihm derselbe in einer Grösse war gezeiget worden, zu welcher sich die seine, wie der Knechtsstand zur Herrschaft, verhielt.*) Er vergaß wohl seine eigne Königswürde über der ungleich höhern, und „näher an die Gottheit gränzenden,“ **) seines Nachfolgers. Dies veredelte seine Vorstellung, von einem „Gottesreich in Israel“ so sehr, daß er eben dadurch auch schon mehrerer Beleuchtung über die Art und Weise, wie sein Nachkömmling aller Erwartung zuwider, durch Leiden in die Herrlichkeit eingehn sollte, fähig ward. Daß sich David wirklich ein viel herrlicheres „Gottesreich in Israel“ gedacht und erwartet habe, als weder unter seiner noch seines Sohnes Regierung zu Stand kam, das ergiebt sich aus mehrern Psalmen. Bey einer so Gottteswürdigen Denkensart, ist es sich nicht zu verwundern, wenn ihn der Geist auch schon solche Auftritte des „grossen Gesalbten“ erblicken ließ, die ihm, bey einer niedrigern Den-

*) „Jehova hat zu „meinem Herrn“ gesprochen u. s. w.
**) „Seze dich zu meiner Rechten.“ ꝛc.

Denkensart, eben so widrig, als unbegreiflich vorgekommen seyn müßten. Nur eine über niedrige Sinnlichkeit erhabne Seele war solcher Eindrücke fähig, wie wir in denen Psalmen finden, wo er sich über seinem grossen Nachfolger so ganz vergißt (oder in dessen Betrachtung sich verliert*) daß er auch sogar schon dessen Schicksale zu seinem eignen macht! d. h. es wie sein eignes empfindet und ausdrückt. Freylich eine ganz eigene, für uns nicht ganz erklärbare Stimmung der Seele, sich so in die Situation eines künftig Leidenden hinein zu empfinden, wie, wenn man ihn schon sähe. Aber sollte der Geist des Herrn nicht eben so wohl auf diesen Ton der Wehmuth stimmen können, als wir sehen, daß auch schon die Einbildungskraft des tragischen Dichters sich andrer längst vergangne Leiden in ihrer ganzen Grösse zu vergegenwärtigen und nachzufühlen**) weiß?

„Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?
Wie ist dein Heil so fern von mir!
Warum so fern von dir mein Klagen!
Mein Gott! ruf' ich des Tages,
Du giebst nicht Antwort!
Des Nachts — so wird nicht Ruhe mir!

Und

*) Dieß scheint man sich bey dem Zustand des vorausse-
henden und (im eigentlichen Sinn) weissagenden
Sehers vorstellen zu müssen.

**) „Philoktetens Sehnen" — —

Und deinen Thron, du Ehrfurchtbarer,
Umgeben Lobgesänge Israels!
Dir anvertrauten unsre Väter sich.
Vertrauten dir sich an, du hattest ihnen aus.
Sie schrie'n zu dir — und fanden Rettung
Vertrauten dir sich an, uud wurden nicht zu Schanden!

Ein Mensch nicht mehr — ein Wurm bin ich!
Der Leute Hohn, des Volks Verachtung.
Wer mich sieht, höhnt mich aus,
Verzieht die Lippen, schüttelt seinen Kopf:
„Er klagt es seinem Gott! So helf' ihm der!
„Sein Liebling ist er! Rett' er ihn!
Doch zogst du mich aus Mutterleib!
An ihren Brüsten warst du meine Zuflucht!
Dir fiel ich heim, aus Mutterleib gezogen.
„Mein Gott" warst du mir Neugebornen.
Sey du nicht fern von mir —
Die Angst ist nahe — niemand hilft!
Umringt bin ich von grossen Farren!
Mich schliessen Bassans feißte Rinder ein!
Wie Löwen, würgend, brüllend,
Ist wider mich ihr Rachen aufgesperrt.
Im Wasser bin ich ausgeschüttet.
Gebeine gehn mir auseinander,
Mein Herz ist, wie zerschmolzen Wachs,
In meinem Leib zergangen.
Wie Scherben ausgetrocknet ist
Die Lebenskraft.
Am Gaumen klebt die Zunge,

Bin hingelegt in Todesstaub.
Umringet haben Hunde mich;
Der Gottsvergeßnen Rotte mich!
Durchbohren Hände und Füsse mir.
Gebeine mein — ich könnt euch alle zählen!
Mich so zu sehn, ist ihrem Grimme Lust.
Sie theilen meine Kleider unter sich;
Und werfen über mein Gewand das Loos,
Sey du nicht fern, Jehova!
Du, meine Stärke, eile mir zu helfen,
Errette du vom Schwerdt mein Leben.
Mein theures Leben von der Hunde Wuth!
Entreisse mich des Löwen Rachen.
Du rette mich von stark gehörnten Ochsen.

So preis' ich meinen Brüdern deinen Namen;
In grosser Volksversammlung rühm' ich dich:
„Ihr, die den Herrn verehren, rühmet ihn!
„Verehr' ihn aller Saamen Jakobs:
„Ehrfürchten ihn die Israelen alle!
„Denn nicht verachtet hat er, nicht verschmäht
„Des Armen Elend; nicht vor ihm verborgen
„Sein Angesicht; erhört' ihn, wann er flehte."
Mein Lob erhebe dich in grosser Volksversammlung!
Vor den Verehrern meines Gottes
Bezahl' ich mein Gelübde.
Des Opfermahls erfreuen sich die Armen
Und werden satt. Ihr, die Verehrer Gottes,
Lobpreisen sollt ihr ihn! Deß werde euer Herz
Auf ewig froh! — Die Erdbewohner alle
Sey'n Gottes eingedenk! bekehren sich zu ihm!

Anbeten sollen ihn der Erde Völker alle!
Denn, der allein regieret, ist Jehova,
Der Nationen Herrscher.
Anbeten soll ihn, wer vom Fett des Landes
Sich nährt; anbeten ihn, die Niedrigen am Staub',
Und meine Seele, die ihm lebt!*)
Und die Nachkommenschaft — auch sie gehöre
Zum Gottverehrenden Geschlecht!
Noch ungebornen Generationen
Erzähle man von seiner Treu,
Er habe dieß gethan!" —

Der sich die Zukunft vergegenwärtigende Geist des Sehers ruhet nicht, bis er aus den jammervollen Scenen, die sich ihm darstellen, wieder heraus ist, und Licht sieht. Er folgt seinem Gegenstand so weit nach, bis er Gott an ihm gerechtfertigt und verherrlicht sieht. Und wie viel aufgelegter muß ein David gewesen seyn, sich einen solchen Ausgang solcher Leiden des „Gottgeweihten" zu vergegenwärtigen, und sich auch schon dieses seligen Ausgangs zum voraus zu freuen, da es im Kleinen auch ihm selbst so ergangen war, indem seine Leiden sich in Glück und Wohlstand zur Ehre dessen, der ihn so führte, aufgelöset hatten?

Ohnezweifel sezen jene „Ahnungsvolle Klagen" irgend eine durch des Sehers eigne Leiden veranlaßte traurige Situationen voraus; ohne alle solche Veranlassungen, liesse sich so ein Gemüthszustand des Propheten

*) Nach den 70.

pheten auch dann kaum begreifen, wenn man eigentliche Inspiration annimmt. David geieth mehr als einmal in Umstände, welche die Seele auf die bängste Ahnung stimmten, und doch auch zugleich hofnungsvolle Aussichten in eine alles entwickelnde Zukunft öffneten; ohne daß man darum, was er in solchen Gemüthslagen besingt, hofft, fürchtet, klagt —— blos auf die enge Sphäre seines eignen Schicksals einschränken durfte. So mag es auch wol eignes grosses Leiden gewesen seyn, was ihn in die Verfassung sezte, darin er folgenden Trauerpsalm sang, welcher, indem er manch eignes Elend besang, gleichwol mehr, als ihn selbst, zum Innhalt hat:

Errette mich, o Gott!*)
Das Wasser hemmt mir Athem!
Versenkt in tiefen Schlamm
Find ich nicht Grund —
Mich decket Meeresfluth und über mich gehn Ströme!
Vom Rufen bin ich matt; nur röchelt noch die Kehle.
Nach meinem Gott hab' ich mich umgesehn,
Ich hab mich blind gesehn.
Die mich ohn Ursach hassen,
Sind mehr als Haare meines Haupts.
Sie, die mich unverdient anfeinden,
Wie sezen sie mir zu!
Erstatten muß ich, was ich nicht geraubt.

Wärs

*) Ps. 69.

Wärs Missethat, du müßtest, Gott, es wissen,*)
Ist dir doch unverborgen meine Schuld!
Laß nicht an mir zu Schanden werden,
Die dir vertrau'n, Jehova, Herr der Welt!
An mir laß nicht zu Schanden werden,
Die dir nachfragen, Gott des Israels!
Um deinetwillen werd ich so geschmäht,
Mein Angesicht wird schaamroth
Bin meinen Brüdern fremde,
Bin meiner Mutter Söhnen unbekannt!
Was mich verzehrt, ist Eifer für dein Haus.
Auf mich fällt deiner Läst'rer Schmäh'n.
Ich weine fastend stets: Deß höhnen sie mich aus!
Ich kleide mich in Trauergewand,
So bin ich ihr Gespött! —
Wer sizt am Thor, weiß über mich zu reden.
Man singt auf mich bey Trinkgelagen Lieder.
So bet' ich, Herr, zu dir — ist Helfenszeit.
O hilf nach deiner ewig treuen
Uneingeschränkten Güte!
Entreisse mich dem Schlamm, laß nicht versinken
mich.
Von Widersächern schaff mir Hülf,
Und aus den tiefen Wassern!
Daß mich die Fluth nicht überströme,
Die Tiefe nicht verschlinge,
Der Abgrund sich nicht schliesse über mir!
Erhöre mich, o Gott, nach deiner theuren Güte.

Nach

*) Ich folge hier Hrn. Knapp.

Nach deiner Allbarmherzigkeit
Sieh auf mich nieder.
Verbirg dein Antliz nicht vor deinem Knecht.
In Angst bin ich, erhör' erhöre bald!
Sey nahe meiner Seele, rette!
Hilf mir, um meiner Feinde willen! —
Die Schmähungen, die Schande,
Du weißt sie, Herr, kennst meine Hasser alle.
Sie geht mir tief ins Herz, die Schmache.
Vor Ohnmacht schwindelt mir —
Auf Mitleid wartet' ich — vergebens!
Ich sehnete nach Trost mich — Niemand tröstet!
Mit Galle füllen sie den Mund mir,
Mit Eßig stillen sie mir meinen Durst.
So werd ein Fallstrick ihnen ihre Tafel!
Und eine Schlinge zur Vergeltung!
Verfinstert werd' ihr Auge — sehe nichts!
Und immer wanken müssen ihre Lenden!
Ergiesse sich dein Zorn auf sie!*)
Ergreife Feuer deine Rache sie!
Verlassen bleib' ihr Schloß und unbewohnt die Hütte!
Denn, den du schlägst, verfolgen sie;
Unheilbar machen sie die Wunde, die du schlugst.
Sie müssen Sünd' auf Sünde häufen!
Nie zur Begnadigung vor dir gelangen!
Vertilget werden aus dem Lebensbuch!

Nie

*) Ueber solche Verwünschungen hab ich mich theils oben, S. 162 schon geäussert, theils werd ich im 3ten Kap. des 6ten Buchs noch eine Gelegenheit finden, davon zu reden.

Nie denen zugezählt, die du begnadigst!
Mir angst-beladnem, mir geplagtem,
Hilft deine Gottesmacht,
So lobe du mein Lied den Herrn,
Ihn sollen preisen meine Dankgesänge!
Dem Herrn behagt das besser
Als Opferstier mit Horn und Klauen.
Ihr Leidende, bemerkts!
Es freue sich, wer Gott verehrt!
Sein Muth leb' in ihm auf!
Denn Gott erhört die Armen,
Verschmäht die Fesseln der Gebundnen nicht.
Es lob' ihn Erd und Himmel!
Das Meer und was sich regt im Meer!
Denn Gott hilft Zion auf, er baut die Städte
Juda,
Macht sie bewohnbar, theilt sie zum Besiz aus.
Besizen soll sie seiner Knechte Saamen;
Drinn wohnen seine Freunde nur!

Es ist immer der duldende vertrauende*) Israelite, der so sein Herz ausschüttet. Verkannt von den Seinen, beschimpft, verfolgt — war David: Gleichwol sind in diesem Leidens-Gemählde Züge, die auf ihn nicht, hingegen auf einen andern Leidenden — so treffend passen, als ob sie aus dessen Geschichte gleichsam vorausentlehnt wären. Wenn die Geschichtschreiber dieses leztern solche Aehnlichkeiten auch nie bemerkt hätten, sie könnten dessen ungeachtet nicht unbemerkt geblieben seyn. Daß sie dem

*) πολυτλας, διος —

Geiste des Klagenden gerade so vorschwebten, wie sie sich lange hernach, viel eigentlicher, als an ihm selbst, an jemand anderm erfüllt haben, scheint mehr als Zufall zu seyn . . Nehmen wir die beiden Psalmen *) zusammen, so stellen sie ein Leidensbild dar, welchem weder Davids, noch eines andern Leiden, einen einzigen ausgenommen — entspricht. Daß aber diese Gemälde nicht noch um einen Grad eigentlicher, wie man (meines Bedünkens ohne Recht) gefodert hat, von Kreuzestod**) u. dgl. reden, beweiset eben so wenig gegen ihren prophetischen Innhalt. Denn Weissagungen von Sachen, deren Erfüllung von freyen Handlungen der Menschen abhiengen, sind, nach den Regeln der Schicklichkeit, nur eines gewissen Grades von Deutlichkeit fähig.***)

In einem andern Psalm sind noch tiefere Blicke in die Zukunft. David empfindt und redet da wieder in eines andern Person; †) dessen Gesinnungen

*) Den 22sten und 69sten.

**) Ps. 22, 17. 18. passet doch kaum auf eine andre Todesart so gut, wie auf diese.

***) Vom Reiche Gottes, 1ste Hälfte. S. 392. — 394. Der 2ten Ausgabe.

†) Was den Dichtern des Alterthums, sowohl im Odenschwung (Horat. L. 1. Ode 28. auch zum Theil Ode XV. u. L. 3. Ode 3.) als auch in Elegien, und Chören der Trauerspiele so gewohnt war, sollte es sich für die heiligbegeisterte (inspirirte) Poesie Davids und der Propheten nicht auch geschickt haben? Sollte diese nie ausser sich versezt und von Ahnungen der Zukunft hingerissen worden seyn, Grösseres auszusprechen, als sich

gen und Hofnungen er um so mehr sich eigen macht, weil sie der Hauptgegenstand jener Verheissungen ist, die an ihn und sein Haus ergiengen. Aber auch da geht der prophetische Dichter von dem aus was er selbst erfahren hatte. Dann aber verlieren sich seine Hofnungen so ganz in dem, was einem seiner Nachkömmlinge versprochen ist, daß er sogar die Schranken der Sterblichkeit überschreitet, und weit über die Verwesung hinaus hoft.

„Errette du mich, Gott, ich suche Schuz bey dir.*)

Ich spreche zu Jehova: Du bist Herr!
Mein Höchstes Gut bist du!
An den Geheiligten in seinem Lande
Wie handelt er so groß! hat Lust an ihnen; —
Die Fremden (Göttern) hangen an,

sich für ihre eigne Lage nicht schickte, da sich doch je, der grosse Dichter so gern und leicht in andrer Situationen hineinfühlt und sich darüber vergißt? Sollten nie, bey eignem Leiden, künftige noch grössere irgend einer vorausgesehenen Person wirklich besungen worden seyn, da es doch Homer und andre Dichter der menschlichen Natur gemäß fanden, ihre Leidenden oder sterbenden Helden weissagen und sich mit ihrer Seele ganz in der Zukunft verlieren zu lassen? — — Sollte da nie nichts Göttliches und wirklich-prophetisches eingeflossen seyn, wo doch die Gemüthsfassung so treffend dazu gestimmt war, daß selbst ein Menschenkennender Dichter seinen Helden in dieser Situation hätte weissagen lassen?

*) Psalm 16.

Sie mögen häufen ihrer Gözen Zahl,
Ich mag nicht ihres Opferweins mit Blut;
Ich nehm in meinen Mund nicht ihre Götter-
Namen.
Mit Deinem Opfermahle, deinem Kelch
Halt' ichs, Jehova, nur, Du hast für mich ge-
wählt;
So fiel mein Loos ins Liebliche;
Mir ward ein herrlich Theil!
So preis' ich Gott, der mich beräth:
Selbst Leiden weckt mich Nachts dazu:
Jehova hab' ich stets vor mir.
Er steht mir bey; so kann ich nimmer wanken.
Deß freuet sich mein Herz, mein Innerstes frolockt
Wird sicher doch mein Leichnam ruhn! —
Den wirst du nicht dem Grabe lassen;
Verwehren wirst du, daß dein Heiliger
Nicht falle der Verwesung heim.
Mir zeigtest du des Lebens Weg.
Dein Anschaun giebt mir Freuden-Fülle.
Holdseligkeiten*) ewig deine Rechte."

Auch ohne die Sache schon ganz aus dem Gesichtspunkt derer anzusehen, die, was sie lange hernach an einer bekannten grossen Person erlebten, für den Aufschluß und die Erfüllung dieser so besondern Erwartungen hielten, liesse sich doch fragen: Ob es auch glaublich sey, daß solche Ideen des Nichtverwesens, des Nicht im Grabe Bleibens u. s. w. so ganz ohne höheres Licht in Davids Seele gekommen;

*) τερπνότητες.

men, da sonst vom Auferstehungs-Glauben keine so deutlichen Spuren vorkommen; — geschweige denn von einer so nahen, selbst der Verwesung zuvorkommenden, Auferstehung? . . Blos poetischer Ausdruck ist es wol auch nicht. Sollte blos von David die Rede seyn, so wüßte ich es eben so wenig mit der Denkensart seines Zeitalters zu vereinigen, oder auch zu zeigen, wie es an ihm erfüllt sey, als jener Apostel, der auf diese Stelle so viel gebauet und eine mehr als zufällige Uebereinstimmung mit dem Schicksal des „grössern Davids oder Davidssohns“ darin gefunden hat.

Mehrere Aufklärung über solche Aussichten des Geistes der Weissagung findt für einmal nicht statt: Aber so mancher Ausspruch späterer Propheten, der mit denen Winken und Zügen, die in den Psalmen vorkommen, auffallende Aehnlichkeit hat, wird auf noch sicherere Spuren des Nachforschens führen. Von David lehrt uns doch schon die, durch Psalmen noch mehr beleuchtete, Geschichte, daß weitaussehende Orackel an ihn ergangen; daß dieselbe sich auf sein Haus, und zwar auf nähere und spätere Zeit bezogen haben; daß David theils eignen Forschungsgeist hatte, diesen Aussprüchen nachzudenken und sie mit frühern (insonderheit solchen, die den Stamm Juda betrafen) zu vergleichen, theils auch von Zeit zu Zeit höherer Eingebung eben sowohl, als ein Nathan selbst, gewürdiget wurde; — — daß er von einem „Reiche Gottes in Israel“ sich auch sonst viel zu hohe Vorstellungen machte, als daß er schon durch den Wohlstand der Nation zu seiner Zeit, oder auch

unter seinem nächsten Thronfolger, alles erfüllt geglaubt hätte, was jenes Orackel erwarten hieß; — Daß es endlich ihm, als einem ächten Glaubenssohne Abrahams, so gar schwer nicht seyn konnte, zu glauben, es müsse noch ein Segen Israels aufbehalten seyn, der sich weit über das Grab und die Sterblichkeit hinaus erstrecken werde.*)

Drittes Kapitel.

Krieg mit Ammon. David und Bathseba.

David liebte den Frieden zu sehr, als daß er Anlaß zu neuen Kriegen gesucht haben sollte. Und jene mächtigen Feinde waren auch so gedemüthigt, daß sie nicht so leicht wieder etwas unternommen haben würden, wenn nicht der Muthwillen des Ammonitischen Hofs mit einmal ein neues und noch gefährlicheres Kriegsfeuer entzündet hätte. Nahas, der alte König von Ammon, mit welchem David (allem Anschein nach schon während seiner Flucht vor Saul) in gutem Vernehmen gestanden, war gestorben. Ihm folgte sein Sohn Hannon. Sobald David des Vaters Tod und des Sohnes Thronbesteigung vernahm, fertigt' er eine ansehnliche Gesandschaft an den neuen König ab, durch die er ihm sein Beyleid bezeugen, und zum Antritt der Regierung Glück wünschen ließ.

Davids

*) Vom Reiche Gottes 1ste Hälfte, 8ter Abschn. Seite 288 — 296. der 2ten Ausg.

Davids Abgesandte fanden gleich bey ihrer Ankunft zu Rabba, daß an diesem Hofe ganz andre Gesinnungen, als ehmals, gegen David herrschten. Sie wurden mehr für Spione, als für Gesandte angesehn. Der junge unbesonnene König ließ sich von den Grossen bereden, es sey David so wenig darum zu thun das Andenken des alten Königs zu ehren, daß er vielmehr unter diesem Vorwand nur die Stadt Rabba und den Zustand des Reichs habe auskundschaften wollen, um sich dessen mit Gelegenheit zu Beföderung ihres Untergangs zu bedienen. Ob es wirklicher Argwohn, oder nur ein Vorwand gewesen, um dem jungen König ihren aus andern Ursachen herrührenden Haß gegen David einzuflössen, ist nicht gewiß; doch lezteres wahrscheinlicher. Die alte Feindschaft Ammons gegen Israel, und das Glück Davids im lezten Kriege mit dem Könige von Nesibis, mag ihren Haß verstärket haben. Mit allem dem war es die unbegreiflichste Unbesonnenheit, daß sie ihren Verdacht, oder Haß, nicht etwa nur merken liessen, sondern an den Gesandten ausstiessen; und zwar auf die schimpflichste Weise. Hannon begnügte sich nicht, ihnen nur etwa Stadt und Land zu verbieten, sondern, was in dortigen Gegenden izt noch für den unerträglichsten Schimpf gehalten wird, welchem ein Araber jede Todesart vorziehen würde — ließ ihnen den Bart, und zwar, um ihnen ein desto schimpflichers Aussehn zu geben, nur die eine Hälfte, die Kleider aber, die nach morgenländischer Art bis an die Füsse reichen, so weit hinauf abschneiden, daß es die unanständigste Figur vorstellte. So mißhandelt ließ er sie, unter

tausend Beschimpfungen, aus der Stadt weg nach Hause ziehen. Unbesonnener Muthwillen erschöpft das Schändliche dieser That nicht. Beynahe sollte man denken, die Fürsten von Ammon hätten absichtlich durch diese That ihrem Volk alle Hofnung, daß David jemals sich wieder mit ihnen aussöhnen werde, benehmen wollen, um es desto beherzter und ausharrender im Krieg gegen ihn zu machen. Die Geschichte hat ähnliche Beyspiele.

So geschändet, wie die Gesandten waren, ließ David sie nicht gleich zu sich in die Hauptstadt zurückekehren; sondern, so bald er erfuhr, was ihnen zu Rabba begegnet sey, sandt' er ihnen Befehl, sie sollten zu Jericho, welches ihnen am Wege lag, so lange bleiben, bis ihr Bart wieder gewachsen wäre.

Man denkt nun bey dem, was weiter erfolgte, gemeiniglich nur an Privatrache Davids: Aber es war eine National-Sache. In den Gesandten war die Nation beschimpft. Sie mußte sich izt noch ungleich mehr beleidigt halten, als durch jene unverschämte Foderung Nahas an die von Jabes, die den König Saul so sehr aufgebracht hatte. (Unstreitig würd' es izt noch ein arabischer Stamm aufs höchste empfinden und rächen, wenn einem ihrer Emirs, oder dessen Gesandten eine solche Beschimpfung widerführe.) Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, David hätte, wenn ers auch für sich den Ammoniten hätte verzeihen wollen, um des Eindrucks willen, den es auf sein Volk gemacht, unmöglich anders können, als Rache nehmen. Und wenn nun von dem Rachekrieg, der daraus entstand, die Folgen

gen am Ende grausam sind, wird man da alles, was die gereizten Krieger sich erlauben, Rachsucht Davids heissen, und seinem Charakter zu Schuld rechnen können?

Um sich gegen David in die beste Verfassung zu sezen, nahm Ammon fremde Truppen in Sold; 20,000. Mann theils Assyrer, theils Unterthanen des Königs von Resibis; 1000. Mann von Maacha, einer kananitischen Stadt auf der Ostseite des todten Meeres; 12000. aus der Landschaft Tob, die wir aus der Geschichte Jephta kennen. Es sezt Wohlstand und grosses Ansehn der Ammoniten voraus, daß zu einer Zeit, da David schon weit umher gefürchtet ward, sie noch so viel Hülfsvölker fanden. Andre benachbarte Völker sahen die Fehde gern und suchten das Feuer eher zu unterhalten, als zu löschen; in Hofnung, das immer mächtigere Reich Israel noch gedemüthigt zu sehn; und Ammon war auch schon für sich als eine tapfere und streitbare Nation bekannt, die sonst wohl eher allein sich dem ganzen Israel furchtbar gemacht hatte.

Gegen eine durch so viel Hülfsvölker verstärkte Macht sandte David seinen Feldherrn Joab mit dem Kern der Armee. Ihm rückten die Ammoniten aus ihrer Hauptstadt entgegen; — indessen daß die Hülfsvölker sich auf dem Felde postiert hatten, so daß Joab es mit zwo Armeen zugleich zu thun bekam, von welchen keine an Tapferkeit der andern viel nachgab. Dieß nöthigt ihn, seine Macht zu theilen. Die auserlesensten Truppen führte er selbst gegen die zugezogenen Hülfsvölker an; mit der übrigen Mannschaft

hieß

hieß er seinen Bruder Abisai die Ammoniten angreifen. Die Abrede war, welchem von beiden der Feind überlegen sey, dem sollte der andere zu Hülfe kommen. Wirklich kamen dem sonst kühnen Feldherrn die Umstände so gefährlich vor, daß er auch alle seine Religion zusammenfaßt, um die Armee zu tapferm Gefecht anzuspornen. „Geschehe Jehova's Willen! — Aber für unser Volk und für unsers Gottes Städte laßt uns „alles wagen.“ — — Die Folgen einer Niederlage hätten für ganz Israel gefährlich werden müssen.

Joab grif izt die Hülfsvölker mit solchem Nachdruck an, daß er sie sogleich zum Weichen brachte. Dieser unerwartet schnelle Erfolg machte, daß auch die Ammoniten um so weniger gegen Abisai Stand hielten, und, um nicht gar durch den umkehrenden Joab abgeschnitten zu werden, sich eilends in die Stadt warfen.

Joab begnügte sich dieses Sieges und zog nach Jerusalem zurücke; Rabba zu belagern fand er izt nicht rathsam, oder hatte keinen Befehl dazu. Es scheint, David würde nach dieser Demüthigung keine weitere Rache geübt haben, wenn die Ammoniten ruhig geblieben wären, und ihm nicht noch viel mächtigere Feinde über den Hals geführt, ja beynahe die ganze Macht des Orients gegen ihn aufgebracht hätten.

Dieser zweyte nesibenische Krieg, allem Ansehn nach weit der gefährlichste, war der lezte Versuch, den die vereinten Mächte diesseits und jenseits des Euphrats, gegen David machten. Hier war Hadarcser

wieder

wieder der Hauptfeind; mit welchem aber nicht nur die Ammoniten und die ihnen zu Hülfe gekommne Völker, sondern auch viel andre Fürsten, Hadareſers Vaſallen oder Bundsgenoſſen, ihre Macht zuſammenſezten: welchen mehrere kleine Völkerſtämme, auch wohl von den bereits von David beſiegten, ſich angehängt haben. Dieß iſt um ſo viel gewiſſer, wenn der Pſalm, den ich hier einrücke, wie es ſich aus mehrern Umſtänden ergiebt, die Verlegenheit ausdrückt, worin ſich Iſrael bey Annäherung eines ſo groſſen Heeres befand. Es werden darin eine Menge von Völkerſchaften ausgewählt, die ſich wider Iſrael vereinigt hatten; worunter einige entweder nur darum genannt ſind, weil ſie im erſten Kriege ſich zu dem Feinde geſchlagen, oder, weil ſie nun auch bey dieſem Anlaſſe ſich wieder empört haben. Nach dem Tone, der in dem Pſalme herrſcht, hat ſich Iſrael bisher kaum jemals in einer ſo gefährlichen Lage befunden. Der Verfaſſer iſt nach der Aufſchrift Aſſaph; aber er drückt Geſinnungen aus, die niemand ſtärker empfinden konnte, als der, der ſelbſt in dieſer gefährlichen Lage das Heer Iſraels gegen den Feind anführte. Dieß überließ der König izt nicht dem Joab, ſondern that es ſelbſt. Dem Feinde wars um nichts geringeres, als um Behauptung der Oberherrſchaft über Aſien zu thun; denn gröſſere Mächte *) gab es in dieſem Welttheile damals wohl nicht, als David und Hadareſer.

Gott!

*) Tyrus und Sidon z. B. waren zwar reiche, aber nicht vorzüglich-mächtige Staaten.

Gott! schweige nicht, sieh nicht so ruhig zu! *)
Sieh deiner Feinde Toben!
Sieh, wie ihr Haupt aufrichten deine Hasser,
Und schmieden wider dein Volk Pläne,
Rathschlagen wider deine Bundsgenossen!
„Wohlan, wir rotten aus
„Sie sollen nun kein Volk mehr seyn.“ —
„Es werde niemals mehr
„Des Namens Israel gedacht!“
Einmüthig haben sie's beschlossen,
Ihr Bündniß — es ist wider Dich:
Der Edomiten Volk, der Ismaeelen Hütten;
Und Moab und die Hagarener;
Gebals**) Bewohner, Ammon, Amalek;
Philister, Tyrus Volk; †)
Mit ihnen hält es Assur:
Der unterstüzt die Söhne Lots.
Thu' ihnen, wie den Midianen,
Wie Sissera und Jabin am Bach Kison;
Sie, die bey Endor fielen;
Mit ihren Leichen düngten sie das Land. —
So sprachen sie: „Das Land des Gottes
„Erobern wir für uns!“ —

Laß

*) Ps. 83.

**) Byblus, unweit Baruth; Mich. Comment. de Bello Nesibeno. §. 15. p. 93

†) Wenn schon der König von Tyrus sonst in gutem Vernehmen mit David stand (Oben, S. 309 - 311.) so konnte gleichwol irgend ein älteres Bündniß mit Hadarefern ihn nöthigen, an diesem Kriege Theil zu nehmen.

Laß ihre Führer seyn, wie Seeb und Oreb;
Wie Sobach und Zalmuna, ihre Fürsten
Sandwirbeln mach sie gleich! o Gott!
Und gleich der Winde Spiel, den Stoppeln!
Wie Himmelsfeu'r den Wald entzündt,
Wie Flamm' auf Hochgebürgen lodert;
Verfolge so mit deinem Wetter sie!
Laß deinen Sturm sie schrecken!
Mit Schande deck' ihr Angesicht!
Daß sie nach Dir sich umsehn, Gott Jehova!
Laß tief-beschämt sie, tief-erschüttert, —
Zu Schanden werden — untergehn!
Das überzeuge sie, daß du nur Gott-Jehova,
So weit die Erde reicht, der Höchste bist!

Auf die Nachricht, daß mit den Syrern diesseits des Euphrats, Hadareser und seine Vasallen sich verbunden hätten, ja daß diese schon über den Fluß gegangen und in vollem Anzug wären, zog David aus allen Stämmen die streitbare Mannschaft zusammen, sezte über den Jordan und gieng dem Feind bis Helam entgegen; wo Hadaresers Feldherr Sobach sein Hauptlager hatte. Hier geriethen die Heere an einander. Es war ein Hauptumstand, welcher diesen Krieg, der sonst eben so langwierig als gefährlich hätte werden können, abkürzte, daß es sobald zu einem Haupttreffen kam.*) Eine getheilte feindliche Macht würde,

*) „Alle Kriege waren Damals beynahe in einem Feldzuge „entschieden. Ein gewonnenes Treffen zog die Eroberung „eines ganzen Königreichs unzweifelhaft nach sich.“ Goguet Th. 3. S. 144. auch Th. 2. S. 297.

würde, zumal auf den weiten Sandwüsten Arabiens, nicht leicht zu bezwingen gewesen seyn: Aber eben ihr Beysammenbleiben zeigt, daß es nicht etwa flüchtige Horden, sondern regelmäßige Truppen gewesen, mit welchen es David aufzunehmen hatte. Und da er, um solchen gewachsen zu seyn, die beßte Mannschaft aus seinem Lande hatte ziehen müssen, so war die Gefahr auch von Seite der Philister, Edomiten, und anderer, denen sein Land jezt mehr oder weniger ausgesezt war, nicht gering: Wenn diese izt schon noch ruhig blieben, so würden sie doch im Fall eines verlornen Treffens sich ohne Zweifel alle wieder empört haben.

Allein das Treffen war eben so glücklich, als entscheidend. Die Verbündeten wurden geschlagen; *) der Feldherr Hadareſers kam selbst ums Leben; der Verlust belief sich auf vierzigtausend Mann Fußvolk und siebentausend Reuter.**)

Auch wer von Hadareſers Vasallen, oder Bundesgenossen, an dem Treffen nicht selbst Theil genommen,

*) Die vulgata hat den Zusaz: Expaverunt & fugerunt quinquaginta & octo miilia.

**) Die Zahl von 7000 ist aus 1 Chron. 19. Dahin gegen 2 Sam. 10. nur 700. (Wogen) stehn. Für Wagen wie gemeiniglich übersezt wird, hab ich Reuter gesezt. Und hingegen, anstatt daß 2 Sam. 10, 18. 40 000. Reuter sind, lieber nach 1 Chron. 19, 18. es vom Fußvolk verstanden. (So stimmt es auch mit Josephus am beßten überein. Die Gründe für diese Auslegung finden sich in Michaelis Historia Belli Nesibeni. V. *Ejus Commentationes &c. Bremæ*, 1769. 4.

men, wurde durch diese Niederlage so geschreckt, daß er sich ohne weiters dem Sieger unterwarf, und lieber sich einen Tribut auflegen ließ, als weiter gegen David Dienste that. Hadareser selbst (dessen die Geschichte weiter nicht gedenkt) sahe sich, wie durch die Niederlage, so durch den Abfall mehrerer Bundesgenossen so geschwächt, daß er froh seyn mußte, sich jenseits des Euphrats behaupten zu können. Ueber diesen Fluß ist David, wie es scheint, nicht gegangen.

Auf Ammon fiel nun der ganze Haß und die Rachgier der vorhin schon beschimpften, nun aber durch diesen, von Ammon angestifteten Krieg in die größte Gefahr gekommnen Israeliten. Mit Recht wurden sie als ein Feind, ohne dessen Vertilgung Israel niemal sicher seyn würde, angesehn. Und doch findt sich keine Spur, daß sie durch irgend eine Genugthuung den Zorn des Siegers zu besänftigen getrachtet hätten. Es scheint, sie verliessen sich, da sie im Felde nicht hatten bestehen können, auf ihre Vestungen; Wie denn insbesondre Rabba so vest war, daß sie jede Belagerung auszuhalten sich getraute. Auch ward in diesem Jahre nichts mehr gegen sie unternommen, weil eine Belagerung dieser Hauptstadt grosse Zurüstungen foderte.

Für David waren auch schon die Folgen des dießjährigen Sieges so glücklich, daß nun eben hier der glücklichste Zeitpunkt seines Lebens anfängt. Der Tribut, den ihm so viele, theils eroberte, theils sonst in Abhängigkeit gesezte Länder entrichteten, und die Beute, die er auch bey diesem lezten Feldzug

machte, häuften seine Schäze an; und wenn auch dießmal wieder, wie von der Beute des vorigen Krieges, der beträchtlichste Theil dem Heiligthum geweihet ward, so müssen doch vom Tribut so vieler Fürsten umher grosse Summen auch in den Schaz des Königs geflossen seyn. Er durfte sich für unüberwindlich halten, da ihm Gott gegen die grösten Mächte seines Zeitalters geholfen; und was blieb ihm nun übrig, als nach triumphirendem Einzug in Jerusalem seine weitläuftigen Staaten*) in Ruhe und Frieden zu besizen, und, da er izt eben in der Beste seiner Jahre war, den beneidenswerthen Wohlstand, und die verdientesten Ehren, die je einem Könige wiederfahren sind, lebenslang zu geniessen?

* * *

Und eben dieser Zeitpunkt der höchsten Stufe seines Glücks war für seine Tugend am gefährlichsten. —

Es war im nächsten Jahre nach jenem so glücklich geendigten Feldzug, als er sein siegreiches Heer nochmals gegen die Ammoniten ausrücken ließ, um sie die Wirkungen seines gerechten Zorns empfinden zu lassen; Er blieb zu Hause; Joab versah bey der Armee seine Stelle so, daß der König nicht eben in eigner Person mitziehn durfte.

Am

*) Aus Hasii Descriptio imperii Davidici &c. werden wir sie in der Geschichte Salomons näher kennen lernen.

Am kühlen Abend eines Sommertags wars, da er nach genoßner Mittagsruh auf dem Zinneförmigen Dache seines hochgelegenen Palastes spazierte; hier ergözt' ihn oft die schöne Aussicht auf die untenliegende Stadt und die sie umkränzenden Berge. Die Pläne des Hausdachs ist izt noch, des Morgenländers liebster Aufenthalt, wo er auch der Nachtkühle und des Schlafs unter freyem Himmel zu geniessen pflegt: Auf Davids nach tytischem Geschmack erbauten Palaste war auch wohl manche Bequemlichkeit angebracht; obgleich sein Nachfolger alle die Pracht noch viel weiter trieb: ohnezweifel war ebendieß auch der oft besuchte einsame Plaz, wo der König so manche theure Stunde dem Gesang und der Harfe, meist in der besten Gemüthsverfassung, geweiht hat. (Seine Muse gehört doch unter die keuschesten; und seine Musik war wol selten eine Dienerin der Wollust.) Eine Frauensperson von ausnehmender Schönheit, die in dem innern Hofe eines nahegelegenen Hauses sich badete, fiel ihm so reizend ins Gesicht, daß er sich nicht satt sehen konnte. So durchaus abgesondert, wie bey andern morgenländischen Nationen, waren die Geschlechter bey den Israeliten nicht: doch für den Wohlstand war genug, auch wol bey Anlegung der Bäder u. s. w. gesorgt; mithin war es Zufall, wenn der innere Hof jenes Hauses für das Dach des Palastes nicht tief oder bedeckt genug lag. Der König konnte vielleicht wol vermuthen, daß es die ihrer Schönheit halben berühmte Gemahlin eines bekannten würdigen Manns sey; die nähere Nachfrage versichert' ihn davon. Sie hieß Bathseba (oder Bath-

Sua.)*) Ihr Mann, Urias, war kananitischen Herkommens (vom Stamme der Hetiten) aber so angesehen, und von ausgezeichneter Tapferkeit, daß man ihn den „Dreißig Helden“ zuzählte:**) Er scheint sich zur Religion Israels bekannt zu haben. Seine Gemahlin, eine geborne Israelitin, war eine Tochter Eliams (Ammiels)†) welchen einige für denselben halten, der unter den dreißig Helden diesen Namen führt;††(ein Sohn Ahitophels, des königlichen Geheimraths. Urias war izt eben bei der Armee; bey welcher er auch wohl keine niedrige Stelle bekleidet hat. Bathseba scheint nicht nur das Lob der Schönheit, sondern auch der Sittsamkeit gehabt zu haben; nur daß die lange Abwesenheit ihres Manns für sie eine grössere Versuchung, als für ihn war, da ein von Weichlichkeit entferntes†††) Temperament ihn sogar für das Bedürfniß des ehlichen Umgangs abgehärtet hatte; ein Umstand, welcher zwar nicht dem David, aber vielleicht der Bathseba, zu einiger Entschuldigung gereicht; Davids Temperament war bey alle der kriegerischen Abhärtung, die auch Er von Jugend auf, als Kriegsmann und Verfolgter sich angewöhnt hatte, zu feurig

—und noch nie hatt' ers so, wie dießmal, empfun-

den,

*) 1 Chron. 3, 5.

**) Oben S. 314.

†) 1 Chron. 3, 5. Es ist derselbe Namen, nur verkehrt.

††) 2 Sam. 23, 34.

†††) Als unempfindlich mögte ich ihn nicht schildern; denn so würde auch einer der schönsten Züge in Nathans Parabel nicht mehr passen.

den, was ein Monarch auf solcher Glückshöhe, sich ungestraft erlauben kann.

Er, der in geändertem Falle sonst auch wol der schönen That seines Anherrn Boas, fähig gewesen wäre (mit Hintansezung eignen Vortheils eine Verwaisete in sein Ehbett aufzunehmen:) begeht die Niederträchtigkeit, (ob nur mit Kunstgriffen, oder gar mit Gewalt, ist ungewiß) die Gemahlin Urias in seinen Palast zu bringen. Wenn auch das königliche Ansehn mitwirkte, sie zu dieser Untreu zu verleiten, so war doch beyden daran gelegen, die Sache geheim zu halten; sie kehrte gleich nach der gesezlichen Reinigung vom Beyschlafe, in der Stille wieder in ihr Haus zurücke. Die Sache blieb verborgen, oder gieng doch nur in leisem Gerüchte herum. Allein so bald izt Bathseba die Schwangerschaft bemerkt, und den König es wissen ließ, war dessen Verlegenheit sehr groß. Wollte er nicht als ein ungerechter Despot erscheinen, und, wo nicht thätliche Ahndung, doch die bittersten Vorwürfe sich zuziehen; so mußte er auf möglichste Verheimlichung bedacht seyn. Ohne dieß konnte er auch nicht einmal mit guter Art Bathseba den Händen der Gerechtigkeit, mithin der Todesstrafe, welche auf den Ehbruch gesezt war, entziehen; so sehr ihn selbst sein königliches Ansehn vor solcher Gefahr deckte. Eilend fertigt er einen Boten ins Lager ab, an Joab, mit Befehl, den Urias von der Armee nach Hause zu senden, unterm Vorwand, sich von dem braven Kriegsmann mündlichen Bericht von allem, was im Felde vorgieng, abstatten zu lassen. Wenigstens äussert er sich gegen den sich ge-

horsam einfindenden Urias so; den freylich diese plözliche Heimrufung befremden mußte. Ihm legte der König über Joabs und der Officiere Wohlbefinden, den Zustand der Armee, und die glücklichen oder gefährlichen Aussichten des Krieges so viel Fragen vor, und hörte mit so viel Geduld die Beantwortung derselben an, daß Urias anfangs an nichts anders denken konnte, als, es sey da einzig um die umständlichste Berichtsabstattung zu thun; worauf ihm etwa weitere Verhaltungsregeln für Joab würden ertheilt werden. Anstatt ihn sogleich wieder (was Urias erwarten mogte) zur Armee abgehn zu lassen, wird ihm aufs verbindlichste angezeigt, er mögte sich nur auch für ein paar Tage in sein Haus begeben, und sich da gütlich thun, zur Erholung von den Beschwerlichkeiten des Feldzugs und der Reise.

Kaum war er aus dem Palaste gegangen, „so folgten ihm Geschenke nach;“ — ein niedliches Hofessen von des Königs Tafel. So viel Ehrenbezeugungen mußten den Mann befremden; er ließ es (mit oder ohne Verdacht) deutlich merken, daß er einer so aufmerksamen Achtung von Seite des Hofes nicht gewohnt sey; denn, anstatt sich dieser seltnen Ehrenbezeigungen daheim zu freuen und der Gemächlichkeit zu pflegen, bracht er auch nur nicht einmal die Nacht in seinem Hause zu, sondern nahm sein Nachtlager gleich neben der Pforte des Palastes bey der königlichen Leibwache. David, der des Mannes Schritte genau beobachten ließ, bezeigte des folgenden Tages seine Verwunderung über dieß Betragen, erhielt aber eine Antwort, welche für ihn eben so beschämend als des

wackern

wackern Mannes würdig war: „Die heilige Lade, Is-
„rael und Juda, sizt izt unter Zelten; Joab mein Herr;
„und alle unter ihm stehenden Truppen liegen auf freyem
„Felde; und ich sollte in mein Haus gehn, zu essen und
„zu trinken und der Liebe zu pflegen? So wahr mein
„König lebt, ich thu dieß nicht?“ — Ein Mann, dem Cyrus die Panthea sicher hätte anvertrauen können.

Hat Urias den Umgang des Königs mit seiner Gemahlin, wie man fast nicht anders glauben kann, allgemach geahnet; so ligt in dieser Antwort noch etwas mehr, als Selbstbeherrschung und heroischer Anstand: Sie enthält dann einen feinen, aber nur desto schärfern Vorwurf der Weichlichkeit, den der König so sehr verdiente. — Und aus eines solchen Mannes Mund mußte auch das Ernstvolle dieser Antwort dem sich schuldig wissenden furchtbar seyn.

Und wenn schon eine gewisse Kälte des Temperaments mit in Urias Charakter gehört, so folgt daraus keineswegs, daß er das ihm angethane Unrecht weniger empfunden habe. Ins Gegentheil, es war eben seine von Weichlichkeit so entfernte Gemüthsart, was ihn für Recht und Unrecht weit empfindlicher, als manchen andern, machte. Der König mußte schn, daß er es mit einem Manne von starkem sittlichen Gefühl und seltner Standhaftigkeit zu thun hätte. Wie stark müßte der das Unrecht und die Schande, die ihm zugefügt ward, empfunden haben, dem auch schon das unsittliche vorkam, sich daheim gütlich zu thun, während daß die Armee im Felde liegt! —

Doch wahrscheinlich würde David ehmals selbst so gedacht haben, wie izt Urias; wenigstens zu der Zeit, als er des heftigsten Durstes ungeachtet, sich nicht entschliessen konnte, von dem Wasser zu trinken, welches ihm seine Helden mit Lebensgefahr aus der Quelle bey Bethlehem geschöpft hatten.

Noch machte der immer verlegnere König einen Versuch, des Mannes Standhaftigkeit zu überwinden. Er hieß ihn die Abreise bis Morgen aufschieben, da er ihn dann zur Armee abfertigen wolle — und lud ihn auf heute sogar an seine Tafel ein. Der edle Mann schlug es nicht aus; aber die Ehre, mit dem Könige zu speisen, änderte nichts in seiner Denkensart. So wohlbestellt die königliche Tafel war, und so sehr ihm insonderheit mit starkem Getränke zugesezt wurde, damit er seiner Grundsäze vergessen, und thun mögte, was er bey nüchternen Sinnen nicht thun wollte; so wußte er sich doch so zu behaupten, daß weder das Verlangen nach weicherm Lager, noch eine andere Leidenschaft ihn die nächstfolgende Nacht nach Hause trieb; er schlief wie gestern in dem Wachtgebäude am Palaste. Am Morgen war er zur Abreise fertig. —

Dieß Betragen verrückte dem König seinen ganzen Plan, es konnte für ihn und Bathseba furchtbare Folgen haben. Er fieng an, sich vor einem Manne zu fürchten, der, wenn nun die Untreu seiner Gemahlin an den Tag kam, mit eben der Gleichmüthigkeit und dem gesezten Ernst im Stand war, sein erlittnes Unrecht selbst der Armee und ihren Führern in einem Licht zu zeigen, daß es einen empörenden

pörenden Eindruck gemacht haben konnte. Und lange konnte die Schwangerschaft nicht mehr verborgen bleiben. Auch konnte Bathseba nicht anders, als geradehin den König angeben. Die Richter (wenn anders dem Urias Recht gehalten werden sollte) mögten nun den Ausspruch thun, wie sie wollten, so fiel auf den König der gerechteste Vorwurf; und wenn ihn auch seine Macht und Würde der Gesezes-strafe entzog, so waren doch immer von dem Eindruck, den es auf die Nation machen mußte, die widrigsten Folgen zu besorgen; zumal wenn irgend ein Rebell die Kühnheit haben sollte, die Aufgebrachten noch mehr zu reizen.

In dieser nicht geringen Verlegenheit hilft sich der König auf eine Weise, daß selbst ein Ahitophel nichts listigeres ihm hätte rathen können. Er giebt dem abreisenden Urias ein wohlversiegeltes Briefchen an Joab, den obersten Feldherrn, mit, des Innhalts:

„Man stelle Urias auf den gefährlichsten Po„sten, und indem die, so hinter ihm sind, sich zu„rückziehn, gebe man ihn dem Feinde bloß, daß er „umkomme.“

Man sieht doch auch noch bey dieser Art, sich den gefürchteten Mann aus dem Wege zu schaffen, das kämpfende Gewissen. Urias soll nicht von Meuchelmördern, die David oder Joab auf ihn bestellt, sondern durch Feindeshand umkommen. Furcht und Leidenschaft konnten den König, indem er das Briefchen schrieb, leicht so verblenden, daß er sich beredete, dieß sey unschuldiger, als jede andre Art, ihn

aus dem Wege zu räumen; es stehe ja am König, oder Feldherrn, dem Officier diesen oder jenen Posten anzuweisen; Einer müsse doch an den gefährlichsten; man ordne wol auch manchen andern hin, wo der Untergang so viel als gewiß sey; — dem Urias begegnete so nichts, als was ihm vielleicht ohnedieß begegnet seyn würde; — dem König sey er nun einmal doch als Soldat, und als Unterthan, sein Leben schuldig; und so am gefährlichsten Posten durch Feindeshand fallen, heisse, des rühmlichsten Todes sterben u. s. w." — (Vielleicht würde die Kasuistick nicht etwa nur jüdischer Lehrer, mit nicht bessern Gründen auch izo noch das Gewissen eines Monarchen bald zu beruhigen wissen.)

Joab kostete es nicht viel, solchen Auftrag seines Königs zu vollziehen. Er, der freylich auch nicht Pflicht hatte, das Recht oder Unrecht der Sache zu untersuchen, und der sich aus einem Meuchelmord nicht viel machte, konnte, was ihm hier aufgetragen ward, nicht so unthunlich finden; wenn er auch die wahre Ursache errieth. Die Belagerung von Rabba verschafte ihm bald den Anlaß, des Königs Auftrag zu vollziehn. Er durfte ihn nur an einen der äussersten Posten, wo der Feind zu einem Ausfall die beste Gelegenheit hatte, hinverordnen; und ihm Soldaten zugeben, die nicht völlig so beherzt, wie ihre Führer waren, so konnte er seines Standhaltens und ihrer Flucht, mithin eines Ausgangs, wie der König wünschte, sicher zu seyn; ohne daß er eben nöthig gehabt hätte, das Fliehen zu befehlen. Wirklich gab sich alles nach des Königs Wunsche. Mit dem

tapfern

tapfern Urias fielen doch auch nicht wenige von seinen Soldaten; wer nämlich lieber mit dem Führer Stand halten, als ihn feige verlassen wollte. Dieß war Davids Absicht nicht, der den Urias allein haben wollte. Joab konnte ihm gleichwol nicht geschwinder und sicherer dazu helfen. Vom ganzen Vorfall sandt' er nun dem König mündlichen Bericht; fand er nöthig, denselben so einzukleiden, daß nicht etwa auf ihn selbst eine Verantwortung der Nachläßigkeit oder Verwegenheit fiele. Er sollte (so legte er's dem Boten in den Mund) erst umständlich dem König erzählen, wohin das Detachement sey verordnet worden, wie auf dasselbe, unter beständigem Schiessen von der Mauer herab, der heftigste Ausfall geschehn, und wie viel Mannschaft ihr Leben eingebüßt; wenn dann der König sein Mißfallen äussere, daß man sich so nahe an die Mauer gewaget, und dieselbe Verwegenheit gehabt, die den Abimelech vor der Vestung zu Tebez das Leben gekostet, so soll er seiner Nachricht geschwind noch beyfügen, **Urias, der Hetiter, sey mit unter den Erschlagnen.** —

Selbst diese Berichtserstattung hatte für David etwas erniedrigendes; sie sagte so viel, als: der König hört auf, um die Umgekommnen zu trauren, so bald er weiß, daß Urias mit unter ist. Beynahe mögte man denken, Joab habe tiefer hineingesehn. Einen solchen Mann müßte es gefreut haben, den König über einer solchen Handlung zu betreten, und es ihn von weitem merken zu lassen — um dann auch wieder desto eher bey irgend einer Gewaltthat oder Hinterlist ungestraft durchzukommen.

Doch

Doch so machte David bei der Nachricht von dem Vortheil, den der Feind bey seinem Ausfall erhalten, nicht einmal so viel Einwendung, als Joab vermuthet hatte. Anstatt einen Verweis zu geben, kann ers nur kaum verbergen, wie zufrieden er mit dem Erfolg sey; beynahe hätt' er dem Joab noch gar sein Wohlgefallen über die geschickte Vollziehung des Auftrags bezeugt — und es war auch nicht viel anders, wenn er ihn durch den umkehrenden Boten versichern läßt: „Der Vorfall „sey ja nicht so bedenklich — im Kriege müsse man „sichs gefallen lassen, das Schwerdt fresse bald diesen, „bald jenen. Um deßwillen dürfe man es nicht aufge„ben, die Stadt zu erobern. Er solle die Belagerung mit „Macht fortsezen, die Mauerbrecher nicht sparen" u. s. w.

Wirklich war es für des Königs Ehre noch eher ein günstiger Umstand, daß nicht Urias allein, sondern auch andere mit ihm das Leben eingebüßt hatten. Wär es so niederträchtig bey der Sache zugegangen, daß die Soldaten alle den guten Man Preiß gegeben hätten; sein Tod würde mehr Aufsehn und Nachfrage veranlaßt haben. So aber, wie Joab es eingerichtet hatte, machte die Sache nicht sogar viel Aufsehn. Unvermeidlich war es wol, daß in der Hauptstadt, wo man den Urias erst noch gesehn hatte, (und zwar so, daß es bekannt ward, wie enthaltsam er sich betragen) hie und da Verdacht entstuhnd: welcher auch wohl schneller und weiter sich ausgebreitet hätte, wenn nicht Bathseba sonst in gutem Rufe gestanden wäre; Wie sie denn auch izt noch als Wittwe öffentlich um Urias Leid trug, und

es

es an keiner Trauersitte mangeln ließ, welche bey Begräbnissen geliebter Personen beobachtet zu werden pflegte. So konnte für einmal auch das den hie und da entstandnen Verbacht schwächen, daß Urias weit von der Hauptstadt bestattet wurde... Aber nur desto stärker mußte der Verdacht izt wieder aufwachen, da gleich nach vollendeter Trauer David die schöne Bathseba öffentlich ehligte und sie so bald von einem Sohn entbunden ward. —

Noch fiel der wahre Zusammenhang der Sache auch so nicht ganz auf; wer auch an einer frühern Bekanntschaft der beyden izt nicht mehr zweifeln konnte, war darum nicht gleich überzeugt, daß David am Tode des Urias Schuld sey. Es konnte immer noch Zufall scheinen, daß dieser Held so bald nach seiner Rückkunft ins Lager das Leben eingebüßt. Auf Joab kam es an, ob er das Geheimniß bey sich behalten wollte. — Wer aber auch nur so viel wußte, als sein Bote an David Auftrag bekommen hatte, zu hinterbringen, der konnte das übrige leicht hinzudenken, wenn er nun auch noch vernahm, die Wittwe habe den König geheurathet — und bereits ein Kind geboren.

Doch so war dieß alles so auffallend nicht, daß es einen empörenden Eindruck beym Volk oder der Armee gemacht, oder jemand von Urias Verwandten zur Blutrache gereizet hätte.

Und so schienen weiter keine schlimme Folgen zu fürchten; die Sache war viel glücklicher geendigt, als der König nie hätte hoffen dürfen.

„— Aber

„— Aber dem Herrn mißfiel die That, er sand„te Nathan an ihn.“ (Schade wärs gewesen, wenn ein Samuel, der dem vorigen Könige so manche bittere Wahrheit hat sagen dürfen, izt nicht durch jemand ersezt worden wäre!) Der kam zu David und erzählt ihm, so warm und neu, als ob es sich so eben zugetragen hätte, folgendes:

„Zween Männer wohnen in einer Stadt, ein Reicher und ein Armer. Der Reiche hat grosse Heerden von Schaafen und Rindern; der Arme nichts, als ein einziges kleines Schäfchen; das hatte er gekauft und ernährt; bey ihm und seinen Kindern wuchs es auf; es aß von seinen Speisen, trank aus seinem Becher, schlief auf seinem Schooß; er hielt es wie ein Kind. Reisende sprechen bey dem Reichen ein; den reut es, von seinen Heerden grossen und kleinen Viehes den Gästen etwas vorzusezen; er nimmt dem Armen sein Schäfchen, schlachtet es, und rüstets zu für seine Gäste.“

Um das sittliche Gefühl in seiner ganzen Stärke wieder zu erwecken, war kein Wort weiter nöthig. David glaubt aber auch sogleich als Richter und König handeln zu müssen: „Den Tod hat er verdient, der Bösewicht — Vielfältig soll er das Schaaf wieder erstatten.“ — Es war nicht blos heftiger Ausdruck des Mißfallens; es war ein Richtersspruch; gemäß jener kurzen und scharfen Justiz, womit der König die Ungerechtigkeit auf der Stelle zu strafen sich berechtigt hielt. Auch war die Büßung gesezmäßig. — Gern sah der Prophet das sittliche Gefühl in voller Stärke wieder aufwachen. Er hat sich den

Weg

Weg zu Davids Herzen gebahnet, und fährt fort:

— „Der Mann bist du!“ — Und — nach einer kurzen Pause: — Vernimm den Ausspruch des Gottes Israel: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel, von Sauls Nachstellungen dich gerettet, dir deines Herrn Haus, und dessen Gemahlinnen mit, und überdieß Juda und Israel dir gegeben. Und war dieß nicht genug, ich konnte der Gunstbezeigungen noch mehr gehäuft haben. Und du lässest Gottes Recht so nichts bey dir gelten und begehst die Uebelthat? Urias den Hethiten, — nachdem du ihm seine Frau genommen — lässest du ermorden — durch der Ammoniten Schwerdt. So soll's auch deinem Hause nie an Unglück fehlen, weil du mich verachtet und eines andern Frau dir zugeeignet hast. Jehova sprichts: „Aus „deinem eignen Hause erweck' ich Jammer dir! — „Gemahlinnen, die dein sind, geb' ich deinem Feinde. Beschlafen soll sie der vor dieser Sonne! Was „heimlich du gethan, das laß' ich öffentlich vor allem Israel am hellen Tag geschehn!“

Dem König blieb nichts übrig, als einzugestehn, er habe sich an Gott und Menschen versündigt: worauf der Prophet ihn versichert, Jehova hab ihm vergeben; so daß er ihn nicht am Leben strafen werde (ob der König gleich von keinem Obergericht die Strafe der Steinigung nach Moses Geseze zu fürchten gehabt hätte, so hätt' ihm gleichwohl begegnen können, was in gewissen Fällen die Gottheit sich vorbehalten; nämlich, grosse Verbrecher auf eine Art ster-

ben

ben zu lassen, daß jedermann es für göttliches Strafgericht halten mußte.) Indessen kündigte Nathan ihm an, weil er durch seine That den Feinden der Religion Anlaß zum Schmähen gegeben, so werde sein erstes mit Bathseba erzeugtes Söhnchen sterben. — Kaum war Nathan weggegangen, so überfiel eine tödtliche Krankheit das Kind.

Alles so angemessen dieser Theokratie, daß selbst die vorausgesagten Folge des Verbrechens nun schon wieder die Gottheit rechtfertigt, die diesem König so manch vorzügliches Gunst-Zeichen gegeben, daß nicht etwa nur damals, sondern heute noch*) der Vorwurf auf sie fällt, sie habe den grösten Verbrecher zu ihrem Liebling gewählt. Es ist bemerkenswerth, daß dem Könige vom Propheten eben das mit zur Schuld angerechnet wird, daß er Stoff zum Lästern gegeben (und noch giebt.) Vom Gott Israels war's zu erwarten, daß er dem Könige, welcher sonst in so mancher Rücksicht ein Gegenstand seines Wohlgefallens war, dieß Vergehn um so weniger würde hingehn lassen, weil der Tadel so auf die göttliche Regierung selbst gefallen wäre (da hingegen das schon eher dem Tadel entgangen ist, daß auf jene Gewaltthat Sauls an der Priesterschaft, kein göttliches Strafgericht folgte.**) „Aber warum wurde denn David

*) „Freymüthiger Versuch über das Leben und den Charakter Davids." — —

**) Sauls widriges Schicksal und Thronentsezung kann nämlich nicht als eine Strafe dieses Verbrechens angesehn werden, weil ihm schon lange vorher, anderer Uebertretungen wegen, solch Unglück angedräut war.

David nur so gelinde bestraft?“ . . Diesen Einwurf wird wol niemand mehr machen, der das, was ihm hernach von Seite seines Sohns begegnet ist, mit Hinsicht auf dieß Vergehen und den Ausspruch Nathans betrachtet.

Der Tod des mit Bathseba im Ehbruch erzeugten Kindes war das Wenigste, was izt über David verhängt war. Und doch fiel ihm schon dieß so schwer, daß er sich allem Umgang entzog und mit Fasten und Beten Nächte durch um die Genesung des Kindes bat. Es scheint, nicht blos aus Liebe zu dem Kind; sondern auch, um sich den Vorwurf, daß er an dessen Tode Schuld gewesen sey, zu ersparen. Man gab sich alle ersinnliche Mühe, den König dieser Beklemmung zu entreissen, und wenigstens nur auch zu ordentlichem Speise-Genuß zu vermögen: Aber vergebens.

Am siebenten Tage starb das Kind. Nun war man am Hofe noch verlegener, wie sich dieß ihm, ohne ihn vollends in Verzweiflung zu stürzen, hinterbringen liesse. Aus leisen Gesprächen bemerkt er die Verlegenheit, und frägt geradezu, ob das Kind gestorben sey — Ja — Sogleich hört er auf zu klagen. Statt des Fastens, Trauergewandes und Nachtlagers auf hartem Boden, läßt er sich izt wieder mit Wasserbad, Salböl und besserer Kleidung bedienen, geht vors Heiligthum, seine Andacht zu verrichten, kehrt dann wieder in den Palast zurück und läßt sich Speise und Trank vorsezen. Gerade auf dem Punkte, wo sonst die heftigste Trauer anfieng, hörte die seine auf, und machte, zu grosser Befremdung des

Hofes, der Heiterkeit und Ruhe Plaz. Aber eben das, daß er den Trauergebräuchen so gerade entgegen handelte, zeigt, wie Ernst ihm bey der Sache gewesen. Fasten und Wainen, so löfete er selbst das Räthsel auf, währte so lange, als ich noch Hofnung nähren konnte, daß mir das Kind geschenkt bleiben würde. Nun es todt ist was sollt' ich weiter fasten? Würd' ich es können zurückbringen? Zu ihm komm ich hin: zu mir kömmt es nie zurücke. — David heuchelte weder Trauer noch Freude. So Ernst es ihm bey jenem Freudentanze vor der Lade her gewesen, so unverstellt war hier die Trauer und ihr Aufhören. „Zu ihm komm ich wol hin" — Dieß, von einem in seiner Unschuld dahingestorbnen Kinde gesagt, scheint etwas mehr auszudrücken, als nur: „ich werde auch sterben;" — Und so begreift man um so eher, woher mit Einmal diese Beruhigung komme, wenn man annimmt, er habe, wenn schon nicht eben im hellsten Lichte, sich eine bessere Zukunft gedacht.

Wenn je bey einem Anlasse höhere Religions-Empfindungen der Demuth und Reue, der Hofnung und süssen Beruhigung in seiner Seele erweckt worden sind, so geschah es vorzüglich bey gegenwärtigem Anlaß; da der Prophet so nachdrücklich sein Gewissen gerühret, und doch auch wieder Gottes Gnade zugesagt hatte. Der Psalm, welcher beyde, die demuthvolle Reue und auch schon die zurückkehrende Gewissensruh ausdrückt, enthält wol eben die Empfindungen, mit welchen er izt das erstemal wieder vor's Heiligthum trat, und die er sich nicht blos im Stillen vor Gott auszuschütten, sondern zum unzweydeuti-

gen

gen Bekenntniß der Schuld sogar aufzuschreiben gedrungen fand:

„Begnadige mich Gott, nach deiner Güte!*)
„Und tilge meine Schuld
„Nach deiner Allbarmherzigkeit.
„Mich wäsche wol von meiner Missethat,
„Und reinige du mich von meinen Sünden.
Denn ich erkenne mein Verbrechen,
Und immer schwebt sie vor mir, meine Sünde.
Dir, dir allein, hab ich gesündigt,
Gethan, was bös in deinen Augen.
Daß du gerecht in deinem Ausspruch,
Im Richten rein erfunden werdest.
Ich ward gezeugt in Sünden,
In Missethat empfing mich meine Mutter:
Du liebst die Wahrheit!
Das Tiefe, das Geheimnißvolle deiner Weisheit
Hast du mir kund gethan!**)
Entsündige mit Hyssop mich;
So werd ich rein: Mich wasche du,
So werd ich glänzender als Schnee!
Laß Freude mich und Wonne hören,
Erquickung werde dem Gebein,
Das du zerschlugst!
Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden,
Und tilge meine Missethaten all!
Ein reines Herz gieb du mir, Gott!
Erneu're du in mir rechtschaffnen Sinn!

*) Psalm 51.
**) Nach den Siebzig.

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
Und deinen heil'gen Geist entzieh mir nicht!
Laß wiederkehren Wonne deines Heils;
Mit Geist der Selbstbeherrschung *)
Wollst du mich unterstüzen!
So will ich Missethäter deine Wege lehren!
Die Sünder, daß sie kehren um zu dir.
Von Blutschuld rette du mich, Gott,
Gott meines Heils! Frolockend preisen
Wird mein Zunge deine Huld.
Freymüthigkeit gieb du mir wieder,
So wird mein Mund verkündigen dein Lob.
Denn Opfer willst du nicht; die gäb' ich sonst,
Brandopfer sind es nicht, was Dir gefällt;
Was Gott zum Opfer will, ist ein gebrochner Sinn;
Ein Herz, zerbrochen und zerknirscht,
Verschmähst du nicht, o Gott!

(Laß dir gefallen, Zion wohlzuthun,
Erbau die Mauern von Jerusalem.
Dann werden beß're Opfer dir,
Dir wolgefallende Brandopfer dargebracht,
Und deinem Altar Farren!")

Ganz im Geist des Gesezes, welches für Verbrechen, wie David begangen hatte, keine Versöhnopfer verordnet hatte. Diesemnach glaubt sich David nicht durch Versöhnopfer, sondern einzig durch Reue der Huld des Herrn wieder versichern zu können. Nämlich das hatte er schon bey Samuel gelernt, daß Gehorsam dem Opfer weit vorzuziehen sey. Auch

Na-

*) Πνευματι ηγεμονικῶ.

Nathan hatte nichts von Versöhnopfern geredet. — Indessen war Bekenntniß und Abbitte vor'm Heiligthum doch nöthig. Und vermuthlich, hat schon ehe Nathan ihn vollends zurechtbrachte, sein Gewissen sich ihm die Nothwendigkeit der Bekenntniß und Abbitte gezeigt: Aber noch hielt ihn falsche Schaam zurücke: wodurch die Gewissensruhe immer grösser ward. So etwas wird in einem Psalme, den er nun nach völliger Rückkehr seiner Gemüthsruhe sang, vorausgesezt:

„Heil dem, dessen Mißthat ist vergessen, *)
Die Sünde zugedeckt!
Dem Manne Heil, dem Gottjehova
Nicht rechnet seinen Fehltritt zu; —
Der sich nicht falschen Trosts behilft!
Als ich's verschwieg,
Wie schmachtete da mein Gebein
Vor Angst und Jammer täglich;
Wie schwer lag Tag und Nacht
Auf mir, Herr, deine Hand!
Mein Lebenssaft vertrocknete,
Wie bey der Sommerdürre.
Nun so bekenn' ich meine Sünde dir;
Verberge mein Vergehen nicht.
Ich sprach: Gestehn will ich dem Herrn die Uebelthat:
Und nachgelassen hast du mir die Schuld!
Deß sey getrost, wer Dich verehret,
Dich anzuflehn zur Gnadenzeit!
Ob dann auch Fluthen brächen ein,

*) Ps. 32.

Ihn würden sie doch nie erreichen!
O du mein Schirm! Vor Unglück mein Bewahrer!
Schon lässest du entgegen mir
Frohlockenden Gesang erschallen!
„Wohlan! ich will dein Lehrer, ich
„Dein Führer auf dem Wege,
„Den du sollst wandeln, seyn.
„Mein Auge soll dich leiten.“
Seyd nicht wie Roß und Maul!
Vernunftlos, nur durch Zaum und durch Gebiß
Zu bändigen, sonst bäumt es sich.
Des Böswichts warten Plagen viel.
Wer Gott Jehova traut, nur den umgiebt das Gute!
Freut euch des Ewigen!
Frolocket, ihr Rechtschaffnen!
Es jauchze, wer da hat ein redlich Herz!“

Bey alle der Beruhigung, die nun in seine Seele zurückkehrte, blieb doch immer noch die Erwartung irgend eines beängstigendes Vorfalls, womit ihn der Ausspruch bedrohet hatte — ob es gleich zu so etwas noch keinen Anschein hotte.

Die Bathseba behielt er zur Gemahlin; das war er ihr schuldig, nachdem er sie zu einem Schritt verleitet hatte, welcher ihren Wittwestand zu dem schimpflichsten gemacht haben würde. Nicht nur wird ihm die Fortsezung des ehlichen Umgangs mit ihr nicht zum Verbrechen angerechnet, sondern der Sohn, den er izt von ihr bekam, Salomo (ein Namen von der

besten

besten Vorbedeutung) „ward ein Liebling Jehovä:“ wie sonst keiner von Davids Söhnen. Vermuthlich ließ es sich aus gewissen Reden Nathans schliessen, daß an diesem Knaben sich einst jenes grosse Orackel anfangen würde zu erfüllen. (Indessen mußten dergleichen Winke, betreffend Salomons hohe Bestimmung, noch geheim gehalten werden, weil es unfehlbar die Eifersucht der ältern Prinzen, insbesondere des nun herangewachsnen Amnons erregt haben würde) So viel ist gewiß, daß der Prophet frühe eine besondere Neigung zu diesem Jüngling faßte; — wie ihm denn auch dessen Erziehung vom König anvertraut ward. Vater und Lehrer drückten das, was der Knabe schon war, und immer mehr werden sollte, „ein Günstling Jehovens“ durch den Beynamen Jedid-jah aus, mit welchen sie ihn, nicht ohne Hinsicht auf jenes Orackel von einem „Sohn und Geliebten des Herrn“ benannten (wo nicht öffentlich, doch in den Unterhaltungen, die sie etwa mit dem Knaben, und auch mit einander über seine Bestimmung hatten.)

David selbst hatte dem Umgang mit erleuchteten Männern so viel zu danken gehabt, daß er seinem Sohne solchen Vortheil gern so frühe, wie möglich, verschafte. Er, der alles, was die Nation Geistreiches hatte, an sich zog und seinen Hof zur Pflanzschule der Barden Israels machte, konnte für seines Sohnes Erziehung nicht besser sorgen, als wenn er ihn einem Nathan zu bilden gab.

Es scheint sogar, er habe es mit zu der Vergütungs-Pflicht des begangenen Fehltrits gerechnet, daß

er dem Sohne der Bathseba die bestmögliche Erziehung geben müßte; um so mehr, da das erste Kind, das sie ihm gebahr, durch göttliches Verhängniß sobald weggeraft, dieß zweyte hingegen ihm unter den versprechendsten Vordeutungen geschenket und erhalten ward.

* *
*

Staats- und Kriegs-Angelegenheiten giengen immer glücklich fort. Joab mit seiner geübten Armee war zwar schon lange ohne merklichen Erfolg vor Rabba gelegen, welche Hauptstadt der Ammoniten nicht nur gute Festungswerke, sondern auch eine tapfere Besazung hatte; doch endlich gelang es ihm, sich der Unter-stadt, die am Flüßchen Serka lag, zu bemächtigen; so daß nur noch die Vestung zu erobern blieb (man muß, wie in den meisten vesten Plätzen des Alterthums Stadt und Thurm *) unterscheiden) und da sich diese nun ohne so grosse Mühe einnehmen ließ; so glaubte Joab seinem Könige keine grössere Probe der Achtung geben zu können, als wenn er die Ehre der Eroberung ihm überliesse. Er foderte ihn auf, nur gleich einige Mannschaft zusammenzuziehn und das so weit fortgesezte Werk zu vollenden; denn es sey billig, daß der König, und nicht sein Feldherr, den Ruhm eines Erobecers und Zerstörers der ammonitischen Hauptstadt, davon trage. „— Diese verbindliche Einladung war um so viel besser angebracht, weil sie dem Könige, der Ursach hatte zu fürchten, der Hergang mit Urias mögte wol auch bey der Armee widrige

(* Wie z. B. zu Sichem.

widrige Eindrücke machen, schicklichen Anlaß gab, selbst wieder zur Armee zurückezukehren und sich ihrer Treue zu versichern. Uebrigens war es um Endigung eines gefährlich gewesenen Krieges zu thun; in welchem der König auch durch selbst-erfochtne Siege sich so hervorgethan hatte, daß es keine unverdiente Ehre heissen kann, was ihm hier angeboten wird. „Eroberer einer Königsstadt“ — zu heissen, *) wurde für eine Ehre gehalten, die selbst einem David, der doch schon grosse Krieges-Ehren eingeärndtet hatte, einen höhern Glanz geben könnte. Ein Umstand, der schon allein vermögend war, die Nation mit ihrem ruhmvollen Könige (gesezt auch, der Vorfall mit Urias hätte noch widrigern Eindruck gemachet) wieder auszulöschen.

David zog eilend die Mannschaft um Jerusalem zusammen, brach auf, vereinigte sich mit der Armee, ließ die Vestung Rabba bestürmen, und gewann sie.

Während dieses Krieges, und insonderheit der langwierigen Belagerung, muß die Erbitterung gegen Ammon auf's höchste gestiegen seyn; wenn man auch nur an jene noch ungerochnen Beschimpfungen, die zu diesem Kriege Anlaß gegeben, und an die grosse Gefahr denkt, in welche die Nation durch so viele von Ammon gegen sie aufgehezte Mächte gekommen ist. Man hat es denn eben nicht einer „blutdürstigen Rachgier des Königs“ beyzumessen, wenn nun die

*) Homer faßt die militärischen Verdienste Ulysses in dies einzige zusammen.

Τροιης ιερον πτολιεθρον ἑπερσε.

Wuth eines durch unerhörte Beschimpfung der Gesandten, und andere Beleidigungen gereizten Volkes nicht so leicht konnte hinterhalten werden. Da würde wol ein der Blutrache gewohnter Joab sich auch vom Könige nichts haben einreden lassen. — — Die Hauptstadt und nachher auch andere Städte wurde zur Plünderung Preiß gegeben, und mit den Einwohnern ohne Verschonen nach dem schärfsten Kriegsrechte verfahren; so handelt man gegen eine Nation, die auch selbst gegen ihre Feinde, zumal Israeliten,*) sich alles erlaubt. Nach damaliger Denkensart schien es David sogar der Ehre seiner Nation und Krone schuldig zu seyn, an den Ammoniten Rache zu nehmen, wenigstens seine Krieger an einer solchen nicht zu verhindern.

Von Hannons Schicksal ist nichts aufgezeichnet; wahrscheinlich hat er mit der Krone zugleich das Leben verloren. Die ihm abgenommne maßivgüldne, mit Edelgesteine besezte, gewichtige Krone wurde David aufgesezt; zum Zeichen, daß er nun auch Herrscher in Ammon sey. In der Stadt wurde viele Beute gemacht. Rabba selbst, wie es scheint, blieb unzerstört; nicht einmal die königliche Familie würde ausgereutet; wie wir denn in der absalonischen Empörung einen „Prinzen aus dem Hause Nahas“ dem David mit Lebensmitteln, zu Hülfe eilen sehen;**) — was vorausseZt, es sey in diesem Rachekrieg wenigstens den Unschuldigen verschonet worden; nicht

zu

*) Man denke an die Bedingung, die Nahas den Bürgern von Jabes machte.

**) 2 Sam. 17, 27.

zu gedenken, daß unter spätern Königen Juda der ammonitische Staat wieder eine sehr beträchtliche Rolle spielte.*)

Die härteste Strafe muß wol vorzüglich diejenigen getroffen haben, die an jener Beschimpfung der Gesandten Schuld hatten; es sey nun daß bey Zuerkennung dieser Lebensstrafen einigermassen gerichtlich verfahren, oder daß es (welches mir wahrscheinlicher vorkömmt) dem Rachefer des israelitischen Heeres überlassen worden, gegen die, von jenen Gesandten Davids allenfalls angegebnen Schänder des Völkerrechtes, nach Gutdünken zu verfahren. Was diese Strafen selbst betrift, so sind sie grausam, und ich will den Leser mit genauerer Beschreibung verschonen; doch, damit er sich nicht etwa gar solche ausgesuchte und erkünstelte Marterwerkzeuge denke, derer sich auch manch aufgeklärteres und gesitteteres Jahrhundert nicht schämte, ihm sagen, daß es theils Feld-Bau- und Kriegsinstrumente, theils auch wol solche Schmerzensanstalten gewesen, deren man sich beym Molochsdienste, (welchem die Ammoniten ergeben waren) zu bedienen pflegte. Freylich ließ sich mit diesen Werkzeugen so weh thun, als mit künstlichen Erfindungen der Grausamkeit: Doch gereicht es einem David und andern Königen Israels, eben nicht zur Schande, daß man nicht die geringste Spur findt, daß unter ihnen die künstlichern und langsammarternden Todesarten erfunden, eingeführt, und der Justiz zu fleißigem Gebrauch empfohlen worden sind. Mit alle-

*) Unter Josaphat, 2 Chron. 20, 1. und Jotham, 2. Chron 27, 5.

alledem will ich diese Handlung der Ammoniten nicht rechtfertigen; billig mag manches uns allzuhart und grausam heissen, was es nach alter Denkensart (nicht etwa nur der Juden) nicht war. Und so bleibe denn immer von dieser Seite der Eroberer von Ammon ungerechtfertigt — — Will man aber schlechterdings eine Rechtfertigung auch über diesen Punkt; so verspreche ich, auf eine solche zu denken — und will nur noch warten, bis gewisse nicht menschlichere Todesarten, die gegen nicht grössere Verbrecher izt noch in mehr als Einem Christenland in Uebung seyn sollen, vollends abgeschafft sind.

Viertes Kapitel.

Amnon und Thamar.

So viel widerwärtiges David schon ausgestanden, so hatte er doch kein sogenanntes Hauskreuz erlebt: Aber so wie seine Kinder heranwuchsen, zeigten sich an einigen im höchsten Grade die Fehler, aber nicht die Tugenden ihres Vaters. David war unmässig in der Liebe: Sein ältester Prinz Amnon, Sohn der Ahinoam, ließ sich von dieser Leidenschaft noch unglücklicher beherrschen. Der Gegenstand war Tamar, seine Schwester; doch von einer andern Mutter;*) sie nämlich, und Absalom, waren Kinder der Maacha,

*) Was nach dem Geseze Moses zwar keinen, aber nach der frühern patriarchalischen Verfassung, einen sehr beträchtlichen Unterschied macht. (Abraham und Sara.)

Maacha, Tochter des Königs von Gessur. Tamar war bey ihrer ausnehmenden Schönheit sittsam und eingezogen; selbst ihr Halbbruder, und vermuthlicher Thronerbe, hatte, so sehr er sie liebte, selten den Anlas sie zu sehn. Wenn auch an Davids Hofe die Absonderung beyder Geschlechtern nicht völlig so weit ~~wie~~ sonst nach morgenländischer Sitte zu geschehn pflegt, getrieben ward; so waren doch dem beydseitigen Umgange selbst unter Geschwistern Schranken gesezt, welche Amnons Lüsternheit nicht zu übersteigen vermogte. Dieß machte den Prinzen vor Grame krank. Sein Freund und Vetter Jonab, Davids Nefe, der etwas von der Ursache seiner Abhärmung vermuthete, lockte vollends das Geheimniß von ihm heraus; und, ohne Rücksicht auf das Unsittliche und Gesezlose, gab er ihm einen Einschlag, wie er seine Paßion befriedigen könnte. Er dürfe nur eben diese Krankheit etwas gefährlicher scheinen machen, als sie sey, und wenn ihn dann sein Vater der König besuche, sich's von ihm ausbitten, daß der Tamar erlaubt werde, auf sein Zimmer zu kommen, und ihm ein Kuchengebäcke, worauf sie sich so vorzüglich verstehe, zuzurüsten. — Der scharfsichtige Rathgeb scheint auch schon darauf gezählt zu haben, daß, da der König neulich selbst ein Beyspiel regelloser Lasternheit gegeben — er an seinem Sohne eine solche That nicht so gar scharf ahnden werde. Vor den übrigen Folgen war ihm um so weniger bange, da er seinen Freund bereits für den rechtmäßigen Thronerben ansah, an welchem niemand so leicht die verlezte Ehre der Tamar

mar zu rächen, sich unterstehen würde. — Wie viel ein einziger Mann, wie Jonadab, an Davids Hofe verderben konnte! Und er war noch nicht der schlimmste. *)

Amnon ward mit einmal so krank, daß es am Hofe Besorgniß erweckt — und der König ihn zu besuchen kömmt. Mit Gewährung der Bitte, die der Prinz ihm nach Jonadals Einrathen vortrug, fand es keine Schwierigkeit. Tamar hätte ungehorsam gegen den König heissen müssen, der ihr sogleich den Wunsch des Bruders zu wissen that, wenn sie sich geweigert hätte, in dessen Palast zu kommen. Sie thats mit schwesterlicher Wohlmeynung; die vor seinen Augen im nächstangränzenden Gemache von ihr verfertigte Kuchen ihm vorzusezen, waren Diener genug zugegen: Er hieß sie aber alle abtretten.

Doch auch das, daß er sich von ihr allein will bedienen lassen, erweckt bey ihr noch keinen Verdacht; sie geht ihm diese Probe brüderlicher Achtung mit schwesterlicher Aufwart zu erwiedern. Zu spät wurde sie gewahr, was für Fallstricke ihr geleget seyen; nun suchte sie durch Bitten und Flehn, und da dieß alles nichts half, mit Vorwürfen, daß er sie und sich, selbst vor ganz Israel schände — und da auch dieß nichts verfieng, mit der Vorstellung, sie wolle ihn ja gern mit des Königs Einwilligung heyrathen (was sie freylich nur in der Angst sagte: denn statt finden konnte die Heyrath nach dem Geseze nicht,) auf bessere Gedanken zu bringen.

Was auch immer noch zur Entschuldigung des Liebetrunknen gedacht oder gesagt werden könnte, fällt weg,

*) Achitophel.

weg, wenn man hört, daß er nach gebüßter Lust, anstatt, sich selbst Vorwürfe zu machen, vielmehr, bey dunkler Voraussicht böser Folgen, den Unwillen noch gar an ihr selbst mit einer Beyspiellosen Rohheit ausstieß. Unreine Liebe verwandelte sich in bittern Wiederwillen. Anstatt auf eine Vergütung, oder auch nur Verhehlung, und Rettung ihrer Ehre, bedacht zu seyn, heißt er sie mit wildem Tone fortgehn. Sie klagt, dieß zweyte Unrecht sey grösser, als das erste: Er ruft dem Bedienten: „Schaff mir diese Weg“ — und, indem sie jammernd hinausgeht, — „mach „die Thür hinter ihr zu. —“

Ein Ausbruch von Lüsternheit und Härte, der voraussezt, Amnon sey nie der gewesen, für den ihn sein zu gütiger Vater mag gehalten haben. — Untröstbar eilte Tamar aus Amnons Pallast in den ihres Bruders (von Mutterseite) bestreut mit Staub und Asche ihr Haupt, verhüllt ihr schönes Angesicht, zerreißt ihr bundes Gewand (sie war im gewohnten Schmuck der Königs Töchter herüber gekommen) schlägt die Hände überm Haupt zusammen, und läßt, wo sie stand und gieng, die bittersten Klagen hören. Absalom kömmt ihr entgegen und läßt sich den Vorfall erzählen; über den er sich doch nicht zu befremden schien; vermuthlich weil er von Amnons Paßion schon zuvor eine Spur gehabt! Wiederwillen empfindt er zwar bis zur heftigsten Rachgier, läßt aber doch die Schwester nichts davon merken, sondern spricht ihr nur überhaupt Muth ein.

War Amnon aus Wollust einer Unthat fähig, so war es Absalom aus Rachgier und Ehrgeiz. Amnon

non war ihm wol nicht erst heute verhaßt; obschon die Mißhandlung der Tamar ihn izt in solchem Grad aufbrächte, daß er von Stund an auf blutige Rache sinnt. Mit dieser hoft er sich dann aber auch zugleich zu Befriedigung seines Ehrgeizes den Weg zu bahnen. Amnon, als der Erstgeborne, schien zur Thronfolge bestimmt: ungeachtet der König noch nichts festgesezt hatte: wenn nun Amnon aus dem Wege geräumt war, so schien dem Absalom der Weg auf den Thron schon so viel als gebahnet; zumal Chileab, der Abigail Sohn, keinen Anspruch darauf machte, *) und an das Söhnchen der Bathseba noch niemand dachte (ausser Nathan und David.)

Aber jene Rachgier sowol, als diese Ehrsucht, weiß Absalom so gut zu verbergen, daß zwey ganzer Jahre sich nicht die mindeste Spur davon zeigte. Und freylich durfte er auch nicht einmal seine eigne entehrte Schwester etwas davon merken lassen, weil diese kaum die nöthige Verschwiegenheit beobachtet haben würde. Ueberhaupt ward am Hofe vom Amnons Schandthat wenig geredet. Der König, so grosses Herzeleid er drüber empfand, hatte lieber, wenn man davon schwieg; nur muß diese That des Erstgebornen, den Gedanken, die Thronfolge auf Salomo überzutragen, eher noch verstärkt haben. — Uebrigens, da die Urias-Geschichte noch unvergessen war, und David,

*) Es sey nun, daß er jünger, als Absalom (welches der Altersordnung, wie sie 2 Sam. 3, 2-5. gesezt worden, nicht entspricht) oder sonst zur Thronfolge nicht tüchtig war. Einmal findt sich keine Spur, daß er einigen Anspruch darauf gemacht habe.

vid, was er an seinen Kindern erlebte, schon als göttliche Ahndung anzusehn hatte, so war auch seine Trauer über die blutschänderische That desto stiller und tiefer; Vorwürfe, die er sich selbst zu machen hatte, vergrösserten nicht nur sein Leiden, sondern sezten ihn auch wol ausser Stand, irgend eine öffentliche Ahndung vorzunehmen.

Tamar überließ sich dem abzehrenden Gram. Selten, oder nie ließ sie sich mehr ausser dem Hause Absaloms sehen.

Die erwachsenen königlichen Prinzen hatten ein jeder seine besondre Behausung; doch, scheint es, wohnten alle auf der Burg, nah am väterlichen Palaste. Auch waren ihnen ihre Tafelgüter angewiesen, da die königlichen Einkünfte nun, nach so manchem Siege, so beträchtlich geworden, daß sie für mehr als Eine Hofhaltung hinreichten. So hatte Absalom seine Ländereyen und Heerden zu Baal-Hazor, unweit Ephraim, einer Stadt im Gebürge.*) Es war eben um die Schaafschur zu thun, zu welchem Hirtenfest er die ganze königliche Familie einlud. Der König (und das war dem Prinzen desto lieber) nahm die Einladung nicht an; um wie er sagte, seinem Sohne nicht unnöthige Kosten zu verursachen; kaum wollt' er's zugeben, daß Amnon mitgienge; doch da Absalom darauf drang, und dem Könige keine Hinterlist ahndete, so erlaubt er seinen Kindern allen, dem Schaafschurfeste beyzuwohnen.

Die Einsamkeit und Entlegenheit des Orts waren dem Absalom zu seinem schon lange genährten Vorha-

ben

*) Deren auch Joh. 11. gedacht wird.

ben überaus günstig. Er war in seinem Eigenthum, wo alles ihm zu Gebot stand. Gefährliche Folgen hatte er freylich zu besorgen: aber auf der andern Seite war denn auch, wenn Amnon todt war, niemand, der ihm so leicht die Krone streitig machen konnte. So scheint er auch schon zum voraus nicht wenig auf Joab und Ahitophel gezählt zu haben, welche schon Mittel finden würden, seinen nur allzugütig gegen ihn gestimmten Vater wieder zu begütigen. Ueberhaupt war er eben so beliebt am Hofe, als Amnon verhaßt.

Das Gastmal, welches für die königliche Familie zugerüstet war, ließ nicht von der mörderischen Abrede merken; welche Absalom, der sich mit zur Tafel sezte, mit seiner Dienerschaft getroffen hatte, daß sie, auf seinen Wink, den bey vollem Becher aufgeräumten Amnon anfallen und ermorden sollte. Noch liesse sich Absaloms Rache entschuldigen, wenn ers in der ersten Hize bey Anhörung der rührenden Klagen seiner Schwester gethan hätte. (Dann mögte es auch beynahe unter jene gewohntern Fälle der Blut- und Ehrenrache gehört haben; zumal Amnons That so rachereizend, als immer eine Mordthat, gewesen:) Aber zwey Jahre den Rachegedanken bey sich herumtragen, und sich noch dazu dem gegründeten Verdacht auszusezen, es sey nicht so fast mehr um Rache, als um Wegräumung eines Ansprechers der Krone zu thun gewesen — dieß machte die That Absaloms noch schändlicher. Und daß er vor den Augen aller der mitspeisenden Geschwister, Bruderblut über der Tafel vergiessen läßt, verräth einen Mangel an Menschlichkeit, der ihn auch wol einer noch schwärzern That fähig machte. — So

wie

wie auch die rohe Entschlossenheit, womit er vorher die bestellten Mörder gegen Scrupel Frucht und Weichheit gestählet haben soll: „Thuts auf mein Geheiß :„ Ihr habt keine Verantwortung zu fürchten. Nur „Hand angelegt!“

Den königlichen Geschwistern war der Anblick so gräßlich, Schrecken vor Absalom überfiel sie in solchem Grade, daß sich nur gleich jedes auf sein Maulthier warf, und nach Jerusalem zurückeilte. Das Gerücht war ihnen schon vorgeeilt, und hatte die Sache so sehr vergrössert, daß selbst vor des Königs Ohren erzählt wurde, „Absalom hätte die Prinzen alle ermordet.“ Wirklich nahm es der König, dem seit jenem drohenden Ausspruch immer Unglück ahnet, für gewiß, stand auf, zerriß seine Kleider, warf sich auf die Erde. — — Wer von Kriegs- und Hofbeamten zugegen war, that ein gleiches. Bey diesen kam zum Entsezen die Furcht, was noch weiter für Unglück erfolgen mögte. Nur der kaltblütig-böse Jonadab, der an alle diesem Unglück nicht wenig Schuld war, wußte sich nach seiner Feinheit gleich wieder ein Verdienst um den König, seinem Oheim, zu machen, indem er ihn versicherte, das Gerücht könne unmöglich wahr seyn; sey jemand umgekommen, so sey es Amnon; dem mögte wol etwas wiederfahren seyn, da Absalom ihm stets um der Tamar willen gram gewesen. — — „Mit den übrigen Prinzen hab' es keine Gefahr; Absalom werde wol auch schon auf der Flucht seyn.“ — — So wußte er den König für einmal zu beruhigen; es sey nun, daß er die Hergangenheit der Sache blos errathen, oder einen frühern Wink davon bekommen hat.

Izt wurde von dem Hochwächter am Thurm einberichtet, er sehe vom Berg her ein Gedräng von Fliehenden nach der Stadt hineilen. — — „Das sind wol eben, sagte Jonadab zum König, die Prinzen!“ Wirklich langten nun diese Geflohenen im Palast an; ihr lautes Wainen kündigte das Schicksal ihres Bruders an. Vater und Kinder wehklagten: der ganze Hof nahm an der Trauer Theil. Von einigen wurde vielleicht Absaloms Entfernung noch mehr als Amnons Tod betrauret. — David glaubte es der Gerechtigkeit und dem Andenken des Ermordeten schuldig zu seyn, dem Mörder nachsezen zu lassen. Dieser hatte sich zum Könige von Gessur, seinem Großvater von mütterlicher Seite, geflüchtet; und drey Jahre getraute er sich nicht, dessen Hof zu verlassen. Seiner Ungeduld und immer gierigern Herrschsucht muß diese Zeit sehr lange geworden seyn. Man erfuhr zu Jerusalem seinen Aufenthalt ziemlich lange nicht; denn er wurde, da er schon lange in Sicherheit war, immer noch aufgesucht. Doch so ließ allmählig der Eifer des Bluträchers nach. Absalom hatte doch sonst immer des Königs Gunst und Zutrauen genossen; Amnon hinterließ so gar kein rühmliches Andenken, daß, nach Verfluß der Trauerzeit, der Wunsch, daß Absalom mögte begnadigt werden, bey vielen sich immer stärker äusserte. Nur durfte man, um nicht die alten Wunden wieder aufzureissen, dieß nicht so geradehin dem Könige vortragen. Im Stillen wurde doch stets für den Prinzen gearbeitet. Joab insbesondere gab sich alle Mühe, des Königs Gesinnungen gegen Absalom auszuforschen; und sobald er wieder sichre Spuren väterli-

cher

cher Zuneigung bemerkte, dacht' er darauf, wie er dem Könige das erleichtern könnte, was zwar dessen eignem Wunsche gemäß, aber doch im Grunde gesezwidrig schien, die Zurückberufung Absaloms.

Am schicklichsten dünkte ihn, wenn er es dem König als einen „Wunsch des Volkes" einschieben könnte; denn so fiel das Besorgnis weg, es mögte für widerrechtlich angesehn werden. David hatte doch Ursache, sich je länger je mehr vor dem zu hüten, was ihm den Vorwurf, er mache sich nichts aus Uebertrettung des Gesezes, und lasse die größten Verbrechen in seinem Hause ungestraft, zuziehn konnte. Sein Vergehn am Urias, Amnons Blutschande, Absaloms Brudermord — mogten wol schon Anlaß zu manch raschem Urtheil gegeben haben. Und es scheint, eben nur dieß Bedenken habe David abgehalten, den Flüchtling früher zu begnadigen.

Joab ließ von Tekoa, einem Städtgen unweit Bethlehem, eine ihres Verstandes wegen berühmte Frauensperson nach Jerusalem kommen, und, nachdem er ihr entdeckt, um was es zu thun sey, und sich über die schicklichste weise, dem Könige beyzukommen, mit ihr berathen hatte, traf er mit ihr die Abrede, der Sache folgende Wendung zu geben: Ungeschmückt, ungesalbt, in Leid-Tracht als ob sie eben in tiefster Trauer wäre, sollte sie ein Verhör beym König verlangen, und, als ob sie selbst im Fall wäre, worinn sich der Monarch mit seinen Söhnen befand, geradehin um Begnadigung ihres Sohnes bitten. — Dieß richtete sie mit größter Geschicklichkeit aus. Schon der Trauer-Habit und die wehmüthig-flehende Stellung

rührten den König. Mit aufmunterndem Tone frägt er nach ihrem Anliegen: „Eine Wittwe bin ich, fieng sie an; — von meinem Mann hatt' ich zween Söhne. Die geriethen draussen auf dem Feld in Streit, und — der eine empfieng von dem andern einen tödtlichen Streich und sank hin. Nun dringt die ganze Verwandtschaft darauf, ich müsse den, der seinen Bruder umgebracht hat, hinwieder töden lassen. So wollen sie meinem verstorbnen Manne nur keinen Erben mehr lassen; sein Licht soll ausgelöscht werden aus Israel — Der König: „Sey ruhig: Ich will deinethalben Befehl geben" — Die Tekoitin: „Und bliebe so, mein gnädigster König, die Blutschuld gleich ungerochen; auf mich und meines Vaters Haus nähm' ich sie. Auf den König und seinen Thron kann und soll sie nie kommen." — Der König: „Wer noch weiter dir so was ansucht, den weise an mich, Er soll dich in Ruhe lassen" — Die Tekoitin: „O ja! Wie Jehova, dein Gott, gnädig ist, so sey es auch der König! Er halte den Bluträcher zurücke, daß des Unglücks nicht noch mehr werde, und auch mein zweyter Sohn ums Leben komme!" —— Der König: „Ich sag's dir ja: So wahr Jehova lebt: Kein Härchen soll ihm gekrümmt werden!" —

Die erste Wendung hatte geglückt: aber so bedurfte es izt noch einer zweyten, noch geschicktern, um dem König in dem erdichteten Fall seinen eignen zu zeigen, und das, was er so eben ihr zugesagt, für Absalom auszuwirken. — Darf ich, fährt die Tekoitin fort, meinem Herrn, dem Könige, noch etwas in

De-

Demuth vortragen? — Der König: Sag es unverholen. Die Tekoitin: — Was sollte dich, Herr, auf solchen Gedanken (der Blutrache) gegen die Deinigen bringen können? — Der König hätte ja sich selbst verurtheilet, wenn Er nun nicht auch die Rückkehr in das Land gestattete dem, der sich geflüchtet hat — Fallen wir doch sonst so bald dem Tode heim!*) — Hin auf die Erde geschüttet, wie Wasser; — schon ists zerflossen! — Gott ist nicht blutdurstig; er ist versöhnlich; den Verbannten nimmt er auf — Auch ists das Volk, das eben dieß verlangt, was ich meinem Herrn, dem König, vorstellte. Nur hatte deine Magd die Kühnheit, es vor deinen Thron zu bringen; sie dachte: vielleicht thut's der König, wofür ich bitte. Er würde mich ja auch erhören und in Schuz nehmen gegen jeden, der mich und meinen Sohn vom Erbtheil im Lande des Herrn verdrängen wollte. Gnädige Antwort versprach sich deine Magd von dir; denn mein Herr, der König ist wie ein Engel Gottes, weiß Recht und Unrecht untrüglich zu unterscheiden — und mit dir hälts dein Gott, Jehova. — Der König: Eine Frag hab' ich dir vorzulegen: die sollst du mir unverholen beantworten. Die Tekoitin: Ich verspreche das. Der König: Ist's Joabs Machenschaft? — Die Tekoitin: So wahr du lebst, mein Huldreichster König; du hast's getroffen: Von deinem Knecht Joab war es mir aufgetragen. Er hat's mich reden geheissen. Als ob andere in dem Falle wären, ließ er deine eigne Angelegenheit dir so

*) Auch ohne Bluträcher entgehen wir ja dem Tode nicht."

vorstellen. Mein Herr der König hat Engels-Verstand. Er sieht durch alles.

So wol ausgeführt, als ausgedacht, war dieser Auftritt, daß man es beynahe einen Pendant zu jener Erzählung Nathans nennen mögte. Der Tekoitin scheint doch auch zum Theil die Ehre der Erfindung, nicht blos der Ausführung, zu gehören, wenn sie schon aus Bescheidenheit sich nur eine Vollzieherin des Auftrags nennt; wenn Joab auch auf den Einfall zu erst gekommen ist, so hatte er doch die ganze Einkleidung, mithin auch den Erfolg, ihrer Geschicklichkeit zu danken. Am feinsten und gedrängtesten wird ihr Vortrag, wo sie nun mit der Hauptsache hervorrückt. Der Gedanke der Hinfälligkeit des Menschen, „und der Versöhnlichkeit Gottes," ist so treffend, ja der leztere so meisterhat ausgedrückt, wie man es aus einer Zeit, da die Idee von Söhnopferblut noch so stark in die Religion verwebt war, kaum erwartet haben würde. Es muß auch in Ansehung der Religion eine der aufgeklärtesten Personen ihres Zeitalters gewesen seyn.

Auch dem König macht die Unterredung Ehre. Ich halte sie für eine Probe, wie er mit seinen Unterthanen herablassungs-voll gesprochen, und sich für ihre Angelegenheiten, wo es Recht und Unrecht betraf, mit Wärme interessirt hat.

Gleich nach dem Gespräche mit der Tekoitin ließ er den Joab vor sich kommen, und gab ihm Erlaubniß und Auftrag, den Absalom von Gessur wieder nach Jerusalem abzuholen. — Joab dankte, als für eine besondre Gnade. Am meisten freut es ihn,

daß

daß der König seine Wendung für den Prinzen so gut aufgenommen, und er so mit einmal in des Vaters und des Sohnes Gunst sich vestzusezen ein Mittel gefunden. Sofort reiset er nach Gessur ab, versichert den Prinzen von den gnädigen Gesinnungen des Königes, und nimmt ihn mit in die Hauptstadt zurücke.

Gleichwol ließ ihn der König noch nicht vor sich kommen, erlaubte ihm aber, seinen Palast zu beziehen. Wirklich glaubte nun niemand mehr, daß der König zu nachsichtig gegen Absalom gewesen. Der Prinz war so beliebt, daß man eher eine vollkommnere öffentlichere Aussöhnung wünschte.

Joab, der gelernt hatte, alles erst reif werden zu lassen, um dann desto gewisser und vollkommner den Zweck zu erreichen, befriedigt Absaloms Ungeduld nicht, der ihn schon lange gern zum Werkzeug gebraucht hätte, ihm freyen Zutritt zum König auszuwirken. Zwey volle Jahre waren vergangen, ohne daß der Prinz seinen Vater hätte besuchen dürfen. Er ließ den Feldherrn zu sich rufen. Der kam nicht. Er läßt ihn zum Zweytenmal rufen. Vergebens — (Joab wußte seinen Dienstgefälligkeiten, je nach dem der Fall war, durch Beschleunigung oder Verzögerung einen Werth zu geben.) Vor Ungeduld befiehlt Absalom seinen Knechten, Joabs Gerstenfeld, nächst bey einem Stück Landes, das dem Prinzen gehörte, anzuzünden. Dieß that die gewünschte Wirkung. Joab kömmt und beschwert sich über den Unfug, den die Knechte in seinem Acker angerichtet hätten, Ey, versezte der Prinz, wärst du auf mein wieder-

holtes Bitten gekommen! Ich wollte dich an den König senden und ihm vorstellen lassen, warum man mich von Gessur habe zurücke kommen heissen. Besser, ich wär' noch dort. Wirke mir entweder den Zutritt zum König aus; oder nimm mir, wenn ichs verschuldet hab, auch gar das Leben! —

Ein Mann, der alles durchzusezen List und Entschlossenheit hat. —— Joab fand nicht gut, des Jünglings Ungeduld höher zu spannen; er gieng zum König und wirkte für Absalom aus, sich persönlich stellen zu dürfen. Der Prinz wird gerufen. Er thut einen Fußfall vor'm Vater. Der umarmt und küßt ihn.

Zweener der traurigsten Auftritte im Leben Davids waren vorüber. „Unglück, das er an seinen Kindern erleben sollte, „— hatte Nathan ihm vorausgesagt: Aber noch konnte er nicht hoffen, daß dieß nun alles wäre. Etwas bestimmteres, das sich auf den Raub der Bathseba bezog, und unter offnem Himmel geschehen sollte, war noch unerfüllt. Und so blieben, bey alle dem Trost, womit er sich nun des Vergangnen halben wieder beruhigen konnte, noch bange Ahnungen zurücke.

Wie manche traurige Stunden er gehabt, zeigen seine Psalmen. Doch auch bey der Melancholie war zuweilen Beruhigung — und wärs auch nur vom Gedanken der Lebenskürze:

Von mir — vergehen muß, wen deine Hand schlägt
Wenn du den Sünder suchst mit deinen Strafen,
Wie welkt dahin sein Aussehn — Motten gleich
Wie nichts ist da der Mensch!
Du Ewiger! Erhöre mein Gebeth!
Vernimm mein Schrey'n! Mein Wainen — schweige nicht!
Vor dir bin ich ein Pilgrim,
Ein Fremdling nur, wie meine Väter alle,
Laß ab von mir, daß ich Erholung finde,
Bevor ich geh und bin nun nicht mehr hier —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX I,90 (Bd. 7+8)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte Davids und Salomons

Bd.: 1

Tübingen (1789)
B.hist. 111 b-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271711-5
VD18 80291538